A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

18. JAHRGANG, MÄRZ 1982, HEFT 1

DIETER LANGEWIESCHE: Die Gewerkschaften und die kulturellen Bemühungen der Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich (1890er bis 1920er Jahre)

HANS-JOSEF STEINBERG: "Geschichte und Eigensinn". Rosa Zeiten für jedermann

HENRYK SKRZYPCZAK: "Geschichte und Eigensinn". Ein unentbehrliches Gebrauchsbuch für die proletarische Weltbewegung

WILLIBALD I. HOLZER: Die 17. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz

URSULA LANGKAU-ALEX: Zum Verhältnis von Geist und Macht im Werk Johannes R. Bechers. Ein Tagungsbericht

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR

Neuerscheinungen aus dem Bund-Verlag

Ulrich Borsdorf
Hans Böckler
Arbeit und Leben eines Gewerkschafters 1875 – 1945
Mit einem Vorwort von Heinz Oskar Vetter
1982. 392 Seiten, gebunden 29,80 DM
ISBN 3-7663-0497-6

Der Autor schildert den Lebensweg des Metallarbeiters Hans Böckler so, daß gleichzeitig der Werdegang einer ganzen Generation von Gewerkschaftsfunktionären sichtbar wird. Eine Generation, die sich vom wilhelminischen Kaiserreich bis in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus hinein der Sache der Gewerkschaften verschrieben hat.

Rolf Wabner
Lernen aus verpaßten Chancen
Zur Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung 1815 – 1933
Mit einem Vorwort von Peter von Oertzen
1982. 272 Seiten, kartoniert 29,80 DM
ISBN 3-7663-0531-x

Für den Zeitabschnitt von 1815 bis 1933 wird in dieser fundierten Untersuchung die Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung rekonstruiert. Deren Entstehung und Ausformung sowie ihre Zerschlagung durch das Nazi-Regime zeichnet Wabner anhand ihrer Kämpfe, Niederlagen und Lernprozesse nach und interpretiert gleichzeitig den beschriebenen Geschichtsverlauf. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die betrieblichen Lernprozesse der einzelnen Arbeiterfraktionen.

Gerhard Beier
Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933 – 1945
1981. 120 Seiten, kartoniert 12,80 DM
ISBN 3-7663-0496-8

Gerhard Beier
Geschichte und Gewerkschaft
Politisch-historische Beiträge zur Geschichte sozialer Bewegungen
1981. 532 Seiten, kartoniert 44,80 DM
ISBN 3-7663-0482-8

Gerard Braunthal
Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund
Zur Politik der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Joachim Voß
1981. 244 Seiten, kartoniert 28,00 DM
ISBN 3-7663-0438-0

Eberhard Fehrmann, Ulrike Metzner
Angestellte und Gewerkschaften
Ein historischer Abriß
1981. 192 Seiten, kartoniert 16,80 DM
ISBN 3-7663-0480-1

Theodor Leipart
Carl Legien
Vorwort: Heinz Oskar Vetter
Mit vierzehn Kunstdrucktafeln
1981. 188 Seiten, gebunden 34,80 DM
ISBN 3-7663-0484-4

Fritz Sternberg Für die Zukunft des Sozialismus
Werkproben, Aufsätze, unveröffentlichte Texte, Bibliographie und biographische Daten
Mit Kommentaren zu Leben und Werk von Gerhard Beier, Iring Fetscher, Helga Grebing, Herbert Ruland, Hans-Christoph Schröder
1981. 596 Seiten, kartoniert 39,80 DM
ISBN 3-7663-0756-8

Ausführliche Informationen über diese Titel und unser gesamtes Programm senden wir Ihnen auf Wunsch gern zu.

bund

Bund-Verlag
Postfach 210140
5000 Köln 21

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

DIETER LANGEWIESCHE: Die Gewerkschaften und die kulturellen Bemühungen der Arbeiterbewegung in Deutschland und Österreich (1890er bis 1920er Jahre) . . . . . S. 1

HANS-JOSEF STEINBERG: "Geschichte und Eigensinn". Rosa Zeiten für jedermann . . . . . S. 18

HENRYK SKRZYPCZAK: "Geschichte und Eigensinn". Ein unentbehrliches Gebrauchsbuch für die proletarische Weltbewegung . . . . . S. 21

WILLIBALD I. HOLZER: Die 17. Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz vom 8. bis 12. September 1981: Arbeiterkultur und kulturelle Arbeiterorganisationen bis zum Zweiten Weltkrieg; regionale und lokale Arbeiterbewegung vorwiegend bis zum Zweiten Weltkrieg als Forschungsgegenstand . . . . . S. 58

URSULA LANGKAU-ALEX: Zum Verhältnis von Geist und Macht im Werk Johannes R. Bechers. Wissenschaftliche Konferenz mit internationaler Beteiligung vom 24.-26. November 1981 in Berlin . . . . . S. 77

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (50). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper . . . . . S. 85

NEUE LITERATUR

Klaus Tenfelde und Gerhard A. Ritter, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 1863 bis 1914, Bonn 1981 (*Dieter Emig*) . . . . . S. 118

Frank Deppe, Einheit und Spaltung der Arbeiterklasse. Überlegungen zur politischen Geschichte der Arbeiterbewegung, Marburg/L. 1981 (*Gerhard Beier*) . . . . . S. 119

Lutz Niethammer unter Mitarbeit von Werner Trapp (Hrsg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt/M. 1980 (*Hans-Peter Rouette*) . . . . . S. 122

Walter Steitz (Hrsg.), Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichsgründung, Darmstadt 1980 (*Albin Gladen*) . . . . . S. 123

1/82
März

Emil Julius Gumbel, Vier Jahre politischer Mord und Denkschrift des Reichsjustizministers zu "Vier Jahre politischer Mord", Heidelberg 1981;
Emil Julius Gumbel, Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918-1924, Heidelberg 1979 (*Hans Willi Weinzen*) ..... S. 124

Peter Ludes, Der Begriff der klassenlosen Gesellschaft bei Marx, Frankfurt/M. 1979 (*Ludolf Kuchenbuch*) ..... S. 125

Tom Nairn, Eric Hobsbawm, Régis Debray und Michael Löwy, Nationalismus und Marxismus, Berlin 1978 (*Hans Mommsen*) ..... S. 126

Raimund Löw, Otto Bauer und die russische Revolution, Wien 1980 (*Michael Krätke*) ..... S. 128

Gerda Haufe, Dialektik und Kybernetik in der DDR, Berlin 1980 (*Fred E. Schrader*) ..... S. 129

Norbert Horn und Jürgen Kocka (Hrsg.), Recht und Entwicklung der Großunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 1979 (*Albin Gladen*) ..... S. 130

Ulrich Troitzsch und Gabriele Wohlauf (Hrsg.), Technik-Geschichte. Historische Beiträge und neuere Ansätze, Frankfurt/M. 1980 (*Fred E. Schrader*) ..... S. 131

Heinz Niggemann, Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich, Wuppertal 1981 (*Jean H. Quataert*) ..... S. 132

Hans-Joachim Bieber, Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920, 2 Bde, Hamburg 1981 (*Dirk H. Müller*) ..... S. 134

Richard Breitman, German Socialism and Weimar Democracy, Chapel Hill 1981 (*Peter Lösche*) ..... S. 135

Herbert Hömig, Das preußische Zentrum in der Weimarer Republik, Mainz 1979 (*Klaus Schönhoven*) ..... S 136

Bernhard Keller, Das Handwerk im faschistischen Deutschland. Zum Problem der Massenbasis, Köln 1979 (*Peter John*) ..... S. 137

Alexander von Brünneck, Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1968, Frankfurt/M. 1978 (*Siegfried Heimann*) ..... S. 138

Friedhelm Boll, Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover, Bonn 1981;
Walter Buschmann, Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert, Hildesheim 1981 (*Andreas Müller*) ..... S. 140

F. Ulrich Grochtmann, Anarchosyndikalismus, Bolschewismus und Proletkult in der Tschechoslowakei 1918-1924, München 1979 (*Ivana Palek*) ..... S. 144

Autorenkollektiv unter der Leitung von Miroslav Beck und Jiří Vesely, Exil und Asyl. Antifaschistische deutsche Literatur in der Tschechoslowakei 1933-1938, Berlin 1981 (*Jan Foitzik*) ..... S. 145

Agnes Blänsdorf, Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914 bis 1917, Stuttgart 1979 (*Helmut Trotnow*) ..... S. 146

Pierre Frank, Geschichte der Kommunistischen Internationale (1919-1943), 2 Bde, Frankfurt/M. 1981 (*Siegfried Bahne*) ..... S. 147
KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 149
PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 169

Autoren dieses Heftes:
Willibald I. Holzer, Dr. phil., Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstr. 65-67, A-9010 Klagenfurt.
Dieter Langewiesche, Dr. phil., Professor am Historischen Seminar der Universität Hamburg, Von-Melle-Park 6, IX, D 2000 Hamburg 13.
Ursula Langkau-Alex, Dr. phil., Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam.
Henryk Skrzypczak, Dr. phil., Leiter der Sektion Geschichte der Arbeiterbewegung der Historischen Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.
Hans-Josef Steinberg, Dr. phil., Professor am Fachbereich 5 der Universität Bremen, Postfach 330 440, D 2800 Bremen 33.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 – 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)- Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1,2 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 5.1.1982

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Kulturelle Angelegenheiten, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

DIE GEWERKSCHAFTEN UND DIE KULTURELLEN BEMÜHUNGEN DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH (1890er BIS 1920er JAHRE) *

Von Dieter Langewiesche

"Das Proletariat ist vom Tempel des Wissens ferngehalten worden, es muß sich selbst mühsam die nötige Bildung erwerben"[1] – mit diesen Worten formulierte Wilhelm Liebknecht 1893 ein Leitmotiv des kulturellen Emanzipationswillens der deutschen und auch der österreichischen Arbeiterbewegung, die sich selbst als "die größte Kulturbewegung, die die Erde jemals getragen hat",[2] verstand. Liebknechts Bildungsenthusiasmus war charakteristisch für die Kulturarbeit der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung: Nicht Zerstörung, sondern Besitzergreifung vom "Tempel des Wissens" hieß das Programm. Zwar wurde der Doppelanspruch, Erbe und Überwinder der kulturellen Traditionen zugleich zu sein, von der sozialistischen Arbeiterbewegung nie aufgegeben, doch in der Praxis blieben die inhaltlichen Neuerungen, die von den 1890er Jahren bis in die republikanische Ära durch die Kulturarbeit der Arbeiterbewegung geschaffen wurden, bescheiden. In hohem Maße verwirklicht wurde hingegen die selbstgesteckte Aufgabe, für die Arbeiterschaft und vor allem für die eigenen Mitglieder kulturelle Institutionen aufzubauen, um das bürgerliche Bildungsmonopol zu durchbrechen.[3] Der von der Arbeiterbewegung zumindest partiell erzwungene Zugang zum überkommenen, für die Arbeiterschaft aber weitestgehend verschlossenen "Tempel des Wissens" bewirkte zweifellos, daß sich die Tendenzen zur Integration der Arbeiterschaft in die kulturellen Traditionen beschleunigten, so sehr auch die Programmatik der Arbeiterbewegung auf ihren alternativen Zielsetzungen beharrte.

Dieser Integrationskurs ist von einem Teil der Forschung als kaum zu überschätzende Leistung der Arbeiterbewegung gewürdigt worden,[4] während andere dies als Unfähigkeit der Arbeiterbewegung kritisieren, eigenständige sozialistische Kulturformen zu entwickeln. So hat Brigitte Emig in ihrer wichtigen Studie über die sozialdemokratische Kulturbewegung vor dem Ersten Weltkrieg Wilhelm Liebknechts für die mitteleuropäische Arbeiterbewegung typischen Bildungsenthusiasmus als "Scheinmarxismus"[5] gewertet, der mit radikalen Formeln nur verhüllt habe, daß man "als positives Gegenbild nicht etwa eine eigene proletarische Bil-

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten auf einer Tagung in Turin (20. - 22.11.1981) zum Thema: "Sindicato e classe operaia nell' età della Seconda Internazionale".

1 Rede des Reichstagsabgeordneten Wilhelm Liebknecht über den Kölner Parteitag mit besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaftsbewegung. Gehalten zu Bielefeld am 29. Oktober 1893, Bielefeld 1893, S.38. Vgl. Gerhard A. Ritter, Die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich, Berlin ^{2}1963, S.222, mit weiteren charakteristischen Zitaten.

2 Adolf Braun (Hrsg.), Ziele und Wege. Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen. Unter Mitarbeit von Hugo Lindemann, Max Süßheim, Friedrich Stampfer, Clara Zetkin, Berlin 1906, S.4.

3 Vgl. als knappen Überblick Adelheid von Saldern, Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse: Emanzipations- und Integrationsprozesse im kulturellen und sozialen Bereich, in: IWK, Jg. 13 (1977) S.469-505; Dieter Langewiesche, Arbeiterbildung in Deutschland und Österreich. Konzeption, Praxis und Funktionen, in: Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten, Stuttgart 1979, S.439-464. Für die 1920er Jahre gibt einen Eindruck von der Kulturarbeit der Wiener Arbeiterbewegung der Katalog: Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934, Wien 1981.

4 Vgl. als neueste Gesamtüberblicke Gerhard A. Ritter, Arbeiterkultur im Deutschen Kaiserreich. Probleme und Forschungsansätze, in: ders. (Hrsg.), Arbeiterkultur. Königstein 1979, S.15-39; Dieter Langewiesche, Arbeiterkultur in Österreich: Aspekte, Tendenzen und Thesen, in: a.a.O., S.40-57.

5 Brigitte Emig, Die Veredelung des Arbeiters. Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt/M. und New York 1980, S.137.

dung und Kultur propagierte, sondern eine historisch längst überwundene Phase bürgerlicher Geschichte zur Vollendung bringen wollte."[6] Liebknechts suggestiver und populärer Formel "Wissen ist Macht – Macht ist Wissen" billigt sie zwar eine wirksame "moralische Kritik an unmenschlichen Zuständen seiner Zeit"[7] zu, doch es sei letztlich, wie Eduard Bernstein schon 1883 schrieb, eine Kritik mit der "Engherzigkeit eines Landpastors" gewesen:[8] nämlich "Berufung auf Werte von allgemeinem Geltungsanspruch",[9] während "die bescheidenen Versuche, echte sozialistische Kulturinhalte zu entwickeln, an der Wende des Jahrhunderts nicht zuletzt daran gescheitert sind, daß sich die Bildungsexperten der Partei wie etwa Liebknecht oder Mehring, die noch stark bürgerlichen Bildungstraditionen verhaftet waren, von solchen Traditionen nicht zu lösen und die qualitativ andersartigen, aus den Daseinsbedingungen einer neuen Klasse hervorbrechenden Impulse zu kultureller Neugestaltung nicht produktiv zu machen vermochten."[10]

Doch was sind "echte sozialistische Kulturinhalte"? Welche Kulturformen brachen denn aus den "Daseinsbedingungen einer neuen Klasse" hervor und wurden von den Führern der Arbeiterbewegung nicht entwickelt? Wie andere Kritiker vor ihr neigt Brigitte Emig in ihren Antworten auf diese Fragen dazu, den *Führungskräften* der Arbeiterbewegung anzulasten, daß die von ihr erwartete sozialistische Alternative zur "bürgerlichen" Kultur nicht verwirklicht wurde. Die sozialistischen "Vorfeldorganisationen", mit denen sich die Arbeiterbewegung Deutschlands und Österreichs eine "Gesellschaft in der Gesellschaft" schuf, die von der Kinderbetreuung bis zur Sterbekasse reichte, wurden jedoch nicht von oben aufgebaut, sondern es waren autochthone Schöpfungen der Mitglieder, die diese zum Teil gegen den Willen der Führung erzwangen.[11] Und im sozialistischen Arbeiterbildungswesen haben die Partei- und Gewerkschaftsleitungen keineswegs den Mitgliedern Möglichkeiten zum Studium marxistischer Theorie verweigert – im Gegenteil, es war beständiges Streben der Bildungsexperten von Sozialdemokratie und Freien Gewerkschaften, den Anteil sozialwissenschaftlicher Werke und Kurse an der Ausleihe in Arbeiterbibliotheken und an den organisationseigenen Schulungsangeboten zu heben.[12] Ähnliches läßt sich für die sozialistische "Festkultur" und für den Film in den 1920er Jahren feststellen. Auch hier bemühten sich die Organisationen der Arbeiterbewegung beharrlich, die sozialistische Programmatik zum Leitfaden für die Festgestaltung und für die Kriterien bei der Auswahl von Filmen zu machen.[13] Was geschaffen

6 A.a.O., S.138.
7 A.a.O., S.146.
8 Ebd.
9 A.a.O., S.147.
10 A.a.O., S.153.
11 Für Deutschland siehe jetzt den Überblick bei Hartmann Wunderer, Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890-1933), Frankfurt/M. und New York 1980; für Österreich siehe Dieter Langewiesche, Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik, Stuttgart 1980, siehe dort Tabelle 111.
12 Vgl. für Österreich die Nachweise bei Dieter Langewiesche (Anm. 4 und 11), für Deutschland siehe ders. und Klaus Schönhoven, Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 16 (1976), S.135-204.
13 Vgl. für Österreich Josef Weidenholzer, Die Bildungs- und Kulturarbeit der sozialistischen Bildungszentrale in der Ersten Republik, Diss. Linz 1977; knappe Skizze bei Dieter Langewiesche (Anm.11). Einige Hinweise bei Franz Grafl, "Hinein in die Kinos!" Ein Beitrag zur Aufarbeitung der österreichischen Arbeiterfilmbewegung 1918-1934, in: Franz Kadrnoska (Hrsg.), Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien, München und Zürich 1981, S.69-86. Für Deutschland sind diese Bereiche weniger intensiv erforscht; vgl. insbes. Henning Eichberg, Thing-, Fest- und Weihespiele in Nationalsozialismus, Arbeiterkultur und Olympismus. Zur Geschichte des politischen Verhaltens in der Epoche des Faschismus, in: ders., Michael Dultz, Glen Gadberry und Günther Rühle, Massenspiele. NS-Thingspiel, Arbeiterweihespiel und olympisches Zeremoniell, Stuttgart-Bad Canstatt 1977, S.19-180. Siehe auch die bei Hartmann Wunderer (Anm. 11) zitierte Literatur.

wurde, das erreichte die Arbeiterschaft mit den Organisationen und deren Führungen, nicht gegen diese. Die Vorstellung von den "Arbeitermassen", aus denen heraus Ansätze zu einer alternativen Klassenkultur hervorgebrochen, von den Führungsinstanzen der Arbeiterbewegung aber nicht aufgenommen und gefördert worden seien, gehört zu den Legenden, mit denen intellektuelle Kritiker darüber hinwegsehen, daß "Arbeiterkultur" und sozialistische "Arbeiterbewegungskultur" nicht deckungsgleich waren. Nützlicher als enttäuschte Klagen über das Nichterreichte sind Analysen der feststellbaren kulturellen Entwicklungen und vor allem der gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, die dazu führten, daß andere Entwicklungsmöglichkeiten nicht verwirklicht wurden. Dazu liegen für Deutschland und Österreich jedoch erst wenige Studien vor.[14]

Eine andere Form, die Frage nach den "echten sozialistischen Kulturinhalten" zu beantworten, bildet die vor allem von der DDR-marxistischen Forschung praktizierte Unterscheidung zwischen den "revolutionären" und den "reformistischen" oder "opportunistischen" Entwicklungssträngen in der Arbeiterbewegung und in deren Kulturorganisationen.[15] Der Versuch, im Anschluß an Lenins Zwei-Kulturen-Theorie in der kulturellen Entwicklung zwei Klassenlinien nachzuweisen, die nicht einfach als "bürgerliche" und als "proletarische" Kulturen zu identifizieren sind, sondern auch innerhalb der Arbeiterschaft verliefen, führt in der Forschungspraxis in aller Regel dazu, die "Zweite Kultur" nicht aus der Analyse proletarischer Lebensverhältnisse und Lebensweise, sondern aus der Politik der Kommunistischen Partei bzw. ihrer personellen und organisatorischen "Vorläufer" abzuleiten. Was "sozialistische Kultur" ist, wird dann aus der kommunistischen Politik erschlossen, in der man die "Konturen einer zukünftigen sozialistischen Nationalkultur"[16] erblickt. Diese Forschungsrichtung hat zwar eine Reihe detaillierter und informativer Studien zu einzelnen Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung hervorgebracht, doch die Fixierung auf die Kommunisten als politische Hüter der "Zweiten Kultur" verdeckt nur allzu oft, daß die KPD-Politik in den 1920er Jahren den Wirkungsbereich der kommunistisch orientierten Kulturorganisationen nahezu völlig auf den Kreis der KPD-Anhänger verengte. Sie bildeten also kein "Vorfeld" zu den noch Indifferenten hin, sondern eine Art zusätzlicher Registrierstelle für bereits Überzeugte.[17] Wer die Frage nach der "echten sozialistischen Kultur" in der skizzierten Weise beantwortet, leitet seine Kriterien letztlich aus der "sozialistischen Nationalkultur" der Gegenwart ab. Diese auf die DDR bezogene Blickverengung bietet den Vorzug, dezidierte Urteile fällen zu können, doch sie verführt auch dazu, diejenigen Entwicklungslinien, in die man sich selber einordnet, hagiographisch zu verklären.

Die Arbeiterbewegung selbst und ihre Kulturorganisationen waren offener, denn sie definierten nicht, was "sozialistische Kultur", die sie von der Zukunft erwarteten, im einzelnen sei. Ihre Überzeugung, daß die "sozialistische Kultur" das kulturelle Erbe der Vergangen-

14 Hervorzuheben sind: Erhard Lucas, Arbeiterradikalismus. Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1976, der am Beispiel der Städte Remscheid und Hamborn die prägende Kraft politischer und gesellschaftlicher Bedingungen für die Entwicklung von Arbeiterorganisationen und Arbeiterkulturen demonstriert; für den Sonderbereich der Bergarbeiter siehe Klaus Tenfelde, Bergarbeiterkultur in Deutschland, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg.5 (1979), S.12-53. Anregend sind auch die Beiträge zu Wien von Josef Ehmer und zu Oberschlesien von Detlev Puls, in: Detlev Puls (Hrsg.), Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1979. Zu Österreich siehe jetzt Helmut Konrad, Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich, Wien, München und Zürich 1981.

15 Vgl. etwa die Wertungen in der Bestandsaufnahme von Dieter Fricke, Die deutsche Arbeiterbewegung 1869 bis 1914, Berlin 1976.

16 Peter Schuppan, Hauptentwicklungslinien in der Kultur der Weimarer Republik, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, Jg. 16 (Neue Folge 1) (1973), S.92-141, Zitat S.93.

17 Vgl. dazu detailliert Hartmann Wunderer (Anm. 11).

heit aufnehmen werde, führte zwar nicht selten zu einer unkritischen Übernahme etablierter kultureller Normen – der Klassikerkult der sozialistischen Arbeiterbewegung ist ein Beispiel dafür[18] –, doch es gab eine klare Grenzlinie zu den bürgerlichen Institutionen. Die gesamte Kulturarbeit der sozialistischen Organisationen zielte auf den Aufstieg als Klasse. Solidarität und Kollektivität lauteten die zentralen Normen, die die sozialistische Kulturbewegung bei aller partiellen Übereinstimmung scharf abgrenzte von den bürgerlichen Konkurrenzorganisationen, deren Zentralwert die "fundamentale Idee des Individuums"[19] bildete.

Die Gewerkschaften nahmen in der sozialistischen Vision vom kollektiven Aufstieg der Arbeiterklasse eine zentrale Position ein, denn in der gewerkschaftlichen Arbeit erfuhr das einzelne Mitglied in seinem Lebensalltag die Bedeutung des Leitwerts Solidarität. Für die Frage nach der Stellung der Gewerkschaften innerhalb der kulturellen Bemühungen der Arbeiterbewegung bedeutet dies, daß die gewerkschaftliche Kulturarbeit nicht als separater, von den zentralen gewerkschaftlichen Aufgabenfeldern abgehobener Bereich betrachtet werden kann. Ein weit verstandener Kulturbegriff schließt es aus, die Kulturarbeit der Gewerkschaften als eine Art Feierabends- oder Feiertagsbeschäftigung von Gewerkschaftern und ihrer Organisationen zu isolieren. Daß dieser weite Kulturbegriff dem gewerkschaftlichen Selbstverständnis entsprach, verdeutlicht ein Zitat aus der Flugschrift "Was uns die Gewerkschaften nützen", die die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 1897 herausgegeben hatte: "Sehen wir von den Bildungsbestrebungen der Gewerkschaften ab, so liegen ihre Ziele auf dem Gebiete der Magenfrage. Befriedigung des Leibes Nothdurft ist das zuerst [zu] Erstrebende. Aber die Gewerkschaften haben noch einen weit höheren, idealen Zug. Sie wirken für die Entwickelung der Kultur, für Bildung und Aufklärung des Volkes weit mehr als alle die von der heutigen Gesellschaft diesem Zwecke gewidmeten Einrichtungen. Die Erziehung zu gemeinsamem Wirken, die Stärkung des Selbstbewußtseins der Mitglieder sind für die weitere Entwickelung des Menschengeschlechts von gewaltiger Bedeutung. Die Gewerkschaften sind ein Bollwerk gegen die Versklavung der Arbeitermassen und befähigen diese, höhere Kulturzustände anzustreben."[20]
In empirischen Studien ist dieser weite Kulturbegriff jedoch schwer zu konkretisieren, weil alle gewerkschaftlichen Aufgabenfelder einzubeziehen sind, denn alle dienen der "Erziehung zu gemeinsamem Wirken". Breitgefaßte Kulturstudien laufen deshalb Gefahr, die bekannten Organisationsgeschichten mit anderem Vokabular zu wiederholen, indem "Kultur" als eine begriffliche Allzweckwaffe genutzt wird, mit der die verschiedenartigsten gewerkschaftlichen Aufgabenbereiche zusammengefaßt und auf solidaritätsstiftende Wirkungen hin interpretiert werden.[21] Streiks[22] und Tarifverträge, das breite Unterstützungswesen, dessen Bedeu-

18 Vgl. Wolfgang Hagen, Die Schillerverehrung in der Sozialdemokratie. Zur ideologischen Formation proletarischer Kulturpolitik vor 1914, Stuttgart 1977.

19 Raymond Williams, Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte, München 1972, S.392. Ebenso urteilt z.B. Arkadij Gurland, Der proletarische Klassenkampf in der Gegenwart. Zur taktischen Orientierung der Sozialdemokratie in der Nachkriegsphase des Kapitalismus, Leipzig 1925, S.42.

20 Zitiert nach dem Abdruck in: Die Gewerkschaft. Organ für die Interessen der Arbeiter in städtischen Betrieben, Berlin, Jg. 1, (1897), Nr.7 vom 1. Juni 1897.

21 Dieser Gefahr ist erlegen: Eckhard Dittrich, Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung im 19. Jahrhundert, Bensheim 1980. In dieser konzeptionell anregenden Studie werden alle kollektiven Lernprozesse als "Bildung" definiert. Das Ergebnis ist eine Wiederholung bekannter gewerkschaftlicher Entwicklungen, die mit Hilfe von Sozialisationstheorien und mit Anleihen bei Studien zur besser erforschten englischen Entwicklung neu interpretiert, nicht jedoch empirisch erforscht werden.

22 Vgl. jetzt als beste Einführung in den deutschen Forschungsstand: Klaus Tenfelde und Heinrich Volkmann (Hrsg.), Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981. Siehe auch Heinz-Gerhard Haupt u.a., Der Politische Streik – Geschichte und Theorie, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung 1981, S.13-53.

tung für die "praktische Entfaltung des gewerkschaftlichen Solidaritätsgedankens"[23] kaum zu überschätzen ist, die gewerkschaftlichen Arbeitersekretariate als einer "Art volkstümlicher Rechtsschule",[24] und schließlich das gesamte organisatorische Binnenleben der Gewerkschaften[25] können als kollektive Lernfelder in den Kulturbegriff einbezogen werden. Um dies nicht zu einem bloßen Etikettenwechsel werden zu lassen, sollten sich kulturgeschichtliche Zugangsweisen darauf konzentrieren, die Bedeutung gewerkschaftlichen Handelns für die Erfahrungswelt des Arbeiters und die davon ausgehenden verhaltensprägenden Wirkungen zu untersuchen.

Daß der Leitwert Solidarität das Zentrum gewerkschaftlich vermittelter "Arbeiterkultur" bildete, läßt sich am klarsten wohl an der Tätigkeit der Arbeitersekretariate ermitteln, in denen sich das "soziale Verantwortungsgefühl der Arbeiterorganisationen gegenüber dem einzelnen Arbeiter"[26] ausdrückte. Sie markierten zugleich eine Verbindungsstelle zur unorganisierten Arbeiterschaft, die bis zum Ersten Weltkrieg stets ein Viertel bis ein Drittel aller Auskunftssuchenden stellte.[27] Der Stolz über diese Leistung spricht aus vielen Berichten der Arbeitersekretäre. In dem Breslauer Bericht von 1912 hieß es z.B.: "Wer erkennen will, was das Arbeitersekretariat für unsere Arbeiter bedeutet, der muß im Geiste 1525 Greise und alte betagte Frauen oder hilflose Dienstmädchen oder Landarbeiter an sich vorüberziehen lassen, denen Bittgesuche, Klagen, Berufungen für Invaliden- oder Unfallsachen völlig unentgeltlich angefertigt wurden."[28]

Schon vor dem Ersten Weltkrieg setzte eine Entwicklung ein, die seit den 1920er Jahren eine veränderte Situation und neue Probleme schuf. Das "Erfahrungslernen" innerhalb der Gewerkschaften wurde zwar nicht völlig entwertet, in seiner Bedeutung zugunsten des "Schulungslernens"[29] jedoch erheblich abgeschwächt. Zu diesem Wandel trugen eine Reihe von Prozessen bei, von denen hier nur einige kurz genannt werden können: Die steigende Zahl der gewerkschaftlichen Mitglieder, die Erfassung zuvor kaum organisationsfähiger Gruppen (vor allem Ungelernte, Frauen, Jugendliche) und die organisatorische Zusammenfassung über Berufsgrenzen hinweg führten stärker als in früheren Jahren Menschen aus sehr unterschiedlichen Erfahrungsräumen zusammen; der organisatorische Ausbau der Gewerkschaften ging einher mit der Entwicklung differenzierterer Kampfmethoden, die z.T. den Erfahrungshorizont des einzelnen Mitglieds überstiegen; der Staat rückte in Bereiche ein, die die Ge-

23 Klaus Schönhoven, Selbsthilfe als Form von Solidarität. Das gewerkschaftliche Unterstützungswesen im Deutschen Kaiserreich bis 1914, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 20 (1980), S.147-193.

24 Paul Kampffmeyer, Ein Wort über die deutschen Arbeitersekretariate, in: Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik, Jg. 16 (1901), S.393-412, Zitat S.412; auch zitiert bei Gerhard A. Ritter (Anm. 1), S.169. Vgl. allgemein Martin Martiny, Die politische Bedeutung der gewerkschaftlichen Arbeiter-Sekretariate vor dem Ersten Weltkrieg, in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, Köln 1975, S.153-174.

25 Dazu jetzt vor allem Klaus Schönhoven, Expansion und Konzentration. Studien zur Entwicklung der Freien Gewerkschaften im Wilhelminischen Deutschland 1890 bis 1914, Stuttgart 1980. Zu Österreich liegt eine ähnlich intensive Studie nicht vor. Vgl. als detailliertesten Überblick Fritz Klenner, Die österreichischen Gewerkschaften, Bd.1, Wien o.J. Knapp, aber mit neuerer Literatur: Hans Hautmann und Rudolf Kropf, Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945, Wien ^{2}1976.

26 Gerhard A. Ritter (Anm. 1), S.169.

27 Vgl. die jährlichen Angaben in der Statistischen Beilage zum Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Am genauesten ist die Statistik für 1907: Von den 419.832 Auskunftssuchenden waren ca. 62% gewerkschaftlich organisiert, ca. 5 % politisch und ca. 12 % politisch und gewerkschaftlich organisiert (Statistische Beilage zum Correspondenzblatt, Jg. 18 (1908), S.88).

28 Jahresbericht des Arbeitersekretariats Breslau und Bericht des Gewerkschaftskartells Breslau, Jg. 13 (1912), S.3.

29 Diese Begriffe stammen von Michael Vester, "Schulung" und "Erfahrung" in der Entstehungsperiode der deutschen Arbeiterbewegung. Einleitung zu Dittrich (Anm. 21), S. I-XVIII.

werkschaften zuvor teilweise in Eigenregie geregelt hatten (z.B. im Unterstützungswesen, Arbeitsvermittlung u.a.), so daß den Arbeiterorganisationen solidaritätsstiftende Aufgaben verlorengingen bzw. die Mitwirkung der Arbeiterbewegung an diesen Aufgaben für das einzelne Mitglied nicht mehr ohne weiteres einsichtig blieb; und schließlich weitete sich das Tätigkeitsfeld der Gewerkschaften so stark aus, daß es dem Gesichtskreis vieler Mitglieder zum erheblichen Teil entzogen und ohne Spezialisten nicht mehr zu bearbeiten war. Aufgrund dieser Entwicklungen konnte die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zu einem "wesentlichen Sektor innergewerkschaftlicher Öffentlichkeit"[30] werden, in dem die vielfältigen Tätigkeitsbereiche der Gewerkschaften an deren Mitglieder vermittelt und zugleich Mitglieder für diese Bereiche geschult wurden.

Den Gewerkschaftsführungen war bewußt, daß diese Entwicklungsprozesse den Wert der alltäglichen Praxis als kollektives Lernfeld von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern herabminderten und durch gezielte Schulung ersetzt werden mußten. Ohne ein ausgedehntes Arbeiterbildungswesen, so hieß es z.B. 1930 in dem Gewerkschaftsorgan "Die Arbeit", werde es bald keine Funktionäre aus Arbeiterkreisen mehr geben. "Wer auch nur geringfügige Funktionen in der Gewerkschaftsbewegung bekleidet, kann heute nicht mehr als Lehrling in diese Befähigung hineinwachsen. Seine Arbeitserfahrung allein genügt nicht, er muß durch Kurse hindurch. Noch wichtiger ist die Frage der Ausbildung für die Übernahme der zahlreichen Aufgaben in den mittleren und leitenden Instanzen der Organisation. Die nachfolgenden Generationen können nicht in langen Jahrzehnten erst in die Kenntnis all der Sachgebiete und die geistigen Fähigkeiten, die dazu gehören, hineinwachsen [. . .] . *Wir können deshalb, ohne einseitig zu sein, sagen, daß die Ausgestaltung des Arbeiterbildungswesens ein wesentlicher Maßstab für die Beurteilung der weiteren Chancen der Arbeiterbewegung ist.*"[31]

Neu waren diese Probleme nicht, neu war nur die Größenordnung. 1911, als die Freien Gewerkschaften erstmals auf einem Kongreß einen Tagungsordnungspunkt allein für Bildungsfragen reservierten, hatte der Berichterstatter Johann Sassenbach die Resolution "Bildungsbestrebungen und Bibliothekswesen in den Gewerkschaften" in ganz ähnlicher Weise begründet: "Das fortwährende erfreuliche Fortschreiten der Gewerkschaften macht eine Menge Kräfte nötig, die nicht mehr in der alten Weise herangebildet werden können. Wie war es früher? Die älteren Gewerkschaftsfunktionäre sind mit den Organisationen groß geworden, sie sind allmählich in die immer größer werdenden Aufgaben der Gewerkschaften hineingewachsen. Das ist in der letzten Zeit nicht mehr möglich gewesen. Wenn heute ein Mitglied einer Organisation in eine gewerkschaftliche Stellung hineingewählt wird, steht es sofort den großen komplizierten Aufgaben der jetzigen Gewerkschaftsbewegung gegenüber. Die Erkenntnis, daß hier die allmählich gekommene praktische Erfahrung durch ein anderes Mittel ersetzt werden muß, hat ja auch die Gewerkschaften veranlaßt, die gewerkschaftlichen Unterrichtskurse in Berlin ins Leben zu rufen."[32] Diese Einschätzung durch Sassenbach stieß

30 Wilke Thomssen, Bildungsarbeit und gewerkschaftliches Bewußtsein, in: Joachim Bergmann (Hrsg.), Beiträge zur Soziologie der Gewerkschaften, Frankfurt/M. 1979, S.240-263, Zitat S.245.

31 Hermann Seelbach, Die geistigen Kräfte der modernen Gewerkschaftsbewegung, in: Die Arbeit, Jg. 7 (1930), S.806-819, Zitat S.811. Hervorhebung im Original.

32 Protokoll der Verhandlungen des achten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands abgehalten zu Dresden vom 26. Juni bis 1. Juli 1911, Berlin, S.365. Vgl. auch die deutlichen Worte von Richard Seidel, Die Bildungsarbeit der Gewerkschaften, in: Correspondenzblatt . . . , Jg.24 (1914), S.133-135. Zum gewerkschaftlichen Bildungswesen vgl. jetzt Peter Krug, Gewerkschaften und Arbeiterbildung. Gewerkschaftliche Bildungsarbeit von ihren Anfängen bis zur Weimarer Republik, Köln 1980. Da Krug sich vornehmlich auf die Bildungskonzeptionen beschränkt, muß für die Bildungspraxis immer noch herangezogen werden Fritz Gumpert, Die Bildungsbestrebungen der freien Gewerkschaften, Jena 1923. Für Österreich siehe die Belege bei Dieter Langewiesche (Anm.11).

auf dem Gewerkschaftskongreß auf keinerlei Widerspruch; sie entsprach offensichtlich den Erfahrungen aller Teilnehmer, während sie in der Partei auf erhebliche Skepsis stieß, wie der Streit um die Berliner Partei- und Gewerkschaftsschule zeigt.

In welchem Ausmaß die deutschen und die österreichischen Gewerkschaften Bildungsarbeit betrieben, welche inhaltlichen Schwerpunkte sie setzten, wie die Resonanz unter den Mitgliedern war, mit welchen Einrichtungen zusammengearbeitet wurde, und wie sich die Gewichte im Laufe der Zeit unter den veränderten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen verschoben – all dies ist bislang allenfalls punktuell untersucht worden,[33] so daß empirisch abgesicherte Aussagen nur für Teilbereiche möglich sind und bei Generalisierungen Vorsicht geboten ist. – Die gewerkschaftliche Kulturarbeit im engeren Sinn, zu der neben den Schulungskursen auch die Presse, die Arbeiterbibliotheken, die Festveranstaltungen, Unterhaltungsabende und Museumsführungen sowie die speziellen Kulturangebote für Jugendliche und für Frauen und die gewerkschaftliche Beteiligung an sozialdemokratischen und an "neutralen" Veranstaltungen zu zählen sind, wird von der künftigen Forschung auf drei Ebenen zu untersuchen sein: a) die kulturellen Angebote der Einzelgewerkschaften und der Gewerkschaftskartelle im lokalen Bereich; b) die Leistungen der Einzelverbände, und c) die von der Generalkommission auf der gewerkschaftlichen Spitzenebene vermittelten Schulungskurse und Bildungsmaterialien.

Lokalstudien sind besonders geeignet, den gewerkschaftlichen "Kulturalltag" zu analysieren, da hier die Möglichkeiten und Begrenzungen, denen die kulturelle Breitenarbeit der Gewerkschaften unterlag, und auch die Wünsche und Eigeninitiativen der Mitglieder am ehesten erfaßt werden können. Die wenigen bisher vorliegenden Studien lassen erkennen, daß die Gewerkschaften in ihrer Bildungsarbeit zwar teilweise mit nicht-sozialistischen Institutionen zusammenwirkten, im Vergleich zu diesen jedoch Themen bevorzugten, die den Arbeitern "Orientierungen für ihr gemeinsames soziales und politisches Handeln"[34] boten. Lokal- und Regionalstudien belegen auch, daß es für die Bildungsarbeit verfehlt wäre, von einer strikten Zweiteilung zwischen den auf praxisnahe Schulung konzentrierten Gewerkschaften und den sozialdemokratischen Parteiorganisationen zu sprechen, die in erster Linie auf die Vermittlung sozialistischer Zukunftsvorstellungen fixiert gewesen seien. Eine solche Zweiteilung, die Dieter Fricke für die Funktionärsausbildung behauptet,[35] ist bereits für diesen Sektor problematisch,[36] und für die lokale Breitenarbeit trifft sie noch weniger zu. Sozialdemokratie und Gewerkschaften arbeiteten vielmehr bis zum Ersten Weltkrieg in den kulturellen Tätigkeitsbereichen in zunehmend stärkerem Maße zusam-

33 Vgl. die in Anm. 32 genannten Titel sowie die dort verzeichnete ältere Literatur. Für Österreich führt Helmut Konrad (Anm.14) in den gegenwärtigen Forschungsstand ein.

34 So Dieter Kramer, "Volksbildung" in der Industriegemeinde. Theorie und Praxis bürgerlicher Volksbildungsarbeit zwischen 1871 und 1918 am Beispiel von Rüsselsheim am Main, Rüsselsheim 1975, in seiner eindringlichen Studie mit Blick auf die 1906 beginnenden Vorträge des Metallarbeiterverbandes in Rüsselsheim. Für Wien vgl. die Hinweise bei Dieter Langewiesche (Anm. 11). Hinweise auch bei Adelheid von Saldern, Vom Einwohner zum Bürger. Zur Emanzipation der städtischen Unterschicht Göttingens 1890-1920, Berlin 1973; Jörg Berlin, Die Arbeiterbewegung in den Küstenstädten der Nordsee zwischen Ems und Elbe vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zum Ausbruch der Revolution 1918/19, phil. Diss. Hamburg 1981; Karl Ditt, Probleme gewerkschaftlicher Organisierung in der Metall- und Textilindustrie Bielefelds 1890-1914, in: Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven (Hrsg.), Arbeiter in Deutschland. Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung, Paderborn 1981, S.232f.; Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung, 3 Teile, Berlin 1907-1910, T.3, S.390ff; Rainer Stübling, Die Sozialdemokratie in Frankfurt am Main von 1891 bis 1910, Frankfurt/M. 1981, S.81f. und S.30f.; Konrad Elsässer, Die badische Sozialdemokratie 1980 bis 1914. Zum Zusammenhang von Bildung und Organisation, Marburg/L. 1978, S.118ff.

35 Vgl. Dieter Fricke (Anm. 15), S.498-504.

36 Vgl. die Belege bei Dieter Langewiesche (Anm.3).

men. Dies gilt für die Schulungsarbeit ebenso wie für die Festveranstaltungen[37] und für die Arbeiterbibliotheken, da hier die Tendenz zur Zentralisierung die organisatorische Zersplitterung, die aus dem Wildwuchs der Anfänge entstanden war, zurückdrängte.[38] Erst in den 1920er Jahren bauten die deutschen und die österreichischen Gewerkschaften dann organisationseigene Schulungsstätten in großem Umfang auf, um die anschwellende Zahl der Funktionäre für das stark ausgeweitete gewerkschaftliche Aufgabenfeld auszubilden.[39] Die Vermittlung von Allgemeinbildung und von sozialistischem "Parteiwissen" wurde nun in erheblichem Maße den kommunalen Bildungsstätten wie den Volkshochschulen und den sozialdemokratischen Institutionen überlassen.[40] – Das Ausmaß, das die gewerkschaftliche Bildungsarbeit bereits bis zum Ersten Weltkrieg erreicht hatte, wird sich auch in Spezialstudien nicht mehr vollständig erfassen lassen. Schon 1931 hieß es in einer Bestandsaufnahme anläßlich des vierzigjährigen Jubiläums des "Deutschen Metallarbeiterverbandes": "Die Zahl der Vorträge und Kurse, die von den Hunderten der Verwaltungsstellen im Laufe der Jahrzehnte für die Mitglieder veranstaltet wurden, ist auch nicht annähernd zu ermitteln, und die Summe, die der Verband dafür ausgegeben hat, läßt sich ebenfalls nicht berechnen."[41] Erst seit 1907/8 werden die Berichte der Gewerkschaftskartelle und der Zentralverbände detailliert genug, um die Bildungsausgaben für einzelne Teilgebiete isolieren zu können, wenngleich die Statistiken immer noch sehr lückenhaft blieben. Erkennbar ist immerhin, daß der Bildungssektor vor allem in den Ausgaben der Kartelle einen wachsenden Anteil einnahm und der Zentralisierungsprozeß sich in den Vorkriegsjahren beschleunigte (siehe Tabellen 1 und 2 auf S. 16).

Wie die verschiedenen Zweige der Arbeiterbewegung im Bildungswesen zusammenarbeiteten und bis in welche Verästelungen sich diese Arbeit bereits vor dem Ersten Weltkrieg erstrekken konnte, soll ein kurzer Blick auf die Leipziger Verhältnisse verdeutlichen.[42] 1907 schufen Sozialdemokratie und Gewerkschaften das "Allgemeine Arbeiterbildungs-Institut Leipzig", das hauptsächlich in vier Aufgabenbereichen tätig war: Vorträge und Unterrichtskurse, Theater und Konzert, Bibliotheken sowie Jugendbildung. Während die Vorträge für einen großen Hörerkreis bestimmt waren, hatten die Unterrichtskurse eine kleinere "Zahl von Genossen in die Ideen des Sozialismus einzuführen und ihnen ein bestimmtes Maß von unerläßlichen Kenntnissen beizubringen."[43] Die Kurse boten anspruchsvolle Einführungen in die Nationalökonomie und in sozialpolitische Themen. Die nationalökonomischen Kurse von 1909/10 umfaßten insgesamt 38 Unterrichtsstunden, an denen etwa 40 von ihren Organisationen vorgeschlagene Hörer teilnahmen, die nach einem Überblick über die Wirtschaftspolitik und -theorie des 17. und 18. Jahrhunderts in die Lehren von Adam Smith, Malthus und Ricardo eingeführt wurden und als letzte Stufe eine – so hieß es – eingehende Darstellung

37 Vgl. Peter Friedemann, Feste und Feiern im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1890 bis 1914, in: Gerhard Huck (Hrsg.), Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980, S.161-185.

38 Vgl. Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven (Anm.12), für Österreich siehe Dieter Langewiesche (Anm.11).

39 Dazu liegen noch keine genaueren Studien vor. Hinweise bei Peter Krug und Fritz Gumpert (Anm. 32).

40 Für Deutschland vgl. die Skizze bei Dieter Langewiesche, Freizeit und "Massenbildung". Zur Ideologie und Praxis der Volksbildung in der Weimarer Republik, in: Gerhard Huck (Hrsg.), Sozialgeschichte der Freizeit (Anm.37), S.223-247. Für Österreich ders. (Anm.11).

41 H. Schliestedt, Vierzig Jahre Bildungsarbeit, in: Metallarbeiter-Zeitung, Nr. 22 vom 30.5.1931 (Sondernummer zum Verbandsjubiläum), S.173.

42 Vgl. zum folgenden den in Tabelle 3 zitierten Bericht und dasselbe für 1907-8. Siehe auch Hans-Joachim Schäfers, Zur sozialistischen Arbeiterbildung in Deutschland in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, phil. Diss. Leipzig 1965 (Ms).

43 Bericht (Anm. 42), 1907-8, S.25.

der Marxschen Theorie erhielten. Die sozialpolitischen Kurse gaben ebenfalls historische Rückblicke, konzentrierten sich aber auf Gegenwartsprobleme, vor allem auf die Sozialgesetzgebung und auf Themen wie Heimarbeit.
Die Leipziger Arbeiterbibliotheken, die ebenfalls die Partei und die Gewerkschaften gemeinsam finanzierten, baute man vor dem Ersten Weltkrieg stark aus,[44] und die Theaterkommission des Arbeiterbildungs-Instituts arrangierte 1909/10 40 Vorstellungen in drei Theatern, die 43.613 Personen besuchten. – Klassische Stücke förderte das Leipziger Institut in besonderem Maße, doch letztlich mußte man akzeptieren, was die Theater anboten. In dem Bericht für 1909/10 hieß es, daß unter den Operetten zwar vornehmlich "alte, gute oder von der Kritik anerkannte" ausgewählt wurden, aber "infolge unvorhergesehener Zwischenfälle [seien] auch einige minderwertige Sachen mit unterlaufen."[45] Was sich hinter diesen Bewertungen verbirgt, zeigt die Tabelle 3. – Starke Förderung und starke Resonanz fand die Jugendbildungsarbeit in Leipzig. Die 14 Jugendvereine, die 1910 1601 Mitglieder (davon 467 weibliche) umfaßten, erhielten eine Vielzahl von Veranstaltungen angeboten (siehe Tabelle 3 auf S. 17).
Im Jugend- und Kinderbildungswesen zeigten sich die Arbeiterorganisationen bemüht, möglichst vielfältige Bereiche abzudecken, die von Märchenabenden und Kindertheatervorstellungen über Kurse in Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Stenographie und Buchführung bis zu Veranstaltungen für Konfirmanden reichten. Hier beschränkten sich die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen nicht auf die eigenen Mitglieder bzw. auf deren Angehörige, sondern sie versuchten, die noch unorganisierten Teilnehmer zu werben, soweit dies rechtlich möglich war. Die für Leipzig nachweisbare enge Verbindung von Theorieschulung und Vorbereitung auf die gewerkschaftliche Praxis zeichnete auch die Arbeit des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe aus, der 1908 in Berlin einen Bildungsausschuß eingesetzt hatte. Neben naturwissenschaftlichen und entwicklungsgeschichtlichen (Darwinismus) Vorträgen standen gesellschaftsgeschichtliche Themen und als Schlußpunkt je vier Vorträge über Historischen Materialismus und über Wirtschaftsgeschichte. Es wurden aber auch Führungen durch Museen und durch die von den Gewerkschaften finanziell unterstützte Sternwarte Treptow durchgeführt. Ebenso organisierte man spezielle fachliche Weiterbildungsveranstaltungen und eine fachgewerbliche Ausstellung.[46]
Die 1911 auf dem 8. deutschen Gewerkschaftskongreß verabschiedeten Leitsätze gewerkschaftlicher Bildung bezeichneten es als Aufgabe der Gewerkschaften, "die Mitglieder mit Fragen des öffentlichen Lebens bekannt zu machen und ihnen Kenntnisse zu vermitteln, die geeignet sind, sie als Menschen zu heben und als kämpfende Arbeiter in ihrem Kampf zu unterstützen."[47] Diese Formel erwies sich als weit genug, um allen Organisationen die Möglichkeit zu bieten, elastisch auf die speziellen Bedingungen in den einzelnen Organisationsbereichen und auf veränderte Situationen zu reagieren. Elementare Schulkenntnisse wollten die deutschen Gewerkschaften zwar nicht vermitteln, doch in der Praxis entschieden sie sich wie die österreichische Arbeiterbewegung dafür, "wenigstens teilweise gutzumachen, was der Klassenstaat an den Arbeiterkindern verbrochen hat."[48] Die in der Arbeiterbewegung tief verwurzelte Überzeugung, daß die "Frage der gegenwärtigen Gesellschaft" nicht von "Bajonetten und kleinkalibrigen Gewehren", sondern vom "Kampf um die Herrschaft der Gei-

44 Dazu detailliert Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven (Anm.12).
45 Bericht 1907-8 (Anm.42), S.84.
46 Genauer Bericht von Paul Barthel in: Correspondenzblatt, Jg. 21 (1911), S.331-334.
47 Protokoll 8. Gewerkschaftskongreß (Anm.32), S.43.
48 Bericht der Wiener Arbeiterbildungszentrale 1919/20, in: Bildungsarbeit, Wien 1920, S.71.

ster" abhänge,[49] führte dazu, daß letztlich alles, was der Fach- und Allgemeinbildung der Arbeiter diente, als gewerkschaftlicher Bildungsauftrag verstanden wurde: "Je tüchtiger ein Arbeiter in seinem Beruf ist, desto widerstandsfähiger wird er dem Unternehmer gegenüber sein, und aus je mehr beruflich tüchtigen Einzelgliedern eine Gewerkschaft besteht, desto erfolgreicher wird sie ihre Gegenwartskämpfe zur Hebung der Berufsverhältnisse zu führen vermögen. Je gebildeter ferner der einzelne Arbeiter im allgemeinen ist, desto klarer wird er sehen und um so nachdrücklicher wird er im öffentlichen Leben die Arbeiterinteressen verfechten, und je schneller die Bildung und Aufklärung der Arbeitermassen im allgemeinen fortschreitet, desto eher wird es dem Proletariat möglich sein, die Klassenherrschaft der Besitzenden zu brechen."[50]

Während auf den unteren Ebenen sich die gewerkschaftliche Kulturarbeit in zahlreiche Verästelungen ausweitete und personell wie organisatorisch zu einem Teil der sozialistischen "Subkultur" wurde, konzentrierte sich die Spitzenebene der Gewerkschaften auf die Funktionärsschulung. Zu den herausragenden Leistungen zählten die zentralen Unterrichtskurse, die 1906 erstmals in Berlin abgehalten wurden und an denen bis 1914 1417 von den Einzelverbänden delegierte Mitglieder teilnahmen. In den Kursen, die sich jeweils über vier bis sechs Wochen erstreckten, wurden ausschließlich Themen vorgestellt, die auf gewerkschaftliche Funktionärsaufgaben vorbereiteten. Neben der Geschichte der deutschen und der internationalen Gewerkschaftsbewegung behandelten die Kurse den breiten wirtschafts- und sozialpolitischen Aufgabenbereich der Gewerkschaften.[51] Von hoher Bedeutung waren auch die Unterrichtskurse für Arbeitersekretäre, die von den deutschen Gewerkschaften seit 1909 abgehalten wurden. Paul Kampffmeyer, der die Arbeitersekretariate als Produkt der "großherzigen, altruistischen Moral" pries, mit der die "Avantgarde der deutschen Arbeiterschaft" sich in den Dienst "der Untersten und Ärmsten im Volk"[52] gestellt habe, forderte bereits 1901 eine gediegene Spezialausbildung für die Arbeitersekretäre. Künftig, so meinte er, würden vielleicht Juristen mit Universitätsstudium als Arbeitersekretäre beschäftigt werden, doch vorläufig rekrutierten die Gewerkschaften ihre Mitarbeiter vornehmlich aus den "gebildeten, aufstrebenden Elementen der Arbeiterklasse".[53] Um die Arbeitersekretäre als die "berufenen Anwälte der Arbeiter gerade für das Gebiet der Arbeiterversicherung"[54] zu schulen, richtete die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften 1909 spezielle Kurse ein, an denen bis zum Ersten Weltkrieg jeweils etwa 30 Personen pro Kurs teilnahmen. Neben der Gesetzgebung und Rechtsprechung zur Arbeiterversicherung wurden als weitere Lehrthemen behandelt: Öffentliches Recht und Staatsbürgerrechte, Bürgerliches Recht, Strafrecht und Strafprozeß, Zivilprozeß und Verfahren vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten sowie Arbeiterschutz und Arbeitsvertrag.[55] Die Gewerkschaften bilden sich

49 So Robert Schmidt in seinem Bericht zum Tagesordnungspunkt "Die Organisation zur Erziehung der Jugend" auf dem Gewerkschaftskongreß von 1908, in: Protokoll der Verhandlungen des sechsten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands abgehalten zu Hamburg vom 22. bis 27. Juni 1908, Berlin 1908, S.326.

50 Die Bildungsarbeit der Gewerkschaften, in: Correspondenzblatt, Jg. 19 (1909), S.397f., Zitat S.398.

51 In den Rechenschaftsberichten der Generalkommission, abgedruckt in den Protokollen der Gewerkschaftskongresse, wird regelmäßig über die Kurse berichtet. Bei Dieter Fricke (Anm. 15), S.503, sind die Unterrichtsthemen genannt. Die von Fricke genannten Stundenzahlen gelten nicht für alle Jahre. Die Abweichungen sind aber gering. Nicht aufgeführt ist bei ihm das Thema Bankwesen und Geldverkehr, das in 8 bis 12 Stunden gelehrt wurde. Vgl. auch Fritz Gumpert (Anm. 32), S.18.

52 Paul Kampffmeyer (Anm. 24), S.412.

53 A.a.O., S.403.

54 Protokoll des 8. Gewerkschaftskongresses (Anm.32), S. 106.

55 Nach den Angaben in den Protokollen des 8. und 9. deutschen Gewerkschaftskongresses, S.105f., S.106f.

hier eine eigene Anwaltschaft heran, die nach Herkunft, Ausbildung und in der Praxis mit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung engstens verbunden blieb. Insofern schuf sich die deutsche Gewerkschaftsbewegung mit den Arbeitersekretariaten in der Tat "ein eigenartiges, seinen Interessen angepaßtes Rechtsinstitut mit vollständiger Volkskontrolle", und es "entwickelt sich ein sachverständiges, sich dem Rechtsschutz und der Rechtsbelehrung der Massen widmendes Beamtentum, das von den Arbeitern gewählt und in allen seinen Handlungen überwacht wird."[56]

Neben solchen Kursen für Spezialisten im Dienste der Gewerkschaften stellten die Verbände und die Generalkommission auch Bildungsangebote für die breitere Mitgliedschaft bereit. So erhielt das zentrale Organ der deutschen Gewerkschaften, das "Correspondenzblatt", 1909 eine monatlich erscheinende Literaturbeilage, in der Neuerscheinungen vorgestellt wurden und Aufsätze zur Kulturarbeit erschienen. 1912 kam eine "Arbeiterrechts-Beilage" hinzu. Der Zentralbildungsausschuß gab auch Vortragsanleitungen heraus; bereits 1914 traf er auch Vorkehrungen, um den Film in die Kulturarbeit der Arbeiterbewegung einzubeziehen, nachdem Lichtbilder in den Vorträgen schon extensiv eingesetzt wurden.[57] – Die Zeitschriften der Einzelverbände enthielten ebenfalls kulturelle Beiträge in großer Zahl, und der Metallarbeiterverband schuf mit der Zeitschrift "Der Zeitgeist" ein spezielles Kulturorgan, das von 1908 bis 1914 erschien. Neben politischen Artikeln brachte es vor allem Beiträge zur Sozialpolitik und zu Problemen der Arbeiterbewegung, aber auch eine große Zahl von fachgewerblichen Studien.[58]

Im Ersten Weltkrieg brach das Arbeiterbildungswesen in Deutschland und in Österreich in den meisten Bereichen zusammen. Die Hamburger Erfahrungen sind wohl typisch für die kriegsbedingten Einbrüche:[59] 1909 hatten die sozialdemokratischen Parteiorganisationen, das Gewerkschaftskartell und die Jugendverbände eine Zentralkommission für das Arbeiterbildungswesen geschaffen, die mit Unterstützung von Hamburger Volksschullehrern[60] ein breites Kulturprogramm anbot. In der "künstlerischen Abteilung" fanden "Dichterabende, bunte Abende, Theatervorstellungen, Konzerte und jährlich eine große Weihnachtsausstellung"[61] statt. Die "wissenschaftliche" und die "pädagogische Abteilung" sorgten für Elementarkurse in Deutsch, Rechnen und Buchführung, so daß Lücken im Schulwissen geschlossen und "für Partei und Gewerkschaften Schriftführer und Kassenführer herangebildet"[62]

56 Paul Kampffmeyer, (Anm.24), S.393.

57 Literaturbeilage des Correspondenzblattes, Nr. 4 vom 25.4.1914, S.25f.

58 Eine genaue Analyse dieser Zeitschrift "Zeitgeist" verspricht Aufschlüsse über die Kulturarbeit des größten Einzelverbandes der deutschen Gewerkschaften. Eine kursorische Durchsicht der Zeitschrift vermittelt den Eindruck, daß die Zahl der fachgewerblichen Artikel zurückging. Am Beispiel des Metallarbeiterverbandes läßt sich auch zeigen, daß eine Feststellung der Pro-Kopf-Ausgaben für Bildungszwecke in den Einzelverbänden wenig Aussagekraft hat. Denn der Metallarbeiterverband, der sich vor dem Ersten Weltkrieg als einziger Verband ein spezielles Kulturorgan schuf, schnitt bei den Pro-Kopf-Ausgaben mit 20 Pfennigen 1911 am schlechtesten ab. Die Xylographen erreichten mit 428 Pfennigen den Maximalwert (nach der Statistischen Beilage des Correspondenzblatts für 1911). Einige Hinweise auf die Bildungsarbeit bei Otto Hommer, Die Entwicklung und Tätigkeit des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Berlin 1912, S.127f.

59 Das folgende nach: Der Bibliothekar, Leipzig, Jg. 7 (1915), S.877-879; Johannes Schult, Das Arbeiterbildungswesen in Hamburg, in: Arbeiter-Bildung, Berlin, Jg. 1 (1920), S.55-58. Siehe auch ders., Die Hamburger Arbeiterbewegung als Kulturfaktor, Hamburg ^{2}1954. Guter Überblick: Festschrift der ersten Reichs-Arbeiter-Sportwoche des Kartells für Arbeiterbildung, Sport und Körperpflege Groß-Hamburg, Hamburg 1921. Zu Wien und Österreich siehe Dieter Langewiesche (Anm.11).

60 Vgl. allgemein den Sammelband: 175 Jahre Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens. Hrsg. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Hamburg, Hamburg 1981.

61 Johannes Schult, Arbeiterbildungswesen (Anm.59), S.55.

62 Ebd.

wurden. "Nach Durchlaufen der drei Stufen der Deutschkurse – je ein halbes Jahr bei wöchentlich einem Abend zu zwei Stunden – oder beim Nachweis der schon vorhandenen Vorbildung konnten die Interessierten in wissenschaftliche Kurse eintreten, die sich auf Geschichte und Nationalökonomie, Literaturgeschichte, Naturwissenschaften, Gewerkschaftsbewegung, politische Geschichte der letzten Zeit, Soziale Gesetzgebung und ähnliches erstreckten. Geschichte und Nationalökonomie durchliefen drei Halbjahre. Dann gaben sie ihre Teilnehmer, soweit sich diese rednerisch betätigen wollten, in Referentenkurse ab. Andere hatten in Spezialkursen Gelegenheit zum Weiterlernen auf Sondergebieten".[63] Bei Kriegsbeginn mußte dieses breite Bildungswesen weitestgehend eingestellt werden. Dazu trugen finanzielle Nöte ebenso bei wie die Einberufungen zum Militär, die dazu führten, daß die noch verbliebenen Bildungsangebote in steigendem Maße von Frauen und von Jugendlichen und Kindern genutzt wurden.[64] Die Unterrichtskurse stellte man ein; stark betroffen waren auch die Arbeiterbibliotheken, die von allen Bildungseinrichtungen den höchsten Finanzaufwand erforderten. Um die Bildungsausgaben zu senken, für die in Hamburg Partei und Gewerkschaften 1913 50.406 M aufgebracht hatten, während im 1. Halbjahr 1915 nur noch 15.540 M ausgegeben wurden, schloß man im September 1915 die Arbeiter-Zentralbibliothek.[65] Die Begründung dieses drastischen Einschnitts verwies bereits auf Entwicklungslinien der Nachkriegszeit. Denn obwohl kriegsbedingte Gründe ausschlaggebend waren, führte man doch als zusätzliches Argument an, daß die vom Hamburger Staat unterhaltenen Öffentlichen Bücherhallen spezielle Arbeiterbibliotheken entbehrlich erscheinen ließen, zumal auch in den Arbeiterbibliotheken die Unterhaltungsliteratur in der Gesamtausleihe vorherrschte.[66] Nach dem Krieg stagnierte das Arbeiterbibliothekswesen in Deutschland generell, da die kommunalen Büchereien stark ausgebaut wurden und die Arbeiterbewegung über die politischen Gremien der Länder und der Kommunen Einfluß auf die Bibliotheken erhielten. Ähnlich verlief die Entwicklung im Vortragsbereich, soweit er auf die Schulung eines breiten Publikums zielte. Die seit 1919 in großer Zahl entstehenden Volkshochschulen übernahmen Funktionen, die vor dem Ersten Weltkrieg die Arbeiterbewegung in eigener Regie wahrgenommen hatte.[67] Dies war auch in Hamburg der Fall, wo die Sozialdemokratie als regierende Partei einen Teil ihres früheren Arbeiterbildungswesens gewissermaßen kommunalisierte.[68] Im ebenfalls sozialdemokratisch regierten "roten Wien" der 1920er Jahre verlief die Entwicklung hingegen anders. Das parteieigene Arbeiterbildungswesen wurde beibehalten und großzügig ausgebaut.[69] Kommunalisierung bzw. Verstaatlichung von Bildungsbereichen, die im Rahmen der Arbeiterbildung gepflegt wurden, lehnte man ganz überwiegend ab.

Die Gründe für diese unterschiedlichen Einstellungen sind bislang nicht vergleichend untersucht worden. Vermutlich spielte eine zentrale Rolle, daß in Deutschland die politische Spaltung der Arbeiterbewegung die schon vor dem Ersten Weltkrieg vorhandenen Tendenzen auf seiten der Sozialdemokratie und vor allem der Gewerkschaften, sich in Staat und Gesellschaft zu integrieren, erheblich verstärkt hatte, während in Österreich die Sozialde-

63 Ebd.
64 Dies läßt sich aus den Berichten in der Zeitschrift "Der Bibliothekar" für viele Städte nachweisen.
65 Der Bibliothekar, Jg. 7 (1915), S.877.
66 A.a.O., S.877f.
67 Vgl. die Skizze bei Dieter Langewiesche (Anm. 40).
68 Vgl. Johannes Schult, Arbeiterbildungswesen (Anm.59), S.56; sowie Ortsausschuß Groß-Hamburg des ADGB, Berichte für 1922, 1929, 1930.
69 Dazu detailliert Dieter Langewiesche (Anm.11). Für die Arbeiterbibliotheken vgl. auch Alfred Pfoser, Literatur und Austromarxismus, Wien 1980.

mokratie auch nach 1918 Positionen umfaßte, die in Deutschland von den Kommunisten besetzt waren. Das mag dazu beigetragen haben, daß die österreichische Arbeiterbewegung in stärkerem Maße als die deutschen Sozialdemokraten und Gewerkschaften auch nach dem Ersten Weltkrieg den traditionellen Doppelkurs der partiellen Öffnung in die nichtsozialistischen Gesellschaftssektoren hinein und zugleich der organisatorischen Abschottung der sozialistischen "Gesellschaft in der Gesellschaft" weiterführten.[70] In Deutschland setzten sich früher die Entwicklungstendenzen durch, die letztlich den Verfall der Arbeiterkulturbewegung herbeiführten. Zu diesen Tendenzen gehörte die Bereitschaft, die erweiterten Mitwirkungsmöglichkeiten, die der neue republikanische Staat der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften bot, wahrzunehmen, was dazu führte, daß man große Teilbereiche des überkommenen Arbeiterbildungswesens zugunsten staatlich-kommunaler Bildungsinstitutionen aufgab. An den deutschen Gewerkschaften zeigte sich dies besonders deutlich, denn sie zogen sich auf die Funktionärsschulung zurück, während die "Massenbildung" dem Staat oder anderen Institutionen überlassen wurde. Zwar entstanden in den 1920er Jahren auch neue Versuche, über die Kulturarbeit die Zukunftsvisionen der sozialistischen und der kommunistischen Arbeiterbewegung massenwirksam sinnfällig zu machen,[71] doch die Gewerkschaften beteiligten sich kaum an diesen Versuchen, die 1933 durch die Nationalsozialisten gewaltsam unterbunden und nach 1945 nicht wieder aufgenommen wurden. In dieser Haltung der deutschen Gewerkschaften äußerte sich deren Konzentration auf die sozialen Aufgaben der Gegenwart, für die in der Weimarer Republik ein Instrumentarium zur Verfügung stand, das innerhalb der Gewerkschaften offenbar bereits als so wirksam eingeschätzt wurde, daß man sich aus der Arbeiterbildung zwar nicht völlig zurückzog, diese jedoch nicht mehr in der früheren Weise unterstützte. Insofern nahmen die deutschen Gewerkschaften in den 1920er Jahren eine Position vorweg, die nach 1945 die sozialdemokratische Arbeiterbewegung bestimmte.

Es wäre verfehlt, diese Entwicklung und die Vorreiter-Rolle der Gewerkschaften, die sie auch in Österreich wahrnahmen,[72] einer Manipulation von oben zuzuschreiben. Ein wichtiger Grund für den langsamen inneren Verfall der sozialistischen "Subkultur"[73] ist in der politisch-gesellschaftlichen Demokratisierung seit der Revolution von 1918/19 zu sehen. Denn indem Repräsentanten der Arbeiterbewegung in staatliche Positionen einzogen und – trotz aller Rückschläge – auch in gesellschaftlichen Bereichen als verhandlungsfähig anerkannt wurden, entfiel eine zentrale Funktion der kulturellen Vorfeldorganisationen innerhalb der

70 Dies gilt allerdings vornehmlich für die sozialistische Metropole, Wien, während die in den Ländern praktizierte Konsensdemokratie auf sozialistischer wie auf nichtsozialistischer Seite zur Kompromißbereitschaft führte. Vgl. dazu Ernst Hanisch, Provinz und Metropole. Gesellschaftsgeschichtliche Perspektiven der Beziehungen des Bundeslandes Salzburg zu Wien (1918-1934), in: Salzburg Dokumentationen, Nr. 59, 1981, S.67-105.

71 Zu nennen sind auf sozialdemokratischer Seite vor allem die auf emotionale Einbindung der "Massen" zielenden Bewegungs- und Sprechchöre und auf kommunistischer Seite die Agitpropgruppen. Vgl. Henning Eichberg (Anm.13). Die neuen Entwicklungen der 1920er Jahre skizziert thesenhaft Dieter Langewiesche, Politik-Gesellschaft-Kultur: Zur Problematik von Arbeiterkultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem I. Weltkrieg (erscheint im Tagungsband der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, 17. Linzer Konferenz, September 1981).

72 Vgl. die Daten zu den zentralen Unterrichtskursen, aus denen sich die Gewerkschaften zurückzogen, bei Dieter Langewiesche (Anm.11).

73 Die Anwendung dieses Begriffs auf die sozialdemokratischen Organisationen Deutschlands stammt von Günther Roth, Social Democrats in Imperial Germany, Totowa 1963; ein Auszug daraus: Die kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie im kaiserlichen Deutschland, in: Hans-Ulrich Wehler, (Hrsg.) Moderne deutsche Sozialgeschichte, Köln und Berlin ^{3}1970 u.ö., S.342-365. Vgl. die Diskussion der Begriffe "Subkultur" und "Gegenkultur" bei Gerhard A. Ritter und Dieter Langewiesche (Anm. 4).

Arbeiterbewegung: nämlich ein gesamtgesellschaftlich verfemtes Wertsystem innerhalb bestimmter Gesellschaftsbereiche durchzusetzen und es gleichzeitig gegen Sanktionsdruck von außen zu verteidigen. Nicht minder wichtig für den Verfall der organisierten Arbeiterkulturbewegung war der seit der Revolution von 1918/19 beschleunigte Ausbau des Interventionsstaates in Deutschland und in Österreich, so daß die soziale Absicherung des einzelnen verbessert, den Gewerkschaften jedoch Aufgabenfelder entzogen wurden, in denen der Leitwert Solidarität für die Mitglieder unmittelbar einsichtig werden konnte. Dazu gehörte etwa das gewerkschaftliche Unterstützungswesen, mit dem die Gewerkschaften Elemente des Sozialstaats in eigener Regie vorgeformt hatten, ebenso wie die Rechtsberatung in Sozialversicherungsfragen. Der Ausbau des Sozialgerichtswesens, die universitäre Ausbildung von Fachleuten für diesen Bereich und schließlich die Entstehung von kommerziellen Rechtsschutzgesellschaften entzogen den Arbeitersekretariaten den Wirkungsbereich, in dem sich gewerkschaftliche Solidarität für alle sichtbar gezeigt hatte. Im Arbeiterbildungswesen, um ein weiteres Beispiel zu nennen, entfielen die Elementarkurse, die die Bereitschaft der Arbeiterbewegung, politisch-gesellschaftlich bedingte Lücken in solidarischer Eigenleistung auszufüllen, besonders deutlich dokumentiert hatten. Die allgemein verbesserte Schulbildung hatte diese Kurse entbehrlich gemacht.[74] Als letztes Beispiel sei noch einmal auf die nachrevolutionäre Volkshochschulbewegung verwiesen, die in Deutschland den Arbeiterbildungsstätten viele Aufgaben und Teilnehmer entzog. Gustav Radbruch sah 1919 wie viele seiner Zeitgenossen in dieser Bildungsbewegung "von unten" eine große Chance, Wissenschaft und "Volk" kooperativ zusammenzuführen. Die "Volksaufklärung alten Stils" hatte dies nicht vermocht, denn sie nahm "die Richtung von oben nach unten. Die Wissenschaft stieg von ihrer Höhe gnädig zum Volke hinab und spendete ihm herablassend und leutselig einige Kostproben aus ihrer Fülle. So fügt sie sich dem Geist des Obrigkeitsstaates in gleichem Geiste an".[75] Zumindest erhebliche Teile der neuen Volkshochschulen der 1920er Jahre boten sich individuellen und kollektiven Aufstiegserwartungen gleichermaßen an. Dies entsprach durchaus den Zielen der sozialistischen Arbeiterbildung, die kollektives Lernen als Klasse ermöglichen wollte, es jedoch keineswegs ablehnte, die Einkommenshöhe an den individuellen Bildungsgrad zu koppeln. Diese Haltung kann nicht als genuin gewerkschaftlicher Sündenfall gedeutet werden, in dem sich etwa die Geringschätzung von Ungelernten durch berufsstolze Arbeiter fortsetzte. Immerhin hatte kein geringerer als August Bebel auf dem sozialdemokratischen Parteitag von 1912 die im Vergleich zu Arbeitereinkommen relativ hohen Gehälter von Parteiredakteuren mit dem Hinweis gerechtfertigt, daß "nicht alle gleich veranlagt sind und das Maß der erworbenen Bildung auch einen ganz verschiedenen Kostenaufwand beansprucht."[76]
Daß in den Gewerkschaften diese Einstellung ausgeprägter als in der Sozialdemokratie war, erklärt sich wohl aus der größeren Offenheit der Gewerkschaften zur nichtsozialistischen Gesellschaft hin. Als die Gewerkschaften vor der Jahrhundertwende zu Massenorganisationen wurden, überflügelten sie die Sozialdemokratie nicht nur an Mitgliederzahl, sondern sie wuchsen auch über die sozialistische "Subkultur" hinaus. Dies läßt sich quantitativ belegen. 1906 waren ca. 82 % der Berliner Sozialdemokraten gewerkschaftlich organisiert, aber nur

74 Der erwähnte Hamburger Bericht hob schon 1915 hervor: "Die Nachfrage nach Elementarkursen war sehr groß, was sich aus der mangelhaften Volksschulbildung vieler Teilnehmer erklärt. Mehr und mehr traten aber jüngere Genossen in die Kurse ein, die großstädtische Volksschulbildung haben und die Elementarkurse entbehren können". (Der Bibliothekar, Jg. 7 (1915), S.877).

75 Gustav Radbruch, Volkshochschule und Wissenschaft. Erweiterte Diskussionsrede vom Kieler Volksbildungstag, in: Die Arbeitsgemeinschaft, Leipzig, Jg. 1 (1919), S.102-105, Zitat S.102.

76 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands abgehalten zu Berlin 14. bis 21. November 1892, Berlin 1892, S.93; vgl. Wilhelm Liebknechts Äußerungen, a.a.O., S.122f.

ca. 16 % der Berliner Gewerkschafter gehörten einer politischen Partei an.[77] Eine 1912 in Breslau durchgeführte Erhebung,[78] an der sich 38 % der 32.544 Mitglieder des Gewerkschaftskartells beteiligt hatten, ergab eine politische Organisationsquote von fast 38 %, wobei allerdings zu bedenken ist, daß die Umfrage von den politisch und gewerkschaftlich Engagiertesten wohl überdurchschnittlich stark beantwortet worden ist. Die Umfrage läßt auch erkennen, daß die Breslauer Gewerkschafter in ihrem Privatleben nicht in der sozialistischen "Subkultur" aufgingen. Nur ca. 25 % gehörten dem sozialdemokratischen Spar- und Konsumverein "Vorwärts" an, aber fast 65 % zahlten in kommerzielle private Versicherungen ein.[79] Die Gewerkschaften drängen deshalb auf die Eröffnung einer gewerkschaftlich orientierten Versicherung, die mit der Gesellschaft "Volksfürsorge" geschaffen wurde. Auch mit ihrer Tageszeitung erreichte die Breslauer Arbeiterbewegung keineswegs alle organisierten Gewerkschafter: 66 % lasen ausschließlich das sozialdemokratische Organ "Volkswacht" und weitere 7 % hielten sich noch zusätzlich bürgerliche Zeitungen, denen sich immerhin etwa 12 % ganz anvertrauten, und ca. 15 % hatten keine Zeitung abonniert. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften, so belegen diese Zahlen für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, besaßen ihren Schwerpunkt zwar eindeutig im sozialdemokratischen Gesellschaftssegment, doch sie reichten erheblich darüber hinaus. Diese in den 1920er Jahren noch verstärkte *Scharnierfunktion der Gewerkschaften zwischen "bürgerlicher" und "sozialistischer Gesellschaft"* erklärt angemessener als Manipulations- oder Verratsthesen die frühe Bereitschaft der Gewerkschaften, sich aus großen Teilbereichen der sozialdemokratischen Arbeiterkulturbewegung zurückzuziehen.

77 C. Wurm, Statistische Erhebungen über die Parteiorganisation Groß-Berlins 1906, in: Die Neue Zeit, Jg. 26 (1908/09), 1. Halbbd., S.450-453.

78 Alle Zahlen nach: Jahresbericht des Arbeitersekretariats Breslau und Bericht des Gewerkschaftskartells Breslau, Jg. 13 (1912), S.20ff. und die dortige Tabelle IV.

79 In Hamburg gehörten 1913 von ca. 38.000 befragten Gewerkschaftern 23 % einer privaten Volksversicherungsgesellschaft an; siehe Hamburger Echo, Nr. 235 vom 7.10.1913.

Tabelle 1:
Gewerkschaftskartelle – Freie Gewerkschaften in Deutschland

	1907	1909	1911	1913	1921	
Zahl der Kartelle	558	619	691	771	947	
Mitglieder	1. 596. 409	1. 619. 666	2. 160. 728	2. 311. 837	6. 089. 755	
davon hatten gemeinsame						
Bibliotheken	374	464	547	659	655	
Lesezimmer	56	54	87	106	107	
Gewerkschaftshäuser	33	63	67	83	?	
Bildungsausschüsse	?	284	362	501	543	
Ausgaben für						
Bibliothek u. Lesezimmer	?	57. 993	93. 160	168. 680	942. 606[1]	Mark
% der Gesamtausgaben		3,4	5,2	7,8	7,7	
Gewerkschaftshäuser u.						
Versammlungslokale	?	57. 447	152. 339	169. 975	868. 968	Mark
% der Gesamtausgaben		3,4	8,5	7,9	7,1	

1 Bibliotheken, Lesezimmer und "sonstige Bildung"

Quellen: Statistische Beilagen des Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (1908, 1909, 1911, 1913) bzw. des ADGB (1921).

Tabelle 2:
Zentralverbände – Freie Gewerkschaften in Deutschland

	1908	1909	1910	1911	1912	1913	
Verbände	60	57	53	51	48	47	
Mitglieder	1. 831. 731	1. 832. 667	2. 017. 298	2. 320. 986	2. 530. 390	2. 548. 763	
Ausgaben für:							
Verbandsorgan	2. 071. 297	2. 001. 487	2. 203. 360	2. 446. 468	2. 604. 411	2. 802. 382	M
%	4,9	4,3	3,8	4,1	4,3	3,7	
Bibliotheken	152. 781	220. 009	230. 296	273. 105	322. 913	324. 299	M
%	0,4	0,5	0,4	0,4	0,5	0,4	
Unterricht	85. 743	88. 828	89. 306	65. 151	56. 699	85. 773	
%	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	0,1	

% = Prozentanteil an Gesamtausgaben

Quellen: wie Tabelle 1.

Tabelle 3:
Tätigkeit des Leipziger Arbeiter-Bildungsinstituts 1909/10

1. Theaterkommission
a. Theaterstücke:

Anzengruber	Der Gewissenswurm	2 Vorstellungen
Dreyer	Die Pfarrerstochter v. Streladorf	2
Goethe	Clavigo	1
Grillparzer	Sappho	1
Hebbel	Die Nibelungen, 1. u. 2. Teil	2
Ibsen	Die Wildente	3
Rosenow	Kater Lampe	3
Schiller	Kabale und Liebe	3
Schiller	Jungfrau von Orleans	2
Schönherr	Erde	2
Shakespeare	Der Widerspenstigen Zähmung	2
"	Viel Lärm um Nichts	2
b. Opern		
Lortzing	Der Wildschütz	2
Flotow	Martha	2
c. Operetten		
Kalman	Ein Herbstmanöver	1
Jarno	Die Försterchristel	1
Lecocq	Mamsell Angot	1
Nelson	Miß Dudelsack	2
Strauß	Der lustige Krieg	2
d. Weihnachtsmärchen		
Geißler	Wie der Wald in die Stadt kam	3

2. Veranstaltungen für die Jugend

Vorträge	183	Besichtigungen	24
Diskussion	53	Tanzkränzchen	7
Mitgliederversammlungen	23	Spiel- u. Liederabende	31
Ausflüge	118	Rezitationen	15
Museumsbesuche	17	Stiftungsfeste	6
Theaterbesuche	16	Lampionabende	1
Gesellige Veranstaltungen	72	Besuch von Brudervereinen	15
Stechkahnfarten	2	Besuch von Veranstaltungen der	
Literarische Abende	5	Turnabteilungen	6
Leseabende	14	Vorlesungen	17
Badbesuche	1		

Quelle: Bericht über die Tätigkeit des Agitationskomitees der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs für das Jahr 1909-10, nebst Bericht über die Tätigkeit des Allgemeinen Arbeiterbildungs-Instituts für Leipzig in der Zeit vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910, Leipzig 1910, S.82, und S.84f.

"GESCHICHTE UND EIGENSINN". ROSA ZEITEN FÜR JEDERMANN*

Von Hans-Josef Steinberg

1. Vorbemerkung: Als ich mich vor einigen Monaten gegenüber dem Herausgeber der IWK bereiterklärte, das monumentale Werk von Negt/Kluge aus dem Gesichtswinkel des Historikers zu rezensieren, war mir noch nicht bewußt, auf was ich mich da einließ. Nach dreimaliger Lektüre der 1.283 Seiten mit dem festen Willen, jene "entspannte Aufmerksamkeit" aufzubringen, auf die Negt/Kluge im Wortwort "vertrauen", bin ich zu der ganz sicheren Überzeugung gelangt, daß das epochale Werk von Negt/Kluge in seiner Einmaligkeit nicht mit dem Instrument Rezension überkommener Art zu fassen ist. Was sollte z.B. ein kleinliches Nörgeln an dem Arbeitsbegriff, der hier obwaltet? Natürlich könnte man sich als Historiker auch seitenlang über den Satz "1872 entsteht [in Deutschland] ein Staatenbund" (S.393) auslassen, könnte dieses gut, jenes schief und anderes auch falsch nennen. All das aber bliebe, wie Hegel gesagt hätte, dem Werk von Negt/Kluge äußerlich. Der Rezensent schließlich würde von kommenden Generationen auf jene Eselsbank der Geschichte gesetzt werden, auf der sich all die tummeln, die die Genialität in Oberlehrermanier an der Elle des Lesebuchs oder einer nicht über sich hinausgreifenden Fachwissenschaft gemessen haben.
Da andererseits Oskar Negt und Alexander Kluge natürlich einen – wenn auch nicht einklagbaren – Anspruch darauf haben, daß ihr Opus diskutiert wird, bin ich zu folgender Lösung gekommen: Ein Buch wie das vorliegende, also ein "Buch neuen Typus", verlangt auch eine "Rezension neuen Typus". Das heißt, die Besprechung hat sich auf der Ebene zu bewegen, auf der sich Negt/Kluge bewegen. Das kann im folgenden – angesichts 1.283 Seiten, die nicht nur mit Eigensinn, sondern auch mit viel deutschem Tiefsinn gefüllt sind –, nur unzureichend geschehen. Wer das Opus bewältigt hat, wird vielleicht hier und da ein Aha-Erlebnis haben, wer es noch nicht besitzt, was natürlich schon Zweifel an der Progressivität eines progressiven Menschen wachruft, sollte es sich schleunigst zum Discountpreis von DM 20,– zulegen. Die Tatsache, daß die IWK aus technischen Gründen keine Bildchen bringen kann, mindert zugegebenermaßen den Wert dieser Rezension beträchtlich.

2. Rezension:

> "Die Manier, lange und dicke Bücher zu schreiben über einfache Sachen, ist eine Manier der bürgerlichen Welt; sie ist ein Zeichen dafür, daß sie nichts weiß, daß die Sache dunkel ist."
> (Anton Pannekoek an Karl Kautsky, 22.4.1904, IISG, Kautsky-Nachlaß, D X VIII, 388.)

Wenn man seine Belege und Quellen aus dritter Hand zitiert, dann kann folgendes geschehen, was bei Negt/Kluge auf S. 1149 demonstriert wird: Der Sklave rechts im Bild trägt im Original (Es handelt sich um eine korinthische Tontafel) einen großen, geradezu imponierenden Penis. Bei Negt/Kluge ist selbiger einfach weg. Die Vorlage war wohl ein Lesebuch für ein Mädchengymnasium. Zur nicht beabsichtigten Komik gerät das Ganze allerdings erst durch die Kapitelüberschrift: "Unvollständigkeit des Politischen".

> "Der Progreß ins Unendliche ist daher nur die sich wiederholende Einerleyheit, eine und dieselbe langweilige Abwechslung dieses Endlichen und Unendlichen." (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Wissenschaft der Logik. Erster Band, erstes Buch: Das Sein. Faksimile nach der Erstausgabe von 1812, Göttingen 1966, S. 84.)

* Rezension von: NEGT, Oskar und Alexander KLUGE: Geschichte und Eigensinn. Geschichtliche Organisation der Arbeitsvermögen. Deutschland als Produktionsöffentlichkeit. Gewalt des Zusammenhangs. – Frankfurt/M.: Verlag Zweitausendeins, 1. und 2. Aufl., 1981. 1283 S.

Tiefsinn und Realität

"Sehr geehrter Herr Steinberg,

Ihr Schreiben vom 23.12.1981 beantworten wir wie folgt: Das beigefügte Bild auf Seite 57 aus dem Buch von Negt/Kluge haben wir genau analysiert. Dabei sind wir zu folgendem sicheren Ergebnis gekommen. Die Unterzeile ("Es geht um einen wichtigen Augenblick. Deshalb sind die Augen geschlossen.") trifft in keiner Weise zu. Das Kind schließt die Augen ganz eindeutig aufgrund eines Blitzlichtes, die in den dreißiger Jahren, aus denen das Foto stammen könnte, bedeutend heller und erschreckender waren als die heutigen Elektronenblitze.
In der Hoffnung, Ihnen gedient zu haben, bin ich mit vorzüglicher Hochachtung"

[Unterschrift unleserlich]

(Aus einem Schreiben des Vorstandes des "Vereins deutscher Fotoamateure e.V." an den Rezensenten).

Schematische Darstellung moderner Buchproduktion in Deutschland[1]

Stufe 1:

A. Zettel zum Notieren wichtiger Einfälle, etwa im Intercity-Zug. Beispiel: "Wenn H. nicht gelebt hätte, dann hätte M. vielleicht K. vom Kopf auf die Füße gestellt."

B. Karteikarten für Exzerpte. Beispiel: "so das Unendliche gesetzt, ist es das *Schlecht-Unendliche* ..." (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, a.a.O., S. 82).

Stufe 2:

$A \times 10^{x1)}$
= Zettelkasten
1) $x \to \infty$

$B \times 10^{x1)}$
= Karteikasten
1) $x \to \infty$

Stufe 3

Entleerung des Zettelkastens → Entleerung des Karteikastens ←

Stufe 4: Zusammenfügen des Vorhandenen mit Hilfe verbindender Texte.

Beispiel: "Es ist also offenbar nicht einfach Sache des Klimas, das den Unterschied zwischen italienischem Obst und Gemüse und den Produkten des Sauerlandes oder Pommerns ausmacht. Einen spezifischen Zuschuß leistet die bestimmte geschichtliche Prägung der Arbeitsvermögen" (Oskar Negt und Alexander Kluge, a.a.O., S. 560).

Ganz so schlimm wie vor 110 Jahren ist es dank intensiver Aufklärung in Deutschland heute ja nicht mehr.

↓

Aus dem Briefwechsel des Verlegers von Marxens "Kapital", Otto Meißner, mit Karl Marx: O.M. an K.M., 23.7.1867: "bis jetzt 100 Ex[emplare] gegen bar bestellt . . ."; 7.10.1867: "Die Kritik läßt lange auf sich warten, die Kost ist den Leuten wohl zu schwer"; 21.8.1868: "Der schwere Inhalt und das dicke Kaliber sind eben keine Lockspeise . . ."; 28.11.1871: "Heute kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Auflage Ihres Werkes nahezu vergriffen ist, es werden mit Hinzurechnung der in Commission versandten Exemplare etwa 50 unverkauft sein." (IISG, Marx-Engels-Nachlaß, D 3347ff).

1 Nach K.E. Loßram, Büchermachen leicht gemacht. Ein Ratgeber für Verleger und Autoren, Elmshorn ^{7}1980, S. 97ff.

↓

Negt/Kluge: 1. Auflage März 1981
2. Auflage Mai 1981

"Werther Kollege,
Ihre Konzeption einer Darstellung der von Herrn Marx so benannten ursprünglichen Akkumulation in Deutschland habe ich mir eingehend zu Gemüte und Verstand geführt. Ich gestehe allerdings, daß ich mir eine solche Geschichte weniger auf der Ebene der geistreichen Einfälle, von denen einige natürlich zu intensivem Nachdenken Anlaß geben, deren Mehrheit jedoch vor dem konkreten Befund des schwer schanzenden Historikers dahinwelken dürfte, gedacht hätte, als vielmehr auf dem sicheren Boden intensiver wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Forschungen. So schmackhaft auch dem geneigten Leser eine angenehm präsentierte Sammlung von Lesefrüchten sein mag, so ist eine solche doch auch geeignet, die allenthalben um sich greifende Halbbildung nicht unwesentlich zu begünstigen. Ich vermute ja wohl zu Recht, daß Sie nicht für das Publikum in den hiesigen Salons schreiben möchten. Ansonsten stünde Ihnen auch eine gewisse Beschränkung gut zu Gesichte und vermöchte den Kern Ihres Anliegens eher ans helle Licht des Tages zu heben. Sie vermeiden damit, was man jetzt wohl in nichtakademischen Kreisen Geschwafel nennt, und bräuchten nicht von der althochdeutschen Dichtung bis zu unserem verehrten Fürsten Bismarck hin und her zu springen.
Denken Sie bitte immer an Ihre Verantwortung gegenüber dem wichtigen Gegenstand und machen Sie sich nicht in modischer Weise wohlfeil.
In der begründeten Hoffnung, daß meine wenigen Zeilen das von Ihnen so wohlgemut begonnene Werk zu fördern in der Lage sind, bin ich Ihr sehr ergebener"

[Unterschrift unleserlich, entziffert
werden konnten nur ein o und ein e]

(Unbekannt an Unbekannt, in Nachlaßsplitter N.N. 12, Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, Rep. 78, Bd. 3, fol. 43ff. Das Schreiben ist mit größter Wahrscheinlichkeit in der 1.Hälfte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts abgefaßt worden.)

Warum sind die Kapitel "Erfahrungsgehalte der Arbeiterpolitik in Deutschland" und "Einige Beobachtungen zu spezifischen Erfahrungsgehalten der Arbeiterbewegung" so dürftig geraten, wo doch ansonsten jedes Schräubchen aus dem Rad der Weltgeschichte intensiv betrachtet wird? Wieso geht es da so sehr holzschnittartig zu? Ja, wenn es so einfach wäre mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, dann wäre es vielleicht auch einfach. Einfach so wie in dem schönen alten Kinderreim:

"Eene, meene Menke,
Ebert ist nicht Henke;
Eene, meene Muh,
Noske, das bist Du;
Eene, meene Tintenfaß,
Wennigsen macht keinen Spaß.
Eene, meene Gartenzwerg,
Schuld hat nur Bad Godesberg."

Alles in allem und zum Schluß noch einmal der kolossale alte Kerl, wie Engels ihn einmal genannt hat: ". . . die aufgehobene Qualität ist die *Quantität.*"

"GESCHICHTE UND EIGENSINN". EIN UNENTBEHRLICHES GEBRAUCHSBUCH FÜR DIE PROLETARISCHE WELTBEWEGUNG*

Von Henryk Skrzypczak

Wir gehören zur Partei des Eigensinns der lebendigen Arbeitsvermögen, die als subjektives Bedürfnis mit der Natur ökonomischer Kreisläufe nicht unbeteiligt umgeht.

Oskar Negt und Alexander Kluge

Wir können sagen, daß einer von uns beiden entweder Koch oder Verwandter Karls des Großen war. Diese Rechnung enthält *keinen* Fehler.

Dito**

Maximum [. . .] beneficium alicui impenditur, si ab errore ad veritatem reducatur.

Thomas von Aquin

Vorbemerkung [Ding an sich, Unding, Ding für uns]: Lieber Herr Steinberg! Wie auch Ihnen seit längerem bekannt ist, widerspreche ich ungern, Freunden schon gar nicht, wenn aber doch, dann nur ganz im geheimen. Daß ich plötzlich von meiner Lebensregel abweiche und mich mit einem Offenen Brief an Sie wende, bedarf daher einer Erklärung. Zunächst jedoch meinen Dank für Ihren brillanten Verriß. Als ich ihn zum ersten Male las, schien er mir wie aus meiner eigenen Seele geschrieben, und ich habe herzhaft gelacht. Heute schäme ich mich dessen zutiefst und erwarte demnächst von Ihnen das gleiche. – Der Zeitpunkt meiner Konversion zur Partei des Eigensinns nahte sich mir – und diese meine Schwerfälligkeit darf Ihnen zum Troste gereichen – erst nach *vier*maliger Lektüre des von Ihnen ironisch als epochal gefeierten Werkes. Bis dahin hatte ich, nicht anders als Sie, das Ding an sich für ein komplettes Unding und die wiederholt in ihm anzutreffenden eckigen Klammern für Druckfehler oder eine weitere Ausgeburt unserer beiden Freunde gehalten. (Die Gebrechen des Alters und eine mehrjährige Beschäftigung fast nur noch mit editorischen Klammern lassen mir meinen Irrtum halbwegs verzeihlich erscheinen.) Nun jedoch fiel es mir von den Augen wie Schuppen: Die Klammern, lieber Herr Steinberg, sind keine versehentlichen oder gar verschrobenen, nein, es sind *phänomenologische* Klammern, Signalement für eine vertiefende Wesensschau. – Dies endlich erkannt habend, war es mir ein Leichtes, vom Unding, als dem Schein des Dinges, zu seinem Wesenskern vorzudringen und hierdurch im Ding an sich ein Super-Ding für uns zu erschauen. – Aus Zeitgründen ist es mir nur vereinzelt möglich gewesen, meinen erhellenden Beitrag im Lichte dieser gereiften Erkenntnis umzupolarisieren. Für dadurch bewirkte Mißverständnisse meine ich unsere jungen Freunde am Ende des Schlußkapitels reichlich entschädigt zu haben. Spät, doch für mich immer noch früh genug, haben sie mir zur Bestätigung meiner Ihnen seit langem bekannten These verholfen, daß heutzutage nur der Marxismus noch eine wirklich fröhliche Wissenschaft ist. – In diesem Sinne und in gewohnter Verbundenheit grüßend – Ihr Henryk Skrzypczak.

* NEGT, Oskar und Alexander KLUGE: Geschichte und Eigensinn. Geschichtliche Organisation der Arbeitsvermögen. Deutschland als Produktionsöffentlichkeit. Gewalt des Zusammenhangs [künftig zitiert: N/K]. – Frankfurt/M.: Verlag Zweitausendeins, 1. und 2. Aufl., 1981. 1283 S. – In den folgenden Zitaten werden typographisch verschiedenartige Hervorhebungen ausschließlich kursiv wiedergegeben.

** N/K, S.226 und S.232, Anm.7.

P.S.: Ihre putzigen Abzählreime habe ich erneut mit tiefer Anteilnahme genossen. Da die göttliche Euterpe zu den schwächsten all meiner schwachen Seiten gehört, mußte ich mir wegen des allfälligen Pendants von einem meiner noch engeren Freunde aushelfen lassen:

"Wäre dorten ein Sturm
Stellten gerne wir uns.
Auf laue Winde zu setzen
Reizt indes keinen Surfer."[1]

1. *Zur Kritik der politischen Neoökonomie*

"Das Liegengebliebene, Ausgegrenzte, in dem noch keine analytische Arbeit drinsteckt, kritisiert" – durch sein halbkarolingisches Doppelmedium – "das, was bereits bearbeitet worden ist". "Offensichtlich besitzen wir eine ausgeführte Theorie der politischen Ökonomie des Kapitals: *Das Kapital* von Marx. Der Gegenpol dazu ist eine politische Ökonomie der Arbeitskraft. Hierzu existiert kein theoretisches Fundament."[2] Während die politische Ökonomie des Kapitals "mit Realitäten und aktuellen Verhältnissen" rechnet, "*verschiebt*" die politische Ökonomie der Arbeitskraft "*diese Ökonomie auf eine Ökonomie der Potentiale, und die sieht man nicht*".[3] Was neben der Unsichtbarkeit ihres Untersuchungsgegenstandes "die methodische Schwierigkeit bei der Entwicklung einer politischen Ökonomie der Arbeitskraft ausmacht, ist vor allem der folgende Punkt: [. . .] es gibt nur *eine* politische Ökonomie des Kapitals, nur *ein* Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise. Ganz anders verhält es sich bei der politischen Ökonomie der Arbeitskraft [. . .]. Es gibt eine politische Ökonomie des Körpers ebenso wie der Intelligenz, des psychischen Apparates ebenso wie der Sinne. [. . .] *Erst die Zusammenfügung aller dieser besonderen Bewegungsgesetze ergibt das, was man dann als politische Ökonomie der Arbeitskraft bezeichnen kann.*"[4] "Im Gegensatz zur Kapitallogik verhält sich die Ökonomik des Gegenpols nicht-systematisch", was dem "Hauptinteresse" des Buches ein wenig zuwiderläuft: der "Kategorie des Zusammenhangs". Nur die Kapitallogik "enthält" zudem "eine Bestimmtheit".[5] Wenn infolge der Unbestimmtheit und des prinzipiell Nichtsystematischen "ein ungeheures Durcheinander" entsteht, "kann" man allerdings "sagen, daß das Liederliche dieses Entwicklungszusammenhangs seine Universalisierungspotentiale enthält".[6] "Das Konfusionsprinzip kann z.B. auch die Verschlüsselung besonders reicher Eigenschaften sein, deren emanzipatorische Potentiale nicht zu erkennen sind, wenn sie im besonderen Gewaltverhältnis ihrer Vorgeschichte sich zerstörerisch auswirken."[7] "Man muß, um mit dieser Materie umzugehen, die Denkvorgänge der Kontingenz, Mechanik und Logik umformen."[8] Wem dies gelingt, dem entschlüsseln sich ungeahnte Rätsel "subkutaner Struktur der Arbeitswelt", dem entschleiern sich die Geheimnisse der "Ökonomie des inneren Gemeinwesens" und der begreift auch, warum die profane "Arbeitsöko-

1 Henryk Eska, Lichterfelder Beiläufigkeiten, in: Zerstreute Werke [masch.], S.2001; vgl. hierzu N/K, S. 1283.
2 N/K, S.87 und S.88.
3 A.a.O., S.270, Anm.46 und Textteil.
4 A.a.O., S.1231 bis S.1233.
5 A.a.O., S.37; dort auch: "[*Das prinzipiell Unsystematische des Gegenpols*]"; S.5; S.37.
6 Negt und Kluge sagen das Durcheinander freilich der Geschichte nach und das Liederliche dem "Kern" eines "radikalen Entwicklungsschubs". Vgl. a.a.O., S.283 und S.284.
7 Auch diese Feststellung trifft das Autorenpaar nicht selbstkritisch, sondern im Hinblick auf die Geschichte. A.a.O., S.565, Anm.3.
8 A.a.O., S.38, Anm.23.

nomie" als "Ökonomie II" bescheiden zurücktreten muß zugunsten von "Lebenszusammenhang (Ökonomie I)".[9]

Vornehmlich gefesselt von den subkutanen Problemen, hat der Neoökonomismus über seinen unkomplizierteren Gegenpol bemerkenswert wenig, dafür aber erstaunlich Neues zu sagen. "Der *Geldbesitzer* tritt dem Arbeiter so gegenüber, daß dieser als *Besitzer der Ware Arbeitskraft* erscheint. Dieser Besitz des Arbeitskraftbesitzers ist aber eine Fiktion, da er zwar als solcher, als Verkäufer dieser Ware, auftritt, über sie aber zum Zeitpunkt des Verkaufs keineswegs verfügt. Er mag im Kopf die Bereitschaft haben, ob seine Sinne, Organe, die Tücken seiner Erziehung, diese Bereitschaft ausfüllen, dazu muß er jedoch erst noch Arbeit leisten."[10] Verkauf und Erwerb von Arbeitskraft unter solchen Verwertungsbedingungen wären ausgemachter Schwindel auf seiten des Arbeiters und vollendeter Schwachsinn auf seiten des Geldbesitzers, der sich in Wirklichkeit gegen etwaige "Tücken" seines Vertragspartners dreifach zu sichern weiß. Erstens wählt er "mit schlauem Kennerblick"[11] Arbeitskräfte normalen Charakters aus, deren Tätigkeit er zweitens kontrolliert und die er drittens erst nach geleisteter Arbeit bezahlt. Kann vertraglich zugesicherte Arbeitsbereitschaft sich tückehalber nicht in Arbeit umsetzen, ist die Vertragsgrundlage entfallen. Die Ausnahme – der fiktive Besitzer – muß dann der Regel, dem tatsächlichen Besitzer von Arbeitskraft weichen. Als hervorragende Kenner dieser Materie sind die Autoren sich dessen ohne Zweifel bewußt. Indem sie scheinbar Karl Marx korrigieren, treiben sie daher in Wahrheit nur illustren Scherz mit einer der Brutstätten weltfremden Eigensinns: der akademischen Spekulativdependence des hoheitlich alimentierten, praenumerando bezahlten Denkens.

Bei der sogenannten ursprünglichen Akkumulation handelt es sich, wie der Leser weiter erfährt, einerseits um "*zwei Akkumulationsprozesse, je nachdem ob man von der Akkumulation des Kapitals oder von der Akkumulation entfalteter Arbeitspotentiale und ihrer Verinnerlichung*" ausgeht.[12] Da die Neoökonomisten einen zweiseitigen, doppelökonomischen Ansatz zugrunde legen, ist das systemlogisch stringent. Andererseits reduziert ursprüngliche Akkumulation sich nicht wie bei Marx auf den jeweiligen Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise, auf die konkrete Vorgeschichte des Kapitals in einzelnen Ländern.[13] Als "systematische Kategorie", als "Kategorie der *ursprünglichen Enteignung*", ist die ursprüngliche Akkumulation, "*d.h. die Trennungsenergie*", zugleich ein Prozeß "in Permanenz" und diese ihre Permanenz wiederum "zugleich eine Kategorie der Totalität und eine Kategorie der Prägung einzelner besonderer Eigenschaften".[14] Für den Bereich der Ökonomie II erläutern die Autoren ihre Permanenzthese am Beispiel des Marshall-Plans und der Vertriebenen-Integration.[15] Zur ewigen Wiederkehr ursprünglicher Enteignung steuern sie neben anderen

9 A.a.O., S.230, S.477 und S.248.
10 A.a.O., S.90f.
11 So Karl Marx, in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke. Hrsg. vom IML beim ZK der SED [künftig zitiert: MEW], 39 Bde, Erg.bd., T. 1 und 2, Berlin [Ost] 1956-1968, Bd.23, S.199; siehe auch S.210 und S.188.
12 N/K, S.688.
13 Vgl. MEW, Bd.23, S.741ff.
14 N/K, S.39; S.542; S.649; S.31 und S.37.
15 A.a.O., S.35, Anm.21: "Ursprüngliche Akkumulation ist auch verbunden mit dem Entstehungsprozeß der Vereinigten Staaten; einen partikularen Beitrag hierzu leisteten die deutschen Auswanderer, im übrigen weitgehende Nicht-Kontingenz; bis zur Rückwirkung dieser US-Industrialisierung in Form von Bombenangriffen, Besetzung, Marshall-Plan, der wiederum einen partikularen Stoß ursprünglicher Akkumulation von Arbeitskraft bedingt, besonders eindeutig z.B. bei der Integration der Vertriebenen." Obgleich die massenhafte Vertreibung, nämlich der Bauern von ihrem Grundeigentum, zu den Hauptmerkmalen ursprünglicher Akkumulation gehört, ist das Beispiel abwegig: Der Integrationsprozeß vollzieht sich innerhalb einer Gesellschaft, in der sich die Klassen der Lohnarbeiter und der Kapitaleigentümer seit langem herausgebildet haben.

Lyrismen auch das zu Herzen gehende Exempel bei: "Du hast jemanden geliebt, er hat sich dir entzogen. Das ist eine Enteignung."[16] Ursprüngliche Akkumulation, diese kategorial befrachtete Dauerkategorie der Ursprünglichkeit, kann übrigens sogar durch "Zukünftiges" bewirkt werden.[17] Daß auch diese Kopfgeburten beileibe nicht ernsthaft gemeint sind, deutet im Kontext dialektischer Weiterungen der Rat an die Leser an, sie sollten "z.B. Schwangerschaft" – die noch nie eine "eigenständige Gesellschaftsformation hervorgebracht" hat – "und Verrücktheit" betrachten.[18]

Unter Arbeitskraft oder Arbeitsvermögen versteht Marx "den Inbegriff der physischen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, sooft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert."[19] Mit einer Definition von auch nur annähernd ähnlicher Plausibilität aufzuwarten, sehen sich die Neoökonomisten für ihr Untersuchungsgebiet außerstande. Nicht nur wissen sie sich erst "am Anfang der Begriffsarbeit", was allein schon ein honoriger Grund wäre, "definitorische Umschreibungen zu vermeiden" und die öffentliche Wortmeldung zu unterlassen. Weitere gute Gründe können darin gesehen werden, daß "die politische Ökonomie der Arbeitskraft" ein "selber arbeitender Begriff" ist und die "Arbeitskraft als 'ungeheure Sammlung' der Vorgeschichte von Eigenschaften und als Quelle ihrer möglichen Anwendung" sich "zur Vorstellung ihres eigenen Begriffs ungesättigt" verhält.[20] Obgleich "das Bewußtsein" es also enorm "schwer hat, mit den Prozessen der Arbeitskraft in deren eigener Proportion umzugehen",[21] führt "das eigensinnige Suchen" der Theorie "in Bereichen verborgener Wirklichkeit"[22] doch noch zu überaus respektablen Teilresultaten. "Der von uns verwendete Begriff der Arbeitskraft hat seinen Kern in den für die Konstitution der Arbeitskraft notwendigen Umwegproduktionen, die in alle Bereiche von Muße oder Freizeit hineinreichen und immer auch stillschweigende Vorgriffe auf *das Reich der Freiheit* voraussetzen."[23] Historisch entstanden sind "sämtliche *einzelnen* Arbeitsvermögen [. . .] aus verschiedenen Geschichten".[24] "Entstanden aus Trennungsprozessen und bewaffnet mit Eigensinn",[25] unterscheiden die Arbeitsvermögen "sich äußerlich, je nachdem, ob sie funktionell, historisch oder analytisch nach der widersprüchlichen Zusammensetzung ihrer Grundeigenschaften untersucht werden".[26] Zu den "verschiedenen bestimmten Gestalten", die Arbeitskraft "anzunehmen" vermag, gehören "*gattungsgeschichtliche* und *geschichtliche Arbeitsvermögen* wie *autonome Reserven*, Erinnern und Vergessen".[27] Als "bedeutende Arbeitsvermögen der menschlichen Eigenschaft" haben neben dem Feuer, dem Schlitten, den Fernwaffen und dem Beton u.a. auch "Politik, Logik, Dialektik, Scholastik, Alchimie usf." zu gelten.[28] Da die "logischen

16 A.a.O., S.42; vgl. auch S.43.
17 A.a.O., S.35: "es kann etwas völlig Gegenwärtiges, sogar Zukünftiges sein, was die ursprüngliche Akkumulation und ihre Zertrennung bewirkt." Zur Zeittheorie der Autoren vgl. S. 42-S.45 des vorliegenden Beitrags.
18 N/K, S.37; S.916: "Schwangerschaft und für die Zerebralisation notwendige Inkubationszeiten sind das gattungsgeschichtlich Älteste. Sie haben keine eigenständige Gesellschaftsformation hervorgebracht."
19 MEW, Bd.23, S.181. Vgl. N/K, S.141.
20 N/K, S.90.
21 A.a.O., S.94.
22 A.a.O., S.481.
23 A.a.O., S.95, Anm.7.
24 A.a.O., S.130.
25 A.a.O., S.5.
26 A.a.O., S.128.
27 A.a.O., S.90 und S.70.
28 A.a.O., S.33.

Arbeitsvermögen [. . .] sich als Herr des inneren Gemeinwesens verhalten" und sich dabei "wie Wegelagerer" benehmen,[29] gilt das besondere Interesse der Neoökonomisten verständlicherweise nicht ihnen, sondern vor allem derjenigen "Arbeitskraft, die im traditionellen Bewußtsein inadäquat wiedergegeben wird. Im Betrieb und außerhalb des Betriebs ist dies z.B. die Protestarbeit".[30] Arbeitskraft kann demnach, wie auch das folgende Beispiel zeigt, gleichbedeutend mit Arbeit und zudem unerwartet vielseitig sein.

"Arbeitsvermögen wie Kontrollieren, Pflegen, Reparieren, Initiieren, Fahren, Formen haben eine *irdische*, eine *unterirdische* und eine *überirdische* Seite." Innerhalb der Ökonomie II sind diese Vermögen "konkrete Arbeitsvollzüge des Menschen gegenüber der Maschine; bei Transposition" in das Wolkenreich der Ökonomie I hingegen: "*Erfahrungsarbeit an der Wirklichkeitsmaschine*".[31] Unter den "spezialisierten Arbeitsvermögen" sind einige "auf die Bildung von Vereinigungen" gerichtet, während andere z.B. in "Linguisten, Physikern, Ingenieuren, aber auch Briefmarken-Experten, Amateur-Funkern, Artisten" ihre irdische Verkörperung finden.[32] Aus "Ich-Gefühlen" zusammengesetzt, die wiederum "aus Sinnlichkeit" zusammengesetzt sind,[33] lassen manche Arbeitsvermögen noch beträchtliche Fortschritte auf dem Gebiet der Sexualwissenschaften erhoffen, die Befriedigung des dringenden Bedürfnisses etwa, "mit einer Genitalzeit" zu rechnen, oder die Klärung der brennenden Frage: "Was bedeutet das Wort Geschlechtsakt? Was ist daran Verkehr?"[34] "Im engeren Sinne" von "Sexualbetrieb" ist übrigens auch die Sexualität "ein Arbeitsvermögen", und zwar eins "mit Lustanhang (den sie mehr in der Form von Hoffnungen nachschleppt als praktiziert)".[35] Zum angrenzenden Forschungsbereich der Arbeitsmittel hat "die bis auf den Tod ernste Arbeit des Begriffs"[36] endlich herausgefunden, daß "der Atem oder das Herz" "eigentlich als Organe für den unmittelbaren Sexualkontakt schwer" brauchbare Organe sind.[37]

Wie schon bei der Kategorie Arbeitskraft stößt das definitorische Bemühen der Neoökonomisten auch beim Terminus Arbeit unverschuldet auf Widerstand. "Die Produktion" eines "gegenüber der bürgerlichen Kultur selbständigen" Begriffs "der Kategorie Arbeit" setzt nämlich "die Produktion proletarischer Öffentlichkeit", d.h. einer emanzipatorischen Form voraus, die es "als *Bedürfnis*" gibt "und als *nicht-öffentlichen Rohstoff*, der in der *Geschichte aller bisherigen Produktion* verborgen" und "zunächst die Veröffentlichung der Produktionsprozesse der toten Arbeit im Verhältnis zur lebendigen" ist.[38] Solange die Reihenfolge von Niederschrift und Veröffentlichung nicht radikal umgekehrt werden kann, muß diese spezielle Begriffsproduktion also mit logischer Zwangsläufigkeit ohne ihre unabdingbare Voraussetzung erfolgen. "Die Frage danach, was noch zur Arbeit zählt und wo das sog. Private beginnt, ist" zudem "ein Kampffeld von Klassenauseinandersetzungen. [. . .] Von jedem klassenspezifischen Interesse, das einem anderen Interesse notwendig widerspricht, läßt sich an den Be-

29 A.a.O., S.477.
30 A.a.O., S.93.
31 A.a.O., S.230.
32 A.a.O., S.111, S.130 und wieder S.111.
33 A.a.O., S.112.
34 A.a.O., S.984: "Wir müßten mit einer Genitalzeit rechnen." S.878.
35 A.a.O., S.908.
36 A.a.O., S.85.
37 A.a.O., S.909, Anm.25.
38 A.a.O., S.127; S.706: "Es kommt deshalb entscheidend darauf an, daß aus den geschichtlichen Bahnungen der Produktion eine emanzipatorische Form für diese Neubindung bereitsteht. Wir nennen diese Form proletarische Öffentlichkeit, den Prozeß Revolution." S.88 und S.102. – Zum Begriff "Veröffentlichung" vgl. S.97: "Diese Situation ist aber zugleich die Veröffentlichung, die öffentlich lesbare Chiffre, für ein im sonstigen Alltag oder sog. Frieden verstecktes Verhältnis einer ganzen Gesellschaft zu den Menschen."

griff der Arbeit eine andere Frage richten", auf die der Begriff beflissen wie ein Opportunist reagiert: "Der Antagonismus des Unterscheidungsinteresses überträgt sich auf die Antworten."[39] Im höheren "Interesse des *Lebendigseins*" wird der "Begriff dessen, was Arbeit ist", daraufhin einer inquisitorischen Tortur unterworfen. "Wir weiten" ihn einerseits "aus. Andererseits zentrieren wir ihn, indem wir vom Drehpunkt der in ihm tätigen Widersprüche und Stachel ausgehen. Dies müssen wir für sämtliche *einzelnen* Arbeitsvermögen tun, so wie sie historisch aus verschiedenen Geschichten entstanden sind".[40] Derart rüde auf die Folter gespannt, beginnt "der Begriff" schnell Vernunft anzunehmen.

Mit seiner fortan bereitwilligen Hilfe unterscheiden die Neoökonomisten zunächst zwischen "den beiden größten sichtbaren Anwendungsbereichen der Arbeitsvermögen", der "*Betriebsarbeit*" und der "*Beziehungsarbeit* (Familie, Liebesverhältnisse, Nachbarschaft usf.)". "Um es in diesen primären Bereichen der Anwendung von Arbeitskraft [. . .] aushalten zu können, ist wiederum eine Arbeitskraft erforderlich: die *Arbeit an der Balance*", deren Funktion in Verbindung mit "Tätigkeiten, die man als *politische Arbeitskraft* bezeichnen könnte", die "politische Balancearbeit" übernimmt.[41] Infolge dieser exzessiven Begriffsausweitung präsentiert Arbeit sich in den vielfältigsten Formen, von denen irdische Arbeitsämter bislang nur wenige vermitteln.[42] Da findet sich das breite Spektrum der psychischen Arbeit: Traum- und Tagtraumarbeit, Verdunkelungs-, Deutungs-, Erinnerungs- und Trauerarbeit.[43] So "verschiedenartig wie die Arbeit des Komponisten und die des Fließbandarbeiters, wie die Arbeit in einer Liebesbeziehung oder die der Produzenten einer Revolution"[44] ist auch die Arbeit der Nervenzellen, der Sinne, der elementaren Rohstoffe, die antirealistische Arbeit der Motive und die Konstruktionsarbeit der realistischen Haltung.[45] Arbeit über Arbeit: Philosophie- und Theoriearbeit; außer der allgemeinen politischen Arbeit jene "politische Steuerungsarbeit, die [. . .] eigentümlich *neben* der Geschichtsproduktion verharrt"; ferner eine "Reserve-Arbeit, die Finden heißt"; sodann Hoffnungsarbeit als "Verschuldung der Zukunft", Garantiearbeit im Gesundheitswesen und "die kollektive öffentliche *Unterscheidungsarbeit*".[46] "Erfahrungsarbeit" kann in "Protestarbeit" umschlagen, die "Arbeit des Protests" sich zu "Widerstandsarbeit" versteifen.[47] Und was da so alles am Arbeiten ist: Es "arbeitet nicht nur das Bewußtsein, sondern die gesamte geschichtliche Arbeitskraft selber". Die "selbstregulative Triebökonomie" arbeitet. Als "Latentes", als "Tendenz, die zur Realität drängt", arbeitet etwas "im Untergrund". Der Krieg "arbeitet" selbstredend ebenfalls.[48] Wie "die Kreisläufe des Gattungswesens" arbeiten auch die "Wünsche und Bedürfnisse" sowie die Begriffe. Eigenschaften arbeiten "praktisch",sinnliche Tätigkeiten "kooperativ". In der libidi-

39 A.a.O., S.126f.
40 A.a.O., S.127 und S.130.
41 A.a.O., S.109 und S.1168.
42 Sie werden trotzdem von den Neoökonomisten positiv bewertet: "Einrichtungen wie die Arbeits- und Heiratsvermittlung halten [. . .] den glücklichen Gedanken fest, daß die endliche Realisierung meines Gebrauchswerts davon abhängt, daß ich mich in eine andere Umgebung transportiere." A.a.O., S.1051.
43 Vgl. z.B. a.a.O., S.252, S.213, S.1087, S.966, S.109, S.297, S.121.
44 A.a.O., S.94.
45 A.a.O., S.467, S.135; ebd., Anm.41; S.113.
46 Vgl. z.B. a.a.O., S.97, Anm.9; S.424; S.206; S.252; S.255; S.252; S.411; S.275.
47 A.a.O., S.230; S.93: "ist dies z.B. die Protestarbeit, die Widerstandskraft" (siehe auch S.113, Anm. 23); S.109; S.95.
48 A.a.O., S.494, S.92, S.481; S.798: "Der Krieg erscheint uns als etwas so Übermächtiges, daß wir nicht die einzelnen Schritte, mit denen er arbeitet, als das prüfen, was sie sind: angewendete Arbeitsvermögen, *Arbeit*."

nösen bzw. erotischen Beziehungsarbeit leisten die "sog. Triebe" eine geradezu "maßlose Arbeit".[49]

Mit der Ausweitung des Arbeitsbegriffs geht unvermeidlich eine Neubestimmung der Arbeiterkategorien einher. Zwar rückt der empirische Triebtäter nicht expressis verbis in den Adelsrang eines Triebarbeiters auf, dafür wird aber der schlichte Kriegsteilnehmer zum "Kampfarbeiter" befördert, der "Räuber" ebenso folgerichtig zum "Gelegenheitsarbeiter" begnadigt, unter welcher Bezeichnung jedoch auch der eheliche Seitenspringer firmiert.[50] Dem Universalgelehrten Leibniz widerfährt die seit langem überfällige Ehrung, sich als "Intelligenzarbeiter" anerkannt und damit in den auserlesenen Kreis "der theoretischen und wissenschaftlichen Kopfarbeiter", der "Erkenntnisarbeiter", "Manuskriptarbeiter", gelernten "Beziehungsarbeiter" bzw. "subjektiven Beziehungsarbeiter" aufgenommen zu sehen, dem zweifellos auch der "einfache Orientierungsarbeiter", ja sogar, falls Profi, per definitionem der Zuhälter angehört.[51] Die gewöhnlichen Zuschneider trennen von den "männlichen Zuarbeitern" der Ökonomie I ganze Erlebniswelten. Im gesellschaftlichen Durchschnitt haben sie kaum je die erregende Chance, durch eine "Gruppe von Frauen, die sich entweder kooperativ oder erotisch zusammengefunden haben", in "die sog. *Stern-Ehe*" kooptiert zu werden. Als nicht weniger benachteiligt darf sich der "Assoziationsstrom" empfinden. Obwohl "ohne Assoziation überhaupt nichts getan werden könnte", "verbleibt" er "Hilfsarbeiter" in einem ökonomischen Gesamtsystem, für das die "Lohnarbeit der Selbstzurichtung" ebenso zum Werktag gehört wie der "eigentliche *Lohnarbeiter* im Selbstverhältnis des Kindes".[52]

"Um dies" alles "begreifen zu können, muß man allerdings" entweder "einer anderen Auffassung der Arbeit als der herkömmlichen fähig sein" oder sich des orphischen Wortes einer älteren ökonomischen Autorität zu erinnern vermögen: "Man muß wissen, daß in einem Zeitalter des Arbeiters, wenn es seinen Namen zu Recht trägt [. . .], es nichts geben kann, was nicht als Arbeit begriffen wird. Arbeit ist das Tempo der Faust, der Gedanken, des Herzens, das Leben bei Tage und Nacht, die Wissenschaft, die Liebe, die Kunst, der Glaube, der Kultus, der Krieg; Arbeit ist die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Sterne und Sonnensysteme bewegt." In Gestalt seiner neoökonomistischen Karikatur hat die späte Rache des Marxismus *Ernst Jünger* endlich erreicht.[53]

Es hieße jedoch, das hintersinnige Raffinement der Neoökonomisten gröblich zu unterschätzen, würde man ihre gelungene Parodie nur als verschleierte Attacke auf die lebensphilosophisch längst abgestandene Nebenfigur Ernst Jünger interpretieren. Was hier der verdienten Lächerlichkeit preisgegeben wird, ist eine seit Schelling für die irrationalistische Philosophie kennzeichnende pseudowissenschaftliche Methode: die "der willkürlichen Zusammenfügung

49 Die besagten Kreisläufe arbeiten allerdings in "den Zeitgestalten menschlicher Geschichte [. . .] *nicht* an ihrer Veränderung. *In diesem Gemeinwesen ist also Arbeit nicht die Kategorie der gesellschaftlichen Veränderung – alle übrigen Attribute einer zusammengesetzten Gesellschaft gelten auch hier* ". Vgl. a.a.O., S.269. – S.192. – S.97. – S.78. – S.67. – S.231. – S.314. – S.1073.

50 A.a.O., S.468. – S.722: "Vorher waren auch sie Gelegenheitsarbeiter, d.h. Distributoren, Räuber". – S.992: "Seine Frau hat bereits 10 Jahre im Zölibat gelebt. Während er sich draußen als Gelegenheitsarbeiter in verschiedenen Seitensprüngen getummelt hat".

51 A.a.O., S.450: "der bekannte Intelligenzarbeiter G.W. Leibniz". – S.424. – S.456. – S.55. – S.884. – S.947. – S.1007. – S.415: *"Daß einer Intelligenzarbeiter ist, besagt nichts über die Intelligenz des Produkts, sondern besagt, daß er bei dessen Herstellung professionell vorgegangen ist."* Zur neoökonomistischen Kategorie Produkt vgl. in diesem Zusammenhang das Beispiel auf S. 31 der vorliegenden Kritik.

52 Über die einem Science-fiction-Roman entlehnte Stern-Ehe vgl. a.a.O., S.1056. – S.477. – S.969.

53 Vgl. Ernst Jünger, Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt, 2. Aufl., Hamburg o.J. [1932]; das obenstehende Zitat dort S.64f.

heterogener Phänomene mit Hilfe von bloßen Analogien".[54] Daß die Neoökonomisten es sich versagen, die "Schiefigkeit"[55] von Analogiebildungen dieser Art an einem bequemeren Beispiel, an Schopenhauer etwa, zu demonstrieren, spricht für den hohen sittlichen Ernst, mit dem sie ihre kritische Aufgabe verfolgen. Wenn nämlich Schopenhauer in Umkehrung einer herkömmlichen Terminologie jede Kraft in der Natur als Wille gedacht wissen möchte, tritt der krasse Voluntarismus seines Verfahrens sinnfällig zutage. Demgegenüber scheint sich die Ausweitung des Arbeitsbegriffs schon durch eine linguale Eigentümlichkeit rechtfertigen zu lassen: "Es ist für die deutsche Sprache ein Phänomen, daß Arbeit offenbar eine Bedeutung hat, die unter Anhängung dieses Wortteils die verschiedenartigsten Tätigkeiten zu vereinheitlichen vermag. Umgekehrt unterscheidet das Wort nicht die außerordentliche Verschiedenartigkeit dessen, was Arbeit und die Objekte der Arbeit beinhaltet."[56] Daß dieses "Phänomen" der Äquivokation sehr vordergründiger Art ist, wissen auch die Neoökonomisten: "Im Sprachgebrauch würde man Freude, lieben, Angst haben" selbst im deutschen Sprachbereich ohne ihre gütige Nachhilfe "nicht sofort als Arbeit auffassen".[57] Solange Ökonomie nicht die Lichtgestalt einer Deutschen Ökonomie annimmt, ist es zudem definitorisch belanglos, daß die deutsche Sprache im Kontrast etwa zur englischen – work und labour – oder zur polnischen – praca und robota – unterschiedliche Aspekte der Arbeit nicht in gleicher Weise bezeichnen kann. Der rationale Weg zur Bewältigung des durch den verwaschenen Sprachgebrauch aufgeworfenen Problems besteht in der definitorischen Präzisierung dessen, was das Allerweltswort Arbeit im spezifischen Kontext der politischen Ökonomie besagt. Bei Marx ist alle Arbeit auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise "einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert. Alle Arbeit ist andrerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besondrer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte."[58]

Dieser "instrumentelle Arbeitsbegriff, wie er der Kapitallogik entspricht", vermag den gehobenen Bedürfnissen der Neoökonomisten nicht zu genügen, "widerspricht" er doch "dem emanzipatorischen, der auf allseitige Entfaltung von Arbeitseigenschaften sich richtet".[59] Methodologisch hat Karl Marx demnach einen gravierenden Fehler begangen, denn es "stekken in einem brauchbaren Begriff immer zwei Elemente: *ein authentisches Interesse* (sowie dessen Antizipation) und *ein Horizont* (oder dessen Antizipation). Ordnung" also nicht durch eine die sprachliche Unordnung beseitigende "Reduktion, sondern durch Selbständigkeit. Dies ist der *Motor,* daß" – dieses "daß" sei emanzipatorischen Philologen zu vertiefendem Nachdenken empfohlen – "der Begriff auf Vollständigkeit des Zusammenhangs hinarbeitet".[60] Durch seinen Präzisierungsversuch hat es Karl Marx nur sich selbst zuzuschrei-

54 So Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler, Berlin [Ost] 1955, S.124. – Abgesehen von den Zugeständnissen an die politischen Rahmenbedingungen seiner – stalinistischen – Entstehungszeit, ist dieser Beitrag noch immer die umfassendste und scharfsinnigste Analyse des deutschen Irrationalismus. Ihre Kenntnis wird hier vorausgesetzt.

55 N/K, S.118, Anm.26a. – Zur Rechtfertigung ihrer Verfahrensweise führen Negt und Kluge in einem Spezialfall aus: "Die Analogie ergibt eine die Vorstellungskraft anregende Querbeziehung, wie sie immer entsteht, wenn man Unzusammenhängendes vergleicht, das sich aber gleichermaßen gegen ein durch Vorurteile eingewöhntes Drittes richtet. Dieses Dritte ist die beliebige Elementarisierung, als sei die Einzelheit die Wurzel eines Ganzen." A.a.O., S.1048. – Vgl. auch S.673 und S.844.

56 A.a.O., S.137.

57 A.a.O., S.892.

58 MEW, Bd.23, S.61.

59 N/K, S.127f.

60 A.a.O., S.95f.

ben, daß er unversehens in das Zwielicht einer bewußten oder unbewußten Komplizenschaft mit den Kapitaleigentümern gerät: "Die Schärfe des auf die Unterscheidung angewandten analytischen Interesses folgt aus dem Ausbeutungsinteresse, zum anderen aus einem Interesse, sich zum Produktionsprozeß realistisch zu verhalten, d.h. festzustellen, was ein Arbeitender überhaupt vermag."[61] Gerade daran aber ist den Neoökonomisten in keiner Weise gelegen. Vielmehr hat ihr 'authentisches Interesse' als Derivat ihrer Klassenlage allen "Grund, nicht so nach einer festen Grenze zwischen Arbeit und ihren Gegenpolen zu suchen, als könnte diese Abgrenzung die Form eines Zaunes haben: bis zu diesem Punkt – und allgemein – ist es Arbeit, darüber hinaus Natur, Wachsen, 'bloße Tätigkeit' ".[62] Das gleiche Interesse gebietet es ihnen, sich mit Nachdruck gegen die herkömmliche Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit zu wenden. Was sie damit wirklich bezwecken, ist klar: Sie möchten wieder den Blick dafür schärfen, daß alle einschlägigen Attacken nach der gesicherten Feststellung von Marx "das Steckenpferd der second-rate fellows" auf ökonomischem Gebiet sind und "ganz speziell der schulmeisterlichen Kompilatoren".[63]
Dem Anschein nach äußerst befremdet über die "wunderliche Scholastik",[64] die sich mit dieser Unterscheidung verbindet, registrieren sie zutiefst verbittert die Mißachtung ihres unübersetzbaren Lieblingskindes, der Beziehungsarbeit, durch den Kapitalismus: "Beziehungsarbeit wird in diesem zentralen Wertsystem in der Regel nicht berücksichtigt. Aufziehen von Kindern", ja sogar "Liebesbeziehungen, Trauerarbeit, Freude sind nach kapitalistischer Ökonomie 'unproduktive Arbeit'."[65] "Unter dem Gesichtspunkt der Nicht-Emanzipation" lediglich "einen jeweils bestehenden Zustand" beschreibend, sind "die Begriffe produktiv und unproduktiv" unter "dem Gesichtspunkt der Emanzipation" neu zu begründen. "Sie taugen nur dann etwas, wenn sie eine Unterscheidung von emanzipatorischer und herrschaftsabhängiger Produktion" erlauben,[66] wozu sie sich in der Tat als ungemein diensttauglich erweisen: Beziehungsarbeit, die "keine Dinge produziert" und "auch in dieser Hinsicht Naturalwirtschaft", außerdem "Schwerarbeit", ja sogar "Schwerstarbeit" ist, mit der verglichen "berufliche Arbeit oft als Entlastung" erscheint[67] – "Beziehungsarbeit und produktive Arbeit sind in wesentlichen Zügen identisch".[68]
Umso empörender mutet es an, daß gerade die Beziehungsarbeiter zu den extrem Benachteiligten unter allen Ausgebeuteten zählen. Mit dem nur zu verständlichen Wunsch, auch für ihre Tätigkeit – etwa in Liebesbeziehungen – endlich bezahlt zu werden, stoßen sie "in den Zwangsverhältnissen der Industrie auf harte Schranken".[69] Obgleich wahre Kritik sich bei

61 A.a.O., S.126.
62 A.a.O., S.127.
63 MEW, Bd.26.1, S.144f.: "Was die Polemik gegen A. Smiths Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit besonders hervorrief – eine Polemik, die jedoch hauptsächlich auf die dii minorum gentium sich beschränkt [. . .], indem sie sich bei keinem bedeutenden Ökonomen findet, bei niemand, von dem man sagen könnte, daß er irgendeine Entdeckung in der politischen Ökonomie gemacht; sie ist dagegen das Steckenpferd der second-rate fellows und ganz speziell der schulmeisterlichen Kompilatoren und Kompendienschreiber, auch schönschreibender Dilettanten und Vulgarisateurs auf diesem Gebiet"; siehe dort weiter.
64 N/K, S.875.
65 A.a.O., S.874. Die Unterstellung, sie bewerte Liebesbeziehungen als Arbeit, wenn auch als unproduktive, hat die kapitalistische Ökonomie nun wirklich nicht verdient.
66 A.a.O., S.875.
67 Vgl. a.a.O., S.890; S.893; S.904; S.893.
68 Dies gilt – soweit kein Postulat – uneingeschränkt allerdings nur für die vorindustriellen Produktionsweisen: "In der industriellen Auftrennung ist diese Identität in der Bedürfnisproduktion länger bewahrt als in den wirklichen Verhältnissen." Vgl. a.a.O., S.192.
69 A.a.O., S.880: "Die Unbezahltheit der Beziehungsverhältnisse läßt sie nach Bezahlung verlangen und übt diesen Druck praktisch nach allen Seiten, die nicht der Sozialisationsbereich sind, aus. Die-

all ihrem Mitgefühl für tragische Inzestsituationen[70] in der Regel *"ungerecht zum Elend"* verhält,[71] nimmt sie beim Anblick dieser himmelschreienden Misere höchstselbst die Leidensgestalt heulenden Elends an: "Die lebenslängliche Arbeit des Herzschlags wird sowenig bezahlt wie die Doppelarbeit der Arbeitskraft, die aufgewendet werden muß, um mit sich zurechtzukommen."[72] Der "Energieverbrauch, den ein menschlicher Körper unabhängig davon aufwendet, ob er arbeitet oder nicht", wird schändlicherweise auch "nicht bezahlt".[73] "Für Arbeit, die etwas produziert, ohne das ich überhaupt nicht leben könnte, wird nicht bezahlt".[74] "Daß für Leben nicht bezahlt wird" – die wahre Kritik bäumt sich auf und erhellt mit einem geistigen Blitzstrahl den Abgrund der ganzen Misere –, "ist eine Folge der Herrschaft des geschichtlichen *Produkts über den Produzenten*".[75] Einen schwachen Trost nur vermag der Kritik die einzigartige Erkenntnis zu bieten, daß sogar die Exitusarbeit zu den unbezahlten Tätigkeiten gehört: *"Umsonst ist der Tod,* d.h. er ist selbstregulierend"[76] – die Folgekosten werden im Bedarfsfall vom Sozialamt getragen. Nach dieser Demonstration dialektischer Einheit von wahrer Kritik und kritischer Praxis wird man zumindest einer Feststellung der Neoökonomisten eingeschränkt beipflichten müssen: "Es gibt in der Gesamtgesellschaft eine Form der Arbeitskraft, die unbezahlt ist, die dem Kollaps entgegensteuert, also eine Art ungeheurer Wurstelei".[77]

Wessen 'authentisches Interesse' der Neoökonomismus in entlarvender Absicht zu artikulieren versucht, läßt sich schon aus den bisher skizzierten Gedankengängen annäherungsweise erschließen. Nur zu offensichtlich handelt es sich um eine gesellschaftliche Klasse oder Klassenfraktion, deren Verhältnis zur Arbeit überaus zwiespältig ist. Anders als Nietzsche in seinem Dithyrambus auf das elitäre Griechentum der Antike kann sie sich nicht freimütig zu der Auffassung bekennen, daß die Arbeit eine Schmach sei. Ganz im Gegenteil wird Arbeit von ihr gleichsam philosophisch geadelt: "Arbeit ist" schlechthin "die Kategorie der gesellschaftlichen Veränderung".[78] Ebenso wie die diffuse Ausweitung des Arbeitsbegriffs verrät auch die Neubestimmung des Verhältnisses von produktiver und unproduktiver Arbeit ein starkes Bedürfnis nach sozialer Camouflage. Das Profil einer ideologisch so operierenden Klasse oder Klassenfraktion gewinnt zunehmend an Deutlichkeit, wenn sie ihre aufkeimenden Zweifel am Wert der eigenen gesellschaftlichen Rolle mit der Behauptung zu ersticken versucht: "Die Abgrenzung zur *Nicht-Arbeit* kann [. . .] an nichts Äußerlichem, weder an vorgestellten Zwecken noch durch den Bereich der Tätigkeit, zuverlässig festgestellt werden".[79] Tröstlich für jedwede Art von sozialen Schmarotzern, ist diese Freudenbotschaft insbesondere an jene "Künstlichkeit hoch zusammengesetzter Intelligenzarbeit" adressiert, die "von sich aus nur schwer feststellen kann, ob sie etwas Wirkliches bearbeitet oder spinnt".[80] Sie am Kriterium ihrer Ergebnisse messen zu wollen, wäre ein Indiz für 'kapital-

ser Druck, d.h. das Selbstbewußtsein der Beziehungsverhältnisse, die ihren Wert eingelöst wissen wollen, trifft" (weiter wie oben). – S.881: "Als unbezahlte Arbeit bleibt die Beziehungsarbeit gegenüber dem Geldwert ohnmächtig; deshalb muß sie auch übertreiben".

70 A.a.O., S.93, Anm.5: "Man prüfe auch, was jetzt das Inzest-Tabu ausrichtet, wenn der geliebte Mensch zur Familie gehört." Zum Thema Inzest siehe ferner S.325, S.329, S.622, S.1036.

71 A.a.O., S.486: "Die kritische Praxis richtet sich im Elend ein, wird ihm gerecht, was doch nicht die Aufgabe der Kritik ist: *Kritik verhält sich ungerecht zum Elend."*

72 A.a.O., S.126.

73 A.a.O., S.217.

74 A.a.O., S.873.

75 A.a.O., S.880.

76 A.a.O., S.69.

77 A.a.O., S.680, Anm.59.

78 A.a.O., S.125.

79 A.a.O., S.343.

80 A.a.O., S.433.

logische' Antiquiertheit. Lediglich in "einer Leistungsgesellschaft gilt" ja "die ganze Aufmerksamkeit den Resultaten. [. . .] Für die politische Ökonomie der Arbeitskraft" hingegen "sind es aber gerade die Prozesse und nicht die Resultate, welche die für die Analyse notwendige Bedingung erfüllen, daß *Arbeit und wirkliches Leben identisch* sind".[81] Das Arbeitsresultat ist – "entgegengesetzt zum Betrachtungswinkel der Kapitallogik" – bloßes "Nebenprodukt, der Prozeß im Arbeitenden selbst das Hauptprodukt",[82] der Produktionsprozeß unter solchen Vorzugsbedingungen ein wahres, wenn auch nicht immer und überall ungetrübtes Vergnügen: "Prostitution wird in der Antike und heute bezahlt, das Produkt ist aber bei einer klassischen Hetäre und bei Dienstleistungen auf der Kaiserstraße in Frankfurt ziemlich verschieden."[83]

Der Form wie dem Inhalt nach Ideologie eines dekadenten Kleinbürgertums, das unverfroren mit seiner gesellschaftlichen Entbehrlichkeit kokettiert – " 'Überall können Sie etwas Nützlicheres erhalten als hier. Unsere Qualität ist zweckfrei.' " –,[84] gerät der Neoökonomismus durch die extreme Ausweitung des Arbeitsbegriffs unausweichlich in ein Dilemma. Von "Kultur, Umwegproduktion, Lernen", dämmert es seinen Verfechtern gerade noch rechtzeitig, "können sich die Arbeitsvermögen nicht ernähren".[85] Die irrealen Schwerstarbeiter der Ökonomie I bedürfen mithin zum Zweck ihrer Arterhaltung des Gegenpols realer Arbeiter, auf deren Existenz die Partei des Eigensinns auch aus außerökonomischen Gründen unmöglich verzichten kann, will sie doch anscheinend "Arbeiterpolitik im Bündnis mit" ganzen "Gruppen", ja sogar "Klassen" von "Nicht-Arbeitern" betreiben.[86] Seine soziale Basis mit der Versicherung beruhigend: "Macht arbeitet nicht selber",[87] rettet der Neoökonomismus sich sprunghaft gemäß "dem Orientierungsprinzip der 'unendlichen Toleranz' "[88] durch ein Kompromißangebot aus seinem existentiellen Dilemma. Instrumenteller Arbeitsbegriff hin, emanzipatorischer her – "die eine Unterscheidung", dekretiert er voll Edelmut, "ist nicht falsch, wenn die andere korrekt ist; sie koexistieren nebeneinander, bezeichnen verschiedene Perspektiven".[89] Arbeiten lassen, auf daß wir noch lange 'arbeiten' können! Die alte Laisser-faire-Devise der pausbäckigen Großbourgeoisie – im Neoökonomismus ist sie zur schlitzohrigen Parole akademisch aufgeblasener Kleinbürger verkommen.

Ihrem Kunstgriff, Realtermini nach dem Analogieverfahren einerseits zu erweitern und sie andererseits 'vertiefend' in die Welt des inneren Gemeinwesens zu projizieren, verdanken die Neoökonomisten auch ihre originelle Sicht der Problemkomplexe Klassen und Klassenkampf. Dem Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise entsprechend, tendiert die ökonomische Gliederung der modernen Gesellschaft, wie Marx ausgeführt hat, zur vereinfachenden Scheidung in die zwei antagonistischen Hauptklassen der Kapitaleigentümer und der Verkäufer von Arbeitskraft.[90] Demgegenüber wartet der Neoökonomismus

81 A.a.O., S.106. – Vgl. hierzu auch S. 45-S.48 der vorliegenden Kritik.
82 A.a.O., S.91.
83 A.a.O., S.875. – Daß die Dienstleistung nicht in der Straße, sondern auf ihr erfolgt, hat wahrscheinlich organisationstheoretische Gründe. Vgl. S.36 dieser Kritik.
84 Dieser Spruch variiert den Werbeslogan eines selbstbewußten Tuchhändlers. Im Kommentar heißt es u.a.: "Kritische Erkenntnis verfährt ziemlich ähnlich wie der Londoner Warenbesitzer. Sie muß deshalb keinen Bankrott fürchten." Vgl. a.a.O., S.457 und S.456.
85 A.a.O., S.266.
86 Vgl. a.a.O., S.1271. Im engeren Kontext nicht eindeutig, muß die zitierte Stelle im Gesamtzusammenhang betrachtet werden. Hierbei ist besonders die Vertrautheit der Autoren mit proletarischen Verkehrslokalen zu berücksichtigen. Vgl. S. 50 des vorliegenden Beitrags.
87 A.a.O., S.71.
88 A.a.O., S.1009.
89 Vgl. a.a.O., S.127f.
90 "Und dieser Tendenz entspricht auf der andern Seite die selbständige Scheidung des Grundeigentums von Kapital und Arbeit, oder Verwandlung alles Grundeigentums in die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Form des Grundeigentums." Vgl. MEW, Bd.25, S.892.

mit einem buntscheckigen Klassen-Wirrwarr auf, für den nicht zuletzt die Entdeckung mehrdimensionaler Klassen verantwortlich ist. "Mehrere ökonomische Bestimmungen vereinigen sich in ein und derselben Person. Eine Frau ist z.B. Proletarierin, insofern sie Betriebsarbeit leistet".[91] Lassen wir hier außer Betracht, daß der Proletariatsbegriff im Neoökonomismus einen Inhalt gewinnt, bei dessen Anblick selbst den führenden Vertretern dieser innovationsreichen Disziplin "für einen Moment [. . .] das Sprachvermögen ausgeht",[92] so kann Betriebsarbeit schon in zweifacher Hinsicht nicht als Kriterium der Klassenzugehörigkeit gelten. Wenn etwa Pastor Göhre, um später ein Buch darüber zu schreiben, drei Monate "Betriebsarbeit leistet", wird er dadurch ebensowenig zum Proletarier, wie Günter Wallraff deshalb zum 'Springer-Journalisten' gestempelt, weil er sich zeitweise in der Maskerade eines Redakteurs der "Bild-Zeitung" gefällt. Auch ohne jemals betriebstätig gewesen zu sein, zählt wiederum eine im Milieu ihrer sozialen Herkunft verbleibende Arbeitertochter zu keiner anderen ökonomischen Klasse als der des modernen Proletariats.[93] Die beispielhafte Proletarierin der Neoökonomisten hingegen "gehört, kumulativ, soweit sie Kinder hat, zur ganz anders strukturierten Produktionsweise der Frauen". Als Betriebsarbeiterin "von den Produktionsmitteln getrennt",[94] ist sie als Glied ihrer biologischen 'Klasse', weil stolze Eigentümerin aller "Produktionsmittel der Frau",[95] über die proletarische Rolle haushoch erhaben. Da die weiblichen "Produktionsmittel" schon der Virgo intacta arteigen sind, leuchtet es dem profanökonomischen Verstand allerdings auch bei kumulativem Bemühen nicht ein, weshalb nur das mütterliche Femininum zur besagten Produktionsweise gehört, die überdies nach dem Urteil erster Sachkenner sogar im Retortenzeitalter zum reibungslosen Funktionieren noch immer maskuliner Produktivkräfte bedarf.[96]

Unsere im Besitz von Produktionsmitteln befindliche Proletarierin – bevor wir ihren anstrengenden Wandel durch die mehrdimensionale Klassengesellschaft weiterverfolgen, sei sie der Einfachheit halber Alexandra genannt – "kann" nun aber zusätzlich "vom Lande stammen und in der Stadt wohnen und überbrückt damit weitere Zeitbestimmungen".[97] Wiederum aus profanökonomischer Perspektive läßt sich zu dieser Klasse der Zeitbestimmungsüberbrücker nur konstatieren, was die Neoökonomisten für die "Klasse" jener libidinösen Energien einräumen müssen, "die um jeden Preis das Lustprinzip zur Herrschaft zu bringen versuchen und dafür nicht nur das Realitätsprinzip zu vernichten trachten": "eine solche Klas-

91 N/K, S.410: "[*Ballung, mehrdimensionale Klassen und Geschichtsstruktur*]"; dort das obenstehende Zitat.

92 A.a.O., S.138, zum Begriff des Proletarischen: "Daß der Untersuchung hierbei für einen Moment die handfesten Erfahrungen, ja das Sprachvermögen ausgeht, ist kein Zufall, sondern gerade durch die Verdeckung, die die Aufmerksamkeit auslöst, bedingt." Vgl. zum neoökonomistischen Proletariatsbegriff S.48f. der vorliegenden Kritik.

93 Friedrich Engels definiert sie z.B. als die "ausschließlich und lebenslänglich auf den Arbeitslohn angewiesene Klasse" bzw. als "die Klasse der modernen Lohnarbeiter, die, da sie keine eigenen Produktionsmittel besitzen, darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können". Vgl. MEW, Bd.7, S.535, und Bd.4, S.462, erste Anm.

94 N/K, S.410; S.445, Anm. 16: "Proletarisch, d.h. von den Produktionsmitteln getrennt".

95 A.a.O., S.332, Anm.30: "Die Produktionsmittel der Frau, nur ausübbar gemeinsam mit den Kindern, steuern sich aus der *frühen lebendigen Arbeitskraft des Kindes,* zugleich aus der *Arbeitskraft der Frau* (die sie außerhalb dieser Frühbeziehung scheinbar vergißt) und aus *gesellschaftlicher Unterdrükkung* [. . .]. Mystisch ist das nicht." Nein, mystisch nicht.

96 Aus neoökonomistischer Sicht trifft dieser Einwand daneben: "Das *gattungsgeschichtliche* Vermögen an sich, Kinder zu bekommen, ist keine Klasseneigenschaft. Es ist keine gesellschaftliche, sondern eine Bestimmung der Evolution." A.a.O., S.320. – Wegen räumlicher Begrenzung verzichten wir auf eine Vertiefung der Kontroverse und begnügen uns mit dem Hinweis, daß im Neoökonomismus Tendenzen einen größeren Realitätsgehalt als Tatsachen haben. Siehe S. 46 des vorliegenden Beitrags.

97 N/K, S.410. Vgl. hierzu S.284: "Erinnerung, d.h. Zeitüberbrückung".

se" ward bislang "in der äußeren Gesellschaft nirgends" gesehen.[98] Doch unsere vom Lande stammende, jetzt in der Stadt wohnende und Produktionsmittel besitzende Proletarierin Alexandra kann außerdem noch den Drang zu Höherem verspüren. Besucht sie aber "Schulungen, gelten für sie Bestimmungen der spezialisierten Intelligenz".[99] Falls sie in einen Schulungskurs von Professor Oscarius gerät, wird sie diese ihre Intelligenz ganz erheblich anstrengen müssen. In seinem Ordnungsschema der von ihm so genannten historischen Klassen ist nämlich auf der einen Seite[100] neben "Arbeiterklasse, Bauernklasse, Frauen, [. . .] Kapitalisten und Staat" auch die "Intelligenz" als eigenständige Klasse enthalten. Auf der anderen Seite[101] zögert er jedoch nicht zu versichern, daß die "Intelligenz [. . .] keine eigene", sondern "eine zusammengesetzte Produktionsweise" ist, aus welchem Grunde "die Intelligenzarbeiter [. . .], äußerlich wie eine weitere Klasse aussehend, aus allen verschiedenen Klasseneigenschaften zusammengesetzt" sind.

Gelänge der Nachweis, daß eine so bunt zusammengesetzte Mischung zum Charakteristikum jeder sozialen Klasse der Industriegesellschaft gehört, dann wären, einschließlich der "nachbürgerlichen",[102] alle realen Klassen samt ihren fatalen Antagonismen ein für allemal vom kapitalistischen Erdboden verschwunden. Oscarius versteht es, diesen Nachweis zu führen und das Unfaßbare sogar der schlichten Betriebsarbeiterin in einem längeren Sermon halbwegs begreifbar zu machen. *"Nach* den Prozessen der ursprünglichen Akkumulation" – deren Permanenz ihr formallogisch ein Nachher nur unter endzeitkategorialer Bedingung erlaubt – "besteht die Herrschaft nicht mehr aus Herren mit faßbaren Leibern. König, Bischof, Adliger, Dienerschaft, Militär mögen fortexistieren, sind aber nicht das Herrschaftsverhältnis, sondern allenfalls ein Ausschnitt." Es steckt "in jedem Arbeitsvermögen ein Stück König, Bischof, Polizist, Kapitalist usf. Zugleich steckt in jedem Arbeitsvermögen auch ein Stück falsch zusammengesetzter Gesamtarbeiter, d.h. in zusammengesetzten Anteilen sind alle historischen Klassen in den Arbeitsvermögen vermischt. Dies ist es, was quer zu den Klassenverhältnissen unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Veränderung ein weiteres Klassenverhältnis, das sich auf einen solchen Gesamtkreislauf bezieht, ausmacht. *Die primäre Produktion ist jetzt über alle Menschen verteilt, die Herrschaft desgleichen, und die an den Abgabestrom, an die herrschenden Punktualitäten sich ankristallisierende abhängige sekundäre Sphäre ist ebenfalls über alle Menschen verteilt.* Dieses synthetische Verhältnis macht die Elemente dieses Klassenbegriffs unsichtbar. [. . .] Dies ist der Stand nach allen bisherigen Schüben von ursprünglicher Akkumulation".[103] Klassentektonisch schizophren zusammengesetzt, dürfte die Kursantin Alexandra wie folgt reagieren: Soweit sie Produktionsmittel besitzt, läßt ihre spezialisierte Intelligenz sie hier völlig im Stich; sie weiß sich mit dem geschilderten Stand der Dinge restlos zufrieden. Ihr proletarischer Klassenanteil hingegen ist skeptisch gestimmt, und der verbleibende Klassenrest zeigt sich seiner Natur gemäß an der Frage gänzlich uninteressiert – er wollte auch mit der Schulungsstunde wieder einmal nur die Zeit überbrücken.

(Weiteres Traumhafte zum A & O des Neoökonomismus).[104] Um das Kapitel der irdischen Klassentheorie möglichst schnell hinter sich bringen und endlich näher untersuchen zu kön-

98 A.a.O., S.478.
99 A.a.O., S.410.
100 A.a.O., S.697. Zum Staat als Klasse siehe S. 55 der vorliegenden Kritik.
101 N/K, S.436f.
102 A.a.O., S.527 und S.528.
103 A.a.O., S.699f.
104 Die folgende Collage verklammert, um Raum zu sparen, Zitate aus N/K mit einem Handlungsstrang, der nicht frei erfunden, sondern phänomenologisch erschaut ist.

nen, "wie diese Ballung in Form mehrfacher Bestimmungen sich im Inneren der Menschen fortsetzt", tritt Alexandra hurtig den Heimweg an, auf dem sie offenbar ein Handtaschenräuber belästigt. "Als Glied der Bevölkerung" schlägt sie ihn mit ihrem bedrohten Privateigentum rabiat in die Flucht, hält damit "die Eigentumsverfassung aufrecht" und darf sich insofern auch noch als Teil der Oberklasse weiblicher Verfassungsschützer betrachten.[105] Kurz danach betritt sie "das Kaufhaus und verlangt ein Pfund Zucker" zum Vorzugspreis von "0,70 DM". Zum großen Erstaunen der Neoökonomisten erhält sie tatsächlich Zucker und "nicht etwa Gurken oder Salz",[106] wofür sie sich auf typisch proletarische Weise bedankt. Zwar zahlt sie anstandslos "den ausgezeichneten Preis",[107] packt dann aber zusätzlich "einige Sachen [. . .] ein, ohne zu zahlen, negiert" also mehr oder minder gedankenlos die von ihr soeben erst geschützte "Verfassung".[108] Die bislang unbescholtene, aus ländlicher Idylle in das städtische Proletariat geschleuderte, fast akademisch gebildete Besitzerin weiblicher Produktionsmittel – Alexandra ist tief, ist in die verfassungsfeindliche Unterklasse der Langfinger gesunken. Doch nicht der Stachel ihres Gewissens, sondern die furienhafte Klasse der libidinösen Energien treibt sie nun im Sturmschritt der Geborgenheit ihres inneren Gemeinwesens entgegen. Alexandra, das Klassenbündel, "möchte gekrault werden". Ihr häuslicher "Kontrahent" aber hat "in einer mehrstündigen Praxis" einen "Nudel-Auflauf vorbereitet", den er nun partout an die Frau bringen will. Da die "subtile Verschiebung der Zeiten" den beiden noch nicht geläufig ist,[109] entsteht unterschwellig eine gefährliche Klassenkampfsituation, die bislang nur der Neoökonomismus konsumtiv, nämlich durch "Konflikt- und Befriedigungsverzehr"[110] aufzuheben versteht.

Man stelle sich hierzu "den Besuch eines tayloristischen Arbeitszeitmessers in einem ehelichen Schlafzimmer vor. Er sagt:" – und es "ist nicht alles absurd, was" er "sagen könnte" – " 'Das, was Sie als Eheleute hier tun, ist nicht praktisch. Man kann einige Irrtumshandlungen und Umwege ausgliedern, und Sie erhalten Ihre Höhepunkte, an denen Sie bisher bis zu einer dreiviertel Stunde laborieren, leicht innerhalb einer Minute." Streng ermahnt, "das humane Grundrecht des Menschen auf geregelten Geschlechtsverkehr ernster zu nehmen", wehren sich die Eheleute – nach dem Verzehr ihres Nudel-Auflauf-Konflikts wieder völlig d'accord – in der gehobenen Redeweise der späten Frankfurter Schule: " 'Nach Ihrer Methode sind wir durch, ehe wir ankommen. Wir müssen an einigen der Umwege und Irrtümer festhalten. Wir mähren, weil (1) etwas sich in den Umarmungen versteckt, was sich, wenn wir es in Worte fassen, verliert; (2) weil wir aus Rebellion bestehen; (3) wegen der subtileren Meßweise der Sinne.'"[111] Um den unfruchtbaren Disput zu beenden, blendet ein gereifter Jungfilmer den Arbeitszeitmesser aus und sich selbst mit dem Statement ein: "Es ist interessant, sich einmal vorzustellen, wie der dem Text zugrunde liegende Vorgang filmisch beschrieben werden könnte. Hierzu wäre wahrscheinlich ein Kurzfilm von etwa zwanzig Minuten Länge erforderlich."[112]

105 Vgl. N/K, S.411 und S.410.
106 A.a.O., S.945. Dort ist es zwar keine Sie, die ins Kaufhaus geht, sondern ein "Er". Angesichts des von den Neoökonomisten ermittelten Verbreitungsgrades der Bisexualität (siehe S. 36 der vorliegenden Kritik) scheint dies jedoch von nebensächlicher Bedeutung.
107 Ebd.
108 N/K, S.410.
109 Vgl. a.a.O., S.945f.
110 A.a.O., S.935: "An der Stelle, an der in einem organischen Produktionsprozeß die Distribution ihren Platz fände, steht Konsumtion, nämlich: Konflikt- und Befriedigungsverzehr."
111 Vgl. a.a.O., S.872, S.873, S.872f.
112 A.a.O., S.889.

Da Alexandra keine Lustspiele mag, vertieft sie sich in einen spannenden "Bewußtseinsroman":[113] 'Geschichte des O'. Bevor sie darüber in revolutionären Schlaf versinkt, der sich bekanntlich "grundlegend vom konservativen Schlaf" unterscheidet,[114] nimmt sie sich vor, fortan nur noch unter dem Künstlernamen A aufzutreten. – A träumt, sie träfe O auf der Kaiserstraße in Frankfurt. Er folgt dort wieder einmal "den dunklen Stellen bei Hegel".[115] Von A angesprochen, verrät er ihr ein wichtiges Produktionsgeheimnis der Neoökonomisten: "Wenn ich in einem Text mit einem Gedanken den Leser provozieren will, [. . .] dann habe ich die Neigung", nicht etwa die dümmste, nein, "die *dünnste* Formulierung zu wählen, die überhaupt möglich ist".[116] – A betritt die Lebensmittelabteilung des Kaufhauses, verlangt nach Prüfung aller vorrätigen Güte-, Preis- und Handelsklassen ein Pfund Zucker, nimmt klaglos die ihr stattdessen überreichte grüne Gurke entgegen, zahlt korrekt mit "Beziehungsgeld" und läßt sich den Rest in Form von "Schutzgeld" herausgeben, mit dem sie ihre fällige "Glaubenssteuer" entrichtet. Der Versuch, ihr schwer "erarbeitetes Erfahrungskapital" auf dem Umweg über "die Börse der Gefühle" schnell zu verdoppeln, trägt ihr den Rat des Börsenvorstands ein, sich mit ihrem "Sehnsuchtsgeld" an den Telefonhandel zu wenden.[117] Zutiefst enttäuscht, unternimmt A den aussichtslosen Versuch, das spezifische Gewicht ihrer Zärtlichkeit mithilfe der von O konstruierten "Nervenwaage" zu prüfen.[118] – A träumt erneut, sie träfe O auf der Kaiserstraße in Frankfurt. Diesmal hat er soeben die Nachricht erhalten, daß er nicht entweder-oder, sondern sowohl-als-auch Koch und Verwandter Karls des Großen gewesen ist. Außer sich vor Freude, offenbart er A ein bewährtes Geheimrezept der karolingischen Hinterhofküche: "Zucker und Hitze müssen [. . .] eine bestimmte Zeit einwirken, damit Marmelade entsteht".[119] Anschließend bemüht er sich selbstlos, einer Kaiserstraßenarbeiterin den Unterschied zwischen einem *"Rhizom"* und einem Rhinozeros zu erklären.[120] Die Dame dankt ihm das mit "Zuwendungslohn".[121] – A entschließt sich, auf der Basis des Marx-Wortes "Leib der Fabrik"[122]

113 A.a.O., S.595.

114 A.a.O.,S.268, Anm.45.

115 A.a.O., S.711, Anm.1: "Wir folgen also den dunklen Stellen bei Hegel." Ausdruck einer einseitigen Liebe, haben es die dunklen Stellen den Neoökonomisten auch bei Marx besonders angetan. Vgl. z.B. a.a.O., S.42: "Der Satz ist durch Absatz zum Zusammenhang hin freigestellt. Vor diesem Satz findet sich der Vermerk: 'ad ibidem'. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Notiz handelt und daß Marx die Absicht hatte, diesen Gedanken näher auszuführen. Dies ist aber nicht geschehen." Der betreffende Satz ist zwar in der Ausgabe von Landshut "freigestellt", nicht aber in MEW, Erg. bd., T. 1, S.533. Der Vermerk "ad ibidem" kennzeichnet nicht nur den Satz, sondern auch die ihm folgenden Sätze, in denen der Gedanke weitergeführt wird, als Nachtrag zum verlorengegangenen Text des zweiten Manuskriptes (a.a.O., S.674, Anm.115). Ein Kommentar zur Zitierweise wie auch zur Interpretationskunst der Autoren würde einen eigenen Aufsatz erfordern.

116 N/K, S.142f.

117 Zitate a.a.O., S.886f. (S.920: "das nicht-anerkannte *Beziehungsgeld*); S.239, Anm.13: "Das Realitätsprinzip ist die Synthese aus subjektiven Wünschen und objektiver Produktion. Es zieht aus diesen eine Glaubenssteuer"; S.673; S.946; S.886; S.1251, Anm.4: Patriotismus ist ein "Kollektiv-Geld"; S.1270: "Kommunikationsgeld" (auch S.878) und "eine Art Solidaritätsgeld". An der neoökonomistischen 'Geldtheorie' hätte Georg Simmel seine helle Freude gehabt.

118 A.a.O., S.264: "Ein Arbeitsvermögen kann das andere nicht wiegen, messen oder erkennen. [. . .] Wieviel wiegt meine Zärtlichkeit gegen eine andere?" – S.1052: *"Es gibt eine Art Nervenwaage, die diese spezifischen Ganzen jeder wirklichen subjektiven Bewegung mißt. Mit ihr wird die Brauchbarkeit gemessen, feiner als mit jeder Apothekerwaage."*

119 "Von dieser Wechselwirkung abgesehen, haben die Zutaten und der Zucker kein eigenes Temperament." A.a.O., S.947.

120 "Die Sache" mit dem von Deleuze und Guattari propagierten Rhizom "ist kompliziert", läßt sich aber am Beispiel einer brasilianischen Wespe und einer ebenfalls brasilianischen Orchidee halbwegs verständlich machen. Vgl. a.a.O., S.755.

121 Vgl. a.a.O., S.200, Anm.68; dort – sowie S.67, Anm.14, S.947 und S.969 – auch der "Liebeslohn"; S.933: "für Beziehungslohn am Beziehungsprodukt arbeiten".

122 MEW, Bd.23, S.441: "Wir betrachteten im Beginn dieses Kapitels den Leib der Fabrik, die Gliederung des Maschinensystems."

nach bekanntem Analogiemuster den Grundriß einer noch vertiefteren politischen Ökonomie zu entwerfen. Die Einfahrt wird dabei zum Mund der Fabrik, der Direktor, weil konservativ, ihre Zunge, in die seine gesamte Intelligenz abgewandert ist.[123] Die Betriebskantine fungiert als Schlund und die Abflußanlage – doch bevor sich A bis zum Unterleib vorantasten kann, findet sie sich aus der theoretischen Vorschulklasse abrupt in die politische Ökonomie des Wilden Westens versetzt. Proletarierlos.

"In einem Goldgräber-Camp im amerikanischen Westen ist von der Ostküste eine Wagenladung Ölsardinen in Büchsen eingetroffen, eine Seltenheit. Die Sache spricht sich herum; die zwei Fuhrunternehmer verkaufen in einer Stunde 10 000 Büchsen an 7 000 Goldgräber."[124] – Auf der Suche nach einem Dosenöffner stößt die verblüffte A in der Frankfurter Kaiserstraße nicht mit O, sondern mit Alice Schwarzer zusammen. Ihr legt sie nahe, fürderhin davon auszugehen, "daß männlich und weiblich in der kollektiven und industriellen Bisexualität längst vermischt sind".[125] Ungefragt mengt sich O mit der Behauptung ein: *"Die Einheit von Öffentlichkeit und Intimität wäre eine starke Organisationsform."*[126] Da sich A dieser Einheit noch nicht gewachsen fühlt, schlägt sie, um O endlich auf andere Gedanken und weit weg von der Kaiserstraße zu bringen, folgende Neudefinition der Kategorie Produkt vor: vehemente Beziehungsarbeit, die sich "im Doppelsinn von Hingabe" verflüssigt hat.[127] – Von O hat A vernommen, daß menschliche "Selbstregulierung [. . .] das Wasser aufhalten" kann, "wenn sie sich vollständig in dessen Bewegungsform einlebt".[128] Voller Erkenntnisdurst geht sie O heimlich "zum Pissoir"[129] nach und sieht ihn dort gramzerfurcht die "Katecholamine im Urin"[130] betrachten. Anschließend entäußert er sich in einem "Mittelwert zwischen einem Kanonenschuß und einem Handelsgeschäft".[131] Plötzlich erblickt er A. Noch leicht benommen vom Mittelwert, bemerkt er philosophisch: "Ein Mensch hat einen Kreislauf. Er ist *kein Kreis.*" "Die Menschen", entgegnet A schlagfertig, sind "nicht sämtlich viereckig, und sie denken auch nicht viereckig".[132] O bietet ihr daraufhin kostenlosen Privatunterricht an.

In didaktisch geschickter Anknüpfung an die Produktionsweise der Frauen macht O seine Schülerin zunächst mit der "Entbindung" vertraut.[133] Sein gynäkologischer "Feingriff"[134]

123 N/K, S.1005: "Die Zunge ist ein konservatives, in den Kopf zurückgenommenes Organ. [. . .] Es gibt Landschaften in Deutschland, in denen hat sich der Freiheitsgedanke nicht entwickelt, wohl aber die Eßlust – die Intelligenz ist in die Zunge abgewandert."

124 A.a.O., S.468. Das Zitat entstammt dem Teil *"Deutschland als Produktionsöffentlichkeit"*, und zwar dem Kapitel *"Intelligenz"*. Ebd.: "Ein Mann war in seiner Lebenszeit mit zahlreichen Frauen verheiratet. Er kann aber immer nur jeweils mit *einer zur gleichen* Zeit umgehen." Der Historiker weiß auch das besser.

125 Zitat a.a.O., S.955, Anm.64. Anschließend: "Hierdurch kommt es zu der Erfahrung, daß zwei sich verstehen, wenn sie auseinander sind, wenn sie zusammen sind, sehen sie einander nicht." Vgl. zur Bisexualität auch S.310, S.1037f. und S.1081, Anm.75; man beachte auch S.1054 ("Fremdgehen zu dritt").

126 A.a.O., S.339.

127 A.a.O., S.673: "flüssig, im Doppelsinn von Hingabe (sich verlieren oder sich gewinnen; etwas von sich realisieren, sich entfremden)".

128 A.a.O., S.58.

129 A.a.O., S.878: "Wir sagen Bedürfnis. Das Wort deckt Beweggründe, die zum Pissoir führen, und solche, für die ich mein ganzes Leben einsetzen würde."

130 Siehe die Abbildung auf S.905.

131 Zitat a.a.O., S.722.

132 A.a.O., S.233 und S.634.

133 A.a.O., S.707: "Geht es um Identität der Gesellschaft, so sind die Kategorien Abstraktionsprinzip und Produktionsprinzip. Geht es um die Analyse der einzelnen Arbeitsvermögen und Lebenseigenschaften, um deren Entbindung, so heißt die Kategorie klassenspezifische Elementarisierung."

134 Vgl. hierzu insbesondere die Abschnitte *"Behutsamkeit, Sich-Mühe-Geben, Kraft- und Feingriffe"* sowie *"Hebammenkunst"*, a.a.O., S.20 bis S.22 und S.25f.

fördert als erste die schon bekannte "Klasse der libidinösen Energien" zutage, "die bei dem Kampf zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip in die Verdrängung verschoben werden" und nun "gegen die in Ich und Über-Ich eingegangenen Anteile ihrer Energie" prozessieren. "Quer dazu verhalten sich die Klassen, die als psychische Arbeitsvermögen sich später als die libidinösen Energien herausbilden".[135] O entbindet sodann "Beziehungstypen", die "als einzelne Klassen ihrer Wahrnehmung, ihrer Lust, Sinnlichkeiten, Gedanken, mimetischen Vermögen *diffus* und als Charaktere *rigide*" sind.[136] Solche "Betrachtungen", versichert er A, sind "keine Narretei".[137] Weil Rosa Luxemburg starb, hört er pietätvoll mit der weiteren "Gedankenfabrikation" auf. Da das jedoch "nicht der Sinn ihres Testaments gewesen sein kann", macht er sich ebenso taktvoll gleich wieder ans Werk.[138] "Für westeuropäische kulturelle Verhältnisse", leitet O zum Thema der Klassengegensätze über, die in der Beziehungsarbeit *"Sprachgegensätze"* heißen, "sind Oberkörper, Kopf, Hände privilegiert. Der Unterbau, z.B. die laufenden Füße, die Verdauungsorgane werden als Zulieferanten betrachtet, rächen sich dafür. Sie haben Störungen, stolpern".[139] Schon mit Rücksicht auf ihre eigenen Verdauungsorgane können die Neoökonomisten den inneren Klassenkampf also unmöglich zu einem Dauerzustand erklären. "Von sich aus führen die Klassen" des inneren Gemeinwesens "nur Kämpfe aus, wenn in ihre spezifische Struktur eingegriffen wird. Eine Erinnerung, die verboten ist, tritt auf; Unterdrückung des Lachens führt zur *besonderen* Erregung des Zwerchfells".[140] Durch heftigen Lärm aus der Kaiserstraße gestört, verirrt sich O hier in das falsche Kapitel. Er durchschaut ein von ihm selbst produziertes "Paar Stiefel auf das, was sich dafür eintauschen läßt: ein Quantum Getreide, Kohle, Gurken, Werkzeug, freundliche Augen".[141] Bei der Vorstellung, daß O nebenher die Produktion durchschaubarer Stiefel betreibt, verspürt A in der Gegend des Zwerchfells besondere Erregung. Außerdem träumt sie, O habe sich inzwischen " zu einer stark-knochigen, zartgliedrigen, molligen Schlanken, einer redselig-zurückhaltenden Traumperson entschlossen".[142] Sie rächt sich dadurch, daß sie ihre Traumarbeit sofort niederlegt und mit O ein für allemal ab durch die Mitte entschwindet.[143]

Nachdem sich die Neoökonomisten als Sachkenner erster Ordnung profiliert haben und als schonungslose Ankläger eines gesellschaftlichen Systems in Erscheinung getreten sind, das seinen Opfern noch immer die Bezahlung der unentwegten Tätigkeit des Herzens versagt, können sie endlich damit beginnen, ihr angehäuftes Autoritäts- und Vertrauenskapital richtungweisend arbeiten zu lassen. "Entstehen die Arbeitsvermögen aus der Enteignung und bilden die historisch so entstandenen Arbeitsvermögen das produktive Potential der Entfremdung, so könnte man sagen, daß der Weg der Emanzipation in der *Entstehung der Arbeitsvermögen aus der Wiederaneignung* des Enteigneten beruhe. Das ist aber nicht richtig.

135 A.a.O., S.477f.
136 A.a.O., S.968.
137 A.a.O., S.738: "Daß solche Betrachtungen keine Narretei sind, kann man daran prüfen, daß z.B. mit Kategorien der Gegenwart die Geschichte der portugiesischen Revolution nicht zu fassen ist." Vgl. hierzu S.736f.
138 A.a.O., S.712: "Uns bewegt Rosa Luxemburgs Satz, wir hören, da sie gleich darauf starb, mit der Gedankenfabrikation auf. Wir beginnen erneut, weil das nicht der Sinn ihres Testaments gewesen sein kann."
139 A.a.O., S.967, S.942, S.967.
140 Vgl. a.a.O., S.479.
141 A.a.O., S.956: "Der Tauschwert produziert Bilder. Durchschaue ich, wie schon beschrieben, [. . .] so habe ich in diesen Bildern den Tauschwert, der als Warenwert tendenziell meine Arbeit und ihren gesellschaftlichen Zusammenhang auf etwas verrückte Weise spiegelt".
142 Vgl. a.a.O., S.1046.
143 Zum Sujet des mittleren Auswegs vgl. S. 53f. der vorliegenden Kritik.

[. . .] Das gesellschaftliche Wesen, das ursprünglich enteignet wurde, gibt es inzwischen gar nicht mehr", und einen Rechtsnachfolger vermögen die Neoökonomisten weit und breit nicht zu entdecken. Doch selbst wenn er sich fände, wäre ihm in keiner Weise zu helfen: "Ich habe mir", berichtet hierzu herzanrührend einer der beiden, "als Kind eine Uhr gewünscht. Jetzt habe ich eine Rolex-Gold-Uhr. Aber ich habe den Wunsch nicht mehr."[144] Durch seine Erfüllung enteignet, ist der Wunsch unwiderruflich von der Weltbühne verschwunden. Gesetzt den Fall, die Rolex-Uhr ginge verloren, wäre der Wunsch – zweifellos als Wunsch nach einer Uhr von Cartier – zwar wieder präsent, nicht aber als ursprünglich enteignetes gesellschaftliches Wesen. Überdies ist es "die historische Tücke des Privateigentums", daß "seine zerstörerische Arbeit nicht einseitig plausibel gemacht werden kann. Indem ich das Privateigentum angreife, greife ich gleichzeitig die Ökonomie des ursprünglichen Eigentums an, von der aus ich über Nähe und Ferne selber bestimme; ich kann das Privateigentum nicht abschaffen, weil ich damit immer zweierlei abschaffe: Das eine, was ich brauche" – die seit Proudhon bekannte gute Seite des Privateigentums –, "das andere" – seine schlechte Seite –, "was mißbraucht" [145] *Conclusio* I: Versuche nur, das Privateigentum an Produktionsmitteln aufzuheben, und du schneidest dir ins eigene Fleisch. – "Eine Deklassierung der bürgerlichen Epoche nimmt dem Arbeitsvermögen, der Arbeiterklasse, breite Zonen der Gegenständlichkeit. Man kann dies eigentlich nur richtig als Stimme der Toten [. . .] formulieren".[146] *Conclusio* II: Außerdem läufst du dann ins Messer des Weißen Schreckens. – "Die Chance einer gelungenen proletarischen Revolution setzt die vorige gesellschaftliche Periode als intakt voraus."[147] *Conclusio* III: Halte die gegenwärtige Periode intakt. – "Gäbe es auch nur *ein* Beispiel für einen glücklichen, kontinuierlichen, auf Kooperation der Klassen beruhenden Verlauf einer bürgerlichen Revolution, so würde dies nicht nur ein glückliches Geschick *eines* Landes beinhalten, sondern Bedeutung für das Vorstellungsvermögen *jeder* sozialistischen Bewegung haben. Diese leidet nämlich darunter, daß es keinen Kooperationsvorschlag für die Zusammenfassung bürgerlicher Attribute gibt."[148] *Conclusio* IV: Arrangiere dich mit dem intellektuell-parasitären Klüngel, und du wirst die sozialistische Bewegung sämtlicher Länder von all ihren proletarischen Leiden befreien. – "Der Zusammenschluß, die gemeinsame Antwort der Enteigneten muß sich auf etwas anderes als auf eine Wiederaneignung des Verlorenen, nämlich auf Veränderung der Wirklichkeit richten".[149] Veränderung der Wirklichkeit läßt sich aber kaum von Aktionen erhoffen, die – wie "Streiks, Revolutionen und insbesondere der Generalstreik" –, gemessen "am wirklichen Kampf", nicht nur "selten", sondern offenbar auch noch unwirklich sind.[150] Da es vorzugsweise "um Nestwärme" geht,[151] zieht das "im Außen Enttäuschte" sich tunlichst so "ins Innere zurück" wie frierende Menschen "in ihre Haut". "Innerhalb der Körper können sie sich nochmals ins Warme zurückziehen".[152] Als Alternative zu dieser Rückzugslinie ins Warme empfiehlt der Neoökonomismus, die Tücke des Privateigentums durch Selbstver-

144 A.a.O., S.42.
145 Zitate a.a.O., S.958.
146 A.a.O., S.737.
147 Ebd.
148 N/K, S.739, Anm.7a.
149 A.a.O., S.43f.
150 Vgl. a.a.O., S.100.
151 A.a.O., S.1211: "In der politischen Linken ist zwar *als Prinzip* die *Selbstregulierung* aufgegriffen, in der Praxis aber finden sich *linke Tüchtigkeiten;* Ausschlüsse, Konzentrate von Kritik, aber mit spezifisch-ordnender Vereinseitigung. Damit verbunden ist immer *Privatisierung*, die ein politisches Für-Sich-Sein, sich Einrichten enthalten. Es geht um Nestwärme."
152 Vgl. a.a.O., S.528 und S.1158.

blödung zu überlisten: "Bin ich unintelligent genug, den Machtanspruch über mich gar nicht erst zu verstehen, so kann mich auch keiner unterwerfen."[153] Wem auch das nicht behagt, der tut gut daran, schleunigst in revolutionären Tiefschlaf zu sinken. "Was nicht schläft, wird nicht wach".[154] *Conclusio* V: Schlaft ein, 'Verdammte dieser Erde'.

2. Philosophisches, allzu Philosophisches

Während Negt und Kluge das Eingeständnis der Obskurität ihrer Version von politischer Ökonomie noch verschämt im Anmerkungsdickicht verbergen,[155] grenzen sie sich bei ihren Exkursionen in die deutsche Geschichte erfreulich offen gegen jeden Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ab. "Es ist absurd, Deutschland einen wissenschaftlichen Gegenstand zu nennen."[156] Ihren Versuch, von etwas zu handeln, das "durch Forschung gar nicht abgedeckt werden kann",[157] sehen sie durch einen erkenntnistheoretischen Ansatz gerechtfertigt, dessen chaotischer Subjektivismus[158] selbst der größten Willkür die höheren philosophischen Weihen erteilt. Kostümiert als Angriff auf ein *"Verwaltetes Denken"*, das sich "immer mit dem *Direktgang der Wahrnehmung* verknüpft",[159] richtet die Attacke des Neoökonomismus sich unter Berufung auf "die gleiche radikale Skepsis"[160] von Marx gegen die materialistisch-dialektische Widerspiegelungstheorie, der "wirkliche", irreparable "Verzerrungsarbeit" nachgesagt und die beschuldigt wird: "Sie verstößt gegen das Eigengesetz der Sinne",[161] denen der Neoökonomismus "als Theoretikern der Wahrnehmung"[162] einen sehr hohen Rang im Erkenntnisprozeß beimißt. Infolge ihres Eigeninteresses – den Sinnen "geht es darum, einen Vorbehalt der Wiedergutmachung gegenüber dem früh erworbenen menschlichen Gesamtapparat durchzuhalten"[163] – können diese merkwürdigen Theoretiker, die eher den Namen Ideologen verdienen, jedoch zwischen objektiver Außenwelt und der Apperzeptionsebene des erkennenden Subjekts nur höchst unzureichend vermitteln. "Die Sinne verhalten sich lieber mythisierend, 'feststellend' " – d.h. ganz so apodiktisch mythisierend wie die Neoökonomisten –, "als sich einer kurvenreichen, unter Um-

153 A.a.O., S.420f.
154 A.a.O., S.1145. Ebd.: "Für Gesellschaften ist also das, was man Schlafen nennen würde, geradezu die Herstellung ihres Wachseins." Vgl. den gesamten Kommentar " *'Schlaf der Welt'* ", S.1129 bis S.1146.
155 A.a.O., S.270, Anm.46: "Und Gegenstand der *Wissenschaft* der politischen Ökonomie sind die angewendeten Formen, nicht" – wie in der 'politischen Ökonomie der Arbeitskraft' – "die möglichen".
156 A.a.O., S.516.
157 A.a.O., S.562, Anm.5: "Da wir von etwas handeln, das aus mehreren Gründen durch Forschung gar nicht abgedeckt werden kann, das aber auch keineswegs aus systematischen Rückschlüssen nur ermittelt ist, stützen wir uns auf die Erzählung von Jules Michelet". Gemeint ist dessen krauses Buch "La Sorcière".
158 Eine Projektion dieses Sachverhalts findet sich im Kommentar *"Widerspiegelung"*: "Aushilfen, Gegenwehr, Motive, Arbeitsmittel sind kollektive Prozesse; die Kernzelle ist subjektiv. Ihre chaotische Synthesis, gleich ob sie in diesem Zusammenhang kulturelles Ich oder Gesellschaft heißt, ist eine subjektiv-objektive Mischung." N/K, S.1221.
159 A.a.O., S.301.
160 A.a.O., S.1220. Vgl. den gesamten Kommentar (S.1218 bis S.1224), der bei all seiner Unschärfe die Schlußfolgerung erlaubt, daß Negt und Kluge eine agnostizistische und keine materialistische Position vertreten; z.B.: "Uns interessiert das idealistische Resultat nicht. Die strikte Ungläubigkeit gegenüber der vorgeblichen Materialität der so beschaffenen Wirklichkeit, also das Protestpotential, das in die radikale Skepsis eingeht, interessiert uns dagegen sehr. Dies ist nämlich eine materielle Kritik." A.a.O., S.1220.
161 A.a.O., S.301.
162 Ebd.
163 Ebd.

ständen höllischen Bewegung anzuvertrauen".[164] "Ein wesentlicher Teil des Naturalismus der Wirklichkeit ist" uns ohnehin schon deshalb "verschlossen", weil wir z.B. "keine Sinne besitzen, die die Gravitationsfelder direkt wahrnehmen, so daß wir nur an unserem Gewicht merken, durch Rückschluß, daß es die Schwerkraft gibt".[165] Der Möglichkeit, das 'Verschlossene' – u.a. durch logische Operationen – zu erschließen, stehen im Neoökonomismus jedoch durch eine ausufernde Psycho-Logik erhebliche Widerstände entgegen.
Als erkennendes Subjekt besteht die "durch den grenzsetzenden Körper" – ihren Eigentümer – "zusammengehaltene Person [. . .] in Wirklichkeit aus zahllosen Personen oder Körpern".[166] "Man vereinfacht" daher, "wenn man jeder Person und jeder der inneren Repräsentanzen, die an Streit und Leben zehren, nur *eine* Person zuspricht".[167] "Ähnlich wie die einzelnen Sinne, Eigenschaften und Arbeitsvermögen im inneren Gemeinwesen des wachen Menschen verschiedene Personen darstellen (mit durchaus selbständigen Bewegungsverläufen), die im grenzsetzenden Körper oder Ich nur zusammengefaßt werden, bestehen schlafende Menschen aus verschiedenen phylogenetischen und ontogenetischen Personen, die sich in äußerer Synchronisierung des Schlafs zusammenfinden."[168] In welcher irdischen, über- oder unterirdischen Herberge zur Heimat die phylogenetischen Personen mitsamt ihren ontogenetischen Kollegen den Wachzustand ihrer nächtlichen Gastwirte überdauern, vermag bislang nicht einmal der Neoökonomismus zu sagen. Obgleich "durchaus vorbereitet auf Komplexität, Bewegung, auf ein natürliches Verhältnis zu Objekt- und Menschenwelten, die beziehungsreich und vielfältig zusammengesetzt sind",[169] erweist sich das menschliche Gehirn gegenüber dem von zahlreichen Subkörpern unterwanderten Ich, das "mit seinen angeschlossenen Fraktionen und Bestandteilen" auch noch "komplizierte Klassenkämpfe ausfechten und Vergleiche erzielen muß",[170] als eine im Erkenntnisprozeß überaus fragwürdige, weil "zänkische" Stütze.[171] So kann es geschehen, daß die "regulierende Instanz des Ich als der allgemeine Ausschuß der herrschenden Interessen"[172] den Neoökonomisten einzureden vermag: "Zu den Denkgesetzen gehört z.B., daß das Denken nicht Herr ist im eigenen Haus."[173] Vor den Richterstuhl der Vernunft zitiert, die sich ihnen nur als "ein künstliches Vermögen" darstellt, "mit dem menschlichen Stoff umzugehen",[174] plädieren die Neoökonomisten denn auch konsequent für Anwendung des Paragraphen 51: "Die Urobjekte in mir leiten mich. In allen leidenschaftlichen Motiven sind sie tätig. Ohne Leitung dieses Anderen, *nur* sachlich, wäre ich: Ich und leer."[175] Um nun die Resultate ihrer Erkenntnistätigkeit nicht unter dem Namen der Urobjekte veröffentlichen zu müssen, stellen die zu Unrecht Angeklagten sich als Besitzer eines zusätzlichen Sinnesorgans vor: *"Eigen*-Sinn, eigener *Sinn,* Eigentum an den fünf Sinnen" – diesen gerichtsnotorisch unsicheren Kantonisten –,

164 N/K, S.713f.
165 A.a.O., S.272f.
166 Vgl. a.a.O., S.884; S.267, Anm.44: "Der Körper muß nicht nur in der Nacht oder für die Zeit der Regeneration in das Eigentum der Person zurückgebracht werden, sondern die Person ist sein Eigentum, d.h. der Körper – als inneres Gemeinwesen – seine Ökonomie – erzwingt ebenso ein Eigentumsverhältnis an der Ware Arbeitskraft, wie der Käufer dieser Ware eines zu gewinnen sucht." Vgl. weiter S.884.
167 A.a.O., S.941.
168 A.a.O., S.1133.
169 A.a.O., S.50.
170 A.a.O., S.959.
171 A.a.O., S.50, Überschrift: *"Das zänkische Gehirn".*
172 A.a.O., S.967.
173 A.a.O., S.1079, Anm. 73.
174 A.a.O., S.998.
175 Ebd.

"dadurch auch Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber allem, was in der Umwelt passiert [. . .]. Eigensinn ist", darin der Vernunft ähnelnd, "keine 'natürliche' Eigenschaft, sondern entsteht aus bitterer Not; er ist der auf einen Punkt zusammengezogene Protest gegen Enteignung, Resultat der Enteignung der eigenen Sinne, die zur Außenwelt führen".[176]
Mit ihrem Eigensinn verfügen die Neoökonomisten in der mittelbaren Nachfolge von Friedrich Heinrich Jacobi über ein Instrument unmittelbaren Wissens, das ihre Wahrnehmungsfähigkeit auf das äußerste steigert. Außen dem "Eigenwillen von Werkzeugen oder Möbeln"[177] in der bislang überwiegend als unbelebt geltenden Sphäre der Produktion stellen sie in der belebten Natur ebenfalls Überraschendes fest. "Die einzelnen körperlichen Besonderheiten und insbesondere die Grundzellen" sind mit Selbstbewußtsein gesegnet, sie "halten sich nämlich nicht für Funktionen, sondern für autonome Zwecke".[178] "Die Zellen wissen" – hierin nur den Neoökonomisten vergleichbar – "alles bis zu den Sternen hin, der Kopf hat so etwas nie erfahren oder vergessen".[179] Einerseits allwissend, sind die Zellen andererseits mit Taubheit geschlagen: "Würde das Kapital oder ein Befehlshaber der Zelle Befehle erteilen, so würde sie nicht hören",[180] was wieder einmal nur für Neoökonomisten erstaunlich ist. Ihr "parteiliches Ziel: Indizien für die Möglichkeit eines emanzipatorischen Produktionsprozesses zu sammeln",[181] heiligt ihnen die erkenntnistheoretisch absurdesten Mittel zum wirklichen Zweck: im Sinne des philosophischen Irrationalismus mit der sachbezogenen Logik[182] auch die "kämpferische Wahrheitssuche"[183] zu diskreditieren und damit das Vertrauen auf die prinzipielle Erkennbarkeit des gesellschaftlichen Wesens historischer Prozesse zu untergraben.
Auch mit seiner Argumentation gegen den Fortschrittsbegriff verlängert der Neoökonomismus keineswegs zufällig eine philosophische Traditionslinie, die sich von der irrationalistischen Semantik bis hin zu Kierkegaard und Schelling erstreckt. Als Ideologie der parasitären Intelligenz muß er jede Vorstellung bekämpfen, die qualitativ über eine gesellschaftliche Struktur hinausweist, mit der seine soziale Basis ihren privilegierten Status zu konservieren versucht. Da ein frontaler Angriff mit der emanzipatorischen Pose des Neoökonomismus schlecht zu vereinbaren wäre, ist er, wie schon im Falle der Widerspiegelungstheorie, zur Methode des indirekten Vorgehens gezwungen. Ohne sich auch nur im geringsten mit dem seit Hegel erreichten Stand der Problemdiskussion auseinanderzusetzen, befindet er apodiktisch, daß "der Fortschrittsbegriff" den Gedanken einer linearen Entwicklung "nahelegt".[184] Eine "Kritik dieses" in der Tat merkwürdigen "Fortschrittsbegriffs" können sich

176 N/K, S.766.
177 A.a.O., S.63. – S.1221: "Das ist nicht Animismus; wenigstens hätten wir vor dieser Replik keine besondere Furcht."
178 A.a.O., S.1223.
179 A.a.O., S.151.
180 A.a.O., S.52.
181 A.a.O., S.281.
182 Unter Berufung auf Nietzsche (a.a.O., S.389: " 'Wir sind von vornherein unlogische und daher ungerechte Wesen *und können dies erkennen*".) erklären die Autoren zu ihrer Behandlung des Themas Deutschland als Produktionsöffentlichkeit: "Wir zumindest haben bei dieser Arbeit keine Lust, sachlich zu sein, eben weil wir nicht über der Sache stehen." A.a.O., S.680, Anm. 59. – Aus der Quantenphysik leiten sie die agnostizistische Folgerung ab: "Für die Logik bedeutet dies, daß es außer 'wahr' und 'falsch' immer noch ein Drittes gibt: 'unbestimmt'." A.a.O., S.1050. Siehe auch S.97.
183 A.a.O., S.1025: "Im Naturzustand des Kriegs aller gegen alle bringt aber zweifellos die individuelle kämpferische Wahrheitssuche nichts Wahres oder auch nur Wirksames hervor." Dieses Diktum ist im Zusammenhang mit der synkretistischen Konzeption von Negt und Kluge zu sehen. Vgl. S. 53f. des vorliegenden Beitrags.
184 N/K, S.789: "Es ist daran nichts linear, wie es der Fortschrittsbegriff nahelegt, als ob geschichtliche Verhältnisse sich auf dem Papier vorwärtsbewegten und dort Linien zögen."

die Neoökonomisten ersparen, "da, wie" sie "sehen, diese Kritik den wichtigsten Kreisläufen in der Vorgeschichte der Arbeitsvermögen bereits immanent ist. Sie ergibt sich aus deren Bewegungsgesetz und bedarf keiner Parteinahme, weil linearer Fortschritt auf etwas Unmögliches gerichtet ist".[185] Mit ihrer eigenen "Parteinahme" zum Thema wagen die Neoökonomisten sich nur in verklausulierter Fassung hervor: "wenn es einen Fortschritt in der Geschichte gibt, so ist der nach Kant ausdrücklich auf einen Fortschritt in der Legalität, d.h. auf die Veränderung des Äußeren, öffentlichen Verhaltens gerichtet".[186] Soweit sie sich herbeilassen, vom Weg "des geschichtlichen Fortschritts und dem der lebensgeschichtlichen Fortschritte" zu reden,[187] schwebt ihnen eine rein quantitative Weiterbewegung innerhalb derselben gesellschaftlichen Qualität oder ein bloßer Formwandel ohne qualitative Akzentänderung vor: "Aus der Hausgemeinschaft sind alle weiteren Gesellschaftsformationen und deren Produktionsweisen entwickelt. *Sie sind dadurch aber nicht überlegener oder entwickelter.*"[188] Dem gegenteiligen Befund "von Marx, der von Verläufen spricht, die von niederen zu entwickelteren Formen erfolgen", nehmen sie durch einen Akt blanker Sophistik alle theoretische Schärfe: "Der Ansatz von Marx [. . .] ist insofern eine Analogie zur ontogenetischen Anatomie. Das, was erwachsen ist, ist gegenüber dem, was embryonal war, entwickelter. In der Aufeinanderfolge von gesellschaftlichen Formationen läßt sich diese Vorstellung *nicht* wiederholen".[189] Außer dem Verdienst, das kapitalistische System zwar nicht als perfekte Volksgemeinschaft, aber doch immerhin als erwachsen gewordene Hausgemeinschaft erkannt zu haben, gebührt in diesem Zusammenhang noch einer weiteren Feinfrucht aus der neoökonomistischen Geistesplantage Beachtung. Weil "in der Geschichtsproduktion" der "geschichtlich bis zu den fortgeschrittensten Produktionsweisen gelangten Gesellschaften" gleichzeitig zwei dialektische Prozesse am Wirken sind, die durch "Umschlagen und Sprengen", durch "Beugen, Krümmen" und "Gravitation" einen ungemein imposanten Eindruck erwecken, läßt sich "auch nicht mehr sagen [. . .], daß eine Gesellschaft vorwärts oder rückwärts schreitet", was "auch für die einzelnen Komponenten dieser Gesellschaft nur schwer zu sagen ist".[190] Indem das schwer Sagbare der Teile das Unsagbare des Ganzen negiert, entbindet sich das unschwer zu Sagende: Des Neoökonomismus schönste Karikatur war, ist und bleibt: der Neoökonomismus.

Die in der Abweisung des Fortschrittsbegriffs zum Ausdruck gelangende Furcht vor einer als für sie bedrohlich empfundenen Zukunft diktiert den Neoökonomisten auch ihre Stellungnahme zu den Kategorien von Raum und Zeit. Ideologisch auf den Programmpunkt der Emanzipation festgelegt, können sie im Unterschied zu Klages der Zukunft nicht einfach die Eigenschaft der wirklichen Zeit absprechen und sie zu einem bloßen Hirngespinst degradieren. Überdies als Eigentümer einer Rolex-Gold-Uhr bekannt, dürfen sie der "physikalischen Zeit"[191] das Existenzrecht nicht schlankweg bestreiten. Unter diesen Voraussetzungen eine Zeitauffassung zu entwickeln, die als erkenntnistheoretische Stütze für die Ablösung der Geschichte durch eine mythisierende Pseudogeschichte zu dienen vermag, erfordert bei einiger Kenntnis der Lebensphilosophie keine herausragenden Talente. Die Neoökonomisten brauchen nur erneut teils nach der apodiktischen Methode, teils nach dem bewähr-

185 Vgl. a.a.O., S.273.
186 A.a.O., S.1206.
187 A.a.O., S.995.
188 A.a.O., S.321. – S.553: "In der Geschichte scheint es Fortschritte vor allem in der Entwicklungslinie des Abstraktionsprinzips zu geben."
189 A.a.O., S.321, Anm.16.
190 Vgl. a.a.O., S.651.
191 A.a.O., S.211, Anm.76.

ten Konzept zu verfahren, dürftige Reste von "Rationalität" so in "irrationale Zusammenhänge" 'einzugemeinden',[192] daß der Efeu des Irrationalen das Rationale fast bis zur Unkenntlichkeit überrankt. "Raum und Zeit sind [. . .] nichts Allgemeines, sondern sie sind bis in die dünnsten Abstraktionen durch die Konkretion von Häusern, Situationen, Wüsten, Produktionsstätten: eben von geschichtlicher Masse ausgefüllt. *Sie sind Kategorien des Besonderen.*"[193] So genügt ein kurzes Dekret, um die objektive, die unabhängig vom Bewußtsein existierende Zeit auf den relativ belanglosen Status einer einzelnen Besonderheit unter vielen herunterzustufen und sie damit gleichsam in einem subjektivistischen Meer zahlloser anderer Besonderheiten ertrinken zu lassen. Denn es "verkehren" ja nun nicht nur pauschale "Geschichtszeiten, Psychologie- und Sachzeiten des Jetzt" miteinander.[194] Der intime *"Umgang mit einander entfremdeten Zeiten"*[195] fördert vielmehr außer den lebensphilosophisch hinlänglich bekannten Zeiterlebnissen und "Zeitgestalten"[196] sowie einer originär eigensinnigen "Geschichtsbombe"[197] Myriaden unterschiedlicher Zeiten ans Licht. Bewegungen und Gegenbewegungen sowohl individueller als auch kollektiver "Eigenschaften" korrespondieren je für sich mit einer eigenen Zeitlichkeit. "Es gibt so viele Zeiten, wie es solche Bewegungen gibt; die Reibungsfläche selber bringt ihre spezifische Zeit hinzu."[198]

Was den Zeiten recht ist, muß den Uhren billig sein. Unter dem Banner des Neoökonomismus sonnt sich die Chronometerbranche in permanenter Hochkonjunktur. Zu den Spitzenmodellen gehören "spezifisch-gesellschaftliche Uhren, die antagonistisch messen. Es sind Uhren, die miteinander kämpfen".[199] Mit "den *ökonomischen Uhren* Londons" läßt sich eine Bewegungsform "als Zeitgefühl messen [. . .]; diese Uhren sind die Umsätze und Schwankungen aller Werte der Börse".[200] Wiederum "andere Uhr-Werte" zeigt "die Greenwichzeit", auf die freilich wenig Verlaß ist: Sie verhält sich "als austauschbar".[201] Im Unterschied zu den gewöhnlichen "Konsumenten-Uhren"[202] sind die "Uhren der Genitalität" längst *"zu gesellschaftlichen Sinnen* geworden. Es gibt die Stechuhr".[203] Die dazu passenden Steckdosen hält u.a. der Flensburger Versandhandel für Neoökonomisten ständig abrufbereit. " 'Die Uhren gehen in der Heimat der Chinesen extrem langsam.'"[204] Nicht nur Frankreichs Huren gehen also anders.[205] Aus der Zeiten Fülle in den grauen Alltag zurück-

192 A.a.O., S.736, Überschrift: *"Rationalität, eingemeindet in irrationale Zusammenhänge".*
193 A.a.O., S.275.
194 A.a.O., S.212.
195 A.a.O.,S.210.

196 Einige wenige Beispiele: "Was die Zeitgestalt betrifft, so handelt es sich *nicht* um etwas, das *eine Chronologie* oder auch nur *eine* ganz Deutschland umfassende *Geschichte* hätte." A.a.O., S.39. – S.158 (zu Hartmut Schneider): "Untersuchungsmomente sind *Zeitgestalten,* z.B. die Geburt der Mutter, die Zeitgestalt der Geschlechtsreifung, die Geburt einer neuen Generation und der Tod." – S.280: "Als Kategorie des Besonderen bilden mindestens zwei verschiedene Zeitgestalten ein geschichtliches und zugleich menschliche Produktion zulassendes Maß".
197 A.a.O., S.210, Anm.74: "Z.B. geht es um die Reibung von Leben im Verhältnis zu den Beschleunigungskräften einer Bombe, der Geschichtsbombe, usf.".
198 Vgl. a.a.O., S.210.
199 A.a.O., S.220.
200 A.a.O., S.721.
201 A.a.O., S.722.
202 Ebd.
203 N/K, S.984, Anm.2.
204 A.a.O., S.722.
205 Druckfehlerberichtigung: Vor dem dritten Wort dieses Satzes ist, da es sich um kein Zitat, sondern um eine literarische Anspielung handelt, ein Apostroph einzufügen, ebenso hinter dem fünften sowie vor und hinter dem siebenten Wort. Das vierte Wort schreibt sich richtig: Uhren.

versetzt, regt sich in den Neoökonomisten das Gefühl für ihre wahrhaft tragische Lage. "Die Jetztzeit ist rücksichtslos, die Geschichtszeit ebenfalls", die Genitalzeit hinter der Zeit zurück, und was einem die Zukunft beschert, daran mag man als philosophisch etablierter Sozialparasit im Grunde genommen gar nicht erst denken. Auf jeden Fall "sind sog. Inkubationszeiten notwendig, in denen, entlastet vom Moment, Vermittlungen", die man in der Schwarzmarktzeit Beziehungen nannte, "auf Vorrat angelegt werden. Das sieht aus wie träumen",[206] und so liest sich das auch.

"Die Armeen" der Kriege von 1804 bis 1815 "sind zu jedem Zeitpunkt bereits in Stalingrad und in Dien Bien Phu".[207] Vor der sonst unvermeidlich drohenden Niederlage sind sie dort nur zu bewahren, wenn sie sich schleunigst an der neoökonomistischen Erfolgsstrategie orientieren. "Könnte man", gleich den Neoökonomisten, "wie im science fiction-Roman, eine frühere Phase der Geschichte nachträglich umlenken, indem man als Zeitreisender in die Frühgeschichte eindringt, so würde die spätere Geschichte, die wir" – total borniert – "für etwas Festes halten, nachträglich zerfallen".[208] "Es gibt nämlich, wenn man an Konstanten und Interessenlagen die Zeit mißt, [. . .] nicht die unumkehrbare Folge der Ereignisse, die die Modi der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der 'alltäglichen Erfahrung' und entsprechend in der Sprache voneinander scheidet. Vielmehr besteht die reale Dialektik der Zeitbewegung darin, daß" – Heideggers gewesende-gegenwärtigende Zukunft grüßt dankbar die Gegenwart – "die Zukunft die Vergangenheit, die Vergangenheit die Zukunft, die Gegenwart beides, aber jede dieser Komponenten ebenfalls das jeweils andere ist."[209] Um diesen Wesenskern ihrer eigensinnigen Zeittheorie erläutern zu können, "dürfen" die Neoökonomisten – anscheinend zu Gast bei einer grundgütigen Märchenfee – den folgenden "Wunsch äußern: 'Möge es so sein, daß im Dreißigjährigen Krieg Magdeburg nicht verbrennt, dafür aber die Entwicklung der Gesellschaft aus dem Unbestimmtheitsprinzip deutscher Geschichte, dem trägen, unentschiedenen Fluß, herausfindet.' " Die Fee – sie hat schon ganz andere Kinderträume erfüllt – greift zum Zauberstab, und was nun geschieht, läßt sich selbst von Neoökonomisten nicht im Indikativ schildern. "Wir könnten uns vorstellen, daß sich daraufhin das Verhältnis aller Aktionen und Denkpausen umkehrt." Gelänge es, "das Verhältnis von Aktion und Pausen im späten 15. Jahrhundert, vielleicht auch früher", anzusetzen, so ergäbe das – wie im Zahlenlotto – "die Wahrscheinlichkeit eines Glückstreffers, da die einfache Umkehrung zwar am System schüttelt, aber nicht die Untersuchung ersetzt: wo die Inkubationszeiten und wo die Aktionen zu liegen haben. [. . .] Hier ist die eingelöste Möglichkeit zu erkennen, daß die Geschichte tatsächlich alternative Verläufe in ihrem Leib trägt. Was wir hier tun ist" – wenn auch kaum halb so vergnüglich – "von Mark Twain in *Ein Yankee am Hofe König Artus* beschrieben worden. Ohne eine solche ahistorische Zeitversetzung werden die wirklichen Bewegungsgesetze der Geschichte nicht deutlich, da im Geschichtsresultat immer die lebendigen Alternativkräfte abgeschnitten sind. In Wirklichkeit betreibt unser Argument" – das wirklich ein schönes Argument ist – "keine Zeitversetzung, sondern rechnet" – noch schöner – "mit der vollständigen Gegenwart sämtlicher Geschichtsverhältnisse, so daß wir nur jetzt, aber in anderen Zeitgestalten als den gewohnten, an ihnen arbeiten. Magdeburg ist dann in uns."[210] Die Zeitversetzung ist keine Zeitversetzung, die Märchenfee nur ein Märchen, das Endresultat für unser inneres Gemeinwesen

206 N/K, S.212.
207 Vgl. a.a.O., S.736f.; Zitat S.737.
208 A.a.O., S.232, Anm.7.
209 A.a.O., S.723. – Vgl. S.789: "Diese Zeiten sind aber Organisationsweisen des materiellen Grundverhältnisses, und diesem ist die Zeitumkehr in keiner Weise unmöglich."
210 A.a.O., S.280, Anm.53.

allerdings katastrophal. Ohnehin schon beengt durch die phylogenetischen, ontogenetischen sowie die zahlreichen sonstigen Personen und Klassen, müssen wir jetzt auch noch ganz Magdeburg mit dem erforderlichen Wohnraum versorgen. Solches geht wahrlich "an die Gefäße, die Kapillaren."[211]

Das Gedankenexperiment einer Zeitversetzung, die durch Korrektur historischer Ausgangslagen alternative Geschichtsabläufe zu bewirken vermag, nimmt sich um so absurder aus, als die Neoökonomisten einen krassen Determinismus mit einer ebenso schroffen Polemik "gegen das Denken in Kausalketten"[212] verbinden. Ihre Intention, den Fortschrittsbegriff als Reflex und Motor des gesellschaftlichen Fortschritts zu eliminieren, drängt sie folgerichtig zur weitgehenden Leugnung von Gesetzmäßigkeiten in der Geschichte, deren kausale Erklärung durch intuitiv gestaltete Mythen verdrängt werden soll. Zu einer rational-argumentativen Demontage des Begriffs der Kausalität außerstande, greifen sie zum Behelfsmittel der verbal-assoziativen Diskreditierung. "Es werden", bemängeln sie, "politische Verhältnisse oder geschichtlich frühe Vorgänge nach Ursache und Wirkung, also durch Begriffe technischer Rationalität gedeutet".[213] Demgegenüber "interessiert" die Neoökonomisten "ein Produktionsprozeß, der aus dem Eigensinn der Arbeitsvermögen, der in deren vollständigen Wechselwirkungen nach unserer Ansicht verborgen sein kann, das Natürliche vom bloß Konstruierten unterscheidet".[214] Indem sie das sprachlich positiv aufgeladene Natürliche gegen das negativ besetzte bloß Konstruierte, gegen die angeblich rein technische Rationalität ausspielen, kopieren sie lediglich ein in der irrationalistischen Philosophie und Soziologie immer wieder anzutreffendes Deutungsmuster, dessen Grundform der aufgebauschte Kontrast zwischen dem Toten und dem Lebendigen ist. Die nicht erst mit dem Einschwenken auf diese Linie verknüpfte Preisgabe einer materialistischen Position läßt sich deshalb so leicht kaschieren, weil die Terminologie von Marx hierfür, bei rein formaler Betrachtung, einen bequemen Anknüpfungspunkt bietet. Wenn Marx die vergangene Arbeit als tote der lebendigen Arbeit gegenüberstellt,[215] nimmt er freilich nur eine realökonomische Unterscheidung vor, während der Irrationalismus bestenfalls sekundäre Widersprüche zu einander absolut negierenden Lebensprinzipien emporstilisiert.

Seinem zweideutigen Charakter entsprechend, findet der Neoökonomismus sich durchaus zu Konzessionen auch an die Kausalität bereit. "Wir halten" allerdings "fest, daß ausschließlich die tote Arbeit in linearen Ketten Reiz-Reaktionsmuster aufweist. Ist der Anteil toter Arbeit im Produktionsprozeß übergreifend, so entsteht daraus der Erfahrungsfetisch, eine Verallgemeinerung".[216] Zunächst mit einer 'inferioren' Form des Rationalen, sodann mit der nicht weniger 'minderwertigen' toten Arbeit in Verbindung gebracht, wird die Kausalität nun auch noch als Begriffsfetisch diffamiert und mit dem anrüchigen Signum des Linearen versehen. "Die lineare Verknüpfung macht sich ein Weltbild",[217] produziert mithin, anders als die Neoökonomisten, pure Ideologie. Aber weit schlimmer noch: *"Die lineare Einzelverknüpfung nach Ursache/Folge beschreibt ein Resultat"*[218] und vertodsündigt sich dadurch

211 Und zwar entschieden heftiger als im folgenden Beispiel: "Man vergleiche im Tagesablauf eines Managers die Struktur der Wartezeit wegen eines Autostaus oder eines Fluglotsenstreiks mit der exzessiven Auswertung seines Arbeitstages an seinem Amtssitz; dies wieder verglichen mit den Strukturen des Wochenendes. Solcher Wechsel geht an die Gefäße, die Kapillaren." A.a.O., S.410.

212 So bei der Charakterisierung des 'wurzelhaften' Denkens von Deleuze und Guattari; vgl. a.a.O., S.755.

213 A.a.O., S.228.

214 A.a.O., S.273.

215 Vgl. z.B. MEW, Bd. 23, S.196 bis S.198 sowie S.207 bis S.209.

216 N/K, S.229.

217 A.a.O., S.228.

218 A.a.O., S.226.

wider eine der höchsten philosophischen Maximen: "Der Realitätsgehalt von Tendenzen" – Heidegger hat das fast wörtlich auch schon gesagt – "ist größer als der Realitätsgehalt von Tatsachen".[219] Schon deshalb suspekt, weil ihnen "die ganze Aufmerksamkeit" der Leistungsgesellschaft gehört,[220] außerdem korruptionsverdächtig, da sie eine Anzahl von "bezahlten" Individuen unter sich dulden,[221] sind "die geschichtlichen *Resultate* [. . .] einigermaßen irrational, die *Prozesse* dagegen [. . .] etwas Reales".[222]

Zur Illumination dieser mit dem Geltungsanspruch emanzipatorischer Dialektik vorgetragenen Thesen wählen wir, um auch den Spätausläufern der Frankfurter Schule verständlich zu bleiben, ein einfaches Beispiel aus dem ihnen noch am ehesten geläufigen Fachgebiet, dem der beziehungsgeschichtlichen Horizontale.[223] Adam und Eva – die Herren Peter und Paul wären im vorliegenden Fall als Demonstrationsobjekt überfordert – stellen bedauernd fest, daß die "klassische Theorie [. . .] sich mit Menschenproduktion insgesamt wenig befaßt" hat.[224] "In gewisser Hinsicht ist" ihnen retrospektiv auch "deutlich, daß in elementaren Fragen, z.B. den Liebesbeziehungen, die stürmisch fortschreitende französische Revolution nichts Gründliches versucht".[225] Sie geloben sich in die Hand, diese Marktlücke von Theorie und Praxis durch einen kooperativen Produktionsprozeß mit teutonischem Ernst umgehend zu schließen. Damit die hierfür erforderliche Stimmung aufkommen kann, serviert Adam seiner Ko-Produzentin zunächst eine literarische Delikatesse: "In einer einzelnen Liebesgeschichte herrscht die gemeinsam verlebte Zeit über den Moment, der auch anders werden könnte. Es herrscht aber auch das kollektive Geschichtsprodukt der Beziehungsarbeit über alle Liebesgeschichten gemeinsam. Liebesverhältnisse sind darin eine Einbahnstraße, daß es zivilisierte Formen gibt, wie einer in eine Beziehung hineingelangt: wie man sich bindet. Wie man sich [. . .] aus der Bindung überhaupt wieder löst, dafür gibt es nur recht brutale Formen".[226] Die Aussicht auf handfeste Brutalitäten bewirkt bei Eva eine fast "hysterische Erotisierung".[227] Adam klärt Eva feinfühlig über die *"Dialektik der Zunge"* auf, ein Organ, "das intim genug prüft und dem ich vertraue, alle anderen tun dies übrigens, wie ich weiß, auch".Da Eva sich fragt, woher Adam dies weiß, "prüft" ihre Zunge vorerst nur "defensiv", obgleich auch schon "kulinarisch".[228] Durch das Prüfungsresultat halbwegs zufriedengestellt, bringt Eva das faire Angebot ins Zwischenspiel ein, Adams fulminante "Wissens-Waren" gegen ihre "erotischen Waren" zu tauschen.[229] Wie es nun einmal das "Prinzip der Ehe" gebietet, ist Adams "Imperialismus" alsbald raubgierig "nach Innen" gerichtet.[230]

219 A.a.O., S.481.
220 Siehe a.a.O., S.106.
221 A.a.O., S.229: "Sobald man vom Prozeß und nicht von den bezahlten Resultaten her beobachtet, ergeben sich Kreisläufe und vollständige Wechselwirkung."
222 Vgl. a.a.O., S.33.
223 Horizontal hier im üblichen, nicht im vertieften Sinne der Neoökonomisten verstanden, die aus ihrer Sicht zu Recht feststellen können: "Horizontal sind Menschen normalerweise getrennt; ich kann an einer fremden Wohnung nicht klingeln und den, der öffnet, umarmen." A.a.O., S.873. Vgl. hierzu S.244f., S.513 und S.658 bis S.661.
224 A.a.O., S.939.
225 A.a.O., S.729.
226 A.a.O., S.939.
227 A.a.O., S.322: "Aus der ursprünglichen Hausarbeit wandert zunächst Produktion sowie Einheit von Produktions- und Lebenszusammenhang und damit das Grundelement ihrer Identität aus; dafür wandern Individualisierung und hysterische Erotisierung, erweiterte Erziehbarkeit der Kinder in sie ein".
228 Vgl. a.a.O., S.1005, Anm.9, sowie im Textteil Absatz 1.
229 Zitate a.a.O., S.954.
230 A.a.O., S.110, Anm.21: "Ein Spezialfall ist der Imperialismus nach Innen, der zum Prinzip der Ehe gehört."

Auf Adams folgendes Tun deutet das verständniserheischende Wort hin: "Sich im Beziehungsdschungel zu orientieren ist nicht möglich ohne eine gewisse Grausamkeit."[231] Kurz darauf fühlt Adam sich selbst vom Schicksal grausam geschlagen. "Große Augen", hört Eva ihn schluchzen, "sehnen sich nach etwas, das kein Körper der Welt vermag". "Befriedigung ist auf der Grundlage des repräsentativen Triebapparats nicht zu erlangen".[232] Eva bemüht sich, ihren Adam unter Berufung auf Sándor Ferenczi zu trösten: "Das Glied ist [. . .] nur der Vertreter des Mannes. Es verkehrt mit dem Mutterleib wiederum über Stellvertreter, die Samenzellen".[233] – "Lassen wir, robustheitshalber, die" unmittelbar folgenden "Wortwechsel aus der Aufklärungsarbeit heraus".[234] Adam, vom Zuspruch Evas fast wieder emporgerichtet, ruft seinen ersten Stellvertreter mit Nachdruck zur Ordnung. Das Resultat dieses Appells wirkt auf Eva nicht minder als auf Adam enttäuschend. "Es entsteht keine Ruhe, keine Theorie, sondern zahllose Anfänge".[235] Hin- und hergerissen zwischen "Hoffnung, Geduld, Unerträglichkeit, Aufsässigkeit und erneutem Aufschub", wirft die genervte Eva schließlich verzweifelt das Handtuch. Sie fleht Adam um die Barmherzigkeit an, ihr "die seelische Institution des Supplements", das soll heißen, ihr mit einem längeren *"Triebaufschub"* gleichsam den Gnadenstoß zu verpassen.[236] Und nun, nun endlich steht unser bislang so erfolglos schwer "arbeitendes Zusammengesetztes"[237] dicht vor dem Ziel – erreicht die Ziellinie gemeinsam – – "der hitzige Punkt der erotischen Überwältigung"[238] läßt die beiden "Körpermaschinen" erbeben – – – und jetzt – – – – wir dürfen den Wunsch äussern, es möge nicht wahr sein, es ist aber wahr – – – – – jetzt fällt sie, die "gefügeartige Kooperation",[239] offenbar materialerschöpft, total auseinander. Endresultat trotzdem: 1 : 1 und neuer Längenrekord.

Wäre es so, wie die Neoökonomisten versichern, daß der Prozeß im Arbeitenden selbst das Hauptprodukt ist,[240] ergäben sich die merkwürdigsten Konsequenzen. Im Unterschied zum "einigermaßen" irrationalen Resultat das einzig Reale, gewinnt der Prozeß als sein eigenes, hier Hauptprodukt genanntes Hauptresultat den Charakter des einigermaßen Ultra-Irrationalen. Da der Komplementärbegriff des Realen nun aber das Irreale und nicht das Irrationale ist, gibt der scheinbar reale Ablauf sich in Wirklichkeit als ein einigermaßen supra-irrealer Prozeß zu erkennen. Indem Adam sein anstrengendes Hauptresultat eingebracht hat, ist der Produktionsprozeß für ihn sozusagen 'gelaufen'. Linear entspannt, kann er sich genüßlich dem Anschlußprozeß des Einschlafens widmen und die Weiterarbeit getrost seinem Nebenprodukt überlassen: jenen zahlreichen Untervertretern, den allwissenden Zellen, für die das Produktionserlebnis eines feucht-fröhlichen Stellvertreterkrieges jetzt erst richtig beginnt. Streng genommen, verstoßen sie damit gegen das neoökonomistische Protokoll. Anständige Resultate haben sich nämlich als "stillgestellter Ausschnitt des Prozesses"[241] und nicht

231 Zitat a.a.O., S.869.
232 Zitate a.a.O., S.210 und S.1080.
233 A.a.O., S.853.
234 A.a.O., S.987.
235 So zur einfachen *"Orientierungsarbeit"*, vgl. a.a.O., S.1007.
236 Zitate a.a.O., S.616.
237 A.a.O., S.47: "Es ist so, daß ein arbeitendes Zusammengesetztes notwendig Rücksicht nehmen muß auf die elementare Natur, von der sie sich abgeleitet hat, durch die sie sich ausschließlich äußern kann und die ihre Bedingung ist."
238 "Nur" er, "eine Phase der Unmittelbarkeit, ist, gemessen an den in sie eingehenden Energien, mit der *versachlichten Gefahrenbegegnung* vergleichbar". A.a.O., S.303.
239 Ebd., Anm.19: "Bei erotischen Umarmungen, die ebenso gefügeartige Kooperation sind, ist das persönliche Moment nicht weniger durch die Körpermaschinen 'verursacht'."
240 Siehe S. 31 des vorliegenden Beitrags.
241 "Im Resultat geht nie der Prozeß auf. Das Resultat selber ist ein stillgestellter Ausschnitt des Prozesses". A.a.O., S.104. – Zum Begriff der Irrationalen vgl. S.513f. und S.662.

gleich einem aufgescheuchten Schwarm zu gebärden. Wie Eva bald zu spüren bekommt, verstößt auch das andere, schnell heranreifende Nebenprodukt gegen die Unabdingbarkeit dieser Stillhalteregel. Fest darauf bauend, daß nur Prozesse im Sinne der Neoökonomisten etwas Reales sind, hatte sie sich bisher auf eine Scheinschwangerschaft eingestellt. Jetzt fürchtet sie ernsthaft, das unruhige Wesen in ihr werde sich als irrationalistisches Unwesen, als Zweitausgabe von Rosemaries Baby entpuppen. Die Wirklichkeit treibt es mit Eva weit schlimmer. Entgegen allen Prognosen der Neoökonomisten erweist sich die kleine Nebensache als ganz entsetzlich normal-real. Eva war sich völlig sicher gewesen, daß nur die Prozesse "aus einer Fülle von Ein- und Ausgängen" bestehen.[242] Welcher Schock daher für unsere neoökonomistische Eva, daß sie nun mehrmals am Tage und sogar in der Nacht den prozessualen 'Input' besorgen und den resultativen 'Output' beseitigen muß. – Der Höhepunkt einer dialektisch vertiefenden Gesamtanalyse läßt sich indessen erst bei gebührender Berücksichtigung des Aspekts der Zeitversetzung erreichen. Das zukünftige Kind, lautet dann die trinitarische Formel, erzeugt seinen werdenden Vater, und die allgegenwärtige Mutter deckt – Samiel hilf! – derweilen den Tisch zum lecker bereiteten Mahle: philosophischer Nudelauflauf mit sozio-psychologischer Tunke garniert. – Nur in der pseudodialektischen Scheinwelt des Neoökonomismus ist der aristokratische Prozeß, dem das Ziel nichts und seine Selbstbewegung alles bedeutet, durch eine starre qualitative Grenze vom Resultatpöbel getrennt. Auch den Stillstand der Resultate kennen die wirklichen Daseinsprozesse nicht. Das wirkend Bewirkte bewirkt, quantitativ oder qualitativ, positiv oder negativ weiterwirkend, ad infinitum das bewirkt-wirkende Weitere.

"Was", fragen die Neoökonomisten emphatisch, *"geschieht hier verdeckt und ist die ganze Zeit über geschehen?"*[243] Auf eine knappe, am Schulbeispiel der philosophischen Vertiefung des Begriffs Proletariat leicht zu veranschaulichende Formel gebracht, lautet die Antwort, soweit die Frage den Neoökonomismus selbst anbetrifft: Etikettenschwindel, der sich durch Hyperradikalität zu tarnen versucht. "Proletarisch nennen wir nicht nur die Trennung derjenigen Arbeitskraft von den Produktionsmitteln, von der auch die Herrschaftsseite sagen würde, sie sei getrennt. Unsere Aufmerksamkeit gilt vor allem auch denjenigen *proletarischen Eigenschaften* der Arbeitsvermögen, von denen nur von der eigenen Seite, der die Arbeitskraft konstituierenden Motive, Interessen, Bedürfnisse und Selbstregulationen, gesagt werden kann, daß sie von den Produktionsmitteln getrennt sind."[244] Durch die stillschweigend vorgenommene Amputation seines zentralen Inhalts, des Nichteigentums, durch die Reduktion auf das abstrakte Moment einer Trennung von den Produktionsmitteln,[245] hat der Begriff seine realökonomische Trennschärfe eingebüßt. Ein Fabrikarbeiter z.B. ist für die Dauer seiner Schicht keineswegs von den Produktionsmitteln getrennt, sondern ganz im Gegenteil auf das engste mit ihnen verbunden. Burnhams Kapitaleigentümer hingegen sind durch die 'Herrschaft der Manager' im Regelfall ständig von den Produktionsmitteln getrennt. Erzwungen durch den Umstand, daß er keine Kapitalien besitzt, ist die hautnahe Verbundenheit des einen gleichwohl proletarischer Art, nicht aber das räumliche Getrenntsein der anderen, denen die Größe ihres Kapitaleigentums sogar höchste Leitungsfunktionen zu delegieren erlaubt. Wird das ökonomische Grundverhältnis außer Betracht gelassen, die Aufmerksamkeit von der individuellen Ganzheit realer Arbeiter abgezogen und den *"Eigenschaften* der Arbeitsvermö-

242 "Die Prozesse bestehen also aus einer Fülle von Ein- und Ausgängen." A.a.O., S.1000.
243 Negt und Kluge werfen diese Frage bei ihren Reflexionen über den Begriff des Proletarischen auf. A.a.O., S.138.
244 Ebd. – Siehe auch Anm. 92 bis 94 der vorliegenden Kritik.
245 N/K, S.445, Anm. 16.

gen" zugewandt, so öffnen sich Tür und Tor für weitere philosophische Mystifikationen. "In Form einfacher Arbeit besteht" dann "die Selbstentfremdung, die Trennung von den Produktionsmitteln, in einer Ökonomie der einzelnen Eigenschaften, von denen jede" auch noch "ihre besondere Geschichte besitzt. Proletarisch [. . .] sind dann aber nicht nur die Arbeitseigenschaften des industriellen Proletariats, sondern alle ausgegrenzten produktiven Eigenschaften".[246] Wie dichtete doch dereinst, Verständnis für deutsche Literaten erheischend, Ferdinand Freiligrath ? "Er auch ist ein Proletar!" Und wie griffig kommentierte das doch noch Friedrich Engels ? "Wenn es einmal dazu kommt, daß die deutschen Proletarier mit der Bourgeoisie und den übrigen besitzenden Klassen die Bilanz abschließen, so werden sie es den Herren Literaten, dieser lumpigsten aller käuflichen Klassen, vermittelst der Laterne beweisen, inwiefern auch sie Proletarier sind."[247]

Ideologiekritisches Nachwort

Die ungezählten Widersprüche, in die sich der Neoökonomismus verwickelt, sind keineswegs das Resultat weltfremder Gelehrsamkeit mit ihren nur allzu bekannten individuellen Marotten. Als verzerrtes Abbild realer gesellschaftlicher Widersprüche weisen sie auf die innere Zerrissenheit und den Marasmus einer von Untergangsstimmungen heimgesuchten Klassenfraktion hin, die kein Mittel verschmähen darf, will sie die Stunde ihres Abtritts von der historischen Bühne verzögern. Den Neoökonomisten geht es ja "nicht nur um Theorie, nicht um etwas Philosophisches, es ist nur in dieser Tönung dargelegt".[248] Primär geht es ihnen um die *"prekäre Lage"* einer bestimmten Sorte *"der Intelligenz"*, die – vermöge ihrer "besonderen Sensibilisierung für Ängste" – "Drohungen" auf sich zukommen sieht, auf die sie mit "Angstproduktion" reagiert.[249] "Sie befindet sich heute", wie es ihr scheint, "in einem Übergang von bisher formeller Subsumtion unter das Kapital in die reelle Subsumtion".[250] Energische Auflehnung dagegen wäre gefahrvoll, denn es "ist offensichtlich, daß die *oben noch können*".[251] Außerdem stand die "Intelligenz [. . .] nie eindeutig auf der Seite einer siegenden Klasse, sondern" – bis zu deren Endsieg vorsichtig abwartend – stets "zwischen den Klassen". Angesichts der Gefahr, dabei zwischen sämtliche Stühle zu geraten, "zwischen Klassenverhältnissen und Staat zerrieben zu werden", hat sie "sich dementsprechend besonders akademisch verschanzt".[252] Auch das kann ins Auge gehen, wie das Beispiel eines mittelalterlichen Magisters beweist, dem Karl IV. "zur Strafe ein Auge" ausschlug, ihn hinterher allerdings – und das stimmt einen echten Neoökonomisten nun wieder hoffnungsfroh – ersatzweise "zum Erzbischof von Prag, später sogar zum Kardinal" emporordinierte.[253] Traumatisch geprägt durch den Niedergang der studentischen Protestbewegung, reflektieren die Neoökonomisten das Ausbleiben, Scheitern und die Pervertierung von Revolutionen ebenso verquält wie die Irrwege des Terrorismus. "Man könnte sagen, daß der Kontrast zwischen Herbst 1977 und diesem Gedruckten der Grund für unsere Arbeit ist."[254] Sie wollen "auf keinen Fall blauäugig bittere Revolutionserfahrung, entweder die der Opfer, die ein Sieg kostet, oder die Trennung von ihr, weil sie scheiterte, übergehen".[255] Der methodisch gebo-

246 Ebd.
247 MEW, Bd.4, S.281.
248 N/K, S.301.
249 Vgl. a.a.O., S.412 und S.413.
250 A.a.O., S.412.
251 A.a.O., S.693.
252 Zitate a.a.O., S.413.
253 Ebd.
254 N/K, S.711f.
255 A.a.O., S.711.

tene Weg zur Lösung dieser Fragen bleibt den Neoökonomisten aber verschlossen. Er führt nämlich über die konkrete Klassenanalyse, und zwar im engsten Verbund mit einer kritischen Auswertung der seit Karl Marx sichtbar gewordenen Daten zum Problemkreis der ökonomischen Reife. Eine stichhaltige Antwort ist überdies nur unter der Voraussetzung zu erwarten, "daß die Kritik sich nicht vor ihren Resultaten fürchtet und ebensowenig vor dem Konflikt mit den vorhandenen Mächten",[256] bestünden diese Mächte auch nur aus dem eigenen übermächtigen Klasseninteresse. Dieses für sie vorrangige Interesse verbietet es den Neoökonomisten, klassenanalytisch tiefer zu graben, weil sie sonst die parasitäre Wurzel ihrer sozialen Basis freilegen könnten. Ihr Bedürfnis nach dem Komfort der emanzipatorischen Geste gebietet es ihnen andererseits, das Reifeproblem mit ultraradikaler Entrüstung weit von sich zu weisen: "Eine solche lineare Vorstellung von Entwicklung ist aber durchaus trügerisch, wenigstens was die Motive und Bedürfnisse" – also den voluntaristischen Untergrund – "der Kräfte anbetrifft, die gegen diese Entwicklung rebellieren. Sie können um ihrer eigenen" – parasitären – "Existenz willen nicht auf die folgenden Stufen warten, wenn es darum geht, eine umittelbare Bedrohung ihrer Lebenszusammenhänge hier und heute abzuwehren. So spricht Horkheimer" – nur einer der Ziehväter des gehobenen Neoparasitismus – "von der Infamie, die mit dem Begriff der Reife verknüpft ist. Für jemand, der zum Galgen geführt wird, nützt es gar nichts, daß er seine Situation als noch nicht reif zur Rebellion einschätzt."[257] Die Kateridee, sämtliche Neoökonomisten würden noch heute und hier, also wohl auf der Kaiserstraße in Frankfurt, mit dem Begriff des Hanfseils verknüpft, ist eine so faszinierende Filmidee, daß einer der beiden sie umgehend in Hollywood anbieten sollte.

Ihre *"tägliche Wirklichkeit ist"* der *"innere"*, der gute *"Traum"*. Die *"Realität"*, der sie offenbar nur in größeren Zeitabständen begegnen, ist auch ein Traum, aber *"ein böser Traum"*,[258] aus dem sie, von Haß und Ekel gegen sich selber getrieben, wieder zurück in die Scheinwelt phantastischer Tagträume flüchten: "Ich selber kann mir mein Elend wegillusionieren, z.B. durch Pläneschmieden [. . .]. Ich kann aber das Elend nicht leugnen, das mir als Spiegel im anderen gegenübersitzt. Ich hasse mein Elend im Bild des andern. Dies muß die Gemeinsamkeit" dieser grandiosen Partei des Eigensinns "zersetzen",[259] deren leidenschaftlicher Appell zur Sammlung in Form der zündenden Kampfparole ertönt: *"es ist zur Zeit nichts Gemeinsames möglich"*.[260] Auch hinter diesem Schmerzensschrei läßt sich eine qualvolle Praxis erkennen. Auf ihren Agitprop-Tourneen in Arbeiterkneipen haben die Sendboten der Partei nur zu offensichtlich nichts als niederschmetternde Erfahrungen gesammelt. Sie wissen jetzt, "daß es nicht einfach ist, in ein Kneipengespräch politische Substanz einzubringen, wenn sie nicht als Gesprächsthema nach dem nichtverbalen Verhaltenskodex der Kneipe vordiskutiert ist oder der Sprechende der Zustimmung der übrigen gewiß sein kann. Ein Verstoß gegen diesen stillschweigenden Kodex wird" vor allem dann ganz besonders hart "sanktioniert",wenn einer so geschwollen daherredet wie die Neoökonomisten, wenn er, statt eine 'anständige Lage zu schmeißen', stinkvornehmes "Kommunikationsgeld" zahlt und womöglich noch belletristische Soße über dasjenige ergießt, was "die Herzen der Wirte" "zerschneidet".[261] Da die Neoökonomisten allenfalls in ihren schlimmsten Alpträu-

256 MEW, Bd.1, S.344.
257 N/K, S.567f.
258 Vgl. a.a.O., S.681.
259 A.a.O., S.765.
260 A.a.O., S.764, Überschrift: *"Der Sinn für gemeinsames Handeln; es ist zur Zeit nichts Gemeinsames möglich"*.
261 Vgl. a.a.O., S.1268 und S.1269, Anm.2; S.1270: "Kommunikationsgeld der Aufrechterhaltung der Assoziationssituation". – Eine vernichtende Selbstkritik S.430: *"Intelligenzarbeit ist in dem Maße*

men mit der Idee spielen, auf ihre privilegierte Position zu verzichten und die Lage wirklicher Arbeiter zu teilen, ist es für sie in der Tat "chimärisch, die Klasse durch Wahlverwandtschaft zu wechseln".[262] Versagen sich ihr die Arbeiter, weil sie vor den Arbeitern versagt, so bleibt der Partei des Eigensinns nur ein nicht gerade erhebendes soziales Rekrutierungsgebiet.

"Es sind eigentlich nur Teile der Intelligenz, und zwar solche, die sich in Ausbildung befinden, Berufslose und solche, die noch nicht im Beruf stehen, die die nötige Beweglichkeit hätten, die in das gesellschaftliche Verhältnis sinnlich einführt."[263] Den Neoökonomisten wird wieder mulmig zumute. Konzentriert denken sie darüber nach, daß man die "Schwankungen der professionellen Intelligenz" – ihrer Couleur – "mit dem Schwanken der Schicht der Kleinhändler und Kleinproduzenten in den geschichtlichen Kämpfen verglichen" hat.[264] "Parteienwechsel, Unzuverlässigkeit, Mangel an Identität und Kontinuität – das sind die Vorwürfe; Verrat –, die gegen die Intelligenz erhoben werden."[265] Schlichtweg bestreiten mag der Neoökonomismus das Phänomen dieser Ambivalenz nicht, erheischt für sie aber wohlwollendes Verständnis. Die Intelligenzarbeit ist "nicht *an sich* verräterisch, wechselhaft und von Steuerungsverlust bestimmt, sondern sie ist dies" nur "in ihren partialen, vereinseitigten Formen", mit denen wir uns einstweilen abfinden müssen, hat doch schon Père Marx, gelobt sei er auch deswegen, hellsichtig erkannt: " 'Erst in der Republik der Arbeit läßt sich Wissenschaft befreien' ".[266] Bis es so weit kommt, wird man getrost "schwanken dürfen",[267] und als Neoökonomist schwankt man ja ohnehin stets emanzipatorisch.–Verzweifelt darum bemüht, ihre soziale Perspektive "im Sinne von Auswegen und nicht von Schicksal [zu] deuten", "die Inadäquanz des bloßen Gedankens einerseits" auszuhalten und "andererseits nach Auswegen" zu suchen,[268] sitzen die Neoökonomisten durch ihren Sinnverlust[269] tief in der von ihnen selbst angerichteten Tinte.

"Das Finden von Auswegen [. . .] bedingt" schließlich "striktes Unterscheidungsvermögen",[270] und gerade an diesem 'Arbeitsvermögen' hapert es ihnen. "Man muß überlegen. [. . .] Man muß erneut überlegen. Was der Feind ist, verschwimmt."[271] "Was, wenn einer von links aufträte?"[272] "Es ist äußerst schwierig zu sagen, ob die Wolfspfote mehlbepudert, die Kreidestimme die der Mutter ist, oder ob nicht die Mutter (Zweck oder Mittel) eine mehlbepfotete Haut hat, eine Kreidestimme usf. Dies lenkt den Sinn keinesfalls auf Abenteuer, sondern auf die entscheidende Frage: Woran erkenne ich überhaupt den Feind, *wo* liegt exakt die Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen sicher und überhaupt nicht sicher?"[273] "Die telepathische Verbindung der vom Adler zerhackten Leber des Prome-

brauchbar, in welchem sie in allen Teilen der Gesellschaft angeeignet werden kann." Der Ladenpreis allein macht es ja nicht.

262 A.a.O., S.731.
263 A.a.O., S.412.
264 A.a.O., S.479f.
265 A.a.O., S.479.
266 A.a.O., S.480.
267 A.a.O., S.679, Anm.59: "Man kann sich zu sich und seinem Volk nicht sachlich verhalten. Man wird schwanken dürfen, d.h. man braucht die Übertreibung des Ernstes, wenn im Moment kein Ausweg zu sehen ist". Vgl. S.680, selbe Anm., mit der Berufung auf die "medizinische Knochenkunde"; *"gerade der Stramme schwankt"*.
268 Zitate a.a.O., S.755 und S.712.
269 Vgl. S. 41 des vorliegenden Beitrags.
270 N/K, S.755.
271 A.a.O., S.754.
272 A.a.O., S.755.
273 A.a.O., S.754.

theus und der Wurzel der Pflanze, die behackt werden könnte", ist den Neoökonomisten ausgerechnet "in dieser defensiven Lage [. . .] verlorengegangen".[274] Sie können ohne Schwierigkeiten nicht einmal mehr "zwischen dem Geliebten und dem Feind" unterscheiden.[275] Vom Appetit "auf Abenteuer" nach der Manier des Putschismus oder des Terrorismus kann unter so vertrackten Umständen keinerlei Rede sein. Bei all ihrer emanzipatorischen Suada handzahm und kleinlaut geworden, geht es den Neoökonomisten längst nicht mehr, wenn überhaupt jemals, "um Aktionen in den Formen griechischen Offensivgeistes", sondern nur noch "um die Defensive".[276] Die Not ist groß, doch " 'Not macht erfinderisch'. 'Denken heißt sichern.'",[277] und so denken sie sich, daß Vorsicht noch allemal der Tapferkeit bessere Hälfte war, verkünden den *"Rückzug auf das Eigene als Prinzip"*[278] und begleiten ihren Abmarsch in die Etappe martialisch mit dem Fanfarenstoß: "Werde ich bedroht, ziehe ich mich in etwas zurück: Dies ist das Haus im übertragenen Sinn", das "Bewußtseins-Haus".[279] Was dem parasitären Kleinbürgertum das wirkliche Leben verweigert, hofft der Neoökonomismus in der Zurückgezogenheit seines Haushalts endlich zu finden: eine "Perspektive"[280] – und sei es auch nur die quietistische der verschanzten und abgeschotteten Sekurität. "Der Hausgedanke des Bewußtseins geht in erster Linie auf Absicherung. Ich kann mein Haus gegenüber der übrigen Welt zumachen, das ist der Kerngedanke. Insgeheim versammle ich dort alles, wovon ich lebe."[281] Dieser kernhafte Autarkiegedanke läßt sich jedoch nicht lange aufrechterhalten, denn das "Problem des Hauses ist" leider, "daß man es nicht absolut verrammeln kann",[282] weil nämlich den Neoökonomisten zwar die Lust an Abenteuern, nicht aber der gesunde Appetit an der schnell vertilgten Fourage vergangen ist. Der "Zugang" muß also "offengehalten sein", das "Kombinat von Rückzügen in die Festung kann sich" gar "nicht verschließen",[283] was einem schweren Schlag für die "Ökonomie der Sicherheitsbedürfnisse" gleichkommt, denn die "Sicherungsaufgabe" ist jetzt nur noch höchst unvollkommen zu lösen.[284] Unter der Last dieser Erkenntnis benehmen sich unsere wackeren Neoökonomisten nachgerade paranoid. Auch das "Dasein im festen Haus" gebietet nun "Vorsicht". Die "prekäre Situation" wirft ebenso gereizte wie bängliche Fragen auf: "Ist die Tür nun zum Hereinlassen da oder zum Aussperren ?" "Was darf einer hineinlassen? Was muß unbedingt draußen bleiben ?" "Wer wird als nächster an die Tür klopfen, in welcher Verkleidung ?"[285] *"Es ist permanenter Zweifel am Werk an der Berührungsstelle von Innen und Außen."* Selbst der komparative Blick auf jene Hominiden, "die unter den verschiedensten besonderen Gewaltverhältnissen irgendwie vom 12. bis zum 18. Jahrhundert die Vergewisserung suchen",[286] schafft nicht "das spezifische Dilemma" aus der Welt, "das mit der defensiven Herstellung von Sicherheit, Weltvergewisserung, Innen und Außen [. . .] verbunden ist":[287] "Alle festen Grundbezüge verwandeln sich ineinander, mal sieht es sich so an, mal

274 A.a.O., S.754f.
275 Vgl. a.a.O., S.754.
276 Vgl. a.a.O., S.753f.
277 A.a.O., S.412.
278 A.a.O., S.1209.
279 A.a.O., S.633 und S.634.
280 A.a.O., S.634: "zurückgezogen in die Perspektive des Hauses".
281 Ebd.
282 A.a.O., S.754.
283 Vgl. a.a.O., S.694. Daß sich an der zitierten Stelle nicht der Neoökonomismus, sondern "die Verfügungsgewalt über die tote Arbeit in eine Art Festung zurückzieht", ist im Deutungszusammenhang insofern unerheblich, als es hierbei um die Gewichtung der Denkmotive geht.
284 Zitate a.a.O., S.714 und S.758.
285 Zitate a.a.O., S.754, S.761, S.633 und S.760.
286 Zitate a.a.O., S.761.
287 A.a.O., S.753.

so, das Unglück ist im Haus oder außer Haus, es ist ungewiß, ob ich nicht das Wichtigste aussperre oder ob ich nicht das Bösartigste hereinlasse."[288] Die naheliegende Idee, sich angesichts all dieser Fährnisse gleich lebendig einmauern zu lassen, verbietet den Neoökonomisten ihr ausgeprägter Überlebensinstinkt.

Vor die Alternative 'Weg oder Ausweglosigkeit' gestellt, glaubt das parasitäre Kleinbürgertum traditionsgemäß, sich auf dem goldenen Mittelweg als dem wahrhaft philosophischen Ausweg davonmogeln zu können.[289] "Das Haus ist nicht beweglich, kann nicht ausweichen wie das Schiff"? Dann muß eben, bei drohender "Sintflut", das "Denken in Analogie zum Bau der Arche Noah" geschehen.[290] Doch wer navigiert, wenn die "Orientierungsbilder [. . .] keinem Sternenhimmel, sondern der Nebelbank, dem Strudel oder der Alptraumbewegung in der Nähe des Magnetbergs" ähneln, und welchem der "Orientierungsversuche" läßt sich vertrauen, wo doch jeder von ihnen "der Wolf des anderen" ist?[291] Welch absurde Fragen, wenn es verzweifelt Auswege zu finden gilt. "Es ist die Erscheinung der Ineinanderverschiebung der Horizonte, daß bei jeder historischen Figur der Orientierung gesagt werden könnte: das ist sie. Sie ist es" jedoch immer nur "auf Kosten von anderen"[292] und verstößt damit gegen jenes hochherzige Prinzip "der unendlichen Toleranz'",[293] das den Neoökonomisten für Zeit und Ewigkeit auf die eigenen Kosten zu kommen verspricht. Eigennutz und Gemeinnutz in der glücklichsten Weise verbindend, predigen sie den zerstrittenen Wölfen die Friedfertigkeit der "Nebeneinanderstellung" in dem Bewußtsein, daß "keine einzelne Form der Orientierungsarbeit für sich etwas Zusammenhängendes leistet, sondern nur alle zusammen, wenn sie kooperieren".[294] Klar erkennbarer "Ausdruck der Tendenz zur Selbstverteidigung der eigenen Haut", empfiehlt sich "die erkenntnissichernde Philosophie"[295] als Assekuranzgesellschaft auf erhoffte Gegenseitigkeit, als eine uneinnehmbare Hochburg des Eklektizismus. Die Fähigkeit ihres Chefkastellans, fast allen alles zu sein, läßt selbst die härtestgesottenen Neuhegelianer noch im Jenseits neidvoll erblassen: den Marxisten Marxist, wenngleich von der strukturalistisch vertieften, der planetarisch veredelten Sorte;[296] Freudist der Freudianern, den Neokantianern Kantist; Adornit den Adorniten und den Wabermaßen ein Labermaß, Hegelist sowieso.[297] Für den umwerfenden Effekt dieser Methode bürgt das folgende Resultat einer verkürzenden Wesensschau: Schmitt, Carl

288 A.a.O., S.761.

289 Unter Bezugnahme auf die Terminologie des frühen Marx meinen die Autoren auch der Alternative Idealismus und Materialismus ausweichen zu können. Dazu ist es erforderlich, "daß man sich gegenüber dem historischen Erbe des Denkens zunächst dumm stellt. [. . .] Es werden alle sonstigen Rückkontrollen, außer der einen naturalistisch-radikalen, ausgeschaltet. Deshalb funktionieren auch hier nicht mehr die Zurechnungsmechanismen Idealismus und Materialismus". Vgl. a.a.O., S.80.

290 Zitate a.a.O., S.754 und S.714, Anm.4: "Der Gegensatz dazu wäre, bei Sintflut ins Meer zurückzukehren, schwimmen zu lernen." Da sei Gott vor, denn: "Die Geistesarbeiter sind gehfaul." A.a.O., S.455.

291 Vgl. a.a.O., S.1004 und S.1007.

292 A.a.O., S.1010.

293 Bislang hat dieses Prinzip sich leider nicht durchsetzen können: "Es gibt keine feste 'Gewohnheit der unendlichen Toleranz'." A.a.O., S.1007.

294 A.a.O., S.1010.

295 Vgl. a.a.O., S.713.

296 Zur Identifikation mit der von Edward P. Thompson vorgenommenen Unterscheidung zwischen *"'Vulgärmarxismus oder Ökonomismus"* und dem marxistischen *"Planetarium"* Althussers vgl. a.a.O., S.306 bis S.308.

297 Vgl. passim. Für die Affinität der Autoren zum Irrationalismus scheint es bezeichnend, daß sie von ihrer Teilkritik an den Neukantianern ausdrücklich "den süddeutschen Neu-Kantianismus und die erkenntniskritische Marburger Schule" ausnehmen. A.a.O., S.996, Anm.6. Siehe hierzu Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, S.444.

bewegt Marx, Karl, den Klages scherzhaft als seinen altbekannten Widersacher der Seele begrüßt, zu einem kräftigen Schluck auf *"Die legale Weltrevolution"*.[298] Kierkegaard verabfolgt Hegel anstandslos mit dem erbetenen Absolvo von sämtlichen dialektischen Sünden gänzlich unprotestantisch die letzte Ölung. Husserl zwickt Ernst Bloch mit phänomenologischen Klammern, und unter allgemeinem Applaus wird Wilhelm Reich von dem zu diesem Festakt in das Prachtkleid des Übermenschen gewandeten Nietzsche als vollendete Inkarnation der blonden Bestie geehrt.[299] Traute Eintracht, holde Vielsamkeit – die Fluchtburg als philosophisches Freudenhaus, die Arche Noah ein Panoptikum des Geistes und über den Wassern schwebend der Heilige Geist des Neoökonomismus, der tief gerührt zu sich selbst spricht: "ich genieße die Intelligenz der anderen als die meine, und sie erfreuen sich an den Produkten meines Kopfes".[300] Aus seiner andachtsvollen Ergriffenheit durch profanökonomisches Höllengelächter aufgeschreckt, äußert sich der Heilige Neogeist ebenso ungehalten wie würdevoll: "Was wir als gemeinsame Herstellung von Zusammenhang, der Nahtstelle des Schlafens zur Gattungsgeschichte entsprechend, verstehen, wären unter anderem Meere von Tränen, die öffentlich einander zugestanden" und, privatim vergossen, die reinsten Lachtränen "sind".[301]

Wem es gelingt, sich im Strom der Tränen, für deren Beseitigung "etwa 40 Eisenbahn-Benzinwaggons"[302] notwendig wären, bis zur eintausendzweihundertundersten Seite dieser fragmentarischen "Massierung"[303] vorwärtszukämpfen, den erwartet reichlicher Finderlohn. Hier endlich wird sie aufgehoben, die rätselhafte Chiffre "Geschichte und Eigensinn": "Unser Buch wendet sich in seinem Titel gegen die Vorstellung, daß die Avantgarden führen."[304] Dieser überraschenden Wendung gegen den Aberglauben selbsternannter Eliten wäre uneingeschränkt Beifall zu spenden, meldeten sich die Neoökonomisten nicht mit einer anderen Wahnvorstellung zu Wort: "Sind Erkenntnis, gerechtes Handeln, guter Wille in ihrem Kern eine Sache des Vertrauens, so muß die Führung vom gefährdetsten Punkt, der Nachhut,ausgehen. An ihr entscheidet sich, wie das Rolandlied zeigt, ob von einem Gemeinwesen Vertrauen ausgeht", das "die Auslese der Besten [. . .] in den Tod" abkommandiert.[305] Als einfache Soldaten in den Reihen der emanzipatorischen "Hauptmacht"[306] zu fechten, ist dekadenten Intellektuellen schon immer zuwider gewesen. Ganz ohne Kitzel läuft die Chose nicht. Und so bringt denn, jeder eingeschworen auf die heldenhafte Doppelrolle des Rasenden Rolands und des progressiven Richtschützen, der eine Neoökonomist

298 Zur intensiven Anlehnung an Carl Schmitt vgl. z.B. N/K, S.362; S.392, Anm.14; S.489f.; S.735 (Zitat); S.1019, Anm.4; S.1021f.; S.1025 mit Anm.13; S.1027 mit Anm.14; S.1175, Anm.1. – Klages: S.1042, Anm.26.

299 Vgl. z.B. a.a.O., S.905, Anm.22, Kierkegaard; zu Husserl S.1074f. und besonders die Wertung auf S.1078; Bloch: S.136 mit Anm.43; S.287f. mit Anm.1 und 2; Reich: S.1013 bis S.1015; Nietzsche: S.37; S.254, Anm.30; S.361 mit Anm.1; S.382f. und öfter. Zur engen Geistesverwandtschaft mit Marx S.996, Anm.8: "Die Kategorie des Tanzes wird emphatisch gebraucht bei Friedrich Nietzsche, aber auch von Marx, wenn er von der eigenen Melodie der deutschen Verhältnisse spricht."

300 A.a.O., S.444f.

301 Zitat a.a.O., S.1145f.

302 A.a.O., S.1146, Anm.8: "Um die Leiden, angerichtet an einem Routinetag des Frontgeschehens bei der Heeresgruppe Nord im Jahre 1944 wegzuwaschen, sind etwa 40 Eisenbahn-Benzinwaggons öffentlich und kollektiv geweinter Tränen notwendig; d.h. die Menge, die zur Versorgung der Heeresgruppe mit Treibstoff für den Tag gerade ausreichend ist." – Die Grenze zwischen Banalität und Stupidität ist im Neoökonomismus durch keinen Limes gesichert.

303 A.a.O., S.1283: "Dies Buch hat uns erschöpft. Es ist ein Fragment." S.5: "Aus dem Umgang mit dem Stoff ist eine Massierung entstanden."

304 A.a.O., S.1201.

305 Ebd. und S.373.

306 Vgl. a.a.O., S.1201.

seine Filmkamera, der andere die karolingische Gulaschkanone in Stellung. Wie im Leben vereint, so bald auch im Tode vereint, erwarten die zwei beiden den gemeinsamen Feind: Proletarier. – Während die Stunde der Wahrheit naht, begeben unsere Geistesheroen sich an die Niederschrift ihres politischen Testaments: Das "Kainszeichen der *behackten Emanzipation* ist zugleich das Charakteristikum des Fortschrittsdenkens und des Denkens in Avantgarden, die dadurch, daß sie sich unendlich Mühe geben, nicht ausgleichen können, daß sie die materielle Substanz ihres Ursprungs verleugnen. Sie müßten die Kritik nochmal rückwärts wenden, auf die eigene Entstehungsgeschichte ihrer Produktionsweise, die Theorie der Nachhut entwickeln, und zwar ihrer eigenen. Sie sähen dann rasch, daß die Bauern nicht Objekt, d.h. etwas Gegenüberstehendes sind, sondern ihre eigene Voraussetzung, d.h. sie selbst sind Bauern des Gedankens".[307] Nicht Bruder Kain, sondern das Fortschrittsdenken hat Abel erschlagen – Vorwärts, Kameraden, wir müssen zurück – Stadt und Land Hand in Hand.

Kann das Denken, von dem bislang angenommen wurde, es habe noch keinem geschadet, so sehr entarten, daß es Menschen zu Tode bringt, sollte man das Denken eigentlich ein für allemale verbieten. Da das schlecht angeht, muß man wenigstens das Denken der Gegner verwirren und die potentiellen Deserteure des eigenen Lagers auf labyrinthische Denkabwege geleiten. Genau dies unternommen zu haben, ist – doch hier stockt das Denken, und das Nachdenken beginnt erneut –, ist dies nun wirklich das große Verdienst der Neoökonomisten, oder scheint das alles nur so ? "Ein Volksbuch [. . .] lebt von Anspielungen".[308] Das vorliegende "Gebrauchsbuch"[309] lebt demnach wie ein Fürst. Wenn zwei nachweislich herausragende Marx-Kenner sich mit der Behauptung vorstellen, Feudalismus und Kapitalismus bildeten *"eine* Gesamtformation";[310] wenn sie sich über die nur von Ignoranten geteilte "Annahme" verbreiten, "Ideen würden zur materiellen Gewalt";[311] wenn sie ferner neben der Arbeiter- und der Bauernklasse auch den Staat zu den historischen Klassen zählen,[312] dann kann es sich jeweils nur um die verspielte Andeutung handeln: Alles, was folgt, ist von uns genau so ernsthaft gemeint. "Einiges kann wie ein Witz klingen, anderes wie ein Schicksal. Beides würden wir" in jenem "Ernst immer ausschließen", dessen "Übertreibung" man braucht, "wenn im Moment kein Ausweg zu sehen ist".[313] Nicht den "Naturtrieben" der vorgeblichen Neoökonomisten, sondern dem "Terror der Hexenverfolgung"[314] ist dafür die Schuld zuzuschreiben, "daß sich gerade Erkenntnis, die nur aus Lustgewinnen sich zu finanzieren vermag, sich" hier und heute als "bitterer Ernst tarnen muß",[315] und das "gleiche gilt für Haltungen, die, als materiell bestimmte, sich subjektiv als unbestimmt verkleiden. Eine Sehnsucht, die sich als Albernheit kostümiert; ein energischer Wunsch, der als understatement figuriert. Weil einer etwas, was ihm wichtig ist, nicht verraten will, tarnt er es".[316] Die Tarnung empfiehlt sich aber auch unter organisationstheoretischen Aspekten: "Eine starke Autorität polarisiert; sie ruft um sich herum Gegenkräfte hervor, in ihrer unmittelbaren Nähe schafft sie eine Wüste. Sie zeigt wenig Neigung, sich mit anderen starken Autoritäten zu assoziieren, vereinigt eher sämtliche umgebenden Schwächen auf sich. Sie muß Mimi-

307 A.a.O., S.636f.
308 A.a.O., S.591.
309 A.a.O., S.5.
310 A.a.O., S.9, unten: "Feudalismus, Kapitalismus: *eine* Gesamtformation"; vgl. S.557.
311 A.a.O., S.456.
312 Siehe S. 33 der vorliegenden Kritik.
313 Vgl. a.a.O., S.680, Anm.59, und S.679, Anm.59.
314 Zitate a.a.O., S.966.
315 Vgl. a.a.O., S.82.
316 A.a.O., S.381.

kry begehen, sich schwächen, wenn sie größere Zusammenhänge ergreifen soll."[317] Nur deshalb also die Maske der Albernheit: Auch in den Zeiten schwerster Hexenverfolgung von heißer Sehnsucht nach dem Sozialismus erfüllt, von der Gewichtigkeit ihrer wirklichen Erkenntnisse so felsenfest überzeugt, daß sie der Welt kein Sterbenswörtchen darüber glauben verraten zu dürfen, sind Negt und Kluge längst drauf und dran, die größeren Zusammenhänge der Macht im engsten Tugendverbund mit Ernst-Theodor Mohl zu ergreifen.[318]
Gegen die gefährliche Illusion, dies könne *"im Direktgang gelingen"*, sind sie durch ihre realistische Einschätzung der Kräfteverhältnisse, aber auch durch eine intime Kenntnis der Geschichte, insbesondere der des Blitzkrieges gefeit.[319] Sich des Mittels der List zu bedienen, scheint auf den ersten Blick sehr verlockend, schon beim zweiten jedoch äußerst bedenklich, weil nichts "prinzipiell Gewaltloses zu sein. Indem ich mich listig verhalte, weigere ich mich" zwar, "die Dinge frontal anzugreifen [. . .]. In der Tat verknüpft sich aber das listige Verhalten mit den Kräften des Gegners in einer Weise, die zu einer Umkehrung der Richtung dieser Kräfte führt, bis zur Verkehrung ins Gegenteil. Die Kräfte werden dorthin gelenkt, wo sie von sich aus unter keinen Umständen hinwollen. Das bezeichnet man aber als Gewalt."[320] Mit der außergewöhnlich ehrenvollen Rücksichtnahme auf den Eigenwillen des Gegners verknüpft sich ganz gewöhnliche Sorge um die eigene Haut. "Der List liegt die archaische Form des Fallenstellens zugrunde. In dieser Falle fängt sich mit dem Opfer die List."[321] Daß die gewaltlose Machtergreifung trotz alledem unmittelbar vor der Hintertür steht, verdanken wir einzig dem dialektischen Spannungsverhältnis von List und Lust, frontal und seitenverkehrt. Die kühne List des Odysseus erweist sich, genauer betrachtet, als traurige Hinterlust, List a tergo. Völlig anders als "mit der subjektiven List, sobald sie die bäuerliche abgestreift" hat,[322] verhält es sich mit der tiefgründig vorderlustigen Bauernlist, deren heldenhafte Symbolgestalt uns nicht in Odysseus, sondern in Till Eulenspiegel begegnet.[323] "Der Ulenspiegelsche Witz rächt sich an den *Herren*, vor allem und unentwegt aber an den *Städtern*, die von Bauernlist" – jahrhundertelang "für die unterdrückte Klasse das einzige auf die Dauer anwendbare und siegreiche Wehrmittel" – "nichts verstehen und deshalb ein unerschöpflicher Gegenstand für Übertölpelung sind."[324] Werden die Chiffren aufgelöst, die Wörter Bauern, Herren und Städter also durch die Vokabeln moderne Proletarier, Kapitalisten und ideologische Klopffechter ersetzt, enthüllt sich dem wesensschauenden Auge ein durch seine geniale Einfalt restlos überzeugender Feldzugsplan. Er geht aus von der Erkenntnis, daß gesellschaftliche "Souveränität" als "herrschendes Bewußtsein" nur "von

317 A.a.O., S.119.
318 Zum Kommentar *"Tüchtigkeit – Gemütlichkeit"* durfte Ernst-Theodor Mohl den Beitrag *"Materialien zu Marx' Produktionsweise"* zur Verfügung stellen. Siehe a.a.O., S.1212 bis S.1217. In seiner Seminarankündigung für das Wintersemester 1981/82 – *" 'Experiment Lesen" II: Negt-Kluge, Geschichte und Eigensinn"* – heißt es u.a.: "Gegen die eigenen Intentionen von Marx wird dessen 'Kritik' gerade *hier* weiter radikalisiert, ihr Gegenstandsbereich erweitert." Verzeichnis der Lehrveranstaltungen der Sozialwissenschaftlichen Seminare der Universität Hannover. Wintersemester 1981/82, Hannover 1981, S.53 und S.54.
319 Zitat N/K, S.450; siehe den Kommentar *"Einige 'Beobachtungen zum Entstehungsprozeß' des Blitzkriegs"*, S.1192 bis S.1202.
320 A.a.O., S.21, Anm.2.
321 A.a.O., S.435; zuvor: "Deshalb sagt Odysseus: Ich heiße Niemand. Er geht aus der Verkehrung hervor, aber um welchen Preis."
322 A.a.O., S.434.
323 "Trifft die Dialektik der Aufklärung in unserem Lande nicht auf eine historisch und autochthon entfaltete Massenbewegung der Aufklärung, so ist der historische Status über die *Dialektik der Zunge* nicht hinausgelangt. Der Held dieser Aufklärung wäre nicht Odysseus, sondern Eulenspiegel." A.a.O., S.1005, Anm.9.
324 A.a.O., S.629, S.450 und wieder S.629.

einem Gegner" zu schlagen ist: *"ihrer Komik, die sie produziert, wenn das souveräne Tun seinen Ernst will und zugleich am Leben bleiben möchte, sich also einzurichten versucht".*[325] Geleitet vom richtigen, dem "materialistischen Instinkt, dieses übermächtige Realitätsgebilde zu anarchisieren, das Übermächtige in Witz zu zerlegen", bringen Kluge und Negt nun die entscheidende "Bedingung für die 'Verflüssigung', das plötzliche Zerbrechen oder Aufweichen der autoritativen Anordnung der Dinge"[326] ins Spiel: "Geschichte und Eigensinn" als Narrenspiegel des herrschenden falschen Bewußtseins. – Der Gefahr, daß ihr strategisches Stilmittel auf sie selbst abfärben könnte, blicken sie schneidig ins Auge. "Aufhebung, die nichts riskiert, ist keine."[327] Bravo, Jungs, und weiter so.

Dies Buch gehört dem Volke. Doch nicht nur deshalb gehört es zum Handgepäck eines jeden emanzipatorischen Aufklärungsarbeiters. "Eine Menschenmenge, die in Lachen ausbricht, [. . .] verständigt sich rascher, als dies durch bewußtes Reden möglich ist."[328] Eines allerdings ist dabei zu beachten. *"Ohne den Wasserfluß der Augen bleibt* [. . .] *alles Lachen traurig".*[329] Drum: Laßt fließen, Freunde.

P.S.: Bei nochmaliger Lektüre stolpern wir über den Satz. "Man kann dies allerdings schwer beurteilen, weil alle überlieferten Phantasien der Bauernklasse doppelsinnig sind."[330] Für den gegenwärtig noch unvorstellbaren Fall, daß unsere wohlwollende Interpretation fehlgreifen sollte, sei dem Verlag ein dringender Rat erteilt. Weitere Auflagen wären dann nicht nur erneut auf lachsfarbenem Papier, sondern zwecks Erhöhung des Gebrauchswertes auch gleich in der Formvariante von Schriftrollen zu drucken. *"Irgendwo auf dem Erdball wird es einen geben, der dies braucht."*[331]

325 A.a.O., S.400.

326 Vgl. a.a.O., S.97, Anm.9. Was Negt und Kluge von jenen halten, die das vorliegende Werk in naiver Bewunderung oder aus anderen Gründen mißverstehen, deuten sie elegant am Ende dieser Fußnote an: "Die Vorstellung, aus der das Wort humoristisch sich ableitet, entstammt der indogermanischen Sprachsippe, im Germanischen existiert dafür kein Wort, die Vorstellung ist nur mit der Bezeichnung Ochse vertreten: Ochse = Befeuchter, Besamer (*Der Große Duden, Die Etymologie,* Mannheim 1963, Stichwort Humor.) Wortbedeutung verdreht, weil kastriert."

327 A.a.O., S.400.

328 A.a.O., S.383.

329 A.a.O., S.1146.

330 A.a.O., S.165.

331 A.a.O., S.1051.

DIE 17. INTERNATIONALE TAGUNG DER HISTORIKER DER ARBEITERBEWEGUNG IN LINZ VOM 8. BIS 12. SEPTEMBER 1981: ARBEITERKULTUR UND KULTURELLE ARBEITERORGANISATIONEN BIS ZUM ZWEITEN WELTKRIEG; REGIONALE UND LOKALE ARBEITERBEWEGUNG VORWIEGEND BIS ZUM ZWEITEN WELTKRIEG ALS FORSCHUNGSGEGENSTAND

Von Willibald I. Holzer

Wie alljährlich, so gab der für die Ausrichtung gewerkschaftlicher Bildungsveranstaltungen adaptierte Jägermayrhof in Linz auch diesen Herbst wiederum den so funktionsgerechten wie heimeligen baulichen Rahmen für die Durchführung der nunmehr bereits 17. Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, deren erster Teil der Aufhellung von Fragen betreffend "Arbeiterkultur und kulturelle Arbeiterorganisationen bis zum Zweiten Weltkrieg" vorbehalten bleiben sollte, indessen der zweite "Regionale und lokale Arbeiterbewegung vorwiegend bis zum Zweiten Weltkrieg als Forschungsgegenstand" namentlich unter methodologischen und methodischen Gesichtspunkten darzustellen versprach. An insgesamt fünf verfügbaren Halbtagen standen diesmal nicht weniger als 43 Referate, Korreferate und Diskussionspapiere von äußerst unterschiedlicher Dichte und Länge zur Verhandlung an, deren einige erst unmittelbar vor Konferenzbeginn verteilt werden konnten, während andere weder auf dem Wege des Vortrags, noch im Zuge der Debatte zur Erörterung gelangten.
Trotz solch mitunter drückender materialer Überfrachtung, der die Konferenz nur mehr mit dem Mittel rigider selektiver Rezeption zu begegnen vermochte, entwickelte sich vor mehr als 140 eingeschriebenen Teilnehmern und zahlreichen Gästen aus insgesamt 25 Ländern eine bisweilen ungemein rege geführte Diskussion, in deren Verlauf es ungeachtet vielfach beengender zeitlicher Limitierungen im großen und ganzen dennoch gelang, den gegenwärtigen Stand der Forschung kritisch zu sichten, aktuelle Kontroversen auszuloten und dort und da auch neues Licht auf alte Problemstellungen zu werfen. Da davon auszugehen ist, daß auch dieses Mal alle schriftlich eingebrachten Unterlagen bei der Drucklegung des Tagungsprotokolls Berücksichtigung finden werden, darf der vorliegende Bericht auf jene Haupt- und Korreferate zentrieren, die im Zuge der Arbeitssitzungen tatsächlich die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich vereinigen konnten.
Fragen von Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur waren als lohnendes Konferenzthema von den Linzer Veranstaltern seit Jahren erwogen, aufgrund widerstreitender definitorischer Auffassungen über den Gegenstand der Debatte aber immer wieder zurückgestellt worden. Die trotz solcher Kontroversen nunmehr möglich gewordene Befassung mit Arbeiterkultur ist mithin zuallererst als Indiz für ein alle wissenschaftstheoretischen Differenzen überwiegendes, generell stärker gewordenes Interesse an den kulturellen Objektivationen des Proletariats zu deuten. Diese Einschätzung trifft mit Einschränkungen auch auf Entwicklungen in der österreichischen Forschung zu, der durch Thematisierung von Arbeiterbildung auf der 13. Linzer Konferenz (1977), insbesondere aber durch die 1981 in Wien präsentierte Arbeiterkulturausstellung: "Mit uns zieht die neue Zeit" sowie das hieran anschließende Symposium: "Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934" nicht nur wichtige forschungskonzeptionelle Impulse, sondern auch beträchtlicher gesellschaftspolitischer Sukkurs erwachsen mußten. Zumal die Erforschung von Arbeiterkultur derzeit bevorzugt auf eng eingrenzbare Objektbereiche in regionalem oder lokalem Rahmen abstellt, sahen sich manche Referenten überdies veranlaßt, auch das zweite Tagungsthema an kulturellen Inhalten zu aktualisieren und als gleichsam methodologische Ergänzung des Vorangegangenen zu reflektieren. Die unbe-

strittenen Vorzüge solch zumindest partialer Verklammerung der beiden Beratungsschwerpunkte sind im Verlaufe der Konferenz wiederholt deutlich geworden, weshalb diese Chance auf formal konzipierbare Kommunikationsverdichtung wohl auch künftighin bei der Themenplanung im Auge zu behalten wäre.

In den bemerkenswert substantiellen Betrachtungen, die der österreichische Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Hertha Firnberg, in seinem Eröffnungsreferat der Tagung voranstellte, klangen zunächst die leitenden Motive für jenes beachtliche wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Interesse an, das die derzeit in alleiniger Regierungsverantwortung stehende österreichische Sozialdemokratie mit der großzügig geförderten Aufarbeitung von Zweiter Kultur verbindet. Im folgenden legte der Bundesminister, der zu dieser Thematik im übrigen kraft eigener Kompetenz referierte, ausgewogene Perspektiven an das interdependente Verhältnis zwischen Politik und Kultur in Arbeiterbewegung und Arbeiteralltag, deren mannigfache Verschränkung Firnberg vor dem Hintergrund des bekannten Liebknecht-Diktums: "Wissen ist Macht, Macht ist Wissen" zu entwickeln suchte. Die eigentlichen Verhandlungen zum ersten Tagungsordnungspunkt wurden im Anschluß daran mit Ausführungen Anna ZARNOWSKAS (Warschau) über das Thema: "Die Kultur und die historischen Traditionen der Arbeiterklasse" eingeleitet. Auf Basis insonderheit polnischer, aber auch sowjetischer, tschechischer, deutscher und schließlich französischer Studien gab die Referentin einen knappen Aufriß der leitenden Erkenntnisinteressen und wichtigsten Deutungskontroversen, wie sie den gegenwärtigen Stand der Arbeiterkulturforschung kennzeichnen. Zu den grundlegenden Problemen, die allerorts trotz manifester Begriffsunschärfen und hierin gründender Phänomenvereinseitigungen sowie oft gravierender transnationaler Kommunikationsmängel ähnlich diskutiert würden, rechnete Zarnowska die Auseinandersetzung um den Grad an Autonomie, der den diversen Erscheinungsformen von Arbeiterkultur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sinnvollerweise zugemessen werden dürfe, fernerhin die Debatte um Festlegung jener Kriterien, welche die wissenschaftlich tragfähige Ausgrenzung von für die Arbeiterklasse typischen Kulturstandards erlaubten, sowie die vor allem für die Frühphase der Arbeiterkulturentwicklung wichtige Frage nach dem argumentativen Stellenwert, der den fortwährenden, wenn auch in ihren Einwirkungschancen rückläufigen Traditionsbeständen der Volks- und Handwerkerkulturen in diesem Zusammenhang zuzuordnen wäre.

Im weiteren zentrierte die Referentin auf die Beziehungen zwischen ökonomischen Entwicklungsmustern, deren soziostrukturelle Folgewirkungen und beider Konditionierungsfunktion für Genese und historische Erscheinungsformen von Arbeiterkultur, wobei Art und Richtung gesellschaftlicher Modernisierung, die von hierher stimulierte horizontale und vertikale Mobilität, die Konstituierung des Proletariats als Klasse, das Maß seiner Teilhabe an nationaler Kultur sowie der politische Spielraum für die Entfaltung von Arbeiterbewegungen als maßgebliche Bedingungsvariable für den in der Regel mit einigem Phasenverzug einsetzenden, in seinen einzelnen Dimensionen ungleichzeitig voranschreitenden kulturellen Integrationsprozeß der Arbeiterklasse besondere Erwähnung fanden. Das diesen Prozeß durchgängig prägende Spannungsverhältnis zwischen Arbeiterbewegungs- und Arbeiteralltagskultur wollte die Referentin als Wechselwirkung verstanden wissen, die zwischen Bewegung und Klasse auch auf anderen Interaktionsebenen spiele und für Geschichte wie Gegenwart allemal empirisch zu bestimmen wäre. Zumal die aktive Anteilnahme der Arbeiter an ihren Parteien und Verbänden aber in großem Maße auf den Arbeiteralltag rückwirkte, bestünden über den Primat der Organisationen zumindest im Vermittlungsbereich politischer Kultur keine Zweifel. Als beträchtliches Desiderat der Forschung urgierte Zarnowska endlich exaktere Untersuchungen zu Funktion und Gewicht der intellektuellen Eliten im Rahmen von Produktion und massen-

kommunikativer Distribution von Arbeiterkultur, zu dessen Behebung sich nicht nur die neuerliche Sichtung schon bekannter, aber ungenügend genutzter Quellenbestände, sondern auch der interdisziplinär ausgreifende Rekurs auf ikonographische Materialien, Relikte der materiellen Alltagskultur und mündliche Überlieferung empfehle.

Während Zarnowska auf die Konstituierungsphase des Proletariats als Klasse abgestellt und Arbeiterkultur nicht zuletzt als je historische Resultante aus Desintegrations- und Neuformungsprozessen in den Blick genommen hatte, zielte Dieter LANGEWIESCHE (Hamburg) in seinem ausführlichen Vortrag: "Politik – Gesellschaft – Kultur: Zur Problematik von Arbeiterkultur und kulturellen Arbeiterorganisationen in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg" vornehmlich auf die Hoch-Zeit von Arbeiterkultur und die Bedingungen ihres Niedergangs.

In einleitenden Anmerkungen zu konzeptionellen Optionen innerhalb der gegenwärtigen Arbeiterkulturgeschichtsschreibung, die Langewiesche bevorzugt durch die Konzentration auf subjektive Erfahrungswelten charakterisiert sehen mochte, umriß der Referent die Vorzüge und Chancen, aber auch die Grenzen und Tücken dieses heute so sehr geschätzten Zugriffs auf Geschichte, der auf die Alltagswelt als Schnittpunkt soziokultureller Prozesse verwiesen sei, deshalb auch die kleinräumige Ausgrenzung von Forschungsfeldern begünstige und biographischen Ansätzen ein bislang ungewohntes Gewicht beizumessen neige. In differenzierter Auseinandersetzung mit Studien Alf Lüdtkes und Dieter Grohs, an deren Beispiel Langewiesche die bedenklichen Folgen eines totalen Perspektivenwechsels für die Organisations- und Ideologiegeschichte ansichtig zu machen suchte, plädierte der Vortragende schließlich für einen Arbeiterbewegung und Arbeiteralltag übergreifenden Entwurf von Kulturgeschichtsschreibung, der Ausprägungen von schicht-, gruppen- und klassenspezifischen Kulturen vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsbedingungen und ohne jegliche normative Prämissen zu analysieren erlaube, die Sicht auf die internen Differenzierungen von Arbeiterkulturen nicht verstelle, zugleich deren Beziehungen zu anderen Gruppenkulturen erfassen ließe und an der transformatorischen Dynamik kultureller Prozesse nicht vorbeigehe.

Der zweite Teil des Referats galt den großen Entwicklungslinien der Arbeiterbewegungskultur in der Weimarer Republik, die Langewiesche mit Blick auf die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen seit dem Ende des Kaiserreiches nach solchen der Kontinuität und des Wandels ordnete. Der Vortragende strich zunächst die Evidenz jener bei Sozialdemokraten wie Kommunisten ausgeprägten, auf schlichte Wahrung ihrer im einzelnen unterschiedlichen Traditionen hinwirkenden Trends heraus, deren Fortdauern s. E. nicht zuletzt auf das Versäumnis einer die veränderten Positionen der Arbeiterkulturorganisationen im neuen Staat reflektierenden Grundsatzdiskussion zurückzuführen sei. Der hieraus erfließende Hang zur Perpetuierung von Vorkriegsmustern sah sich natürlich beständig neuen Herausforderungen konfrontiert, die Langewiesche in drei Thesen zusammenfassen wollte. Zuallererst wäre – eine absehbare Folge des Heraustretens aus subkultureller Isolation und des kompetenten Hineinwachsens in den neuen Staat – vornehmlich im gewerkschaftlichen Bildungsbereich ein Prozeß verstärkter Spezialisierung in Gang gekommen, dem die Tendenz korrespondierte, ehedem organisationseigene Bildungsangebote nach staatlich-kommunalen Einrichtungen hin auszulagern. Fernerhin sei die Neigung augenfällig, dem über nüchterner Tagesarbeit drohenden Utopieverlust der Arbeiterbewegung durch forcierte Emotionalisierung des Wir-Bewußtseins zu begegnen. Die neue Festkultur, in der dieses Bemühen, auch als Antizipation des "neuen Menschen" verstanden, seinen sinnhaftesten Ausdruck fand, habe namentlich mit den Massen- und Weihespielen in weiten Teilen der Arbeiterschaft äußere Präsentationsmodi verinnerlicht, die sich mit den Feierritualen der Nationalsozialisten in vielen Punkten bereits

überlagerten. Das Maß an sich verselbständigender Emotionalität hie wie dort mag die später kalkuliert angesetzte Vermittlung faschistischer Inhalte an ebendiese Formen noch zusätzlich erleichtert haben. Die langfristig folgenreichste Herausforderung der zwanziger Jahre an die Arbeiterbewegungskultur und ihre Organisationen aber ortete Langewiesche in der Entstehung und raschen Ausweitung teils kommerzieller, teils staatlicher Freizeitindustrien. Rundfunk und Film entzogen sich beharrlich den bisher bewährten Vereinnahmungsstrategien, deren Leistung darin bestanden hatte, neue kulturelle Ausdrucksformen durch den Aufbau organisationseigener Paralleleinrichtungen in das subkulturelle Binnenleben der Arbeiterbewegung einzubinden. Die Koinzidenz dieser Entwicklung mit dem raschen Ausgreifen des Interventionsstaates, der über ein stetig dichter werdendes Netz der Daseinsfürsorge der Arbeiterbewegung zudem wichtige, solidaritätsstiftende Aufgaben entzog, habe den Auflösungsprozeß der Arbeiterkulturbewegung – dies Langewiesches Schlußthese, der Kaspar MAASE (Frankfurt/M.) und Theo PINKUS (Zürich) in der Diskussion engagiert widersprechen sollten – denn auch bereits auf dem Höhepunkt ihrer quantitativen Ausdehnung eingeleitet.

Längerläufig bedeutsam gewordene Interaktionssektoren zwischen proletarischer und bürgerlicher Kultur thematisierte das von Dora MARUCCO und Renato MONTELEONE (beide Turin) vorgelegte Referat über "Bürgerliche Ideologie, Volksschule und Bibliotheken in der Entwicklung der Arbeiterkultur in Italien bis zum Ersten Weltkrieg". Der einleitende, von Marucco zur Diskussion gestellte Beitrag ging anhand ausgewählter zeitgenössischer Populärliteratur der Frage nach, wie und inwieweit bürgerliches Denken auf dem Umwege der Individuallektüre vor allem in die politische Kultur der italienischen Arbeiterbewegung Eingang habe finden können. Die Autorin zentrierte hiebei vordringlich auf das von Cesare Revel 1866 in Turin in zweiter Auflage veröffentlichte, bis 1876 in immerhin über 14.000 Exemplaren verkaufte Opus: "Il libero dell'operaio ovvero i consigli d'un amico", dessen Textgeschichte unter breitester Berücksichtigung englischer, französischer und belgischer Beeinflussungsquellen erschöpfend nachgezeichnet wurde. Die Beschränkung auf die Stilmittel elementarer Sprache, die gezielte Auswahl des Lesepublikums, das bevorzugt an Abendschulen und Volksbüchereien, dank staatlicher Förderung aber auch in den Strafanstalten des Landes angesprochen werden durfte, und ein niedrig gehaltener Verkaufspreis gaben die Garantie für den Verbreitungserfolg dieser nach der bekannten Schrift von Samuel Smiles so genannten "Self-Help-Literatur", die – als Barriere gegen den revolutionären Sozialismus konzipiert – nach Einschätzung Maruccos den Blick auf die antagonistischen Klassenstrukturen der italienischen Gesellschaft eher verstellen denn befördern sollte, über das Ideologem vom möglichen Aufstieg aller Tüchtigen die Harmonisierung von Kapital und Arbeit betrieb und jegliche Initiative, die Lage der arbeitenden Menschen zu verbessern, konsequent auf die Formen von Fürsorge, Wohltätigkeit und gegenseitige Unterstützung festgelegt wissen wollte.

Im von Monteleone verfaßten zweiten Teil des Referats suchte der Vortragende Entscheidungshilfen für die Beantwortung der wohl allzu dichotomisch formulierten Frage beizubringen, ob die italienische Grundschule, die Volksbibliotheken und die Volkshochschulen die kulturelle Emanzipation der Arbeiterklasse befördert oder aber ihre "Vergewaltigung" besorgt hätten. Aus der Analyse von Volksschullehrbehelfen, die von einem Heer kleinbürgerlicher Lehrer virtuos gehandhabt worden seien, führte der Vortragende zunächst den "unanfechtbaren Beweis", daß die italienische Grundschulbildung einen Komplex politisch-ethischer Normen verinnerlicht habe, der auf Topoi wie Vaterlandsliebe, Frömmigkeit, Selbstbefreiung durch diszipliniertes Arbeiten und Loyalität gegenüber dem Monarchen aufruhte und soziales Elend als Resultante aus Untätigkeit, Unsittlichkeit und Ungehorsam glauben ma-

chen wollte. Ohne empirisch gestützte Auskunft über die Konditionierungseffizienz schulischer Sozialisation für die Leseneigungen der in die Obhut bürgerlich dominierter Presse- und Verlagsprodukte entlassenen Jungarbeiter anzubieten, zentrierte Monteleone im folgenden auf Analysen namentlich zur Soziographie des Entlehnpublikums und zu Bücherentlehnungspräferenzen an den Mailänder Volksbibliotheken, die über den auch in anderen Ländern nachgewiesenen Primat belletristischer und wissenschaftlicher Interessen unter Arbeiterlesern keine Zweifel ließen, während theoretische Schriften zum Sozialismus nur recht bescheidene Resonanz fanden. Zwar mochte Monteleone, der zudem allzu bündig von Entlehnung auf identifikationsorientierte Rezeption schloß, nicht in Abrede stellen, daß die Volksbibliotheken, die ja auch durch Wissenschaft zu bilden suchten, insgesamt wesentlich dazu beigetragen haben könnten, den "kulturellen Hintersassen der Nation" (Otto Bauer) die bisher bürgerliche Domäne wissenschaftsgeleiteter Weltaneignung aufzutun. Stärker als solch emanzipatorisches Verdienst neigte der Referent freilich die integrativen Folgewirkungen zu gewichten, die sich aus der intensiven Verbreitung der fast vollständig von bürgerlichen Verlagen kontrollierten "Flucht-Volksliteratur" (Monteleone) für die Einflußchancen der Bourgeoisie auf das kulturelle Selbstverständnis der arbeitenden Menschen ergeben konnten. Auch die Volkshochschulen, die im Gefolge steigender Qualifikationsnachfrage ab 1900 vor allem in den industriellen Zentren Norditaliens entstanden waren, hätten sich letztendes mit den von der herrschenden Kultur ausgehenden Anpassungszwängen recht bruchlos eingerichtet. Bar jeglicher curricularer und didaktischer Innovationen, wiederholten die Volkshochschulen die enzyklopädische Konzeption der staatlichen Schule auf der Ebene popularisierter Wissensvermittlung und kultivierten insonderheit über die technischen Disziplinen einen positivistischen Wissenschaftsmythos, der jeglicher kritischen Sicht auf Gesellschaft zunehmend weniger Raum belassen habe. An den rigiden Ansprüchen Leninscher Kulturtheorie und der Sollperspektive eines möglichst hohen Autonomiegrades kontrastiert, figurierten Grundschule, Volksbibliotheken und Volkshochschulen im Urteil Monteleones schlußendlich als entscheidende Instrumente eines "kulturellen Hybridisierungsprozesses", der das Zu-sich-selber-Finden der Arbeiterklasse behindert, Zweiter Kultur eine "fremde ideologische Last aufgebürdet" hätte und als wichtige Ursache für die augenfälligen Defensivneigungen der Arbeiter im Umgang mit der politisch herrschenden Klasse anzusprechen wäre.

Von "Problemen der Kultur der Arbeiterklasse und der Tätigkeit internationaler, der Komintern nahestehender proletarischer Kulturorganisationen" handelte ein von Kyrill K. SCHIRINJA (Moskau) ausgearbeitetes Referat, das wegen Verhinderung des Verfassers von Ivan I. LUNJOV präsentiert werden mußte. Im ersten Teil seiner Ausführungen, auf dessen Vertiefung sich Lunjovs Vortrag im wesentlichen beschränkte, entwarf Schirinja Grundzüge marxistisch-leninistischer Kulturtheorie und beschrieb deren frühe Konkretisierungen am Beispiel der radikalen Politik der "Proletkult"-Organisationen. Deren namentlich von Bogdanov beeinflußte, äußerst normative Konzeption einer "reinen proletarischen Kultur", die als eine solche ausschließlich der Arbeiterklasse, fernab aller Traditionen und nicht-proletarischen Einflüsse entstehen und eben jene "neuen Menschen" hervorbringen sollte, deren Wirklichsein wiederum als Voraussetzung für die Einrichtung des Sozialismus avisiert wurde, forderte denn auch die herbe Kritik schon des Theoretikers, mehr aber noch des Revolutionärs Lenin heraus, dessen politische Zielperspektiven ihn erwartungsgemäß auf dem selektiven Umgang mit der Tradition und dem Primat der politischen vor der kulturellen Revolution bestehen ließen.

Desungeachtet bewahrten die auf Heroisierung und Exklusivität von Zweiter Kultur zentrierenden Axiome des Proletkult-Modells, durch nationale Sektionen längst weit über die Gren-

zen des Sowjetstaates hinaus verbreitet, für die transnational koordinierte Kulturpolitik der kommunistischen Parteien auch späterhin beträchtliche Relevanz. Dies deutete Schirinja durchaus explizite an organisationsgeschichtlichen Skizzen über die "Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller (IVRS)", den "Internationalen Verband des Revolutionären Theaters (IVRT)" und das "Internationale Büro Revolutionärer Kunstmaler (IBRK)" an, deren Aktivitäten im Mittelpunkt seines Referates standen. All diese supranationalen Einrichtungen, die Ende der zwanziger Jahre unter der Regie der Komintern aufgebaut worden waren, verfolgten den Zweck, eine Internationale der proletarischen Kultur spartenspezifisch zu institutionalisieren und den revolutionären Auseinandersetzungen dienstbar zu machen. Die extreme Politisierung und Instrumentalisierung von Kultur, die vordringlich als potentielle Waffe des Proletariats im Klassenkampf interessierte, insonderheit aber deren vollständige Bindung an die strategisch-taktischen Wechselfälle der Komintern-Politik, die nachzuvollziehen selbst den disziplinierten politischen Kadern mitunter schwerfiel, stimulierten freilich und in Permanenz sei's aus proletarischem Elitarismus, sei's aus politischem Dogmatismus herrührende, durch geschichtseschatologische Zuversicht zumeist noch überhöhte Polemiken zum einen gegen "ideologische Wahllosigkeiten" und "Sektierer", gegen "Mitläufer-Schriftsteller" und "künstlerische Intelligenz" zum anderen, die den auf Basisverbreiterung, Kommunikationsverdichtung und Wirkungsintensivierung gehenden Bemühungen der Organisationen zweifellos entgegenarbeiteten. Obgleich Schirinja die vielfältig reduktionistischen Folgewirkungen zumindest von Enge und Primat des wechselnden politischen Auftrags für die proletarischen Kulturbestrebungen nicht unerwähnt lassen mochte, beruhigte er sich in seinem Resümee doch an einer im großen und ganzen positiven Bilanz, hätte die kommunistische Bewegung doch "prinzipiell recht" gehabt mit ihrer Einschätzung, daß "die Verbindung von proletarischer Kultur und Klassenkampf existiere" und "nicht ignoriert werden" dürfe.

Die Reihe der Hauptreferenten zum ersten Tagesordnungspunkt beschloß Sven LINDQUIST (Stockholm) mit einer pointiert vorgetragenen Charakteristik von Wesen und Zielsetzungen der in Schweden wirkenden "Gräv-där-du-står"-Bewegung, die mit zurzeit über 700 aktiven Forschungsgruppen wohl als eines der beachtlichsten aktuellen Beispiele für die Chancen kommunikativer Geschichtswissenschaft angesprochen werden darf. Die mit Hilfe der schwedischen Gewerkschaften forcierte Konzeption stellt darauf ab, die in den gängigen Betriebsgeschichten in der Regel weitgehend ausgeblendeten Erfahrungen der unmittelbarst Betroffenen durch ebendiese nachbringen zu lassen und im selben Zuge eine Vielzahl bislang unterbelichtet gebliebener Bereiche des Arbeiteralltags aufzuhellen. Mit seinem 1978 veröffentlichten Buch: "Gräv där du står. Hur man utforskar ett jobb" (Grabe, wo Du stehst. Wie man Arbeit untersucht") hatte Lindquist am Anschauungsfalle der schwedischen Zementindustrie eine handbuchähnliche und vor allem praxisorientierte Anleitung gegeben, die dem historisch engagierten Wissenschaftslaien das Auffinden der für die Geschichte "seines" Betriebes erheblichen Quellen erleichtern kann. Ziel dieser forschungskonzeptionell wie gesellschaftspolitisch gleichermaßen innovativen Bestrebungen, die mittlerweile auch auf dem Kontinent reges Interesse gefunden haben, sollte es sein, dem arbeitenden Menschen die Kompetenz in Sachen eigener Geschichte wiederzugeben, ihm die Chance zu eröffnen, den Stand seiner aktuellen Interessen vor dem Hintergrund ihres historischen Gewordenseins zu reflektieren und auf dem Umweg über emotional, anschaulich und ansprechend erfahrbar gemachte Geschichte nicht nur bewußte und dauerhafte Identifikationen mit neu verstandener Gegenwart zu ermöglichen, sondern im selben Maße, da historische Prozesse als gestaltbare erkennbar werden, auch zu aktivem und sozialemanzipatorischem Handeln anzuregen.

Auf die potentiellen, dort und da auch schon forschungsrelevant gewordenen Tücken dieses in Schweden sehr spontan umgesetzten Modells verwies später Jorma KALELA (Helsinki), der im Auftrag der finnischen IG-Papier mit der Vorbereitung eines die schwedischen Erfahrungen kritisch rezipierenden Projektes befaßt ist. Kalela monierte an den schwedischen Anleitungsunterlagen namentlich die weithin ungenügende Berücksichtigung der methodischen und theoretischen Grundlagen historischen Arbeitens, wodurch die Resultate auf solchen Handbüchern aufruhender Laienforschung ständige Gefahr liefen, das Niveau von Erinnerungskollektionen nicht nennenswert zu überschreiten, aufgrund mangelhafter Quellenkritik oft falschen oder unstatthaften Schlußfolgerungen verfielen und dergestalt lokale oder nationale Mythen eher noch verstärkten, anstatt sie zu korrigieren. Diese Gravamina könnten die Herausbildung eines lediglich vordergründig politisierten, allzu leicht instrumentalisierbaren, vor allem aber im eigentlichen falschen historischen Bewußtseins begünstigen und in Fehlentwicklungen einmünden, denen es durch permanente Höherqualifizierung der Beteiligten seitens der integrierten Fachhistorie im Verlaufe einer angemessenen Schulungsphase vorzubauen gelte.

Die folgende **Debatte**, in der teils schriftlich vorgelegte Korreferate, teils mündlich eingebrachte Diskussionsbeiträge zur Verhandlung anstanden, hatte zunächst vorwiegend erweiternden Charakter, aktualisierte aber auch viele der in der Arbeiterkulturforschung anhängigen begrifflichen, theoretischen und interpretatorischen Kontroversen. Die lange Reihe der über regionalen Fallbeispielen vertiefenden Skizzen eröffnete Narihiko ITO (Kanagawa-ken/Japan) mit einem historischen Abriß der Entwicklung proletarischer Kulturorganisationen im Japan der zwanziger und dreißiger Jahre, die einander heftig bekämpften und deren aktivste Teile je länger, desto stärker unter kommunistischen Einfluß gerieten. In einem expansionsorientierten Zentralisierungsprozeß stigmatisierten die kommunistischen Gruppierungen zunächst "Anarchisten", eröffneten hernach eine Ausschließungskampagne gegen "Sozialfaschisten" und brandmarkten im selben Zuge "Sektierer" aller Abschattungen, bis sie endlich selbst und im Verein mit ihren Widersachern dem Faschisierungsfortgang zum Opfer fielen. Wie schon Schirinja, so registrierte auch Ito neben vereinzelten Erfolgen die politischen Ausdünnungswirkungen sowie die kulturellen und menschlichen Kosten einer Strategie, die Kultur hier gar so gut wie ausschließlich als Substitut für an Illegalität verwiesene Politik in Dienst zu nehmen suchte und ungeachtet so sehr andersartiger gesellschaftlicher, ökonomischer und konstitutioneller Rahmenbedingungen im Gefolge transnationaler Direktiven Konfrontationsmuster und Ideologeme in das innenpolitische Handlungsfeld einführen hieß, die selbst in den europäischen Konfliktkonstellationen, vor deren Hintergrund sie formuliert worden waren, nicht hatten überzeugen können. Marta VARTIKOVA (Bratislava) rapportierte über Ausformungen von Arbeiterbewegungskultur in der Slowakei, Friedhelm BOLL (Bonn) erbrachte an Untersuchungen betreffend Hannover und Braunschweig den Nachweis für die Vermutung, daß wachsende Kommunikationsdichte in sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationen noch nicht unbedingt mit mehr proletarischem Bei-sich-Sein zu tun haben mußte, sondern gleichermaßen auch Disziplinierungs- und Selbstentfremdungschancen vergrößern konnte. In seinem gediegenen Überblick über die "Geschichte der Arbeiterkulturbewegung in Ungarn" berührte Peter SIPOS (Budapest) u.a. auch Fragen der Arbeiterchormusik, die über Volksliedbearbeitungen von Bartók, Kodály und Bárdos eine qualitativ gediegene Brücke zwischen städtischem und ländlichem Proletariat zu schlagen vermochte und Arbeiterkultur gleichzeitig ungarischen Nationaltraditionen verband. Die Ambivalenz kultureller Kontinuitäten fand auch in den Ausführungen von János JEMNITZ (Budapest) fachkompetente Vertiefung, der sich an Beispielen aus Arbeiterpublizistik und Arbeiterchorwesen um empirische

Indikatoren für die Ortung des Zeitpunktes bemühte, ab dem in Ungarn von einer proletarischen Gegenkultur gesprochen werden dürfe. Aus der Frageperspektive "Kunst und Propaganda" umriß Annemarie TÜRK (Wien) wichtige Schwerpunkte der Kulturarbeit österreichischer Kommunisten, wobei die Korreferentin die durchgängig enge Orientierung kommunistisch inspirierter Arbeiterkultur an Proletkult-Intentionen vorführte und im übrigen den hohen funktionalen Stellenwert von Kultur im Rahmen kommunistischer Bündnispolitiken in Erinnerung rief. Gerlinde FÖRSTER (Berlin/DDR) berichtete über "Die Politik der KPD", deren Erfolge sie einmal mehr vordringlich aus Parteitagsprotokollen zu erweisen suchte, sowie über den "Beitrag von Arbeiterkulturorganisationen für die Entwicklung proletarisch-revolutionärer Kunst und die Herausbildung von Elementen der sozialistischen Nationalkultur Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre", der am Beispiel der Dresdener Gruppen der "Assoziation revolutionärer bildender Künstler und proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (ASSO)" ansichtig werden sollte. Während Türk der Mangel an kulturkonzeptioneller Diskussion in der KPÖ nicht entgehen mochte und so manche Vereinseitigung, ohne die "Kunst als Waffe" eben nicht möglich wird, recht kritische Erwähnung gefunden hatte, zentrierte Förster auf die Nominierung von Elementen jener angeblich nachgerade kontinuierlich aufsteigenden Entwicklungscharakteristik, die sie teils als Antizipationen, teils als Voraussetzungen für die im Einrichtungsprozeß der "Arbeiter- und Bauernstaaten" verwirklichten sozialistischen Kulturen vorstellen zu müssen meinte. – Darüber hinaus war eine Anzahl schriftlich vorbereiteter Korreferate zur Verteilung gelangt, die aber, da von ihren Autoren nicht weiter vertreten, in der Diskussion auch nirgendwo thematisch wurden. Kritische Resonanz war lediglich dem von Arye GELBARD (Ramat Aviv/Israel) eingegebenen Beitrag über "Kulturarbeit und Kulturinstitutionen im jüdischen Gewerkschaftsbund in Israel/Palästina bis zum Zweiten Weltkrieg" beschieden, dem Abdalla HANNA (Damaskus) nicht ganz zu Unrecht entgegenhielt, die Leistungen der jüdischen Organisationen mit der Aura des Alleinigen verklärt, deren zwiespältige Funktion im zionistischen Expansionsprozeß verschwiegen und mittels selektiver Quellenhandhabung vor der Kulturarbeit jener internationalistischen Kräfte in der Histadrut abgeblendet zu haben, die während der Jahre 1921-1924 der exklusiv jüdischen Vertretungspolitik der Führung entschieden widersprochen und in Haifa massiv die gemeinsame und gleichberechtigte Organisation jüdischer und arabischer Arbeiter gefordert hatten.

Im Zentrum der Diskussion stand aber – wie angesichts der Vielfalt möglicher wissenschaftlicher Zugangschancen nicht anders zu erwarten war – die Erörterung kategorialer Kontroversen, methodologischer und methodischer Probleme sowie die Debatte um Wege und Irrwege der Begriffs- und Theoriebildung. Eines dieser traditionell vielgepflügten Konfliktfelder, dessen fortdauernde Virulenz in konträren Fassungen vom Wesen des Forschungsobjektes gründet, aktualisierte Horst SCHUMACHER (Berlin/DDR) mit seinem Plädoyer für die Vorzüge der Klassenkonzeption und dem Vortrag seiner Überzeugung, daß sich die Kultur des Proletariats von Anbeginn als eine klassenantagonistische und als wichtiger Teil des Kampfes der Arbeiter für ihre politische und soziale Befreiung entwickelt habe. Zwar wollte Schumacher dieses Urteil lediglich an jenen kulturellen Objektivationen festgemacht wissen, die das Proletariat aus eigener Kraft hervorgebracht hatte, indessen in die Anfänge der Arbeiterkultur hineinragende, quasi-fossile Kulturbestände älterer Sozialformationen mit dem Fortschreiten der Arbeiterklasse im Integrationsprozeß auch ihre ursprünglich progressiven Inhalte zurückgewonnen hätten und solcherart das rigide Autonomiepostulat s. E. nicht weiter in Frage stellten. Von diesen theoretischen Prämissen und interpretatorischen Optionen her votierte Schumacher, der den von Schirinja und Lunjov entwickelten terminologischen Per-

spektiven nichts hinzufügen mochte, im Anschluß an die sowjetischen Referenten insonderheit die politische Funktion von Kultur hervorhob und all jene, die sich in ihren Arbeiten für die Kategorie "Arbeiterschaft" entschieden hatten, in der Nähe kruder Sozialpartnerschaftsideologie anzusiedeln neigte, in expliziter Absetzungen auch von Positionen Langewiesches für ein Verständnis von Arbeiter- bzw. Arbeiterbewegungskultur durchgängig als Gegenkultur einer schon unter kapitalistischen Bedingungen den gesellschaftlichen Fortschritt repräsentierenden, mehr und mehr organisierten Klasse, während er alternative Begriffe wie beispielsweise den der "Subkultur" im Hinblick auf mißverständliche Beziehungsstiftungen dezidiert zurückwies. Mit Langewiesche stimmte der Redner in der Auffassung überein, daß mit dem Auf- und Ausbau der Massenmedien und dem bestimmenden Einfluß, den sich das Bürgertum in diesem Entwicklungsprozeß zu wahren wußte, tatsächlich einer der wirkungsmächtigsten Faktoren für die Entfaltungsbehinderungen von Zweiter Kultur in Rede stünde. Nicht so sehr die Schwäche der Arbeiterbewegung, wohl aber die qualitative Veränderung der Rahmenbedingungen, unter denen die Kultur der Arbeiterklasse als die einer sozial und politisch an den Kapitalismus gebundenen Formation ihre Attraktivität zu bewähren hatte, seien letztendlich für deren fragmentär gebliebenen Verwirklichungsstatus ursächlich geworden.
Aus der speziellen Perspektive der Kulturwissenschaften nominierte Dieter KRAMER (Marburg/L.), der den zunehmend größer werdenden Vorsprung akribisch sich verbreiternder Empirie vor theoriebezogener Erkenntnissystematisierung beklagte, einige aktuelle Probleme der Arbeiterkulturdebatte, die sich s. E. zu Ebenen eines forschungsorientierten Arbeiterkulturbegriffs verdichten ließen. Ohne deren Komplettierungsverdienste in Abrede stellen zu wollen, warnte auch Kramer vor der Verselbständigung einer in der latenten Gefahr positivistisch-deskriptiver Verflachung stehenden Arbeiteralltagsgeschichte "von unten", an der schon Wolf Lepenies das Vordringen phänomenologischer Ansätze auf Kosten strukturell-funktionaler Theoriebildung diagnostiziert hatte, und plädierte für die Erprobung einer umfassend interdisziplinären Forschungskonzeption, in deren Verbund die je wissenschaftsspezifischen Erkenntnisinteressen differenziert zu formulieren, gemeinsam zu reflektieren und aufeinander abzustimmen wären. Solch geordneter Konzentration fachwissenschaftlicher Kompetenz würde es auch leichter fallen, die Entwicklung von Arbeiterkultur in gesamtgesellschaftlichem Kontext zu analysieren, wodurch sich zunächst das isolierende anthropologische Modell der "Subkultur" von selbst erledigen sollte. Das bislang weithin offengebliebene, wenn nicht überhaupt ausgeklammerte oder vorschnell apodiktisch festgelegte Verhältnis zwischen klassen- und gesellschaftsformationsspezifischen Strukturdeterminanten sowie deren in den sich wandelnden Erscheinungsformen von Arbeiterkultur jeweils unterschiedliches Gewicht für die Ausbildung zwar klasseneigener, gleichwohl aber auch unverwechselbar formationsoriginärer Kulturmuster ließe sich dergestalt wenigstens für kürzere Entwicklungsphasen einer Klärung näherbringen. Eben diese von Kramer breit herausgestrichene Verpflichtung auf umfassende Reflexion der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als Voraussetzung für jegliche Kulturanalyse bestärkte Flemming HEMMERSAM (Kopenhagen) in seiner Sorge, eine solcherart geweitete, wenn nicht gar verlagerte Betrachtungsperspektive liefe Gefahr, über die Konzentration auf deren Vorfeld die eigentliche Kulturanalyse aus den Augen zu verlieren. Als Bestätigung für diese Vermutung reklamierte Hemmersam den Sachverhalt, daß Kramer Umfang und Zielsetzung von Kulturanalysen und mithin die Spezifik jener Kulturwissenschaften, von denen her er zu argumentieren wähnte, nicht hinlänglich beschrieben hätte. Damit aber wäre auch die Gegenstandsausgrenzung für das von Kramer geforderte interdisziplinäre Forschungsmodell wohl noch zu leisten.

Ohne die in manchen Theorien über proletarischen Lebenszusammenhang gängige Fetischisierung der Existenzbedingungen von Lohnabhängigen zu empfehlen, deponierte Kramer fernerhin pointierte Kritik insonderheit an anthropologisch orientierten Richtungen der Volkskunde, die Kultur als weithin willkürliches Ensemble von Gruppenkonventionen und -normen zu fassen neigten, und opponierte von hierher vehement gegen die Vernachlässigung qualitativer Aspekte in der Debatte um die Kultur der Arbeiterklasse, da deren kulturelle Objektivationen die Lebenssituation der sie tragenden sozialen Gruppe mit gesamtgesellschaftlichem Bezug nicht nur realitätsgerecht, sondern darüber hinaus auch in politisch transzendierender Absicht verdichteten. Insbesondere die analytische Trennung von Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur litte denn auch unter der fortwährenden Versuchung, die im eigentlichen lagebedingte emanzipatorische Perspektive lediglich den Organisationen zubilligen und die auf politische Veränderungen zielenden Intentionen von Zweiter Kultur als dem Kulturzustand des Arbeiters hinzugefügte einschätzen zu wollen, während diese doch in Wirklichkeit dessen integraler Bestandteil wären. Zuletzt erinnerte Kramer an den die derzeitige Forschung kennzeichnenden Kursverlust ästhetischer Theorie und professioneller Kunst, der aus der alltags- und sozialgeschichtlich verursachten Zentrierung auf Lebensstile, aber auch aus der Vernachlässigung qualitativer Aspekte sowie aus organisations- und politikgeschichtlichen Vereinseitigungen erfließen mußte. Da die tendenzielle Hypostasierung von bewußten und unbewußten kulturellen Äußerungen des Alltags und der Vielen kaum entwicklungsfähige Voraussetzungen eröffne, die Beziehung zwischen Kunst und Kultur sachgerecht zu reflektieren, den Umgang der Arbeiterbewegung mit dem kulturellen Erbe zwischen den Möglichkeiten schöpferischer Aneignung und platter Nachahmung abseits schematisierender Zugriffe zu lokalisieren, und zudem weder über den historischen Ort von Arbeiterkultur im Prozeß der nationalen und internationalen Kulturentwicklung, noch über den Stellenwert der mannigfachen Impulse, die von der Arbeiterbewegung unbestritten auf die Entwicklung der ästhetischen Kultur des 20. Jahrhunderts ausgegangen sind, zufriedenstellenden Aufschluß zu geben vermag, wäre die Rückbesinnung auch auf ästhetische Ausdrucksformen und die Funktion von professioneller Kunst im Rahmen umfassender Forschungsvorhaben fortan wohl unumgänglich.

Entschiedener Kritik unterzog France KLOPČIČ (Ljubljana) die "hochprinzipiellen", freilich über den Stand Leninscher Theorieexegese nirgendwo ernsthaft hinausweisenden Ausführungen Schirinjas, dem er Linin nicht so sehr als starkes und unfehlbares Subjekt, sondern vordringlich als prüfungswürdiges Objekt in erster Linie für kritische Geschichtswissenschaft zu entdecken, im übrigen aber die Aufarbeitung aktuellerer Literatur empfahl. Anhand eines von Schirinja allzu schonungsorientiert zugerichteten und zu diesem Zwecke entsprechend verkürzten Lenin-Zitats, das Klopčič um die erhellenden Folgepassagen ergänzte – die in vorgeblich jeder nationalen Kultur nachweisbaren "demokratischen" und "sozialistischen" Elemente wollte Lenin bekanntlich ausschließlich auf die Lebensbedingungen der Werktätigen zurückgeführt wissen, während er die herrschende bürgerliche und mit ihr nationale Kulturen als solche der "feudalen Großgrundbesitzer, der Pfaffen und der Bourgeoisie" abtat –, entwickelte der Referent an Beispielen aus der slowenischen Literaturgeschichte die vermeintlich theoriewidrige, nichtsdestotrotz aber wirklich gewordene Vielfalt und Dynamik in den Beziehungen zwischen nationaler und proletarischer Kultur, die sich angesichts der enormen situativen Unterschiede in den historischen Gesellschaften mit mechanistischen Einschätzungen und undifferenzierten Urteilsübertragungen nicht erklären ließen. Indessen in Schirinjas Referat die Folgewirkungen, die aus dem spannungsreichen Verhältnis von nationaler Sozialisation und internationalistischem Geltungsanspruch für die Kulturdiskussionen

innerhalb der Arbeiterorganisationen resultierten, nicht einmal angedeutet, geschweige denn problematisiert worden waren, bilanzierte Klopčič an biographischen Daten des slowenischen Schriftstellers Ivan Cankar die Fülle der Transformationschancen, die bürgerlich dominierte Nationalkulturen starken, zwar national akzentuierenden, desungeachtet aber fortschrittlich denkenden Künstlerpersönlichkeiten eröffnen konnten. Im Falle Sloweniens habe dieser Penetrations- und Umformungsprozeß schon lange vor dem "Sieg der Arbeiterklasse" an die Ausbildung einer sozialemanzipatorisch vertiefenden Gesamtkultur herangeführt, die im so national betonten wie sozialrevolutionär verpflichteten Partisanenkrieg gegen die faschistischen Okkupationsmächte nicht nur Kontinuität bewährt, sondern vor allem auch die empirisch mögliche Einheit ihrer lediglich scheinbaren Doppelnatur bewiesen habe. Von Kramer darob gescholten, Lenin "ganz schlimm mißverstanden" zu haben, reichte Klopčič in einer Replik drei weitere Zitate nach, die Lenins abschätzige Sicht auf nationale Kulturen hinlänglich zu illustrieren vermochten, und erläuterte seinem Kritiker in überzeugender Weise auch die Ursachen, die solch ignoranter Einschätzung von nationaler Kultur durch Lenin in den Jahren 1912/13 vorausgelegen hatten, da dessen theoretische Auseinandersetzung mit der nationalen Frage noch ausständig war und diesbezüglich schief mechanistische Entwicklungserwartungen die bolschewistische Doktrin dominierten.
Lebhaften Widerspruch fanden die Ausführungen Schumachers bei Klaus TENFELDE (Penzberg/BRD), der auch weiterhin auf der wissenschaftlich sinnvollen Unterscheidung nach Arbeiterschaft und Arbeiterklasse als Ungleiches greifende analytische Kategorien festhalten wollte, mit dem umfassenden Primat des Politischen in der Bestimmung von Arbeiterkultur so nicht übereinstimmen mochte und deren Wesen zunächst an der anthropologisch zentrierenden Frage festzumachen suchte, wie sich Angehörige bestimmter sozialer Gruppen resp. Klassen in Auseinandersetzung mit den jeweils konkret zu identifizierenden gesellschaftlichen Strukturbedingungen ihrer selbst als kultureller Potenzen innegeworden seien. In diesem anthropologischen Tatbestand gründe denn auch die empirisch evidente Pluralität von Arbeiterkultur, die sich nicht als Ausfluß sektiererischen Verhaltens verdächtigen lasse, sondern vielmehr zu deren humansten Traditionen gerechnet werden müsse. Fasse man von diesem Ansatz her Arbeiterkultur als Resultat gruppen- oder klassenspezifischer kommunikativer Beziehungen – worauf sich die Analyse, wie Kramer zu Recht einwarf, freilich nicht beschränken dürfe –, käme auch dem Einfluß einzelner Persönlichkeiten auf die Definition von Kulturbegriffen lediglich marginale Bedeutung zu. Denn im eigentlichen müsse es darum gehen, jene Erfahrungsräume und Wirklichkeitsbereiche aufzuspüren, in denen sich unter den Formationsbedingungen bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaften jene Identifikationsprozesse und kommunikativen Gruppenbildungen vollzogen hätten, welche Arbeiterkultur konstituierten und diese als Gegenkultur anzusprechen erlaubten. Diesem Forschungskonzept, worin die Sensibilität der Alltagsforschung ungeachtet ihrer sonstigen Gefährdungen unverzichtbar bliebe, läge natürlich die Notwendigkeit eines jeweils präzise zu definierenden Trägergruppenbegriffs voraus, der allein adäquaten Quellenzugriff und sozialgeschichtliche Operationalisierbarkeit gewährleiste und um dessen empirische wie theoretische Klärung die Arbeiterkulturforschung auch weiterhin bemüht sein müsse. Die in der Bundesrepublik seit geraumer Zeit geführte Diskussion um einen deutschen Sonderweg in der Ausbildung von Arbeiterkultur nahm Tenfelde endlich als Indikator für die Dringlichkeit der zuvor schon von Klopčič avisierten Forderung, künftighin stärker auch auf die Erheblichkeit nationaler Determinanten für den konkreten Entwicklungsgang und die oft unverwechselbaren Ausprägungsspezifika nationaler Arbeiterkulturen abzustellen.

Vor den allseits geläufigen Verselbständigungsrisiken jeglichen anthropologisch zentrierenden Zugriffs auf Geschichte warnte daraufhin Dieter FRICKE (Jena), der ob solch vereinseitigender Konzentration auf das Mannigfache und Besondere gesetzmäßige Einheitlichkeiten des historischen Prozesses vernachlässigt wähnte, Tenfelde an die evidenten politischen und ideologischen Implikate diverser Definitionsvarianten gerade sozioökonomischer Kategorien erinnerte und im übrigen mit anderen Referenten die Sorge teilte, daß die gegenwärtige Konjunktur von Erfahrungs- und Arbeiterkulturhistorie, die sich kaum Rechenschaft über Prioritäten lege, s. E. wichtigere Forschungs- und Vermittlungsaufgaben – beispielsweise den Kampf der Arbeiterklasse um die Macht – in den Hintergrund drängen könnte. Damit war die schon von Kramer angerissene Frage nach Ort und Stellenwert von Kulturgeschichte im Rahmen der Arbeiter- und Arbeiterbewegungshistoriographie erneut aufgeworfen, die Fricke nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt pragmatisch didaktischer Erfordernisse zugunsten des Primats politischer Geschichte entschieden wissen wollte. Hans-Josef STEINBERG (Bremen), der wie Fricke vor dem Auseinanderdriften von Arbeiter- und Arbeiterbewegungskulturhistorie warnte, strich in kritischer Absicht die namentlich im Bereich der Arbeiterdichtung und des Arbeitermusikwesens bedeutsam gewordene Neigung heraus, neue Inhalte in traditionalen Formen zu präsentieren. Die fortwährende Verbindlichkeit der historisch entstandenen Dichtungsgattungen und -formen, denen freilich auch Neuschöpfungen wie der proletarische Sprechchor oder das politische Theater entgegenzustellen sind, sowie das in der Arbeitermusikbewegung beliebte Aufgreifen bekannten Liedgutes, dem alternative Texte unterlegt wurden, empfahl Steinberg im Hinblick "auf das Verhältnis von Form und Inhalt" zu untersuchen, ohne indes anzudeuten, in welcher Art und zu welchem Nutzen solches zu geschehen hätte. Eine Verständigung hierüber schiene aber umso dringlicher, als die Literaturgeschichte über die sicher nicht grenzenlose, aber doch beträchtliche Verträglichkeit literarischer Formen mit recht unterschiedlichen politischen Strömungen hinlänglich Auskunft gibt und über die Ambivalenz etwa von Kontrafakturen, die nicht nur als Transportmedium für reaktionäre Gesinnung qua Melos, sondern gleichermaßen auch als Mittel zu schöpferischer Traditionsaneignung zumindest denkmöglich bleiben, kaum Zweifel bestehen dürften. Mit der gerade in diesem thematischen Zusammenhang wenig hilfreichen Anmerkung, daß sich in der zweiten Hälfte des 19. und in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auch in vielen Dimensionen des täglichen Lebensvollzugs von Arbeitern ein "Zeitalter der Ersatzstoffe, der Surrogate" nachweisen ließe, waren die Erklärungsmöglichkeiten, die Alltagsgeschichte für die Erörterung ästhetischer Fragestellungen beizubringen vermag, wohl hoffnungslos überzogen.

Eine bedenkenswerte Perspektive zur Klärung der durch Steinberg aufgeworfenen Frage nach dem Verhältnis von Form und Inhalt in der frühen Arbeiterkultur stellte Wolfgang ABENDROTH (Frankfurt/M.) bei, als er auf die soziostrukturellen Entwicklungsbedingungen verwies, unter denen die Anfänge von Zweiter Kultur zu formulieren waren. Abendroth erinnerte daran, daß alle Arbeiterkultur zunächst als sei's spontanes, sei's angeleitetes Streben nach Partizipation an den Kulturgütern der herrschenden Klasse in die historische Evidenz getreten und zudem nur von einem Teil der Arbeiterschaft als Erwerbsauftrag angenommen worden sei. Eben dieser vielfach gebrochenen Bemühungen um Aneignung der dominierenden Kultur aber bedurfte es, um im Zuge dieses Auseinandersetzungsprozesses jenes Maß an proletarischem Antibewußtsein gegenüber der in ihrer Klassenspezifik erst allmählich erfahrenen Gesamtkultur ausbilden zu können, das sich seiner selbst wohl zunächst einmal inhaltlich zu vergewissern hatte, ehe von hierher der Entwurf selbständiger Formen erwartet werden durfte. Der Substanzverlust von Arbeiterkultur, der diesem über Penetration und Transformation

zu originären Kulturformungen aufsteigenden Entwicklungsprozeß folgen sollte, wäre denn auch nicht so sehr aus den unbestrittenen Widersprüchlichkeiten proletarischer Kulturpolitik herzuleiten, die in erster Linie mit der faktischen Breite der Bewegung zusammenhingen, sondern habe zweifellos vorrangig mit der politischen Erfolglosigkeit der Arbeiterbewegung in ihrer Auseinandersetzung mit den Faschismen zu tun. Auch Helene MAIMANN (Wien) suchte der Kontroverse um den Alternativcharakter von Arbeiterkultur am Beispiel der austromarxistischen Kulturpolitik eher über den Hinweis auf das Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis beizukommen. Zwar habe das Programm der österreichischen Sozialdemokratie, die über die "Revolution der Seelen" (Otto Bauer) die Veränderung der Gesellschaft in Aussicht stellte, über den transitorischen Stellenwert der Aneignung bürgerlicher Kultur auf dem Wege hin zum allseits "neuen Menschen" keine Zweifel gelassen. An den unterschiedlichen Ausformungen, die das Frauenbild in den Medien einzelner sozialdemokratischer Kulturorganisationen gefunden hatte, belegte aber auch Maimann den schon von Susanne MILLER (Bonn) angedeuteten Befund, daß der rhetorisch so sehr herausgestrichene Alternativanspruch, der in den diversen Arbeiterkulturvereinigungen höchst ambivalente Verbindlichkeit für praktische Politik zeitigen sollte, lediglich in den Kinder- und Jugendorganisationen wirklich konsequente Ausprägungen erfahren habe. Der umfassende Kulturkampf, den die österreichische Arbeiterbewegung mit ihren Visionen ungeachtet solch beträchtlicher Unschärfen vor allem in Wien initiierte, hätte freilich nicht nur ihre Selbstfindung weitergebracht, sondern in dem Maße, da sich diese Konfliktebene zu verselbständigen drohte, auch den Blick auf das tatsächliche Kräfteverhältnis in Staat und Gesellschaft getrübt und dergestalt zumindest indirekt den Aufstieg der Faschismen erleichtert. Dieser Einschätzung sekundierte auch Langewiesche, als er in seinem Schlußwort die enorme Breite von Arbeiterkultur in der Zwischenkriegszeit, namentlich aber die erstaunliche Hochschätzung pädagogischer Konzeptionen in weiten Bereichen von Kultur und Politik auch als Fluchtreaktion auf das Scheitern der sozialen Revolution 1918/19 zu überdenken gab, im übrigen aber auf dem letztlich entscheidenden Stellenwert des Datums 1933/34 für jedes auf Problematisierung bedachte Urteil betreffend die quantitative Hochblüte österreichischer wie deutscher Arbeiterkultur bestand.

Helga GREBING (Göttingen) kritisierte den i. E. diversifizierungsbedürftigen Gebrauch des Begriffs "bürgerliche Kultur" und die weithin unhistorische Synonymsetzung dieses vorgeblichen Singulars auch schon mit herrschender Kultur, indem sie an die emanzipatorischen Aspekte insonderheit frühbürgerlicher Kulturbewegungen, aber auch an bürgerliche Alternativen etwa zur herrschenden wilhelminischen Reichsgründungskultur nach der Jahrhundertwende erinnerte, die zur Relativierung gemahnen sollten und überdies die empirische Klärung der Frage dringlich machten, welche Elemente dieser je für sich wohl sehr unterschiedlich zu fassenden bürgerlichen Kulturen nun tatsächlich in sei's originärer, sei's kleinbildungsbürgerlich reduzierter, sei's schöpferisch abgewandelter Form in die Arbeiterkulturen eingegangen seien. Im Anschluß an Georg FÜLBERTH (Marburg/L.), der die politische Sensibilität des soziokulturellen Milieus hervorgehoben und nach gediegenen historischen Analysen zwecks Bestimmung der wechselnden Relevanz von Politik und Kultur verlangt hatte, brachte auch Grebing empirische Belege für das breite Funktionsspektrum von Arbeiterkulturvereinigungen bei, die in den historischen Anfängen der Arbeiterparteien, aber auch in Zeiten politischer Bedrängnis nicht selten als alternative Form politischer Organisiertheit erschienen, soferne sie in einzelnen Entwicklungsphasen nicht überhaupt die parteipolitischen Organisationen ersetzten. Hier und in den Einrichtungen der Arbeiterviertel und Arbeiterquartiere, nicht so sehr – wie Tenfelde wähnen mochte – in den Kommunen, die ja zumeist bürgerlich

dominiert waren, sahen Grebing wie Fülberth auch die wichtigsten lokalen Identifikationspunkte, wo Arbeiter im Medium soziokultureller Kommunikation ihrer selbst gewahrwerden durften.

Damit war die thematische Brücke zum zweiten Tagesordnungspunkt geschlagen, dessen Verhandlung Antonin FALTYS (Prag) und Hans-Joachim KRUSCH (Berlin/DDR) mit einem Überblick über Konzeption, Erkenntnisinteresse und Stellenwert der lokalen und regionalen Arbeiterbewegungshistoriographie in ČSSR und DDR eröffneten. Die Autoren skizzierten Funktionsweise und Vorzüge durch Staat und Partei koordinierter, materiell sichergestellter und mittel- bis langfristig planbarer Regionalforschung, die unter Einschluß mündlich tradierter Erfahrung um extensive Weitung ihrer Quellenbasis bemüht sei, auf Zusammenfassung aller regional greifbaren Fachvernunft in "Kommissionen zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung" abstelle und im selben Zuge die kooperative Hinwendung der beteiligten Wissenschafter zu historisch interessierten Laien in tendenziell zwar arbeitsteiliger, desungeachtet aber kommunikativer Absicht zu institutionalisieren suche. Über eine Vielzahl lokaler publizistischer und pädagogischer Einrichtungen stünde dieses Forschungsmodell, das auch die Jugend aktiviere, zudem in enger Wechselbeziehung mit der gesellschaftlichen Basis. Nach knapper Auflistung der zurzeit gängigsten Forschungsthemata und unnötig dogmatischer Präsentation der normativen Prämissen und eschatologischen Erwartungshorizonte, die der Befassung mit regionaler und lokaler Arbeiterbewegungsgeschichte in DDR und ČSSR in der Regel vorausliegen, umrissen die Autoren die wichtigsten Arbeitsfelder und leitenden Fragestellungen, denen im Rahmen dieser nicht nur gesamtgesellschaftliche, sondern auch internationale Entwicklungen reflektierenden Forschungsbemühungen nachgegangen werde. Hiebei käme der Organisationsgeschichte der revolutionären Partei der Arbeiterklasse, ihren strategischen und taktischen Optionen sowie ihren Initiativen und politischen Erfolgen, die nicht losgelöst von der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung betrachtet werden dürften, nach wie vor entscheidender Stellenwert zu. Zur breitenwirksamen Vertiefung dieser Prioritäten empfehle sich gerade auf regionaler Ebene die Darstellungsform der Biographie, da diese die didaktische Vermittlung proletarischer Heroentraditionen vor der Folie des Lokalen über Anschauung und Betroffenheit in besonderem Maße erleichtere. Bei alldem gelte es zuvörderst, der Gefahr empirischer Verselbständigungen durch verstärkte theoretische Durchdringung des Forschungsobjektes zu begegnen. Soll Regionalhistorie nicht zum illustren Dekor der einen Geschichte verkommen, stehe des weiteren der verpflichtende Auftrag zur Bewältigung des dialektischen Verhältnisses von Allgemeinem und Besonderem, von Regionalem, Nationalem und Internationalem an, dem ohne Rekurs auf komparative Analysen nicht entsprochen werden könne. Nur über den standardisierten, wechselseitig stimulierenden Vergleich der vielen Regionalhistorien und deren Spiegelung an nationaler und universaler Geschichte sollte es möglich werden, nach regional und lokal bedingten Entwicklungsspezifika bzw. generalisierungsfähigen Prozeßverläufen hin zu differenzieren.

"Theoretisch-methodologischen und historiographischen Problemen beim Studium der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung in der UdSSR" galten Betrachtungen Leonid M. SPIRINS (Moskau), deren erster, den Erkenntnisinteressen, normativen Axiomen und geschichtsphilosophisch abgestützten Zukunftsgewißheiten marxistisch-leninistischer Historiographie gewidmeter Teil, im Vergleich mit den Ausführungen seines Vorredners, keinerlei nennenswerte Innovationen erkennen ließ. Der Referent, der noch stärker als Faltys/Krusch die Koinzidenz Leninschen Denkens mit den Gesetzmäßigkeiten historischer Entwicklung herausstrich, erläuterte im einzelnen ein nach internationalen und binnenstaatlichen Prozeßebenen strukturierendes Schema für die Periodisierung der Arbeiterbewegungshistorie, das

den sachgerechten Ansatz nunmehr auch in der Sowjetunion favorisierter komparativer Analysen s. E. erheblich erleichtern könne. Schließlich entwarf Spirin einen wissenschaftsgeschichtlichen Abriß der Genese regionaler Arbeiterbewegungshistoriographie in der Sowjetunion, wobei er auf deren anfangs überwiegend betriebsgeschichtliche Darstellungsakzente aufmerksam machte und den in den dreißiger Jahren unter der Redaktion des "Verlags für Geschichte der Fabriken und Werke" entstandenen, im großen und ganzen ereignis- und alltagsgeschichtlich belichtenden Studien ob deren eingängiger sprachlicher Gestaltung und ihres emotional-bildlichen Kolorits besondere Beachtung schenkte. Zum Abschluß skizzierte der Vortragende die erreichten Standards sowie die wichtigsten der zurzeit diskutierten Perspektiven in der neuerdings bevorzugt interdisziplinär operierenden sowjetischen Regionalforschung, deren trotz aller thematischer Verlagerungen anhaltendes empirisches Interesse beachtlich bliebe.

Zu Entwicklung und Strukturcharakteristika der "Regionalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung in Österreich" sprach Helmut KONRAD (Linz), der gesellschaftspolitische und forschungsorganisatorische Momente für Phasenverzug und gegenwärtigen Stand der regionalen Arbeitergeschichtsforschung in Österreich nominierte und auf die verzerrenden Folgewirkungen aufmerksam machte, die aus der allzu lange kultivierten Zentrierung auf das "Rote Wien" für das Wissen um die komplexe Gestalt der Gesamtbewegung erwachsen seien. Am Beispiel seiner (Wien 1981) veröffentlichten Studie über "Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich" diskutierte Konrad im folgenden vor allem die Frage, ob Projekte zur Regionalgeschichte der Arbeiterklasse auf wirtschaftlich möglichst gleichförmige Räume anzusetzen oder an den Grenzen politischer Organisationen bzw. größerer Verwaltungseinheiten zu orientieren wären. Indessen die Beschränkung auf Territorien mit sehr homogener Klassenbesetzung, deren Entwicklung sich zudem über einen längeren Zeitraum hin verfolgen ließe, aufgrund allseits weithin ähnlicher Reproduktionsbedingungen vielfältige objektinterne Vergleichsmöglichkeiten eröffnete, die Veränderbarkeit der Verhältnisse durch kollektives Bemühen des Proletariats besser verdeutlichte und hiemit auch legitimen politisch-didaktischen Intentionen entgegenkäme, freilich im selben Zuge auch in der Gefahr Homogenität akzentuierender Verzeichnungen stünde, habe man sich bei Untersuchung größerer und in ihren einzelnen Sektoren sehr unterschiedlich modernisierter Regionen, die überdies in der Regel auf wesentlich kürzere Zeitabschnitte zurückgenommen werden müßte, sicherlich einer Anzahl ansonsten beträchtlich verringerbarer methodischer und quellenspezifischer Probleme zu stellen. Obgleich die Chancen sozialer und politischer Veränderbarkeit in diesem Falle nicht so deutlich würden, trete mit dem vollständigen Spektrum gleichzeitiger Ungleichzeitigkeiten und deren je eigenen politischen Ausdrucksformen doch auch das ganze Ausmaß an Heterogenität und Differenz in den Blick, wodurch das harmonisierungsorientierte Klischee von der kraft vorgeblich gleicher Interessen notwendig einheitlichen Arbeiterklasse heilsam relativiert und das Verständnis für die gesamte Bandbreite proletarischer Politikalternativen geschärft werden könne. Das Zusammenfallen von historischem Forschungsobjekt und immer noch gültigen Organisationsgrenzen komme des weiteren dem Bedürfnis der heutigen Arbeiterbewegung entgegen, sich nach Möglichkeit ungeteilt in ihrer Geschichte wiederzufinden, und erlaube es darüber hinaus, den Ordnungsstrukturen der Quellen und Statistiken zu folgen. Da die Bestände der Zentralarchive im großen und ganzen bearbeitet wären, wirklich Neues daher weit eher aus dem Studium der "Provinzarchive" zu erwarten sei, und die Regionalisierung von Fragestellungen, wie Oberösterreich gezeigt habe, die Distanz zwischen Historikern und ihren bisherigen Objekten drastisch zu mindern vermag, böte sich die regionale Befassung mit Arbeitergeschichte als chancenreiches Erprobungsfeld für die Konzeption kommunikativer Geschichtswissenschaft geradezu an.

Ähnliche Problembereiche erörterten aus explizit marxistischer Sicht Aldo AGOSTI und Gianmario BRAVO (beide Turin) am Beispiel Piemonts. Vor dem Hintergrund eines kritisch kommentierten Aufrisses der wichtigsten, an den Marxismus anknüpfenden Strömungen innerhalb der modernen italienischen Arbeiterbewegungshistoriographie, sowie einer thesenhaft ausgeführten Typologie denkmöglicher Gestaltungsweisen von Regionalgeschichte, präsentierten Agosti/Bravo methodologische Prämissen und leitende Fragestellungen der vierbändigen, von ihnen (Bari 1979-1981) edierten Studie: "Storia del movimento operaio, del socialismo e delle lotte sociali in Piemonte", worin für Italien i. E. erstmals der Versuch unternommen worden wäre, die Geschichte der Arbeiterbewegung in einem Zeitraum von ungefähr zwei Jahrhunderten als zwar regional konkretisierte, aber universal reflektierte Klassengeschichte zur Darstellung zu bringen. Wie zuvor Konrad, betonten auch Agosti/Bravo die Leistungsfähigkeit des lokalen Zugriffs auf Arbeiterbewegungshistorie, da dieser die oft sehr dichten Interdependenzen und Einwirkungsprozesse im Verbund eines mitunter äußerst reichhaltigen Spektrums von Faktoren sehr viel exakter zu verifizieren erlaube, von hierher die empirisch vergewisserte Korrektur verfestigter Interpretationsraster erleichtere, die Diversifizierung komplexer sozialer und politischer Zusammenhänge befördere und nicht zuletzt auch die Erprobung alternativer Quellenzugänge stimuliere, die bereits vielfach neue Forschungshorizonte erschlossen hätten. Indes Konrad wie nach ihm einige Diskutanten selbst die Beziehung zwischen regionaler Klassen- und nationaler Gesamtgeschichte noch weiterer klärender Bemühungen für dringend bedürftig hielten, offerierten Agosti/Bravo in Anlehnung an Marx einmal mehr jene historiographische Perspektive, in der das Proletariat als universale und geschichtsnotwendig hegemoniale Klasse vorgesehen ist, die – im "gleichen Maße wie der Kommunismus, der dessen Handlung darstellt" – kraft ihres Soseins nur als "universelles historisches Dasein", d. h. auf der Ebene von Universalgeschichte, existieren könne. Da Universal- und Arbeiterklassengeschichte mithin auf jeglicher Ebene unabweisbar zusammenfielen, würde die Beziehung zwischen ihnen denn auch nirgendwo problematisch, soferne man vom Vorrang der Arbeiterbewegungshistorie als autonomer Forschungs- und Darstellungskonzeption ausgehe und von dieser Basis her die Entwicklungsprozesse der zeitgenössischen Gesellschaften ins Auge fasse. Geschichte der Arbeiterbewegung, vordringlich als Geschichte der Herausbildung von organisierter Klasse und Klassenbewußtsein verstanden, avanciert aus diesem Blickwinkel unausweichlich zur Hauptachse nicht nur von Arbeitergeschichte, sondern von Gesellschaftsgeschichte schlechthin. Die Geschichte der Lage der arbeitenden Menschen vor Einrichtung oder außerhalb proletarischer Organisationen, das weite Land ihrer sonstigen alltäglichen Erfahrungen und ihre partialen Distanzen zu Ansprüchen ihrer Parteiungen verflachen demgegenüber zu sozialhistorischen Rahmendaten der eigentlichen Analyse.

Trotz solch positioneller Differenzen stand das Überwiegen des Konsensuellen in der folgenden **Diskussion** nie ernsthaft in Frage. Alle Referenten stimmten in der Hochschätzung von Regional- und Lokalgeschichte überein, soferne diese nicht als Spezies sui generis mißverstanden werde, die ihre Rechtfertigung vorgeblich in sich trüge. Im Rahmen eines umfassenden Konzepts von Geschichtswissenschaft situiert, habe sie sich als unverzichtbarer Forschungszugriff bei der Aufhellung längerläufiger und komplexer sozialer Prozesse in dem Maße bewährt, als es gelang, auf vergleichende Methoden zu zentrieren und dem Zu- und Ineinander von Lokalem, Regionalem, Nationalem und Universalem in Analyse und Darstellung Rechnung zu tragen. Karl FLANNER (Wiener Neustadt) erinnerte an Beispielen aus der niederösterreichischen Arbeiterbewegung an die Chancen, auf dem Wege lokalhistorischer Vertiefung Korrekturen, Facettierungen und Revisionen an allzu vorschnell festgeschriebenen Arbei-

terhistorien anzubringen. Mit Anmerkungen zur Geschichte der "Socialist Party" in Reading (Pennsylvania) verband William C. PRATT (Omaha/USA) die Anregung, Lokalgeschichte nicht nur zu Zwecken empirischer Diversifizierung binnenstaatlicher Entwicklungsmuster, sondern darüber hinaus auch für weiträumige interkulturelle Vergleiche fruchtbar zu machen. Kátalin SOOŚ (Szeged/Ungarn) bot einen Überblick über organisatorische Voraussetzungen und Zielperspektiven der ungarischen Forschung. Vor dogmatischen Festlegungen bei der Ausgrenzung des Untersuchungsgegenstandes, der je nach Art der Fragestellung an wirtschaftlichen, arbeiterorganisationsspezifischen oder verwaltungstechnischen Bestimmungsfaktoren orientiert werden sollte, warnte Otokar KÁŇA (Ostrava/ČSSR), der im übrigen mit den Grundzügen der tschechoslowakischen Industriebetriebs- und Industriegebietsforschung vertraut machte. An Kontroversen zur Arbeiterbewegungsgeschichte Spaniens endlich, in dessen schroff voneinander geschiedenen Regionen selbst unter gleichen Bezeichnungen oft Unterschiedlichstes entstand, entwickelte Antonio ELORZA (Madrid) den wohl überzeugendsten Beweis für die Unverzichtbarkeit regional greifender Forschungskonzeptionen. Während Elorza u. a. von Behinderungen durch frankistische Wissenschaftspolitik als solchen der Vergangenheit handeln durfte, vermittelte Gerhard OBERKOFLER (Innsbruck) betrübliche Einblicke in das Ausmaß möglicher administrativer und politischer Beschwernisse, mit denen marxistisch orientierte Arbeiterbewegungshistoriker in einem konservativ regierten Lande – im Tirol der Gegenwart – befaßt werden können.

Für die wichtigste Belebung der Debatte sorgte aber zweifellos Wolfgang RENZSCH (Bonn), der beachtenswerte Gründe für die systematische Kombination lokaler mit branchenorientierten und betriebsgeschichtlichen Forschungsstrategien zur Diskussion stellte. An Fallbeispielen aus dem Reichsgründungsjahrzehnt markierte der Referent den enormen Stellenwert regionaler Arbeitsmarktbedingungen, lokaler Branchenspezifika, regionsprägender Großbetriebe und örtlicher Berufsgruppentraditionen für die Ausbildung der konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen vor Orte, die das Bewußtsein der Arbeiter s. E. wesentlich bestimmt, vor allem in der Frühphase der Arbeiterbewegung letztendes über die Chancen des Organisierungs- und Politisierungsbemühens der Parteien und Verbände entschieden hätten, und deren konsequente Berücksichtigung einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis auch der Fraktionsbildungen in der deutschen Sozialdemokratie vor 1875 leisten könnte. Im Unterschied zu Konrad plädierte Renzsch sehr dezidiert für die Konzentration auf wirtschaftlich und sozial möglichst einheitliche Räume, da sich gerade über die Typologisierung regionaler Strukturbedingungen – Voraussetzung für den Vergleich etwa verschiedener Gewerbelandschaften – die politische Inhomogenität der Arbeiterklasse, Folge vornehmlich des regional wie branchenspezifisch mit äußerst uneinheitlichen Wirkungen einhergehenden und lokal sehr different verlaufenden ökonomischen und sozialen Modernisierungsprozesses, methodisch reflektiert zur Darstellung bringen ließe. Auch BOLL wollte in seinen "Methodologischen Überlegungen zur Regional- und Lokalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung in der BRD" die Forderung "außer Frage gestellt" sehen, daß regionale oder lokale Forschungskonzepte, namentlich dann, wenn sie frühindustrielle Entwicklungen in den Blick zu nehmen trachteten, zunächst auf wirtschaftsgeschichtlich identifizierbare Territorien, nicht aber auf historische oder moderne Verwaltungsstrukturen zu zielen hätten, und überdies möglichst langläufig anzulegen wären. Mit seinen Vorrednern stimmte Boll darin überein, daß sich ohne extensive Nutzung des lokal- und regionalhistorischen Zugangs die Weitung von Arbeiterbewegungsgeschichte hin zu einer Geschichte der arbeitenden Menschen nicht würde bewerkstelligen lassen. Im folgenden zentrierte der Referent, der die Erforschung der Komplexität des industriegesellschaftlichen Strukturwandels als die Chance und Verpflichtung von Lokal-

und Regionalgeschichte schlechthin festzulegen suchte, auf die Spannweite des hierfür erforderlichen handwerklichen Instrumentariums und die Fülle allein von hierher rührender methodischer und technischer Probleme, denen sich Wissenschaft zu stellen habe, so sie regionale Arbeiterbewegungshistorie sozialgeschichtlich reflektieren wolle und es überdies mit dem Anspruch ernst meine, deren Ergebnisse in eine universal konzipierte Sozial- oder gar Gesellschaftsgeschichte einzubringen. Endlich strich Boll auch die Vermittlungsvorzüge von überschaubaren Räumen handelnder Historie heraus und sprach vom unverzichtbaren Primat komparativer Bemühungen nicht nur im Rahmen des jeweiligen Forschungsobjektes, sondern auch im Hinblick auf die kritische Rezeption bereits veröffentlichter Studien zu vergleichbaren Tatbeständen, um die Gefahr einer unüberschaubar werdenden Atomisierung lokaler Feldforschung zu verringern. Helga GREBING wandte sich gleichfalls gegen die gerade unter Lokalhistorikern verbreitete Illusion, daß aus der Addition alles Einzelnen auch schon und mit Notwendigkeit das Allgemeine resultiere, und warnte mit Blick auf die Forschung in den sozialistischen Ländern vor der Versuchung, den Auftrag nach umfassender Analyse des Besonderen mit der Jagd nach dem – als Prämisse zumeist schon vorgegebenen – Allgemeinen im Besonderen zu verwechseln. Nicht so sehr das Ergebnis des Prozesses der Herausbildung der Arbeiterbewegung, sondern die vertiefende Detaillierung dieses Prozesses selbst verdiente die vermehrte Aufmerksamkeit der Forschung. An empirischen Daten zur Geschichte Göttingens und seines Umfeldes problematisierte auch Grebing wie zuvor schon Boll den bei Renzsch fraglos allzu stark gewichteten Zusammenhang zwischen branchenspezifischen Veränderungen und Radikalisierungsausprägungen in der betroffenen Arbeiterschaft, den sie unter Zuhilfenahme multifaktorieller Erklärungsmodelle zu evaluieren empfahl. Helmut Konrad endlich, der der Verführung erlegen war, Lebensbeschreibungen von Arbeiterpersönlichkeiten in der Nähe "sozialistischer Götter- und Heldensagen" anzusiedeln, ermahnte die Referentin zu sorgsamerem Umgang mit den Darstellungsmöglichkeiten der Biographie, die sich nicht zuletzt auch als Quelle für sozialhistorisch ausgreifende Regionalstudien vielfach nutzen ließe.

Wie Renzsch und Boll, so optierte auch TENFELDE für die Präparierung fürs erste möglichst homogener Untersuchungsobjekte, da sich die sozialgeschichtlich s. E. entscheidende Ausgangsfrage nach den konstitutiven Bedingungen für die Ausbildung und Veränderung konkreten Arbeiterverhaltens an sozial gleichförmigen Gruppen zweifellos leichter studieren lasse. Die vorrangige Konzentration auf typologisierungsfähige Industrieräume, die sich vielleicht auch als historisch relevante politische Handlungsräume identifizieren ließen, erweise sich umso dringlicher, als selbst monoindustrielle Strukturen keine Gewähr für Eindeutigkeit politischer Verhaltensmuster gäben und alle Homogenität Heterogenität als Möglichkeit oder Wirklichkeit stets in sich trüge. Ohne die Relevanz beispielsweise historisch-politischer Landschaften für den Formierungsprozeß der Arbeiterklasse geringachten zu wollen, mochte Tenfelde angesichts der vielfältig grenzüberschreitenden Ausdehnungen von Industriegebieten, ihrer Einzugsräume und Ausstrahlungsfelder auch die Vorzüge geschlossener Quellenbestände nicht gelten lassen und bestand sofalls auf gegenstandsadäquater Neuordnung der Überlieferung. Im übrigen urgierte der Referent, der die nunmehr auch in deutschen Landen wiederentdeckte Wertschätzung regionaler Ausformungen von Arbeiterbewegung durch die Wissenschaft und ihr Publikum nachgerade als Paradigmenwechsel gewertet wissen wollte, die Präzisierung aus solchen Verlagerungen erfließender Konsequenzen. Hätte die Regionalforschung ihre Problemstellungen bisher vordringlich aus der überregional geführten Debatte bezogen, gelte es jetzt, diese Perspektive auch schon mal umzukehren und im weiteren der Frage näherzutreten, welcher Art sich die Erkenntnisvielfalt der Regionalhistorie in eine Ge-

samtdarstellung nicht nur der Geschichte der arbeitenden Menschen, sondern gleichermaßen auch in eine umfassende Gesellschaftsgeschichte des Industriezeitalters einbringen ließe. Über das Maß an empirischen, methodischen und theoretischen Vorarbeiten, die zum größeren Teile wohl noch zu leisten wären, der Einlösung solchen Anspruches aber uneinholbar vorausliegen, mochte sich freilich niemand irgendwelchen Illusionen hingeben.
Faßt man die ersten Eindrücke der diesjährigen Linzer Konferenz zusammen, ist zunächst das erfolgreiche Bemühen um einen wenn schon nicht inter-, so doch multidisziplinären Zugang zu einer sicherlich sehr komplexen Thematik hervorzuheben. Die Mannigfaltigkeit damit einhergehender Betrachtungsweisen und der in den einzelnen Ländern sehr unterschiedliche Forschungsstand begünstigten aber im Zusammen mit oft widerstreitenden Erkenntnisinteressen und konträren methodologischen Einschätzungen ein Ausmaß an Daten- und Modellvereinzelung, das den auf Systematisierung drängenden Sichtungsbestrebungen der Tagungsteilnehmer diesmal ungewöhnlich beharrlich widerstand. Diesem Mangel an perspektivischer Stringenz, der namentlich die Anfangsphase der Erörterungen beschwerte, sekundierte mitunter die Neigung mancher Referenten, den ohne Zweifel anspruchsvollen, desungeachtet aber doch wohl unverzichtbaren Auftrag, Theorie und Empirie konsequent aneinander zu vermitteln, durch isolierte Präsentation kulturtheoretischer Entwürfe bzw. empirisch ausgeführter Sozialgeschichten zu umgehen und die Mühen der Synthese an das Publikum zu delegieren. Nicht zuletzt aber wurde allenthalben auch die Wahrheit jener durchwegs unbestritten gebliebenen Einsicht offenbar, daß aus der Addition Unterschiedlichstes gewichtender nationaler Verlaufsmuster ein Ganzes nicht erschließbar ist. Zwar wird die Implementierung methodisch vollends zufriedenstellender, im einzelnen evaluierungsfähiger komparativer Forschungsprojekte im Rahmen der Linzer Konferenzen ob der Vielfalt der hier heimischen methodologischen Optionen, die zum anderen ja gerade auch den Reiz dieser Tagungen ausmachen, immer schwierig bleiben. Desungeachtet aber schiene es empfehlenswert, sich im Zuge der Themenabklärung künftighin nicht nur mit der Ausgrenzung des Gegenstandsbereichs zu bescheiden, sondern gleichzeitig auch die Standardisierung wenigstens einiger wichtiger Fragestellungen vorzunehmen, wodurch die Konfrontation nationalgeschichtlich gewonnener Einzelforschungsergebnisse entscheidend an Aussagekraft gewänne. Dies scheint umso dringlicher, als mit der ins Auge gefaßten Ausweitung der Anzahl zur Konferenzteilnahme berechtigter Staaten nicht nur die Chance auf verstärkte Diversifizierung der Forschung, sondern zumindest in gleichem Maße auch das Risiko thematischer Partikularisierung zunehmen dürfte. Der neue organisatorische Status der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, die aufgrund nunmehr eingegangener engerer Bindungen an die UNESCO gehalten ist, die Themen ihrer Sessionen fortan nach Möglichkeit mit mittelfristig geplanten, internationalen Forschungsvorhaben zu koordinieren, könnte die Intensivierung solcher auf Konzeptionsverdichtung hinwirkender Bemühungen erheblich erleichtern. Schon auf der nächsten Linzer Konferenz, deren erster Teil Problemen "Konfessioneller, liberaler und unternehmerabhängiger Arbeiterbewegungen bis zum Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaften" gewidmet sein wird, während der zweite Entwicklungen, gegenwärtigen Status und Ausbauperspektiven "Lexikalischer Hilfsmittel zur Geschichte der Arbeiterbewegung" erörtern soll, werden sich die geänderten organisatorischen Rahmenbedingungen ein erstes Mal zu bewähren haben.

ZUM VERHÄLTNIS VON GEIST UND MACHT IM WERK JOHANNES R. BECHERS. WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ MIT INTERNATIONALER BETEILIGUNG VOM 24.–26. NOVEMBER 1981 IN BERLIN (DDR). EIN BERICHT

Von Ursula Langkau-Alex

"Zum Verhältnis von Geist und Macht im Werk Johannes R. Bechers" oder "Von den Schwierigkeiten, einen Nationalheiligen zu ehren", so könnte man Tenor und Ergebnis einer Konferenz zusammenfassen, die von drei maßgebenden kulturpolitischen Institutionen der DDR – der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Künste und dem Kulturbund – vom 24.-26. November 1981 anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters durchgeführt wurde. Auf ihre gemeinsame Einladung hatten sich mehr als 100 Wissenschaftler, darunter aus der UdSSR, der ČSSR, Bulgarien und Vietnam – seltsamer- oder bezeichnenderweise (?) fehlten Abgesandte aus Polen, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien –, aber auch aus der BRD, Berlin (West), Frankreich, den Niederlanden, Schweden und den USA in Berlin (DDR) eingefunden, um in vielen schönen, manchmal auch allzu langen Reden den Festgegenstand freilich nicht nur zu preisen, sondern auch kritisch zu sezieren. Dabei wurden die Schwierigkeiten nicht nur offenkundig, sondern (meistens) auch offen ausgesprochen. Die Bedeutung, die man der Tagung offiziell beimaß, wurde jedenfalls in aller wünschenswerten Deutlichkeit und gelegentlich in alles anderer als gewünschter Länge in den einleitenden Reden unterstrichen. So ergriff nach den Begrüßungsworten von M. NAUMANN, dem Vertreter der AdW, als erster der Stellvertretende Minister für Kultur, K. HÖPCKE, das Wort, das er dazu benutzte, Becher – und dies mit allem Recht – als "Architekten der literarischen Landschaft der DDR" vorzustellen. In seiner Rede tangierte er in großem Bogen die Hauptthemen vieler der folgenden Referate wie die Korrelation von Poesie und Politik, Freiheit und Parteilichkeit, Nationalkultur und Sozialismus, Kunst und Frieden, und sah bei Becher über die "Ästhetik des Widerstandes" hinaus eine "Ästhetik der Mitbewirkung sozialistischer Wirklichkeitsentwicklung" begründet. Das Bestreben des Staates, mit Hilfe der Literatur Verhaltensweisen, die der Arbeiterklasse gemäß sind, auch bei steigendem Lebensstandard durchzusetzen, schlage sich dank Becher und seiner Literaturpolitik nieder in den wachsenden Produktions- und Auflagenzahlen von Büchern und in den vielen Gesprächsrunden über sie. "Die DDR ist ein Leseland", zitierte er zustimmend Erich Honnecker. Diesem berechtigten Eigenlob stehen allerdings, wie der Besucher leidvoll erfahren hat, viel zu niedrige Auflagenzahlen und ein eingerostetes Distributionsnetz hemmend entgegen. Aus der siebenbändigen Reihe "Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945" beispielsweise sind einige Bände nicht einmal mehr in der Akademie oder im Buchladen des Clubs der Kulturschaffenden "Johannes R. Becher" erhältlich, in Pößneck dem Vernehmen nach wohl. Dies nur am Rande, obwohl es auf paradoxe Weise mit Becher und seiner (bisherigen) Erforschung zu tun hat: die Widersprüche nicht beim Namen zu nennen und auszuloten.

Im ganzen galt dies auch für das Grundsatzreferat von A. KLEIN (Berlin), der alle Zeitrahmen sprengend "Dichter und Staatsmann – Minister und Poet [in] Variationen zu einem offenen Thema" präludierte. Obgleich Klein eingangs die These aufgestellt hatte, die Verknüpfung von Staatsmann und Dichter sei Becher nicht gelungen, ließ er ihn, einen weiten Horizont mit Hilfe von Vergleichen von Rimbaud bis zu Goethes "Tasso" abschreitend, als strahlenden Phoenix aus der Asche der eigenen, inneren Voraussetzungen und der äußeren, politischen Bedingungen 1953/54 aufsteigen. Daß Becher groß und unteilbar ist, erschien zum Schluß als Resultante seiner Idee von der Einheit von Staat und Kultur, die alle realen Widersprüche transzendierte.

Als unmittelbarer Vorredner hatte D. SCHILLER (Berlin), der für Vorbereitung und Durchführung der Konferenz verantwortlich war und diese Aufgabe glänzend gemeistert hatte, die krisenhaften "Umbrüche in Bechers Werk" aufgezeigt, so an dem Abschied vom Expressionismus um 1936 und der Hinwendung zur Sonett-Form und an der Niederschrift des Romans "Abschied" als einer Absage an den in der deutschen Literaturgeschichte ersten kommunistischen Roman "Levisite" (1926), ferner an dem 1943 mit Brecht ausgetragenen Konflikt um das Problem der nationalen Identifikation wie an der 1952 vom Dichter selbst zusammengestellten Ausgabe seiner Werke, in denen er seine wildbewegte Frühzeit (weitgehend) eliminierte und das politisch Exemplarische für die Erneuerung des deutschen Volkes demonstrieren wollte. Stetigkeit im Wandel sah Schiller in Bechers Dichtungskonzept: es habe stets auf katharsische Wirkung gezielt. Seine schriftstellerischen und politisch-organisatorischen Bemühungen um den Frieden, die von 1914 an bis zu seinem Tode nachweisbar sind, hatte E. M. TSCHECHARIN, Stellvertretender Minister für Kultur der UdSSR und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, in den Mittelpunkt seiner Ausführungen über "Die Rolle und Bedeutung Bechers für die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der DDR" gestellt; darin bezeichnete er den "sozialistischen Realismus" als die einzig zeitgenössische Methode zur Erziehung des Menschengeschlechts zum Frieden. Mit der Frage: "Wie hätte Becher auf Breschnews Rede vom 22. November 1981 in Bonn reagiert?", verfolgte G. WIRTH (Berlin) diese Linie bis zur aktuellen Friedensbewegung und beantwortete sie selbst mit einem: "Unmittelbar, aktuell", wobei er dieses Postulat mit seinem Referat "Zur Publizistik Bechers" zu belegen versuchte. Darin war "das große Bündnis" zentrales Thema, das vom Kampf gegen Faschismus und Krieg in den dreißiger Jahren über den Entwurf eines neuen Deutschland in der ersten Hälfte der vierziger Jahre bis zur "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" nach 1945 und der Friedensrede von 1952 reichte. Über Becher als den sich selbst in seinen Gedichten immer wieder suchenden, sich findenden, sich behauptenden Verteidiger der Poesie, der sich einbettet in die Tradition der Heine, Hölderlin, aber auch der Rimbaud und Baudelaire, sprach H. RICHTER (Jena) ("Der Dichter in Bechers Gedicht"). Er stellte Bechers Willen zur Macht der Poesie, d.h. zur Macht des Geistes, Nietzsches "Wille zur Macht" des Herrschens, der Ausbeutung gegenüber, während H. HAASE (Berlin) den somit ein wenig in ätherische Höhen entrückten Dichter dann wieder auf die realsozialistische Erde zurückholte. Er sah "Johannes R. Bechers Versuch einer 'Lehre vom Menschen' ", in der die Dialektik zwischen öffentlichem und privatem Leben ebenso konsequent aufgedeckt wie die Einheit von Geist und Körper betont sei, in einer Tour d'Horizon vom Wohnungsbauprogramm über die Sportentwicklung bis hin zur Anerkennung der Laubenkolonien in der DDR Wirklichkeit werden, womit er Höpcke, den Minister, an devoter Ehrung weit hinter sich ließ.

Mit diesen Vorträgen war entgegen der Planung nicht nur der Vormittag, sondern auch die Hälfte des Nachmittags des 24. November hingegangen. Erst gegen 16.30 Uhr begannen leicht erschöpfte Referenten und Zuhörer die Arbeit in zwei Sektionen, von denen die erste, "Bechers Entwicklung innerhalb der sozialistischen deutschen Literatur", unter der Leitung von Haase und Schiller stand, und Sektion II, unter K. KÄNDLER (Leipzig) und D. SCHLENSTEDT (Berlin), über "Bechers Literaturkonzept und der Funktionswandel der Literatur und des literarischen Erbes" diskutieren sollte, aber aufgrund der eingegangenen Referate noch um die "Beziehungen Bechers zu ausländischen Dichtern" erweitert wurde. Da sich die Referenten in der Sektion II nun an die vorgegebene Redezeit von 20 Minuten hielten, konnten nicht nur 4 der 7 vorgesehenen Vorträge gehalten, sondern sogar, wenn auch nur kurz, diskutiert werden. T. MOTYLOWA (Moskau), von der in der Konferenz-Mappe

eine 113 S. umfassende Untersuchung zu "Der Roman 'Abschied' von Johannes R. Becher" vorlag, sprach als erste über "Becher und Aragon. Einige Berührungspunkte". Ihrer Meinung nach hätten beide Dichter 30 Jahre lang gegen die gleichen Kräfte Bourgeoisie, Faschismus, Sektierertum in der Partei mit dem gleichen Medium, der Poesie, gekämpft, allerdings nie in enger Zusammenarbeit geschweige denn in freundschaftlicher Verbundenheit. Das Referat mündete in ein Plädoyer für ein nuancierteres, differenzierteres Herangehen der Literaturwissenschaft(ler) an den vorwiegenden Stil der beiden, an Bechers Expressionismus und an Aragons Surrealismus. Die sozialistische Kulturtheorie müsse in sich aufnehmen, daß expressionistische und surrealistische Positionen sich nicht nur in Bechers und Aragons späteren Werken nachweisen ließen, sondern auch den sozialistischen Realismus durchwirkten. W. KLEIN (Berlin) befragte anschließend "Becher und Aragon" danach, wie sie jeweils die Erfahrung verarbeiteten, daß sich ihre auf nationale (und Welt-)Erneuerung zielende Literatur mit ihren, wenn auch in der Methode unterschiedlichen volkserzieherischen Programmen nach dem Zweiten Weltkrieg allenfalls begrenzt durchgesetzt habe. Die Antwort fand er vor allem in ihrer Reaktionsweise auf die Rede Chruschtschows auf dem XX. Parteitag der KPdSU. Forderte Aragon nun, nachdem der Kampf gegen den Faschismus beendet war, eine grundlegende Korrektur des kommunistischen Systems, d.h. neue theoretisch begründete praktische Anstrengungen zum Sozialismus, so verkündete Becher, der wie sein französischer Kollege persönlich durch die Moskauer Prozesse und Säuberungen betroffen worden war, dennoch Stolz, ja Glück und befürwortete ein Weitergehen auf dem Weg wie bisher. Die kritische Schlußfrage Kleins, "Schätzen wir die sozialistische Wirkungskraft von Literatur nicht oft zu hoch ein?", sollte erst am folgenden Tag und in der anderen Sektion wieder auftauchen und diskutiert werden. Hier drehte sich die kurze Diskussion um die Frage, ob und wieweit überhaupt verglichen werden dürfe und um Aragons Antisowjetismus, den G. BADIA (Paris) ebenso verneinte wie er Aragons letzten Romanen das Prädikat "sozialistischer Realismus" absprach, des weiteren um die Haltung zum Schmerz und schließlich auch darum, daß sich Bechers Reaktion auf den XX. Parteitag nur in Gedichten, nicht aber wie bei Aragon in Prosa nachweisen lasse. Im Anschluß daran erinnerte Badia mit "Becher und Paris" an den Einfluß, den die französische innenpolitische Entwicklung, die Gründung und die Aktionen des Thälmann-Komitees und die französische Schriftstellervereinigung AEAR in den Jahren zwischen 1933 und 1934/35 auf das Abrücken Bechers von Etikettierungen und Polemiken gegenüber den nichtsozialistischen deutschen Schriftstellern in der Emigration wie innerhalb Deutschlands hatten. Mit einem einzigen Wort kennzeichnete er aber auch die Becher-Rezeption in Frankreich: "miserabel". V. S. BACHAROV (Moskau) schließlich sah "Gorkis Bedeutung für die Entwicklung Bechers als Künstler des revolutionären Proletariats" darin, daß dieser, den Becher 1930 persönlich kennenlernte, bis 1958 hindurch das Vorbild dafür war, die Leninsche Forderung nach der gesellschaftlichen Funktion der Literatur einzulösen.

In Sektion I, von der nur durch Hörensagen berichtet werden kann, sprach zunächst I.M. FRADKIN (Moskau) "Zur inneren Kontinuität im Werk Bechers". Er verteidigte dabei u.a. den Expressionisten Becher gegen diejenigen, die ihn erst von seiner nachexpressionistischen Periode an akzeptieren wollten. Seine Stilpalette sei stets die gleiche, nämlich von Pathos, Rausch, Begeisterung bestimmt gewesen, nicht aber von konkreter Gegenständlichkeit. Weniger Kontroverses und eher Bekanntes referierte danach S. TURAJEW (Moskau) in seinem Vortrag "Die Gestalt des Künstlers in der Lyrik Bechers", ehe es dann bei Jost HERMAND (Madison), der "Zu Bechers 'Winterschlacht' " sprach, erneut 'brenzlig' wurde. Er stellte diesem Drama Brechts "Schweijk im 2. Weltkrieg" gegenüber und fragte sich und seine Zuhörer, was die völlige Unkenntnis des Becherschen Stückes – und des Becherschen Oeuvre allge-

mein – bei einem westlichen Publikum erklären könne. Er fand mögliche Antworten in der klassisch-erhabenen und somit veralteten Sprache des Stückes, der idealistischen Grundhaltung seiner Figuren und dem "Kulturkult" des Autors und sah eine Verbindung mit der Pauschalablehnung Lukács' und seines Kulturbegriffs auf Seiten der westlichen Linken, die ungerechterweise auch Becher getroffen habe. Leider blieb auch hier die eigentlich erwartete Diskussion aus, zu der allerdings die vorgeschrittene Zeit und der völlig aus dem Ruder gelaufene Zeitplan nicht gerade ermunterten. Bedauerlich, daß auch der ursprünglich im Programm vorgesehene Dialog mit dem Referat von H. KAHN (Berlin), der ebenfalls "Zu Bechers 'Winterschlacht' " sprach, ausfiel; er beurteilte am nächsten Tag das Drama und seine Wirkung wesentlich positiver. Auch der Vortrag von St. VLAŠIN (Brno) über die "Inszenierungen von Bechers 'Winterschlacht' in der CSSR", der im Anschluß daran stattfand, hätte einiges zur Diskussion beitragen können, behandelte er doch u.a. die Welturaufführung 1952 und eine Aufführung von 1962, deren Regisseur ein "Brechtianer" war und versuchte, ein Lehrstück von der aktuellen und historischen Interpretierbarkeit Bechers auf die Bühne zu bringen. So blieb es stattdessen U. PÜSCHEL (Potsdam) vorbehalten, den endgültigen Schlußpunkt unter die Sektionssitzung des 24. November zu setzen mit ihrem end- und formlosen Referat über "Becher und Deutschland", das coram publico sicht- und hörbar immer mal wieder um ein paar Seiten verkürzt wurde. Es ist nur zu hoffen, daß wenigstens eine spätere Veröffentlichung erkennen läßt, was die Referentin zu diesem wichtigen und 'feuergefährlichen' Thema zu sagen hatte.

Ziemlich 'erschlagen' gingen wohl sämtliche Teilnehmer in den stürmisch-kalten Abend hinaus. Um Becher war es stille, er hatte sich unter der Last der Festreden – die kritischen Ausnahmen und einige Momente des Spätnachmittags einmal ausgespart – in einen Mann aus Marmor verwandelt: kühl, glattpoliert; die Farben aber strahlten kein Feuer aus. So mußte erst das "Liedertheater" KARLS ENKEL kommen, um der nach 20 Uhr wieder versammelten Eltern- und Großvätergeneration in "neun Arten einen Becher zu beschreiben", der erstmalig zu einem Menschen aus Fleisch und Blut wurde, von Jugendlichen erfahrbar und von den Älteren wieder-, aber in der Forschung noch aufzudecken: ekstatisch, verzweifelt, rational, hoffend, sich versagend, verkündend. "Deutschland meine Trauer" war ein auch musikalisch (Kompositionen, Instrumente, Stimmen) hervorragendes "Literaturprogramm" mit 27 Gedichten Bechers, die die 4 männlichen, unter ihnen der junge Lyriker Stefan Mensching, und 2 weiblichen Zwanzigjährigen sich ausgewählt und zur Vermittlung angeeignet hatten.

Die fehlerhafte "Planökonomie" des Vortages, die völlig zu Lasten gewisser Referenten ging, hatte die Kongreßleitung am 2. Tag dann dazu veranlaßt, die Vorträge von E. MIDDELL (Berlin) über "Bechers Schiller-Rede" von 1955, mit der die Schiller-Gesellschaft gespalten wurde, und C.F. KÖPP (Berlin) über "Becher und die klassische bürgerliche Literatur" von Sektion I in Sektion II zu verlegen. Da weitere 4 Vorträge ausfielen und die Referenten begannen, sich an die vorgegebene Redezeit zu halten, kam es dann am zweiten Tag sogar zu einigen Diskussionen, so dem Vernehmen nach in Sektion II vor allem nach den Referaten von C. FRITSCH (Tübingen) und Kändler. Fritsch konzentrierte sich unter dem Zitat "Ich hatte die Wahl, Becher oder Benn zu werden" auf die historische Auseinandersetzung zwischen beiden Dichtern 1929/30 und spitzte sie auf die (selbstverstandene) Rolle des Schrifstellers zu. Kändler konnte für "Becher und die 'Gruppe 25' " neue Dokumente aus der Ernst Toller-Sammlung der Akademie der Künste in Berlin (West) verarbeiten. O. NEUMANN (München) sprach über die "Pseudolinke Becher-Kritik in der BRD". Weitere Themen des erschöpfenden Programms dieser Sektion waren: "Literaturdebatten in der sozialistischen Literaturbewegung in der zweiten Hälfte der 20er Jahre" (J. ROSENBERG, Berlin);

"Zur Frage der Verteidigung der Poesie" (St. ŠMATLÁK, Bratislava); "Poesie und Poetik J.R. Bechers in der Rezeption der jungen Lyriker der DDR" (M. DAU, Berlin); "Andor Gábor und Becher" (G. LÜCK, Berlin); "Otto Biha und Becher" (M. AUGUST, Berlin); "Die Rolle des ästhetischen Ringens V. Nezvals in den 30er Jahren für die Herausbildung der sozialistischen Poesie" (L. BUDAGOVA, Moskau); "Politische Disziplin und künstlerische Individualität. Zur Handhabung eines Entwicklungswiderspruchs sozialistischer Poesie bei Becher und Broniewski" (H. OLSCHOWSKY, Berlin) und "Zur Becher-Rezeption in Bulgarien" (D. WITSCHEW, Berlin).

Den Reigen der Vorträge in Sektion I eröffnete W. HARTUNG (Halle) mit "Geist und Revolution in Bechers Festspiel 'Arbeiter – Bauern – Soldaten' " aus dem Jahre 1919. In diesem "Aufbruch eines Volkes zu Gott" deckte der Referent historische und mythische Anknüpfungen, nationalistische Züge und eine utopische Menschheitsperspektive auf, die noch gestaltloser sei als in Hölderlins "Hyperion", obwohl Becher am Ideal Proletariat festgehalten habe. Die Umarbeitung 1923/24 habe den Schluß des Stücks weder humaner noch realistischer gemacht, denn die Gewalt sei von ihrem Zweck isoliert worden. Auf andere Art kritisch, mit der Stoßrichtung auf den Forschungsstand nämlich, der gerade für die quantitativ größte Schaffensphase Bechers (zwischen 1920 und 1925) im Argen liege und so die "Ganzheit" Bechers im Sinne von Vielfalt und Widerstreitigkeit verdecke, beleuchtete F. ALBRECHT das Gedicht "Goldene Jugend" aus dem Band "Maschinenrythmen". In ihm habe der Dichter zum ersten – und zum letzten – Male die Arbeiterklasse als eine Einzelperson mit "Du" angeredet, dem Arbeiter den Drang zum Dichter mitgegeben. Trotz der 'gefährlichen' Problematik der in den beiden Vorträgen berührten Materie löste erst der Vortrag von H. MÜSSENER (Stockholm) eine 'Diskussionslawine' aus, aber auch er bezeichnenderweise erst nach einer 'Bedenkzeit', in der S. BARCK und P. KIRCHNER (beide Berlin) sich jeweils mit Bechers "Der große Plan" beschäftigt hatten. Barck öffnete der Forschung, die das immerhin mehrmals aufgeführte oratorienhafte Epos – oder epische Oratorium – vom Aufbau des Sozialismus in der UdSSR mittels des ersten Fünfjahresplans und von der Verhinderung des Krieges weitgehend ignoriert habe, "Aspekte operativer Dichtung bei Becher". U.a. führte sie Bechers Änderung von 1951 – eine gekürzte Fassung, die nichts mehr mit dem Stück von 1931 zu tun habe – und die "Zurücknahme" 1955 auf Urteilsschwankungen unter dem Einfluß Moskaus zurück. Kirchner behandelte "K. Korsaka's Auseinandersetzung mit Bechers 'Großem Plan' "; dieser habe im Gegensatz zu Gábors scharfer Kritik (die Barck ebenfalls dargelegt hatte) das Werk trotz mancher Einwände als etwas Besseres, als was die russischen Dichter hervorgebracht, gewürdigt.

Erst danach begann die **Diskussion** des Müssenerschen Referates. Er hatte mit "Becher und Dwinger", worin er auf drei Vergleichsebenen – Deutschland, Stellung zum Kommunismus, Auftrag des Dichters – Bechers Auseinandersetzungen 1931, 1934 und 1941 mit dem, der "auf der falschen Seite stand", pointiert und konzentriert darstellte, eine Reihe von Problemen angeschnitten, die, wie die in mehreren Ansätzen fortgeführte Diskussion zeigte, bisher nicht oder nur sehr leise artikuliert worden waren. Dies verdeutlichte insbesondere S. BOCK, als sie Lücken in der Methode des wissenschaftlichen Arbeitens in der DDR aufzeigte, mit Namen, daß die Gegenposition in der Programmentwicklung Bechers, "die eine polemische ist", ausgelassen, daß zum zweiten dem Verhältnis Bechers zur Wirklichkeit keine Aufmerksamkeit geschenkt worden sei. Letzteres unterstrich sie mit dem Hinweis, daß Anna Seghers sich im Gegensatz zu Becher, der 1941 auch den Weißgardisten/Offizier noch als gewöhnlichen Menschen, der zu gewinnen wäre, und das deutsche Volk als verständigungs- und friedenswillig sah, fragte: Sind die Menschen, die ja anders erzogen worden sind, durch meine

Kunst noch zu überzeugen?, und sie sei "konkret" geworden. Müsseners Frage, ob sich die positive Rezeption des Dwingerschen Buches "Zwischen Weiß und Rot" durch Grosse, Kläber, Becher 1930/31 (auch) aus der Haltung der KPD zur nationalen Frage damals erklären lasse, griff F. WAGNER auf. Seine Argumentation lief auf eine Wiederholung der Position der kommunistischen Schriftsteller hinaus, nämlich: die Leser für die Partei zu gewinnen. Dies bezeichnete der Referent als "Illusion", da 99 % der Leser schon anders geprägt (gewesen) seien und ihre dumpfen Gefühle gerade bestätigt wurden bzw. würden – hier kam der aktuelle Bezug, der schon im Vortrag offen angelegt war, wieder nach vorn; denn Dwinger, "unfähig jeder Reue" (Wagner), erstand nach 1945 neu, u.a. mit einem utopischen Roman über die Vernichtung der Sowjetunion durch einen Atombombenschlag, und seine Bücher, auch "Zwischen Weiß und Rot", erleben Millionen-Auflagen – im Westen versteht sich. Was vermochten, was vermögen – man denke an die Auflagenzahlen! –, so fragte Müssener, Renn, Seghers, Becher dagegen, noch abgesehen davon, daß ihr Kulturbegriff als "kollektivistisch", der Dwingers als "individualistisch" – nach der Art eines weißgardistischen Soldaten, fügte Wagner hinzu – abgestempelt ist. Illusionäre Einschätzungen bei Becher griff auch P. SCHÜTT (Hamburg) auf. Freilich bemängelte er, daß Becher nach 1945 keinen „Draht" zu auf Erneuerung drängenden Kräften wie "Gruppe 47" oder Heinrich Böll gefunden, vielmehr im alten Stile versucht habe, "fellow travellers" unter den konservativen nationalen Autoren anzuwerben. Dieser und Schütts zweiter These, die Bechers Antiamerikanismus betraf – beide Thesen waren zusammengefaßt unter der Frage nach dem "Weltbild" des Dichters – widersprachen G. WIRTH, M. LANGE und L. SCHILLER-KRENZLIN (Berlin). Wirth sah nach 1945 geradezu eine Transzendierung des Antiamerikanismus, d.h. weg vom "platten" Antiamerikanismus. Er erinnerte gleichermaßen an die Verfolgung der Friedensbewegung in der BRD noch zu Lebzeiten Bechers – gerade darum sei die Suche nach einem Bündnis mit "traditionellen" Kräften wie Niemöller, Hesse, Thomas Mann politisch zeitgemäß gewesen – wie an die Verpönung des Pazifismus in der damaligen DDR – weshalb Bechers Ansprechen von Albert Schweitzer ebenfalls als ein "Den-Ball-weit-Vorauswerfen" bezeichnet werden müsse. M. Lange wies dagegen vor allem den "Kulturchauvinismus" oder "Europazentrismus" zurück, den sie aus Schütts Kritik an Becher herausgehört hatte; übrigens wollte sie "Nationalismus", auf Becher bezogen, durch "Patriotismus" ersetzt wissen. Darüber hinaus aber machte sie gegenüber A. KLEIN und auch I. HIEBEL (Berlin), der kurz vor der Wiederaufnahme der Diskussion "Zum Verhältnis von Kulturkonzept und kulturpolitischer Praxis in den 40er Jahren" gesprochen, dabei die Friedens-Bündnis-Bemühungen Bechers wie eine Weihnachtsgeschichte hatte erklingen lassen, geltend, daß Widersprüche auch im Sozialismus *das* Bewegungselement seien; daß es also darauf ankomme, diese aufzuzeigen und nicht zu verkleistern; daß, frage man nach dem "Verhältnis von Geist und Macht" im Sozialismus, man exemplarisch die Partei und Becher als Einzelnen in ihr und ihr gegenüber untersuchen müsse. Schiller-Krenzlin schließlich bemerkte einleitend zu ihrem Referat "Johannes R. Bechers Suche nach Bündnismöglichkeiten mit konservativ-humanistischen Autoren nach 1945", sie bezweifle, ob Becher 1941 noch die Hoffnung gehabt habe, auf einen Dwinger einwirken zu können – wie bei S. Bock angeklungen war –, wohl aber auf die Leser; sie sah den "Offenen Brief" als eine Vorbereitung auf das Ansprechen jener auch für die Zeit nach dem Krieg. Im folgenden konzentrierte sie sich auf Bechers Werbung um und intendierte Zusammenarbeit mit Ernst Wiechert, womit sie – nicht geplant – Schütt widerlegte oder besser: Bechers Haltung zu erklären versuchte. Wiechert sei von seiner Biographie her eine Integrationsfigur sowohl für die konservativ Gesinnten, moralisch aber sauber Gebliebenen als auch für Widerständler (Hilfe für Niemöller u.a. und selbst 2 Monate im KZ gesessen) und

nicht zuletzt auch für die "Geschlagenen" gewesen, weil er die Kollektivschuld abwies. Daß Becher den Ostpreußen als Identifikationssubjekt für die Heimatvertriebenen und diese für eine Friedensbewegung gewinnen wollte, blieb eher eine Vermutung; gewiß aber war sich die Referentin, daß Becher die weltanschaulichen Gegensätze nicht verwischen wollte, auch wenn er sich dem konservativen Sprachstil anpaßte – was sie als "Prinzip der kalkulierten terminologischen Mißverständnisse" charakterisierte –, und ebenso sicher erklärte sie die Kulturpolitik Bechers und der DDR für kritikbedürftig, ohne jedoch näher darauf einzugehen.
"Zum Verhältnis von Becher und Fallada", dem Thema von T. CREPON (Neubrandenburg), ist zu sagen, daß Bechers Bemühungen sich die Waage gehalten zu haben scheinen zwischen persönlicher humanitärer Hilfe für einen Gestrauchelten/Strauchelnden und dem Statuieren eines Exempels für gelungenes Umdenken und ehrlichen Erneuerungswillen.
I. SIEBERT (Berlin) hatte vor diesen beiden Referaten vorsichtig bloßgelegt, daß und warum Bechers "Der 'Aufstand im Menschen' ", geschrieben 1948 – nachdem er bereits 1945 den Auftrag erhalten hatte, ein theoretisches Konzept zur Überwindung des Faschismus zu entwickeln –, ein "Prosa-Fragment" geblieben ist, obendrein nach der Erstveröffentlichung 1950 erfolglos und wirkungslos. (Der Aufbau-Verlag soll angeblich diesen Versuch, ein Buch nicht für Intellektuelle zu schreiben, sondern allen, auch allen Nichtmarxisten das marxistische Denkmodell begreiflich und hantierbar zu machen, 1983 wieder publizieren). Siebert gliederte das Fragment sowohl historisch-politisch (Verhältnis von damaliger SBZ und Westzonen) als auch individuell-politisch-psychologisch ein (Bechers Reisen, Gespräche, Briefwechsel). Ihre Quintessenz war, Becher habe selbst erkannt, daß Reden, Dozieren fruchtlos sei, da es zu lange "von oben" "nach unten" ausgeübt worden sei; das einfache Erzählen und dadurch das Aufzeigen wie das Ansprechen der "deutschen Seele", um letztlich rationale Erkenntnis zu vermitteln –, dies aber habe Becher vergeblich in den Griff zu bekommen versucht. Damit war eigentlich der Übergang "Zu Bechers spätem Romanfragment 'Wieder anders' " gelegt, über das I. HAMMER (Leipzig) sprach. Sie arbeitete die Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart, aber auch Zukunft, an den äußeren Daten dieses "altersgemäßen und altersbedingten" Rechenschaftsberichts eines "fiktiven" 65jährigen Mannes, der aus seinem Ministeramt ausgetreten ist, heraus; die Daten: 1. August 1954 – Kriegsausbruch vor 40 Jahren und gerade angetretenes Ministeramt von Becher –, 4. Oktober 1957: Lancierung des ersten Erdsatelliten "Sputnik". C. MOLLE (Berlin) brachte mit dem Referat "Zum Bild der Kunst und des Kunstwerks in Bechers letzten Gedichten" eine gewisse Korrektur an dem introvertierten Bild an, das ihre Vorrednerin trotz der historischen Bezüge gezeichnet hatte. Richters Ausführungen am vorhergehenden Tag konnte sie über die Bestätigung der Ambivalenz des Dichters im Spiegel der Bezüge auf andere Dichter hinaus um den Nachweis der sozialökonomischen Grundlage von Staat und Poesie erweitern; sie wies den dialektischen Zusammenhang von Macht und Geist auf der einen, Staatsmacht auf der anderen Seite in dem – auf diese Weise freilich einzigen – Gedicht Bechers "Staatsmann und Dichter" nach. Die erkannte Relativität der Kunst als staatsbildendes Element gipfele in dem Satz: "Ein Lenin kann einen Gorki erzeugen, ein Gorki aber höchstens einen Lenin vorbereiten". Demgegenüber wiederum habe Becher seine Gespräche mit Arbeitern, Bauern, Kindern, Müttern auf seinen Reisen durch das Land nicht literarisch verarbeitet.
Dankenswerterweise nahm KÖPP sich zum Abschluß der Sitzung die Mühe, sein in Sektion II gehaltenes Referat thesenartig zu wiederholen – womit er auch die Schlußdiskussion vorbereitete. Die Fragen "Wessen Klassik ist gemeint?" und: "Wie wird Klassik verarbeitet?" seien für Becher Machtfragen gewesen, wobei die "Erfüllung der Klassik" sein Programm gewesen sei. Dies beinhaltete, daß er sich sowohl gegen Nietzsche wie gegen das Ausspielen von

Hölderlin, Kleist, Goethe im Faschismus wandte. Andererseits problematisierte Köpp Bechers Interpretation der Klassik im Klassenkampf und er fragte, ob seine Klassizismen nicht verhindert hätten, daß er selbst seine Modernität verwirklichte. Seine Hypothese, Becher habe an den Klassikern bzw. durch die Klassiker erkannt, daß die menschliche Realisierbarkeit der Utopie der Humanität unmöglich sei, mündete in die Forderung, seine Werkbiographie nicht im Sinne von theoretisch Vorgegebenem lösen zu wollen.

Die abschließende **Podiumsdiskussion** unter Leitung von I. Siebert beschäftigte sich zunächst mit editorischen Problemen, die alles andere als gering sind, zumal die bisherigen Ausgaben wissenschaftlichen und vor allem quellenkritischen Ansprüchen keineswegs genügen. Man klagte über das mangelnde Becher-Interesse in der Forschung, fragte sich, inwieweit man es wecken könne und ob man Becher nicht zu sehr "gepflegt" habe, ohne daß auf diese Fragen ausführliche oder gar endgültige Antworten gegeben werden konnten. Aber allein die nüchterne Darstellung und die (selbst)kritischen Fragen zeigten, daß die Becher-Forschung in Bewegung gekommen ist und daß man sich in der DDR darum bemüht, das "Nationalheiligtum vom Piedestal" (Müssener) herunterzuholen und ihn in all seiner Vielfalt und Zwiespältigkeit darzustellen, wobei diese neue Perspektive "auf gleich zu gleich", wie ja nicht zuletzt "Karls Enkel" am Vorabend gezeigt hatten, keineswegs Becher zum Nachteil gereichte. So konnten denn auch Kändler und Schiller in ihrer Zusammenfassung mit allem Recht darauf hinweisen, daß die Konferenz ihre Hauptaufgabe erfüllt habe: neue Wege für die Forschung zu bahnen und provokatorische Fragen zu stellen gerade auch im Hinblick auf Kontinuität contra Diskontinuität im Werk Bechers, auf das Problem seiner Rezeption, auf literarische Konzeption im Zusammenhang mit dem Bündnisproblem und schließlich auch im Hinblick auf die nationale Problematik, auf "Deutschland, meine Trauer". Sie war in der Tat des öfteren unterschwellig angeklungen und beispielsweise im Vortrag von Müssener und in der darauf folgenden Diskussion auch offen ausgesprochen worden.

Es ist zu hoffen, daß die angekündigte Publikation der Vorträge und jener Beiträge, auf die die Referenten um der Diskussion willen verzichteten (R. HARDER, Berlin, "Bechers 'wirklichkeitsbesessene Dichtung' – Überlegungen zum Verhältnis von Literaturkonzeption und Realität im II. Weltkrieg" und S. RÖNISCH, Berlin, "Zu Bechers später Lyrik – Widerspiegelung und Wertproblem"), durch die Akademie der Wissenschaften nicht lange auf sich warten läßt. Deutlicher als dieser notgedrungen bruchstückhafte Bericht dürfte sie erkennen lassen, daß Becher nicht nur ein Dichter der DDR sein sollte und daß die Konferenz Neues und Wesentliches über ihn auszusagen hatte. D. Schillers Urteil, man habe "ernstliche Fortschritte auf eine Historisierung der Beschäftigung mit dem Dichter" gemacht und Negativklischees beseitigt, könnte somit auch für andere als die Teilnehmer 'bewiesen' werden.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE(50)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaft, Bonn-Bad Godesberg, zur Speicherung und Auswertung für deren wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben.

Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)

10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Befragung; Quellenbasis: Archive, Archivalien, amtliche Statistik, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 26.2.1982

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

AfK Archiv für Kommunalwissenschaften
Deutsches Institut für Urbanistik
Straße des 17. Juni 112
D-1000 Berlin 12

AIMS American Institute for Marxist Studies,
Newsletter
20 East 30th Street
USA-New York, N.Y. 10016

BZG Beiträge zur Geschichte
der Arbeiterbewegung
Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus
beim Zentralkomitee der SED
Wilhelm-Pieck-Str. 1
DDR-1054 Berlin

DN Deutsche Nationalbibliographie
Hrsg.: Deutsche Bücherei
Deutscher Platz 1
DDR-701 Leipzig

FES Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

IMS Informationen zur
modernen Stadtgeschichte
Deutsches Institut für Urbanistik
Straße des 17. Juni 112
D-1000 Berlin 12

Info informationen projektteam
geschichte der arbeiterbewegung
Albertgasse 23
A-1080 Wien

MAAB Meddelande från Arbetarrörelsens
Arkiv och Bibliotek
Upplandsgatan 5
S-111 81 Stockholm

MFAH Meddelelser om Forskning i
Arbejderbevægelsens Historie
Hrsg.: Selskabet til forskning i
arbejderbevægelsens Historie
Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv
Rejsbygade 1
DK-1759 København V

Mitt Mitteilungen
Dokumentationsarchiv des
Österreichischen Widerstandes
Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8
A-1010 Wien

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

0 82-001
1 Univ. Bremen, FB Sozialwissenschaft, Forschungsprojekt Historische Wissenschaftsforschung, Bibliothekstr., 2800 Bremen
2.1 BAYERTZ, Kurt, Lothar KNATZ und Hans-Jörg SANDKÜHLER
4 Laufend
5 Ende: 9/82
6 Aufsatz
9 Arbeiterbewegung und Wissenschaftsentwicklung
14 Archivalien, Dokumente, Literatur

0 82-002
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey; University of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Laufend
5 Anfang: 77, Ende: 12/82
9 Beyond the Parish Pump. European Nationalism and the Growth of Political Culture in 19th and 20th Century Europe
12 Veröffentlichung 1983 im Croom Helm Verlag, London

0 82-003
1 Univ. Trier
2.1 MEMPEL, Dieter; Vordere Heide 45, 5500 Trier-Ehrang
2.2 Prof. Dr. Günter Birtsch
4 Laufend
6 Diss.
9 Gleichheit und soziale Grundrechte in Deutschland und Frankreich 1815-1849
10.1 1815-1849
10.2 Deutschland, Frankreich
13 Dieter Mempel: Gleichheit und soziale Grundrechte in Deutschland 1815-1849, Studie, Univ. Trier 1982

0 82-004
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft (Otto-Suhr-Institut), WE Historische Grundlagen der Politik, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33
2.1 BENDIKAT, Elfi; Friedbergstr. 17, 1000 Berlin 19
2.2 Prof. Dr. Hartmut Kaelble; Priv.-Doz. Dr. Peter Steinbach
4 Laufend
5 Anfang: 10/81, Ende: 12/85
6 Diss.
8 Bearbeiter
9 Regierungskrisen, Gesellschaftswandel und Hegemoniestreben im Übergang zur "Weltpolitik". Das Verhältnis von Innen- und Außenpolitik im Spiegel der Parlamentswahlen in Deutschland, Frankreich und England 1884-1889
10.1 1884-1889
10.2 Deutschland, Frankreich, England
11.1 Interdependenz von Innen- und Außenpolitik sowie die Interaktion der drei europäischen Großmächte über die Ebene der Öffentlichkeit soll anhand des heuristischen Instrumentariums der historischen Wahlforschung aufgezeigt werden
11.2 Parlamentswahlen, Regierungskrisen, Interdependenz von Innen- und Außenpolitik
14 Theoretischer Orientierungsrahmen: die komperative historische Wahlforschung von Stein Rokkan sowie Studien des "Committee on Comparative Politics"; Quellen: Primärpublizistisches Material, Archivalien

0 82-005
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey; University Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Abgeschlossen
9 Recent approaches to the study of fascism
12 Veröffentlichung 1982 in: Political Studies

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 82-006
2.1 KURATA, Minoru; 1-24-174. Midori, Otaru, Hokkaido, Japan
4 Geplant
5 Ende: 82
6 Edition
9 Rudolf Hilferding: Der moderne Kapitalismus
12 Teilveröffentlichung: Minoru Kurata: Rudolf Hilferding. Bibliographie seiner Schriften, Artikel und Briefe, in: IWK, Jg. 10 (1974), H. 3, S. 326-346; geplant: Anhang in: Minoru Kurata u.a. (Hrsg.): Hilferding, Der moderne Kapitalismus, Shinhyoron Verlag 1982

0 82-007
1 Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, A 5, 6800 Mannheim
2.1 WEBER, Hermann unter Mitarbeit von Christel DOWIDAT, Manfred KOCH, Werner MÜLLER, Dietrich STARITZ, Siegfried SUCKUT u.a.
4 Laufend
5 Ende: 82
6 Edition von Quellen und Materialien
9 Parteiensystem zwischen Demokratie und Volksdemokratie. Dokumente und Materialien zum Funktionswandel der Parteien und Massenorganisationen in der SBZ/DDR 1945-1950
10.1 1945-1950
10.2 SBZ/DDR

11.1 Sammlung bisher unveröffentlichter Dokumente zur Entstehung und Entwicklung des DDR-Parteiensystems
12 Veröffentlichung 1982 im Verlag Wissenschaft und Politik, Köln

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 82-008
1 Univ. Stockholm, Pedagogiska institutionen, Fack, S-106 91 Stockholm
2.1 PERSSON, Bengt-Åke
9 Revolution – en begreppsbestämning (Revolution – eine Begriffsbestimmung)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-009
1 New School for Social Research
2.1. WECKESSER, Timothy Constant
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The French revolution and the idea of progress
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-010
1 The Pennsylvania State Univ.
2.1 CLARK, Kevin Michael
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Totality, interpretation and dialectic. On the normative foundations of critical marxist social theory
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-011
1 Boston College
2.1 VILLAVINI, Angel R.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Critical theory and ethics. The role of ethics in Marx's thought
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-012
1 The Univ. of Nebraska, Lincoln
2.1. STOHS, Mark David
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Justice and Marx's Capital
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-013
1 Univ. Salzburg, Institut für Politikwissenschaft
2.1 WANDALLER, Peter
2.2 Prof. Dr. Pfabigan
4 Laufend
6 Diss.
9 Diktatur des Proletariats
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-014
1 Univ. Leipzig, Sektion Wirtschaftswissenschaften
2.1 WETZIG, Karin
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Die theoriegeschichtlichen Lehren aus Karl Marx' "Theorien über den Mehrwert" für die Geschichte der Politischen Ökonomie
19 DN, C 1981, H. 11

0 82-015
1 Univ. Fribourg
2.1 CENCINI, Alvaro
4 Abgeschlossen
6 These
9 Valeur, plus-value, prix et monnaie. Analyse de la Théorie économique de Karl Marx
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-016
1 Univ. Duisburg
2.1 HIRSCH, Helmut; Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31
4 Laufend
5 Ende: 11/82
6 Referat beim Internationalen Symposium "Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848", Universität Duisburg 22.-26.11. 1982
9 Karl Marx zur "Judenfrage" und zu Juden. Eine weiterführende Metakritik [s.a. Projekt Nr. 80-010 und Nachtrag (4/80)]
11.1 Erweiterung der Hauptthesen des Werkes: Helmut Hirsch: Marx und Moses. Karl Marx zur "Judenfrage" und zu Juden. Frankfurt/M., Bern und Cirencester/U.K.: Lang 1980, und Eingehen auf Kritik
12 Veröffentlichung in: Protokoll des Internationalen Symposiums "Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848", Universität Duisburg 22.-26.11.1982

0 82-017
1 TH Leipzig
2.1 SCHÖNFELD, Gerhard
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Die Grundlegung der Agrartheorie des Sozialismus in den Werken der Klassiker des Marxismus-Leninismus und ihre Entwicklung und Formierung bis zum Sieg des Sozialismus in der UdSSR
19 DN, C 1981, H. 7

0 82-018
1 Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR
2.1. LANGNER, Fritz
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Zur Theorie der Warenzirkulation im Sozialismus. Ausgewählte politökonomische Probleme
19 DN, C 1981, H. 7

0 82-019
1 Univ. Bochum
2.1 EINHAUS, Ulrich
2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen
4 Laufend
9 Die Entwicklung der austromarxistischen Schulen vor dem Ersten Weltkrieg
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-020
1 Univ. Konstanz, FB Philosophie und Geschichte
2.1 FREI, Alfred Georg
2.2 Prof. Dr. Groh
4 Laufend
6 M.A.
9 Der Austromarxismus und das Rote Wien. Aufbau einer neuen politisch-kulturellen Hegemonie?
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-21
1 Univ. Wien, Institut für Sozialphilosophie
2.1. SCHEER, Peter
2.2 Prof. Dr. Leser
4 Laufend
6 Diss.
9 Austromarxismus, Individualpsychologie, Oskar Spiel
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-022
1 Univ. Lund, Historiska institutionen, Magle Lilla Kyrkogata 9 A, S-223 51 Lund
2.1 ALSKNIS, Imants
9 Den lettiska socialdemokratins idéutveckling 1912-1914. (Die lettische sozialdemokratische Ideenentwicklung 1912-1914)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-023
1 State Univ. of New York, Buffalo
2.1 FEDERICI, Silvia
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The development of Lukács' realism
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-024
1 Tufts Univ.
2.1 NOWLIN, W. Jr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The political thought of Alexander Berkman
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 6

0 82-025
1 Univ. Göteborg, Institutionen för idé- och lärdomshistoria, Södra vägen 61, S-412 54 Göteborg
2.1 WIKLANDER, Nils
9 B.F. Skinners och H. Marcuses utopier. (B.F. Skinners und H. Marcuses Utopien)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-26
1 FU Berlin, FB 15
2.1 MÁRMORA, Leopoldo; Weimarer Str. 13, 1000 Berlin 12
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Diss.
9 Zur Kritik und Erneuerung des marxistischen Nationbegriffs

0 82-027
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey; University of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Abgeschlossen
12 Geoffrey Eley: State formation, nationalism, and political culture. Some thoughts on the German case, in: Raphael Samuel and Gareth Stedman Jones (Hrsg.): Culture, Ideology and Politics. Festschrift für Eric J. Hobsbawm. London: Routledge & Kegan Paul 1982

0 82-028
2.1 GÖTZ VON OLENHUSEN, Albrecht; Holbeinstr. 12, 7800 Freiburg i.Br.
4 Laufend
5 Ende: 82
6 Aufsatz
9 Völkische Rechts- und Rechtsreformvorstellungen
14 Archivmaterial, Zeitschriften, gedruckte Quellen

0 82-029
1 Institut für Sozialforschung, Frankfurt/M.
2.1 MÜLLER-JENTSCH, Walther; Blumenstr. 9, 6000 Frankfurt/M. 1
6 Aufsatz
9 Gewerkschaften als intermediäre Organisationen
11.1 Historisch-theoretische Analyse über die sozio-ökonomischen Funktionen und internen Prozesse von Gewerkschaften in fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften
12 Veröffentlichung 1982 im Sonderheft "Industriesoziologie" der 'Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie', hrsg. von Gert Schmidt, Hans-Joachim Braczyk und Jost von der Knesebeck

0 82-030
1 Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR
2.1 SCHULZE, Hans
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Weltanschauliche Probleme des Sozialreformismus. Zur Kritik neuerer Versuche einer weltanschaulich-theoretischen Begründung prokapitalistischer sozialreformistischer Politik
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-031
1 GH Wuppertal
2.1 MEISSNER, Heinz-Rudolf
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Zur Begründung einer emanzipatorischen Bildungsarbeit der Gewerkschaften unter Berücksichtigung der Dialektik von Individuum und Gesellschaft
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-032
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR
2.1 SENST, Dieter
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Anarchosyndikalismus in der heutigen Zeit. Wesen und Gestalt, Quellen, Funktionen und Rolle im Klassenkampf, Gesellschaftstheorien und politisch-programmatische Positionen
19 DN, C 1981, H.8

0 82-033
1 State Univ. of New York, Binghamton
2.1 KLEJMENT, Anne
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The social catholicism of Daniel and Philip Berrigan
10.1 1955-1965
19 AIMS, XVIII (1981), Nr.6

0 82-034
1 Univ. Wien, Institut für Sportwissenschaften
2.1 SATTEK, Harald
4 Laufend
6 Dipl.
9 Olympische Idee und sozialistische Ideologie
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr.22

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 82-035
1 Univ. Leipzig
2.1 GÖRLICH, Hans-Jörg
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Johannes R. Bechers Weg an die Seite der Arbeiterklasse und sein Beitrag zum theoretischen Selbstverständnis der proletarisch-revolutionären Literaturbewegung in Deutschland
19 DN, C 1981, H.8

0 82-036
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 ROBACH, Brigitte
2.2 Prof. Dr. Lunzer
4 Laufend
6 Diss.
9 Julius Braunthal
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr.22

0 82-037
1 Univ. of Kentucky
2.1 HAY, Melba
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Madeline M. Breckinridge. Kentucky suffragist and progressive reformer
19 AIMS, XVIII (1981), Nr.5

0 82-038
1 Rutger Univ.
2.1 SEABROOK, J.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Black and white unite. The career of Frank R. Crosswaith
19 AIMS, XVIII (1981), Nr.5

0 82-039
1 Univ. Tübingen, Institut für Osteuropäische Geschichte
2.1 SYRÉ, Ludger; Kaiserstr. 151, 7410 Reutlingen
4 Laufend
5 Ende: 10/82
6 Diss.
9 Das publizistische und historische Werk Isaac Deutschers
14 Sämtliche Schriften Isaac Deutschers, Nachlaß

0 82-040
1 The George Washington Univ.
2.1 PASCALEFF, Sotir Terry
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Friedrich Engels. The other Marxist
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-041
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 LOKWAY, Ingrid
2.2 Prof. Dr. Häusler
4 Laufend
6 Dipl.
9 Ludo Moritz von Hartmann als Volksbildner
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr.22

0 82-042
1 Univ. Stockholm, Ekonomisk-historiska institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 HENRIKSSON, Rolf
9 Eli F. Heckscher och svensk socialism. (Eli F. Heckscher und der schwedische Sozialismus)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-043
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 FENSKE, Jürgen; Fischenicher Str.31, 5000 Köln 50
2.2 Prof. Dr. Leo Haupts

4 Geplant
6 Diss.
9 Rudolf Hilferding und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands
11.1 Eine politische Biographie
13 Jürgen Fenske: Rudolf Hilferding und die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Untersuchung zum Verhältnis der SPD zur wirtschaftlichen und politischen Verfassung der Weimarer Republik. Ex., Univ. Köln 1980
14 Schriften und Reden Hilferdings, Parteitagsprotokolle, Jahrbücher der SPD, Zeitschriften, Zeitungen

0 82-044
2.1 JACOBY, Henry; 28, rue de Vermont, CH-1202 Genève
4 Laufend
5 Ende: 82
6 Autobiographie
9 Leben wie ein Flüchtling in Frankreich. Die Jahre des Exils: Prag, Paris, Montauban, New York, Washington
12 Veröffentlichung 1982
14 Erlebnisse und Begegnungen

0 82-045
2.1 RATZ, Ursula; Waldstr. 14, 6460 Gelnhausen-Meerholz
6 Aufsatz
9 Georg Ledebour
12 Veröffentlichung 1982 in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 13

0 82-046
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 PRACHT, Elfi; Speestr. 2-4, 5000 Köln 41
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 Der Beitrag Wilhelm Liebknechts zur Parlamentarismusdiskussion in der deutschen Arbeiterbewegung
10.1 1867-1900
13 Elfi Pracht: Die Parlamentarismusdiskussion in der frühen deutschen Arbeiterbewegung, Ex., Köln
14 Nachlaß im IISG Amsterdam; lokale Ae; Protokolle der Parteitage, des Reichstags, des sächsischen Landtags; Liebknechts Schriften und Briefwechsel, Zeitungen

0 82-047
1 College of William and Mary
2.1 PRUITT, P.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Joseph C. Manning. Alabama populist. Rebel against the solid south
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 6

0 82-048
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 PROST, Edith
2.2 Prof. Dr. Häusler
4 Laufend
6 Diss.
9 Rosa Mayreder
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-049
1 TH Aachen, Institut für Politische Wissenschaft
2.1 LOHE, Alexander; Paulskamp 6, 5112 Baesweiler
4 Abgeschlossen
6 M.A.
9 Alfred Meusels Beiträge zu den Sozialwissenschaften. Eine Werkbiographie
10.1 ca. 1918-1933
14 Alfred Meusels Veröffentlichungen bis 1933

0 82-050
1 Columbia Univ.
2.1 LEIGLAND, Tory James
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Marxism, law, and social change. The political education of Franz Neumann
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-051
1 Northwestern Univ.
2.1 PFEFFER, Paula
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 A. Philip Randolph. A case study in black leadership
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 5

0 82-052
1 Univ. München
2.1 BALLY, Ute
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 George Bernard Shaw in der Fabian Society
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-053
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 BAUER, Ingeborg
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Franz Schumaier (1864-1913). Ein Beitrag zur Publizistik der österreichischen Arbeiterbewegung
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-054
1 Univ. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
2.1 HAMBURGER, Brigitte, Marie LIENAN und Christl WICKERT; Ch. Wickert, Keplerstr. 18, 3400 Göttingen

4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Helene Stöcker and the "Bund für Mutterschutz und Sexualreform"
10.1 1905-1918
11.1 Biographisches zur Gründerin und Leiterin, Arbeitsschwerpunkte des Bundes bis zum Ende des Ersten Weltkrieges
12 Veröffentlichung 1982 in: Women's Studies Feminist International, H. 3/82, London
14 Archivmaterial, Nachlässe, Zeitschriften und Aufsätze

0 82-055
1 Univ. of North Carolina
2.1 JONES, Beverly
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Quest for equality. The life of Mary Eliza Church Terrell
10.1 1863-1954
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 5

0 82-056
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 KRONBERGER, Gertraud
2.2 Prof. Dr. Zöllner
4 Laufend
6 Diss.
9 Ernst Karl Winter. Persönlichkeit und Werk
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 82-057
1 Univ. Salzburg, Institut für Geschichte
2.1 SCHMIDT, Friederike
2.2 Prof. Dr. Wysocki
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Die Altersversorgung des Arbeiters von den Anfängen der Industrialisierung bis zur Gegenwart
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-058
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey; University of Michigan Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Geplant
5 Ende: 85
9 German Liberalism, 1848-1933
12 Veröffentlichung in Yale University Press, New Haven und London

0 82-059
1 Univ. Münster
2.1 TILLY, Richard H.; Universität Münster, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Magdalenenstr. 1, 4400 Münster
4 Laufend
5 Ende: 9/82
6 Monographie
9 Wanderung von Wohnungsbauinvestitionen in deutschen Städten 1850-1914
10.1 1850-1914
10.2 Besonders Berlin, Frankfurt/M., Hamburg, München
11.1 U.a. Untersuchungen zum Wohnungsmarkt
14 Monographien und Statistiken ausgewählter Städte

0 82-060
1 Univ. Münster, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Magdalenenstr. 1, 4400 Münster
2.1 WELLENREUTHER, Thomas
2.2 Prof. Dr. Richard H. Tilly
4 Laufend
6 Diss.
9 Wanderung von Wohnungsbauinvestitionen in deutschen Städten 1850-1914
10.1 1850-1914
10.2 Besonders Berlin, Frankfurt/M., Hamburg, München
11.1 U.a. Untersuchung zum Wohnungsmarkt
14 Monographien und Statistiken ausgewählter Städte

0 82-061
1 Univ. Bielefeld
2.1 SCHEFFLER, Jürgen; Auf dem Tipp 64, 4920 Lemgo
2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
4 Laufend
5 Ende: 82/83
6 Diss.
9 Nichtseßhaftigkeit und Industrialisierung
10.1 1860-1914
14 StAe, StadtAe, HauptA Bethel

0 82-062
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft/Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
2.1 CLEMENS, Bärbel und Christl WICKERT; Kepplerstr. 18, 3400 Göttingen
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Monographie
9 Zur Geschichte der politischen Frauenbewegung in Deutschland. Ein Arbeitsbuch für Lehrer und Lehrende
10.1 1865-1980
10.2 Deutschland
11.1 Mit Quellenauszügen
12 Veröffentlichung 1982 durch die Hessische Landeszentrale für politische Bildung
14 Zeitschriften, Broschüren, Gesetzesvorschläge und Stellungnahmen, Flugblätter

0 82-063
1 Univ. of Queensland
2.1 MOSES, John A.; Univ. of Queensland, History Dept., St. Lucia. AUS-Brisbane 4067
4 Abgeschlossen
10.1 1869-1933
10.2 Deutschland
12 John A. Moses: Trade Unionism in Germany from Bismarck to Hitler 1869-1933, 2 Bde, London: George Prior Associated Publishers 1982, und New York: Barnes & Noble 1982
14 ADGB Rest-Akten, Protokolle, zeitgenössische Literatur, Monographien

0 82-064
1 Emory Univ.
2.1 JONES, D'Arcy Woodfin jr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Karl Marx, Friedrich Engels and the German Social Democratic Party, 1875 to 1895
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-065
1 Univ. of Michgan
2.1 ELEY, Geoffrey; University of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Abgeschlossen
12 Geoffrey Eley: Some reflections on the problem of the Verbände under the Kaiserreich, in: Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium, Vol. 10, Nr. 1 (1982)

0 82-066
1 Univ. Freiburg
2.1 KUNZ, Andreas, Universität Freiburg, Historisches Seminar
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Verteilungskampf oder Interessenkonsensus? Einkommensentwicklung und soziales Verhalten von Arbeitnehmergruppen in der deutschen Inflation 1914-1924
12 Veröffentlichung 1982 in: G.D. Feldman, C.-L. Holtfrerich und P.Ch. Witt (Hrsg.): Die deutsche Inflation. Eine Zwischenbilanz
14 Statistische Erhebungen, Verbandsliteratur, staatliche Akten zur sozialen Lage von Arbeitnehmern in den Inflationsjahren

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

0 82-067
1 Univ. Bielefeld
2.1 KOCKA, Jürgen; Universität Bielefeld, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Postfach 8640, 4800 Bielefeld
4 Laufend
6 Monographie
9 Die deutsche Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1875. Die Entstehung der Arbeiterschaft und ihre frühen Organisationen in der industriellen Revolution

0 82-068
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 BREITLER, Wolfgang
2.2 Prof. Dr. Mitterauer
4 Laufend
6 Dipl.
9 Arbeiter und frühe Fabrik. Anpassungsproteste und Umstellungsprobleme der frühindustriellen Arbeiterschaft
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-069
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 HOFBAUER, Hedwig
2.2 Prof. Dr. Zöllner
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Die Jugendausbildung für die Industriearbeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und die Stellungnahme zeitgenössischer Pädagogen
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-070
1 Univ. Trier
2.1 MEMPEL, Dieter; Vordere Heide 45, 5500 Trier-Ehrang
2.2 Prof. Dr. Günter Birtsch
4 Abgeschlossen
5 Ende: 2/82
6 Studie im Rahmen des Forschungsprojekts: Zur vergleichenden Geschichte der Grund- und Freiheitsrechte von den Widerstandslehren des 17. Jahrhunderts bis 1848
9 Gleichheit und soziale Grundrechte in Deutschland 1815-1849
10.1 1815-1849
10.2 Deutschland
11.1 Geschichte der grundrechtlichen Werthaltungen bei Konservativen, Liberalen, Demokraten und beginnender Arbeiterbewegung
13 Dieter Mempel: Gleichheit und soziale Grundrechte in Deutschland 1815-1849, Ex., Univ. Trier 1980
14 Politische Philosophie und Publizistik, Verfassungstexte und -Verhandlungen, Flugschriften, Staatsrechtsliteratur, Gesetzestexte, Reden

b) 1890-1914

0 82-071
1 Univ. of Michigan
2.1 ELEY, Geoffrey; University of Michigan, Dept. of History, Ann Arbor, Michigan 48109, USA
4 Laufend
5 Ende: 5/82
12 Geoffrey Eley: The populist moment of the 1890s. Agrarian mobilization and the decomposition of the Bismarckian system, in: John C. Fout (Hrsg.): Politics, Parties and the Authoritarian State. Imperial Germany, 1871-1918. Festschrift für Otto Pflanze

c) Weltkrieg und Revolution

0 82-072
1 Univ. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
2.1 REGENHARDT, Hans-Otto; Heckenbeckstr. 6, 3353 Bad Gandersheim
2.2 Prof. Dr. Helga Grebing
4 Laufend
5 Ende: 82
6 Diss.
9 Technik, Arbeitsorganisation und Arbeiterschaft in Rüstungsbetrieben der bayerischen Metall- und Maschinenbau-Industrie 1914-1918
10.1 1914-1918
14 Bayerisches HStA, FirmenAe, Zeitungen, Gewerkschaftsberichte

d) Weimarer Republik

0 82-073
1 Univ. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte
2.1 WICKERT, Christl; Keplerstr. 18 3400 Göttingen
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Weiblicher Lebenszusammenhang und politische Arbeit. Zur Politisierung von SPD-Frauen in der Weimarer Republik
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1982 in: Beiträge zur Feministischen Theorie und Praxis 6, München
14 Autobiographien, Biographische Berichte, Lebensverlaufsinterviews, Interviews mit Angehörigen und Freunden

0 82-074
1 TH Aachen, Institut für Politische Wissenschaft
2.1 GREIF, Helmut; Parkstr. 124, 5100 Aachen
2.2 Prof. Dr. Kurt Lenk
4 Laufend
5 Ende: 7/82
6 M.A.
9 Freie Gewerkschaften und sozialer Korporatismus zu Beginn der Weimarer Republik
11.1 Begründung und Kritik sozialkorporativer Strategien (Zentralarbeitsgemeinschaft und Reichswirtschaftsrat)
14 Zeitschriften, Parteitagsprotokolle, Protokolle der Gewerkschaftskongresse

0 82-075
1 Univ. Freiburg
2.1 WINKLER, Heinrich August; Universität Freiburg, Historisches Seminar, Werthmannplatz, 7800 Freiburg i.B.
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 Heinrich August Winkler: Klassenbewegung oder Volkspartei? Zur Programmdiskussion in der Weimarer Sozialdemokratie 1920-1925, in: Geschichte und Gesellschaft, 1/1982, S. 5-54
14 Parteipublikationen, Nachlässe

0 82-076
1 Univ. Freiburg, LS für neuere und neueste Geschichte
2.1 BÄHR, Johannes Walter; Eduard-Haber-Str. 8, 7400 Tübingen
2.2 Prof. Dr. H.A. Winkler
4 Geplant
5 Ende: 12/84
6 Diss.
9 Gewerkschaften zwischen Sozialstaat und Wirtschaftskrise 1924-1933. Zur sozioökonomischen Analyse der Weimarer Republik
10.1 1924-1933
10.2 Deutschland

0 82-077
1 Univ. Freiburg
2.1 KUNZ, Andreas; Universität Freiburg, Historisches Seminar
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 Andreas Kunz: Stand versus Klasse. Beamtenschaft und Gewerkschaften im Konflikt um den Personalabbau 1923/24, in: Geschichte und Gesellschaft, 1/1982, S.55-86
14 Publikationen von Beamtenverbänden, Akten im BA Koblenz und ZStA Potsdam zum Beamtenabbaugesetz 1923-25

0 82-078
1 Univ. Jena
2.1 SCHUPLJAK, Peter A.
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Die Gewerkschaften und der Streikkampf der deutschen Arbeiterklasse für ihre sozioökonomischen Rechte in der Periode der Weltwirtschaftskrise 1929-1933
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-079
1 Univ. Freiburg, Historisches Seminar

2.1 ZOLLITSCH, Wolfgang; Hügelheimer Weg 3, 7800 Freiburg
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
12 Wolfgang Zollitsch: Einzelgewerkschaften und Arbeitsbeschaffung. Zum Handlungsspielraum der Arbeiterbewegung in der Spätphase der Weimarer Republik, in: Geschichte und Gesellschaft, 1/1982, S. 87-112
14 Verbandspublikationen

0 82-080
1 Univ. of Sussex, England
2.1 FISCHER, Conan James; Heriot-Watt University, Dept. of Economics, 31-35 Grassmarket, GB-Edinburgh EH1 2HT, Schottland
2.2 Prof. Dr. D.I. MacKay
4 Abgeschlossen
6 Habil.
9 A social history of the SA's rank-and-file membership 1929-1935
12 Teilveröffentlichung geplant: Conan James Fischer: The SA of the NSDAP. Social background and ideology of the rank and file in the early 1930's, Aufsatz, in: Journal of Contemporary History, 1/1982; geplant: Conan James Fischer: The Stormtroopers. A social, economic and ideological analysis, 1929-35. London: Verlag George Allen + Unwin 1982

e) 1933-1945

0 82-081
1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft
2.1 HACHTMANN, Rüdiger; Kottbusser Damm 70/71, 1000 Berlin 61
4 Laufend
5 Anfang: 11/81, Ende: 83/84
6 Diss.
9 Leistungslohn, Arbeitsplatzbewertung und freiwillige betriebliche Sozialleistungen in der deutschen Metallindustrie 1933-1939
12 Teilveröffentlichung: Rüdiger Hachtmann: Beschäftigungslage und Lohnentwicklung in der deutschen Metallindustrie 1933-1939, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung, Nr. 19 (Juli 1981)

0 82-082
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
2.1 WARDETZKY, Jutta
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 "Gleichschaltung" und Widerstand. Studie zur Theaterpolitik des Hitler-Faschismus
13 3 Bde
19 DN, C 1981, H.9

0 82-083
1 Univ. Köln
2.1 HORADAM, Manfred von; Much-Feld
2.2 Prof. Dr. Röhrig
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Dipl.
9 Erwachsenenbildung zwischen 1933 und 1945
14 BA, Geh. StA Berlin, LA Berlin, Evang. ZA Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung, DDR-Ae
19 IMS, H. 2/1981

0 82-084
1 FU Berlin
2.1 MEYER, Winfried; Alt-Moabit 73, 1000 Berlin 21
2.2 Prof. Dr. Siegfried Mielke
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Spontane Jugendopposition im Dritten Reich
11.1 Darstellung und Analyse von Formen und Ursachen abweichenden Verhaltens von Jugendlichen und der Herausbildung jugendlicher Subkulturen unter besonderer Berücksichtigung der HJ-feindlichen "Cliquen- und Bandenbildung Jugendlicher" vor dem Hintergrund der Entwicklung des nationalsozialistischen Sozialisations- und Erziehungssystems
14 Archivmaterial, NS-Schrifttum, Emigrationspresse, Interviews

0 82-085
1 Univ. Graz, Institut für Geschichte
2.1 KÖCHL, Werner
2.2 Prof. Dr. Ableitinger
4 Laufend
6 Dipl.
9 Das deutsche marxistische Exil im Widerstand gegen Hitler 1933-1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-086
2.1 BADIA, Gilbert, Jean-Baptiste JOLY, Jacques OMNÈS, Jean-Michel PALMIER und Heléne ROUSSEL; G. Badia, 9, rue du Fauconnier, F-75004 Paris
4 Abgeschlossen
6 Edition
9 Vies d'emigrés
10.1 1933-1945
10.2 Deutschland, Frankreich
11.2 Emigration
12 Veröffentlichung 1982 im Verlag François Maspéro, Paris
14 Erinnerungen ehemaliger deutscher Emigranten in Frankreich

0 82-087
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam

4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
10.2 Deutschland, Niederlande
12 Ursula Langkau-Alex: Die deutsche sozialdemokratische Emigration in den Niederlanden nach 1933. Ein Überblick am Beispiel der Stadt Amsterdam, in: Kathinka Dittrich und Hans Würzner (Hrsg.): Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940. Königstein/Taunus: Athenäum 1982; holländische Fassung: Bijvoorbeeld Amsterdam. Aspecten van de sociaal-democratische emigratie in Nederland na 1933, in: Kathinka Dittrich und Hans Würzner (Hrsg.): Nederland en het Duitse Exil 1933-1940. Amsterdam: Van Gennep 1982

0 82-088
1 Univ. Hamburg, Literaturwissenschaftliches Seminar, Arbeitsstelle für Exilliteratur
2.1 POHLE, Fritz; Mansteinstr. 32, 2000 Hamburg 20
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Diss.
9 Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur politischen Literaturgeschichte des Exils
10.1 1937-1946
10.2 Deutschland, Mexiko
11.1 Politische und kulturelle Aktivitäten deutschsprachiger Exilierter, Organisationsbildungen, Einzelbiographien
14 Mexikanische und deutsche Archivalien, Exilpresse, mexikanische Presse, Nachlässe, Interviews

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

0 82-089
1 Univ. Mannheim
2.1 DOWIDAT, Christel, Jan FOITZIK und Hermann WEBER
2.2 Prof. Dr. Hermann Weber, Universität Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, A5, 6800 Mannheim
4 Geplant
5 Anfang: 4/82
6 Monographie
9 Die politische Integration von Remigranten nach 1945 durch SPD und KPD/SED

0 82-090
1 Univ. Köln, LS für mittlere und neue Geschichte, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
2.1 EILERS, Petra; Nauheimer Str. 7, 5000 Köln 51
2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
4 Geplant
6 Diss.
8 Bearbeiter
9 Der Aufbau der Industriegewerkschaft Metall in den Jahren von 1945 bis 1955
10.1 1945-1955
11.1 Die Entwicklung der IG Metall
14 Befragungen, Ae, Archivalien, Zeitungen

0 82-091
1 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf
2.1 PERNER, Detlef; WSI des DGB, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf
6 Teil eines Aufsatzes, Dokumentation als Anhang
9 Auszüge aus dem Gutachten des Zentralamtes für Wirtschaft in Minden von Ende Juli/Anfang August 1946: "Staatliche Wirtschaftsorganisation und Selbstverwaltung der Wirtschaft"
11.1 Bezieht sich auf die paritätische Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Kammern
12 Veröffentlichung 1982 in: Das Mitbestimmungsgespräch/Die Mitbestimmung
14 DGB-A, Bibl. des Bundesvorstandes

0 82-092
1 TH Aachen, Historik VI
2.1 NAUTZ, Jürgen; v. Clermontplein 8, NL-6291 AV Vaals
4 Laufend
5 Ende: 5/82
6 Diss.
9 Die Entstehung des Tarifvertragsgesetzes vom April 1949
11.1 Rekonstruktion des Gesetzgebungsprozesses; Politik und Motive der staatlichen Institutionen, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände; Analyse anhand der Korporatismustheorie
14 OMGUS, FO GB, Zentralamt für Arbeit, amerikanischer Länderrat, DGB-A u.a.

g) B R D

0 82-093
1 Univ. Augsburg, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
2.1 FICHTEL, Lorenz
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Wohnungspolitik in der sozialen Marktwirtschaft. Darstellung und Analyse des Systems der Wohnungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland
19 DN, C 1981, H.9

0 82-094
1 Univ. Marburg
2.1 JUNGBLUT, Gerd W.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Entwicklung und Folgeerscheinungen des Sozialen Wohnungsbaus in der BRD. Eine Untersuchung über das Wohnverhalten von Mietern neuerer Sozialwohnungen und die Auswirkungen auf das Freizeitverhalten der Erwachsenen. Dargestellt anhand einer

repräsentativen Umfrage bei Bewohnern des Marburger Richtsbergviertels und Gießener Neustadtviertels
19 AfK, 20. Jg. (1981), 2. Hjbd.

0 82-095
1 TU Dresden
2.1 KAPSON, Horst
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Die DGB-Gewerkschaften und die gewerkschaftsfeindliche Spalterpolitik promaoistischer Kräfte in den 70er Jahren in der BRD
19 DN, C 1981, H. 8

h) D D R

0 82-096
1 Univ. Mannheim, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, A 5, 6800 Mannheim
2.1 WEBER, Hermann
4 Laufend
6 Monographie
9 Geschichte der DDR

0 82-097
1 Univ. Leipzig, Sektion Marxistisch-Leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus
2.1 DENISOW, Wladimir
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der sozialistischen Arbeiterklasse in den Etappen der Gestaltung und Vervollkommnung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-098
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
2.1 MAROHN, Heinz
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zur Entwicklung von Klubs und Klubhäusern in der DDR. Eine kulturhistorische Untersuchung
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-099
1 Bergakademie Freiberg, Sachsen
2.1 WALTER, Manfred
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Zur Entwicklung des Kombinatsgedankens in der Wirtschaftspolitik der SED
10.1 1945/46-1970/71
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-100
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
2.1 OELSCHLÄGEL, Ingrid
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zur Bedeutung des marxistisch-leninistischen Traditionsverständnisses für die patriotische Erziehung der Klasse der Genossenschaftsbauern
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-101
1 Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR; Institut für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
2.1 FIEDLER, Heidemarie
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Die Politik der SED zur verstärkten Nutzung von Wissenschaft und Technik beim weiteren Aufbau der materiell-technischen Basis des Sozialismus in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre. Dargestellt an ausgewählten Zweigen der Industrie
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 12

0 82-102
1 Univ. Leipzig
2.1 FUCHS, Hans-Jürgen
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Die Schulpolitik der SED in den sechziger Jahren. Dargestellt am Wirken der Partei für die Gestaltung einer der entwickelten sozialistischen Gesellschaft entsprechenden zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule in der DDR
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-103
1 Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR; Institut für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
2.1 FICHTNER, Gert
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Das Ringen der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen in der Industrie für die Verwirklichung der Politik des IX. Parteitages der SED bei der weiteren Vertiefung der Intensivierung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1977 und 1978
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 12

0 82-104
1 Univ. Rostock
2.1 ROGGE, Achim
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Zum moralischen Verhältnis der Kameradschaft und zu seiner Durchsetzung und gesellschaftlichen Wirklichkeit bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR
19 DN, C 1981, H. 9

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

0 82-105
1 Univ. Stuttgart, Historisches Institut, Kepplerstr., 7000 Stuttgart 1
2.1 BRAUN, Helga; Augustenstr. 78, 7000 Stuttgart 1
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
9 Die Auseinandersetzungen um die Budgetbewilligung in der badischen SPD vor 1914
10.1 1890-1914
10.2 Baden
11.2 Die Ungleichzeitigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung in den deutschen Teilstaaten als hemmender Faktor für die Entwicklung einer einheitlichen Parlamentsstrategie in der SPD am Beispiel Badens; Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der SPD auf regionaler und auf Reichsebene
13 Standort: Bibl. des FB des Historischen Instituts, Universität Stuttgart
14 Nachlaß Adolf Geck; Parteitagsprotokolle der badischen SPD 1908-1912; Parteitagsprotokolle der SPD 1892-1914; amtliche Berichte über die Verhandlungen der Badischen Ständeversammlungen, II. Kammer; "Die Neue Zeit" 1892-1914

0 82-106
1 Univ. Stuttgart, Historisches Institut, Kepplerstr., 7000 Stuttgart 1
2.1 BRAUN, Helga; Augustenstr. 78, 7000 Stuttgart 1
2.2 Prof. Dr. Eberhard Jäckel
4 Laufend
5 Ende: 10/83
6 Diss.
9 Die USPD in Baden
10.1 1914-1922
10.2 Baden
11.1 Einfluß der spezifischen ökonomischen und politischen Bedingungen Badens auf die organisatorische und ideologische Entwicklung der USPD in Baden; Beitrag der badischen USPD zur Entwicklung der Gesamtpartei
14 USPD-Zeitungen von Mannheim, "Tribüne", und Karlsruhe, "Sozialistische Republik"; Nachlaß Adolf Geck; StadtAe Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Pforzheim, Offenburg u.a.; GLA Karlsruhe; IISG Amsterdam

0 82-107
1 Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg
2.1 BRÄUNCHE, Ernst Otto; Komturstr. 18, 7800 Freiburg
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Aufsatz
9 Die NSDAP in Baden 1928-1933
10.1 1928-1933
10.2 Baden
12 Veröffentlichung 1983 in: Machtergreifung in Baden-Württemberg
14 Zeitungen, Archivmaterial, persönliche Auskünfte zeitgenössischer Politiker

0 82-108
2.1 BREIDENBACH, Armin; Vorbergstr. 8, 1000 Berlin 62
4 Laufend
5 Ende: 3/83
6 Aufsatz
9 Widerstand im Zuchthaus Remscheid-Lüttringhausen
10.1 1933-1945
10.2 Bergisches Land
12 Veröffentlichung 1983 in: Armin Breidenbach u.a. (Hrsg.): Antifaschistischer Widerstand im Bergischen Land

0 82-109
1 Univ. Hamburg, Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie
2.1 SCHNURR, Hans-Ewald; Hamburg
2.2 Prof. Dr. Oberbeck
9 Wanderungsintensität und Wanderungsverflechtung in der Region Bremen
19 IMS, H.2/1981

0 82-110
1 Univ. Hamburg, Institut für Geographie und Wirtschaftsgeographie
2.1 WITTSTOCK, Wiebke; Hamburg
2.2 Prof. Dr. Oberbeck
9 Die Entwicklung von Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft im Bereich von Wilster, Kremper, Haseldorfer und Seestermüher Marsch
19 IMS, H.2/1981

0 82-111
1 FU Berlin; ZI für Sozialwissenschaftliche Forschung
2.1 MATZERATH, Horst; Berlin
4 Abgeschlossen
6 Habil.
8 DFG, Bonn
9 Urbanisierung in Preußen 1815-1939
19 IMS, H.2/1981

0 82-112
1 Univ. Münster, LS für Sportpädagogik, Horstmarer Landweg 62b, 4400 Münster
2.1 PAAL, Werner; Damaschke-Weg 142, 4330 Mülheim a.d.R.
4 Laufend
5 Ende: 3/82
6 Staatsex.
9 Die Turnvereine der Rheinprovinz 1842-1860
11.1 Geschichte der Vereine, die entscheidenden Kräfte für das Vereinsleben
14 StAe Düsseldorf und Koblenz, StadtAe, zeitgenössische Turnzeitungen

0 82-113
1 Univ. of Minnesota
2.1 JACKSON, James Harvey jr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Migration and urbanization in the Ruhr valley 1850-1900
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-114
1 Univ. Dresden
2.1 KLEMENT, Günter
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Die beiden Klassenlinien in den kulturpolitischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1918-1920. Unter besonderer Berücksichtigung des Klassenkampfes auf bildungspolitischem Gebiet im damaligen Freistaat Sachsen
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-115
1 Univ. Dortmund
2.1 ROETHE, Thomas E.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Acht exemplarische Fallanalysen zur These von den zwei politischen Kulturen. Eine Rekonstruktion sozialer Deutungsmuster westdeutscher Industriearbeiter
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-116
1 Univ. Bielefeld
2.1 SCHÜREN, Reinhard; Bielefeld
2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Diss.
9 Industrialisierung und Arbeiterschaft in zwei Dörfern des Baumwollindustriebezirks im westfälisch-niederländischen Grenzraum während des 19. Jahrhunderts
14 Akten der GemeindeAe, Kirchenbücher
19 IMS, H. 2/1981

b) Lokal

0 82-117
1 Institut für Zeitgeschichte, München
2.1 WOLLER, Hans; München
4 Laufend
5 Ende: 6/84
6 Geförderte Forschung im Rahmen des Projekts "Politik und Gesellschaft in der US-Zone 1945-1949"
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 Ansbach und Fürth unter amerikanischer Besatzung
14 Staatliche und nichtstaatliche deutsche und amerikanische Akten
19 IMS, H. 2/1981

0 82-118
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
2.1 HASCHE, Christa
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Bürgerliche Revue und "Roter Rummel". Studien zur Entwicklung massenwirksamen Theaters in den Formen der Revue in Berlin 1903-1925
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-119
1 TU Berlin
2.1 HOFMANN, Wolfgang; Berlin
4 Abgeschlossen
6 Beitrag zum Ausstellungskatalog der TU Berlin zur Ausstellung über Berliner Industrieentwicklung
9 Charlottenburger Gas – Kommunale Daseinsvorsorge in einer peußischen Nebenresidenz
14 Jubiläumsschriften des Gaswerks u.a. Publikationen
19 IMS, H. 2/1981

0 82-120
1 Univ. Bonn
2.1 BECHERER, Ernst; Bonn
6 Diss.
9 Wahlverhalten in Bielefeld 1919 bis 1920/21
19 IMS, H. 2/1981

0 82-121
2.1 LEIN, Albrecht und LINKE, Helga; A. Lein, Bergische Landstr. 319, 4000 Düsseldorf 12
5 Ende: 1/82
6 Monographie
9 Gefolgschaft mit Abstand. Bürgertum und Arbeiterschaft in Braunschweig 1930-1945
10.1 1930-1945
10.2 Braunschweig

0 82-122
1 Univ. Bremen; StA Bremen
2.1 LINKE-MARSSOLEK, Inge und René OTT unter Mitarbeit von Peter BRANDT, Hartmut MÜLLER und Hans-Josef STEINBERG; R. Ott, Staatsarchiv Bremen, Präsident-Kennedy-Platz 2, 2800 Bremen 1
4 Laufend
5 Ende: 83
6 Monographie; sachthematisches Findbuch aller verfügbaren Quellen und Materialien; Quellendokumentation für Unterrichtszwecke; Ausstellung
9 Widerstand und Verfolgung unter dem Nationalsozialismus in Bremen 1933-1945
10.1 1933-1945
10.2 Bremen
14 Ae, Befragungen

0 82-123
1 Univ. Düsseldorf
2.1 LENGER, Friedrich; Juistweg 28, 4300 Essen 1
2.2 Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen
4 Laufend
5 Ende: 83/84
6 Diss.
9 Zur Bedeutung der städtischen Handwerker für die Herausbildung der Arbeiterklasse und die Entstehung der Arbeiterbewegung. Am Beispiel Düsseldorfs 1830 bis 1880
10.1 1830-1880
10.2 Düsseldorf
14 Adreß- und Bürgerbücher; Verwaltungs-, Steuer- und Polizeiakten; Zeitungen

0 82-124
1 Hrsg.: Hugo Weidenhaupt und Falk Wiesemann
2.1 NIEMANN, Dietmar; Düsseldorf
4 Laufend
6 Auftragsforschung
7 Stadt Düsseldorf
9 Düsseldorf 1848/49
12 Soll als Mappe mit Dokumenten in Faksimile und Erläuterungen als erste Lieferung der Reihe 'Geschichte Original – am Beispiel der Stadt Düsseldorf' erscheinen
19 IMS, H.2/1981

0 82-125
1 Hrsg.: Hugo Weidenhaupt und Falk Wiesemann
2.1 WIESEMANN, Falk; Düsseldorf
4 Laufend
6 Auftragsforschung
7 Stadt Düsseldorf
9 Juden in Düsseldorf
12 Soll als Mappe mit Dokumenten in Faksimile und Erläuterungen als erste Lieferung der Reihe 'Geschichte Original – am Beispiel der Stadt Düsseldorf' erscheinen
19 IMS, H.2/1981

0 82-126
1 Univ. Hamburg
2.1 WYRWA, Ulrich
2.2 Prof. Dr. Arno Herzig
6 Ex.
9 Alkoholgenuß und Arbeitsdisziplin der Hamburger Unterschichten
10.1 1750-1850
10.2 Hamburg
14 Archivmaterial, Presse, zeitgenössische Schriften, zeitgenössisches Bildmaterial

0 82-127
1 Univ. Hamburg
2.1 GIRRMANN, Ursula
2.2 Prof. Dr. Arno Herzig
6 Ex.
9 Die Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung und die Hamburger Arbeiter-Vereine
14 Zeitgenössische Presse

0 82-128
1 Univ. Hamburg
2.1 KLOOS, Volker
2.2 Prof. Dr. Arno Herzig
6 Ex.
9 Der Hamburger ADAV von der Generalversammlung in Barmen (28.3.-31.3.1869) bis zur Gründung der SDAP in Eisenach (8.8.1869)
14 Archivmaterial, Presse, Parteiveröffentlichungen

0 82-129
1 Univ. Mannheim
2.1 GYSIN, Jürgen; Mannheim
2.2 Prof. Dr. Bernhard Kirchgäßner
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Entwicklung der württembergischen Mittelstadt Heilbronn unter dem Einfluß der Industrialisierung
14 StadtA Heilbronn, StAe Stuttgart und Ludwigsburg, Lokalzeitungen
19 IMS, H.2/1981

0 82-130
1 Univ. Hamburg
2.1 GÜNTHER, Bernd
2.2 Prof. Dr. Arno Herzig
6 Ex.
9 Die Herausbildung des Proletariats im Übergang von der Proto-Industrie zur Frühindustrialisierung am Beispiel der märkisch-westfälischen Industriestadt Iserlohn
14 Archivmaterial, Zeitungen, Literatur

0 82-131
1 Kwansei-Gakuin-Univ., Nishinomiya, Japan
2.1 HAYASHIMA, Akira, Japan
6 Monographie
8 Alexander von Humboldt-Stiftung
9 Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Köln im Ersten Weltkrieg
10.1 1914-1918
14 Ae in Köln und Düsseldorf
19 IMS, H.2/1981

0 82-132
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 RÜTHER, Martin; Bachemer Str. 16, 5000 Köln 41
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
4 Laufend
5 Ende: 6/82
6 Ex.
9 Betriebsräte in Köln 1945-1948. Rahmenbedingungen und Aktivitäten
14 Interviews, Betriebsratsprotokolle, Archivmaterial

0 82-133
1 GH Wuppertal
2.1 HUMMRICH, Günter; Ludwigshafen a.Rh.
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Dipl.
9 Wohnungsbaupolitik in Ludwigshafen
19 IMS, H.2/1981

0 82-134
2.1 KLEMM, Bernd; Nikolaistr. 18
3400 Göttingen
4 Laufend
5 Ende: 4/82
6 Edition
9 ". . . durch polizeiliches Einschreiten wurde dem Unfug ein Ende gemacht." Geheime Berichte der Politischen Polizei Hessen über Linke und Rechte in Offenbach 1923-1930
12 Bernd Klemm (Hrsg.): ". . . durch polizeiliches Einschreiten wurde dem Unfug ein Ende gemacht." Geheime Berichte der Politischen Polizei Hessen über Linke und Rechte in Offenbach 1923-1930. Mit zwei Nachworten von Hartmann Wunderer und Eike Hennig. Frankfurt/M.: Campus 1982

0 82-135
1 City Univ. of New York
2.1 STRUVE, Walter; History Dept., The City College of the City University of New York, New York, NY 10031, USA
4 Laufend
5 Ende: 83
6 Monographie
9 Eine kleine deutsche Industriestadt vom Kaiserreich zur Bundesrepublik
10.1 1919-1949
10.2 Osterode am Harz
11.1 Die politische und wirtschaftliche Entwicklung
14 Archivalien, Zeitungen, Quellen im Privatbesitz, Interviews

0 82-136
2.1 BREIDENBACH, Armin; Vorbergstr. 8, 1000 Berlin 62
4 Laufend
5 Ende: 3/83
6 Aufsatz
9 Ein Fallbeispiel für "Heimtückevergehen"
10.1 1933-1945
10.2 Remscheid
12 Veröffentlichung 1983 in: Armin Breidenbach u.a. (Hrsg.): Antifaschistischer Widerstand im Bergischen Land

0 82-137
2.1 KRETSCHMER, Rudolf; Neunkirchen
6 Vortrag beim internationalen Kolloquium zur Festungsgeschichte und Festungsnutzung in Deutschland vom 30.10.-1.11.1981 in Wesel
9 Einflüsse der Festungseigenschaft einer Stadt auf Wirtschaftsstruktur und Betriebsstandorte am Beispiel Saarlouis
12 Publikation geplant
19 IMS, H.2/1981

0 82-138
1 Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaften, Tübingen
2.1 FRIESCH, Dietmar; Tübingen
2.2 Prof. Dr. Bausinger
4 Abgeschlossen
6 Studie
9 Die 'kleinen Leute' in Schorndorf. Lebensbedingungen der "niederen Volksclassen" in einer württembergischen Landstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
11.2 Lebensweise und Kultur
14 StadtA, StAe, Landeskirchliches A, DekanatsA
19 IMS, H.2/1981

0 82-139
1 Univ. Tübingen
2.1 DULDNER, Erika; Plüderhausen
2.2 Prof. Dr. Zeeden
4 Laufend
5 Ende: 82
6 Zulassungsarbeit
9 Die Machtergreifung des Nationalsozialismus im Oberamt Schorndorf
14 Archivalien des Statistischen Landesamtes, StadtA Schorndorf, HStA Stuttgart, Landeskirchliches A. Stuttgart u.a.
19 IMS, H.2/1981

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Chile

0 82-140
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED; Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 DUCKE, Erich
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zu einigen Erfahrungen der Kommunistischen Partei Chiles im Kampf um die Schaffung der Arbeitereinheitsfront und eines breiten antiimperialistischen Bündnisses
10.1 1962-1965
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

Dänemark

0 82-141
2.1 STØRNER, Torben; Aldersrovej 23 A
4 Abgeschlossen
6 Speciale
9 Røde Hjælps arbejde i Danmark. Et eksempel på solidaritetsarbejde. (Die Arbeit der Roten Hilfe in Dänemark. Ein Beispiel für Solidaritätsarbeit)

11.1 Die Entwicklung der Dänischen Kommunistischen Partei und der Roten Hilfe
19 MFAH, Nr. 17 (1/1981)

Frankreich

0 82-142
1 Indiana Univ.
2.1 WILKIN, Phillip Wayne
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The relationship between the communist and the socialist parties in France 1921-1924
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-143
1 Univ. of Wisconsin-Madison
2.1 HOLTER, Darryl Oliver
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Miners against the state. French miners and the nationalization of coal-mining, 1944-1949
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

Österreich

0 82-144
1 Univ. Wien
2.1 STEGER, Gerhard
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Zum Verhältnis von Christentum und Sozialismus in Österreich
13 4 Bde
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-145
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 ZAHRADNIK, Michael
2.2 Prof. Dr. Mitterauer
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Österreich
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-146
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 LIECHTENSTEIN, Emmeran
2.2 Prof. Dr. Wandruszka
4 Laufend
6 Diss.
9 Die christlich-soziale Arbeiterbewegung
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-147
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 ANDRASCHKY, Peter
2.2 Prof. Dr. Mitterauer
4 Laufend
6 Diss.
9 Ländliche Lohnarbeit in industrieller Zeit
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-148
1 Univ. Linz
2.1 TAKACS, Bernhard K.
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Heimarbeit in Österreich
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-149
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 ALTE-BAUMGARTNER, Brigitte
2.2. Prof. Dr. Zöllner
4 Laufend
6 Dipl.
9 Entstehungsgeschichte der österreichischen Konsumgenossenschaften im Spiegel der neueren Literatur
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-150
1 Univ. Salzburg, Institut für Geschichte
2.1 ORTNER, Bertram
2.2 Prof. Dr. Wysocki
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Lohnarbeit und Kapital in der österreichischen Papierindustrie 1800-1980
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-151
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 ANDRUCHOWITZ, Ingo
2.2 Prof. Dr. Mosser
4 Laufend
6 Diss.
9 Gewerbliches Bildungswesen in Österreich 1848 bis 1914
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-152
1 Univ. Graz, Institut für Geschichte
2.1 KODRITSCH, Diethard
2.2 Prof. Dr. Ableitinger
4 Laufend
6 Dipl.
9 Die österreichische Sozialdemokratie und die internationale Politik, insbesondere Österreich-Ungarns 1890-1908
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-153
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 FERGE, Helmut
2.2 Prof. Dr. Mosser
4 Laufend
6 Diss.
9 Patriotismus und Parteizugehörigkeit in Österreich 1896 bis 1918
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-154
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 EICHINGER, Christine
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Die satirischen Zeitschriften der österreichischen Sozialdemokratie. Ein Beitrag zum Zeitschriftenwesen der Arbeiterpartei in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-155
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 MICHENTHALER, Georg
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Laufend
6 Diss.
9 Von der Organisation der Wiener Presse bis zur Journalistengewerkschaft. Eine Analyse der gewerkschaftlichen Tätigkeit der Journalisten in Österreich von 1917 bis heute
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-156
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 WITEK, Hans
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Arbeitsverhältnisse und Lebensweise. Zur Sozial- und Kulturgeschichte des Arbeiteralltags in der Zwischenkriegszeit
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-157
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 RASKY, Bela
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Arbeiterfestkultur – Massenfestspiele
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-158
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 DOPPLER, Ernst
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Film und Arbeiterbewegung in Österreich bis 1938
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-159
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 ETSCHMANN, Martin
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Das Problem der inneren Abrüstung in Österreich 1918-1934
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-160
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 MACLOUGHLIN, Finbarr
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Haltung der Basis des Republikanischen Schutzbundes zur politischen Gewalt
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-161
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 WASCHULIN, Peter
2.2 Prof. Dr. Bruckmüller
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Sozialistische Jugendorganisation in Österreich 1918-1938
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-162
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 PRODINGER, Monika
2.2 Prof. Dr. Bruckmüller
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Die christliche Arbeiterjugendbewegung Anton Orels. Entwicklung und Geschichte
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-163
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 THAUSS, Christine
2.2 Prof. Dr. Bruckmüller
4 Laufend
6 Dipl.
9 Die gelben Gewerkschaften in der Ersten Republik
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-164
1 Univ. Wien, Institut für Geschichte
2.1 ULREICH, Dietmar
2.2 Prof. Dr. Bihl
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Wirtschaftskonzepte der Sozialdemokratischen Partei 1920-1933
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-165
1 Univ. Wien, Institut für Sportwissenschaften
2.1 MÜHL, Susanne
4 Laufend
6 Dipl.
9 Leibesübungen und Leibeserziehung aus der Sicht der österreichischen Sozialdemokratie der Ersten Republik
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-166
1 Univ. Wien, Institut für Geschichte
2.1 CHLAN, Ursula
2.2 Prof. Dr. Bihl
4 Laufend
6 Diss.
9 Die illegalen Sozialisten 1934-1938
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-167
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 STOPPACHER, Robert
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Laufend
6 Diss.
9 Die publizistische Vorbereitung des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich 1938 durch die illegale NS-Presse in Österreich und Anti-Hitler-Agitation der illegalen Arbeiterpresse im österreichischen Ständestaat
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-168
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 EICHBAUER, Werner
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Zwangsarbeit in den Hermann-Göring-Werken und anderen Betrieben 1939-1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-169
1 Univ. Salzburg, Institut für Publizistik
2.1 RÖGL, Heinz
2.2 Prof. Dr. Pelinka
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Bildungsarbeit des ÖGB nach 1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-170
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 TIEGS, Christa
2.2 Prof. Dr. Mitterauer
4 Laufend
6 Dipl.
9 Frauenarbeit in Österreich seit 1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-171
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 WIESMÜLLER, Christine
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Betriebsräte in Österreich nach 1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-172
1 Univ. Innsbruck, Institut für Politikwissenschaft
2.1 METZLER, Herbert
2.2 Prof. Dr. Pelinka
4 Laufend
6 Dipl.
9 Betriebliche Mitbestimmung aus der Sicht der ÖVP
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-173
1 Univ. Salzburg, Institut für Politikwissenschaft
2.1 KARLHOFER, Ferdinand
2.2 Prof. Dr. Pelinka
4 Laufend
6 Diss.
9 Wilder Streik versus Sozialpartnerschaft. Erklärungsansätze für die erhöhte Rate nicht gewerkschaftlicher Streike in den siebziger Jahren
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-174
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2,1 SCHMID, Eva
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Laufend
6 Diss.
9 Theorie und Praxis der Betriebszeitungen (-zeitschriften)
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-175
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2,1 RUSCHER, Gerhard
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Die Rolle der Parteizeitung in der Demokratie. Eine empirische Untersuchung über Medienverhalten als Bedarfsverhalten. Die Bedarfsstruktur und das journalistische Angebot am Beispiel der "Arbeiterzeitung" und ihrer Leser
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-176
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2,1 EDLER, Herbert
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Arbeiter und das Fernsehen. Das Medium Fernsehen aus der Sicht dieser Berufsgruppe und aus der des programmgestaltenden Senders (ORF)
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-177
1 Univ. Salzburg, Institut für Geschichte
2,1 PAMMER, Georg
2,2 Prof. Dr. Wysocki
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Der Arbeitsmarkt in Oberösterreich seit 1945
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-178
1 Univ. Wien, Institut für Publizistik
2.1 KOPP, Karin
2.2 Prof. Dr. Paupié
4 Laufend
6 Diss.
9 Die mediale Arbeit Werktätiger am Beispiel steierischer Betriebszeitschriften
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-179
1 Univ. Innsbruck, Institut für Politikwissenschaft
2.1 MOSSBURNER, Elisabeth
2.2 Prof. Dr. Pelinka
4 Laufend
6 Dipl.
9 Die sozialpartnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Wirtschaftsverbänden in Tirol
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-180
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 WAIBL, Günther
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Diss.
9 Sozialgeschichte der Südtiroler Fotografie. Politische und ökonomische Aspekte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-181
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 FRITZ, Hermann
2.2 Prof. Dr. Feldbauer
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Wohnungsfrage in Linz und Steyr 1814-1934/38
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-182
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2,1 ZEINER, Edith
2.2 Prof. Dr. Mitterauer
4 Laufend
6 Dipl.
9 Die Fabrikarbeiterinnen in Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-183
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 DRAXLER, Ingeborg
2.2 Prof. Dr. Feldbauer
4 Laufend
6 Diss.
9 Wohn- und Lebensverhältnisse im Zwischenkriegs-Wien. Quartier 1
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-184
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 MANDL, Trixi
2.2 Prof. Dr. Feldbauer
4 Laufend
6 Diss.
9 Wohn- und Lebensverhältnisse im Zwischenkriegs-Wien. Quartier 2
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-185
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 BERTL, Ferdinand
2.2 Prof. Dr. Feldbauer
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Wohnungsproduktion und Wohnungsmarkt in Wien 1918-1938
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-186
1 Univ. Wien, Institut für österreichische Geschichtsforschung
2.1 RAINER, Mauretta
2.2 Prof. Dr. Zöllner
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Wiener Gesundheitsfürsorge im Rahmen der Sozialpolitik der Gemeinde Wien 1918 bis 1934
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-187
1 Univ. Wien, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
2.1 UNGAR, Gerhard
2.2 Prof. Dr. Feldbauer
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Praxis der Wiener Jugendfürsorge 1918 bis 1934
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-188
1 Univ. Wien, Institut für Zeitgeschichte
2.1 NEUBER, Marianne
2.2 Prof. Dr. Weinzierl
4 Laufend
6 Dipl.
9 Josef Püchler und der republikanische Schutzbund in Wiener Neustadt
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

R u ß l a n d

0 82-189
1 Univ. Stockholm, Historiska institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 LEIJINS, Atis
6 Teilstudie des "Specialseminariet för Inrikespolitik och ideologier från 1800-talets mitt till ca 1930." (Spezialseminar zum Thema Innenpolitik und Ideologien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis ca. 1930)

9 The Role of the Latvian Social Democratic Workers' Party in the Revolution of 1905 in Latvia
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

Sowjetunion

0 82-190
1 Univ. Stockholm, Institutionen för Teater- och filmvetenskap, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 BENTZ, Kate
9 Tempel eller fabrik. Den ryska revolutionsfilmen, partiet, Proletkult 1917-1924. (Tempel oder Fabrik. Die russischen Revolutionsfilme, Partei, Proletkult 1917-1924)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

Schweden

0 82-191
1 Univ. Uppsala, Institutionen för idé- och lärdomshistoria, Box 256, S-751 05 Uppsala
2.1 ANDERSSON, Thomas
9 Anarkismens historia i Sverige. (Geschichte des Anarchismus in Schweden)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-192
1 Univ. Stockholm, Ekonomisk-historiska institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 HJELM, Hans Eric
9 Klasskamp och klassmedvetenhet under kapitalismens framväxt. Exemplet den grafiska branschen. (Klassenkampf und Klassenbewußtsein während des kapitalistischen Wachstums. Am Beispiel der graphischen Branchen)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-193
1 Univ. Stockholm, Historiska institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 THOLANDER, Sten
6 Teilstudie des Projekts "Kris och krispolitik i Norden under mellankrigstiden" (Krise und Krisenpolitik im Norden während der Zwischenkriegszeit)
9 Arbete eller understöd? Staten, arbetslöshetskommissionen och kommunerna i statlig arbetslöshetspolitik 1924-1935. (Arbeit oder Unterstützung? Staat, Arbeitslosigkeitskommissionen und Kommunen in der staatlichen Arbeitslosenpolitik 1924-1935)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-194
1 Univ. Stockholm, Historiska institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 THYSELIUS, Ingrid
6 Teilstudie des Projekts "Kris och krispolitik i Norden under mellankrigstiden" (Krise und Krisenpolitik im Norden während der Zwischenkriegszeit)
9 Yrkesutbildningen och det fria bildningsarbetet i arbetslöshetsdämpandets tjängst under 1930-talets ekonomiska kris. (Berufsausbildung und die freie Bildungsarbeit im Dienst zur Dämpfung der Arbeitslosigkeit während der ökonomischen Krise der dreißiger Jahre)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

Schweiz

0 82-195
1 Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubrückstr. 10, CH-3012 Bern; Univ. Bern, LS für Sozialgeschichte
2.1 GRUNER, Erich; Eichholzstr. 88, CH-3084 Wabern/Bern
2.2 Prof. Dr. Erich Gruner
4 Laufend
5 Ende: 83/84
6 Forschungsprojekt in Verbindung mit 5 Dissertationen
9 Die Arbeiter in der Schweiz im Zeitalter des Hochklassenkampfs 1880-1914. Soziale Lage, Organisation, Kampf, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat
12 Veröffentlichung 1985 als Bde 7-9 der Editiones Helvetia Politica
14 Zeitgenössische Presse, Ae (privat, Organisationen, Kantone, Bund)

0 82-196
1 Univ. Bern, Forschungszentrum für schweizerische Politik
2.1 WIEDMER, H.R.; Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Minervastr. 51, CH-8032 Zürich
4 Laufend
5 Ende: 83
6 Diss.
9 Arbeitswelt und Arbeitsalltag. Bemerkungen zur Veränderung proletarischer Existenz in der Schweiz 1880-1914
10.1 1880-1914
10.2 Schweiz
14 Zeitungen, Archivmaterial, Publikationen

0 82-197
1 Forschungszentrum für schweizerische Politik
2.1 FREY, Jürg; Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubrückstr. 10 CH-3012 Bern
2.2 Prof. Dr. Rudolf Braun, Univ. Zürich, Sozial- und wirtschaftsgeschichtliches Institut
4 Geplant
5 Anfang: 5/82, Ende: 9/83
6 Diss.
8 Forschungszentrum für schweizerische Politik
9 Geschichte der Arbeitslosigkeit in der Schweiz (1880-1914). Entwicklung, Arbeitsmarktprobleme, Sozialpolitik
10.1 1880-1914

10.2 Schweiz, Schwerpunkt Zürich
11.1 Quantitative Aspekte von saisonaler, struktureller und konjunktureller Arbeitslosigkeit; Arbeitsmarkt als Brennpunkt der Klassenauseinandersetzungen: Selbsthilfeorganisationen der Arbeiter, traditionelle Fürsorgepolitik, staatliche Sozialpolitik
14 Quantitative Aspekte: v.a. aufgrund von gewerkschaftlicher, privater und staatlicher Arbeitslosenunterstützung; Herausarbeiten der Auseinandersetzungen um Arbeitsvermittlung, Initiative "Recht auf Arbeit" und Arbeitslosenversicherung anhand der zeitgenössischen Literatur

0 82-198
1 Univ. Bern, Forschungszentrum für schweizerische Politik
2.1 HIRTER, Hans; Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubrückstr. 10, CH-3012 Bern
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Die Streiks in der Schweiz 1880-1914. Eine quantitative Untersuchung
12 Veröffentlichung 1984 in der Reihe: Die Geschichte der Arbeiter in der Schweiz
14 Presse, Ae

0 82-199
1 Forschungszentrum für schweizerische Politik
2.1 HABERSAAT-ORY, Gisèle; c/o Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubrückstr. 10, CH-3012 Bern
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Les grèves en Suisse. Analyse qualitative 1880-1914
12 Veröffentlichung 1984 in der Reihe: Arbeiter in der Schweiz II
14 Journeaux, publicationes syndicales (rapports annuels), monographies

0 82-200
1 Forschungszentrum für schweizerische Politik, Neubrückstr. 10, CH-3012 Bern
2.1 GERBER, Jean-Frédèric; Schwarztorstr. 51, CH-3007 Bern
4 Laufend
5 Ende: 83
6 Diss.
9 Marché du travail et syndicalisme dans l'industrie halogère suisse
10.1 1880-1914
11.1 Étude sectorielle, évolution socio-économique d'une branche industrielle dans la seconde moitié du XIX^{eme}
12 Veröffentlichung 1984 in der Reihe: Die Arbeiter in der Schweiz (1880-1920)
14 Sources imprimées, périodiques, ouvrages et articles divers

Tschechoslowakei

0 82-201
1 Univ. Wien, Institut für Ost- und Südosteuropaforschung
2.1 SUPPER, Herbert
4 Laufend
6 Dipl.
9 Der Weg der Tschechoslowakei zur Volksdemokratie
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

USA

0 82-202
1 New York Univ.
2.1 FREIFELD, Mary Ellen
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The emergence of the American working classes. The roots of division
10.1 1865-1885
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 5; FES

0 82-203
1 State Univ. of New York, Binghamton
2.1 SCHOFIELD, Ann
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The rise of the pig-headed girl. An analysis of the American labour press for their attitudes toward women, 1877-1920
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-204
1 Carnegie-Mellon Univ.
2.1 KAUFMAN, Murray
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The image of Eugene V. Debs in the American popular mind
10.1 1894-1926
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 6; FES

0 82-205
1 State Univ. of New York, Binghamton
2.1 CHRISTOPULOS, Diana
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 American radicals and the Mexican revolution
10.1 1900-1925
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 5

0 82-206
1 Univ. of Colorado, Boulder
2.1 WHITE, Earl Bruce
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The Wichita indictments and trial of the industrial workers of the world. 1917-1919 and the aftermath
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-207
1 Univ. of California, Berkeley
2.1 MILTON, David Hepburn
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The politics of economism. Organized labor fights, its way into the American system under the New Deal
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-208
1 Univ. Salzburg
2.1 BINDER, Leopoldine
2.2 Prof. Dr. Wysocki
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Probleme der Frau am US-Arbeitsmarkt von 1940 bis 1950
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-209
1 Ohio State Univ.
2.1 ZELMAN, Patricia
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Development of equal employment opportunity for women as a national policy
10.1 1960-1967
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 6

0 82-210
1 The Pennsylvania State Univ.
2.1 GIEBEL, Gregory
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Alienation from freedom. The effect of the loss of union power upon relationship between technology and work
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 82-211
1 Univ. Göteborg, Institutionen för idé- och lärdomshistoria, Södra vägen 61, S-412 54 Göteborg
2.1 TERNING, Paul
9 Motiveringar för folkbildningsarbete 1848-1948 – inflytande på Sverige utifrån Europa.(Motivationen für Volksbildungsarbeit 1848-1948 – Einfluß auf Schweden durch Europa)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-212
1 Univ. of Connecticut
2.1 SPIGGLE, Susan
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The emergence of a social movement. Nineteenth century women's rights
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 5

0 82-213
2.1 LEIRER, Irmtraut; 88A St. John's Wood High St., GB-London NW 8
4 Laufend
5 Ende: 82
9 History of socialist international women

0 82-214
1 Rutgers Univ., The State Univ. of New Jersey (New Brunswick)
2.1 MULLANEY, Marie Marmo
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 The female revolutionary, the women question, and the European socialism, 1871-1921
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-215
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 PETERS, Thomas; Ursulakloster 22, 5000 Köln 1
2.2 Prof. Dr. Otto Dann
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Einschätzung der irischen Unabhängigkeitsbewegung durch die deutsche Sozialdemokratie 1870-1922
14 Deutsche Zeitungen und Periodika der Arbeiterbewegung, Kongreßprotokolle von SPD und IAA, Dokumente der irischen Parlamentspartei und der Arbeiterbewegung

0 82-216
1 Univ. München
2.1 WECKERLEIN, Friedrich; Klenzestr. 32, 8000 München 50
2.2 Prof. Dr. Hammermayer
4 Abgeschlossen
6 M.A.
9 British Labour und deutsche Revolution. Das Kriegsziel 'Demokratisierung Deutschlands' in der Diskussion der Labour Party 1914-1918
14 Vorstandsprotokolle von Labour Party und Independent Labour Party; Labour and Socialist International Files 1918; Parlamentsprotokolle; Zeitungen und Periodika von: Labour Party, Independent Labour Party, Fabian Society, British Workers' League, National Socialist Party, British Socialist Party, Union of Democratic Control

0 82-217
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED; Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 STOBBE, Bernd
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)

9 Der Kampf der Bolschewiki unter Führung W.I. Lenins gegen den Zentrismus in der russischen und deutschen Arbeiterbewegung
10.1 1910-1914
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 82-218
1 Univ. of Oklahoma
2.1 PARKS, J.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 American-Soviet cultural relations
10.1 1917-1958
19 AIMS, XVIII (1981), Nr. 6

0 82-219
1 Univ. Halle
2.1 BOLDT, Jutta
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Entstehung der sozialreformistischen Totalitarismus-Doktrin und ihre Entwicklung in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale
10.1 1917-1928
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-220
1 Univ. Uppsala, Historiska institutionen, S:t Larsgatan 2, S-752 20 Uppsala
2.1 FLINK, Ingvar
9 Sverige i finska inbördeskriget och den vita kontrarevolutionen i Ryssland 1918-1920. (Schweden im finnischen Bürgerkrieg und die weiße Konterrevolution in Rußland 1918-1920)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1981)

0 82-221
1 TH Aachen, Historisches Institut, Kopernikusstr. 16, 5100 Aachen
2.1 HAUF, Reinhard; Am Sonnenhang 20, 5202 Hennef 1
4 Laufend
6 Habil.
9 Deutschland und Österreich 1919-1933
14 Aktenmaterial des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, österreichisches Aktenmaterial

0 82-222
1 Univ. Graz, Institut für Geschichte
2.1 LEITGEB, Edda
2.2 Prof. Dr. Ableitinger
4 Abgeschlossen
6 Dipl.
9 Über Anarchismus in Deutschland und Österreich seit dem Ersten Weltkrieg
19 Info, 7. Jg. (1981), Nr. 22

0 82-223
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED; Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 BECKER, Lothar
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zu Fragen des politisch-ideologischen Kampfes der KPdSU und der Kommunistischen Internationale bei der Durchsetzung der Leninschen Generallinie des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR
10.1 1926-27
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 82-224
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED; Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 FRAHM, Werner
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zu Fragen des Kampfes der Kommunistischen Partei der Sowjetunion für die Verwirklichung der Beschlüsse des XV. Parteitages und zur Haltung der deutschen Arbeiterbewegung zum sozialistischen Aufbau und zur Verteidigung der UdSSR
10.1 1928-1930
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 82-225
1 Univ. Uppsala, Litteraturvetenskapliga institutionen, Box 513, S-751 20 Uppsala
2.1 STENKVIST, Jan
6 Teilstudie des Projekts "Kvinnolitteraturprojekt: Kvinnolitteraturforskning. Mönsterundersökningar av svensk kvinnolitteratur och dess villkor 1850-1940 samt bibliografi över kvinnliga författare till 1900". (Frauenliteraturprojekt: Frauenliteraturforschung. Musteruntersuchung der schwedischen Frauenliteratur und ihrer Bedingungen 1850-1940 sowie Bibliographie über weibliche Schriftsteller bis 1900)
9 Författarna och Sovjetunionen. Kartläggning av litteratursyn och litteraturteoretisk diskussion inom svensk arbetarrörelse åren omkring 1930. I synnerhet kommer impulser från Sovjet och från Proletkultrörelsen [i Sovjet och Tyskland] att uppmärksammas. (Schriftsteller und die Sowjetunion. Offenlegung der Literaturanschauung und der literaturtheoretischen Diskussion in der schwedischen Arbeiterbewegung während der Jahre um 1930. Unter besonderer Berücksichtigung der Impulse aus der Sowjetunion und der Proletkultbewegung [in der Sowjetunion und Deutschland])
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-226
1 Univ. Uppsala, Historiska institutionen, S:t Larsgatan 2, S-752 20 Uppsala
2.1 LUNDVIK, Bertil
6 Teilstudie der "Forskningsavdelningen Klassamhällets funktioner. Folkrörelserna". (Forschungsabteilung Funktionen der Klassengesellschaft. Volksbewegungen)
9 Den svenska arbetarrörelsen och spanska inbördeskriget 1936-1939. (Die schwedi-

sche Arbeiterbewegung und der spanische Bürgerkrieg 1936-1939)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-227
1 Univ. Stockholm, Litteraturvetenskapliga Institutionen, Fack, S-104 05 Stockholm 50
2.1 RISBERG, Åsa
9 De svenska författarna och det spanska inbördeskriget. (Die schwedischen Schriftsteller und der spanische Bürgerkrieg)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

0 82-228
1 Univ. München
2.1 STEFFENS, Angela
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Der gewerkschaftliche Kampf um ein soziales Europa. Darstellung und Kritik europäischer Arbeitnehmervertretung
13 Standort: Bibl. des AdsD
19 FES

0 82-229
2.1 VOLLERTSEN, Nils; Norderstr. 11-13[1], Seitengebäude, 2370 Flensburg
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 De danskorienterede socialdemokraters forhold til SPD, det danske socialdemokrati og den gamle danskhed 1945-1954. (Das Verhältnis der dänisch-orientierten Sozialdemokraten zur SPD, die dänische Sozialdemokratie und das alte Dänentum 1945-1954)
11.1 Die ideologische Spaltung der SPD in einen dänisch-orientierten internationalen und einen deutsch-nationalen Flügel
19 MFAH, Nr. 17 (1/1981)

0 82-230
1 Humboldt-Univ. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät
2.1 WRZOSOK, Joanna
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Pädagogische Probleme der beruflich-gesellschaftlichen Adaption der polnischen Werktätigen in den Betrieben der Deutschen Demokratischen Republik
19 DN, C 1981, H. 8

0 82-231
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED, Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 LEHFELD, Horst
4 Abgeschlossen
6 Diss. (B)
9 Zum nationalen und sozialen Befreiungskampf in den Ländern Afrikas mit sozialistischer Entwicklung
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 82-232
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED, Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 DOHM, Pawel
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zur Entwicklung und zum Kampf der Arbeiterklasse in Kenia, Tansania (Festland), Uganda und in Sambia
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 82-233
1 Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED, Wissenschaftsbereich Geschichte
2.1 FRITZ, Wolfgang
4 Abgeschlossen
6 Diss. (A)
9 Zur Politik der Sozialistischen Internationale in Afrika südlich der Sahara in der Zeit von 1969 bis 1979
19 ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 11

0 83-234
1 Univ. Lund, Litteraturvetenskapliga institutionen, Lunds universitet, Fack, S-221 01 Lund
2.1 RUDZKA, Danuta
9 Brechts Puntila i tva olika politiska system (Brechts Puntila in zwei verschiedenen politischen Systemen)
19 MAAB, Nr. 11-12 (1980)

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

0 2
2.1 ANDRÉAS, Bert, CH 1290 Versoix-Genève, 7 Av. du Lac
4 Eingestellt
9 Marx/Engels. Bibliographie der Schriften von 1863-1876 mit besonderer Berücksichtigung der Aktivität der LAA (1/82)

0 18
1 Univ. Bochum
2.1 BAHNE, Siegfried, Prof. Dr., und Abraham ASCHER, Haardblick 19, 4350 Recklinghausen
4 Laufend
6 Edition
9 Diplomatische Berichte aus St. Petersburg zur innerpolitischen Situation während der Revolution von 1905
10.1 1905
10.2 Rußland (1/82)

0 145
1 Univ. Münster
2.1 SCHMIDT-WEIGAND, A., Dr., Im Weißen Stein 24, 6463 Somborn/Hessen
4 Laufend

5 Ende: 12/84
9 Friedrich Stampfer als politischer Publizist
10.1 1874-1957
10.2 Deutschland (1/82)

0 347
1 Karl-Marx-Haus, Trier
2.1 ANDRÉAS, Bert, Prof. Dr., Dr. Hans PELGER und Prof. Dr. Jacques GRANDJONC, CH 1290 Versoix-Genève, 7 Av. du Lac
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Edition
9 Unbekanntes von Marx und Engels
10.1 1818-1895
10.2 Deutschland, England
12 Veröffentlichung 1983 in den Heften des Karl-Marx-Hauses, Trier (1/82)

0 718
1 Univ. Wien
2.1 CZIPKE, Gertrude, Spielmanng. 5/10/30, A-1200 Wien
4 Laufend
6 Diss.
9 Die Bundestagswahl 1949 mit besonderer Berücksichtigung der SPD
10.1 1949
10.2 Deutschland
11.1 Historische Behandlung des Themas unter Beachtung soziologischer Gesichtspunkte und der Wahlforschung. Quellen: Parteiarchive, Zeitungssammlungen, Statistik (1/82)

0 1049
1 Univ. Frankfurt/M.
2.1 RATZ, Ursula, Dr., Waldstr. 14, 6460 Gelnhausen-Meerholz
4 Laufend
6 Edition
9 Kooperation zwischen Gemeinschaftsarbeit und Arbeitsgemeinschaft. Sozialreform und Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg (unter besonderer Berücksichtigung der Berichte des "Bureaus für Sozialpolitik")
10.1 1914-1918
10.2 Deutschland (1/82)

0 1124
1 Univ. Hamburg
2.1 BIEBER, Hans-Joachim, Dr., Hohenzollernring 94, 2000 Hamburg 50
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Bieber, Hans-Joachim: Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Hamburg: Christians 1981, 2 Bde
13 Bieber, Hans-Joachim: Die deutschen Gewerkschaften 1914-1920. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär im Ersten Weltkrieg und in der Novemberrevolution. Diss., Univ. Hamburg 1975 (1/82)

0 1141
1 Univ. Münster
2.1 SCHWARZ, Peter, Prof. Dr., Schlehdornweg 17, 2148 Zeven
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Schwarz, Peter: Nationale und soziale Bewegung in Oldenburg im Jahrzehnt vor der Reichsgründung. Oldenburg: Heinz Holzberg 1979 (= Oldenburger Studien 17)
13 Schwarz, Peter: Nationale und soziale Bewegung in Oldenburg im Jahrzehnt vor der Reichsgründung. Diss., Univ. Münster 1969 (1/82)

0 1168
1 Univ. Münster
2.1 HAHLWEG, Werner, Prof. Dr., Domplatz 20-22, 4400 Münster
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Edition
9 Die unveröffentlichten militärwissenschaftlichen Papiere von Marx und Engels
10.1 1818-1895
10.2. Deutschland, Frankreich, England (1/82)

0 1444
2.1 BADIA, Gilbert und Jean MORTIER, 9, Rue de Fauconnier, F-75 Paris-IV e
4 Laufend
6 Edition
9 Marx/Engels Correspondance, 21 Bde
10.1 1818-1895
10.2 Deutschland, England, Frankreich
12 Badia, Gilbert und Jean Mortier (Hrsg.): Marx/Engels: Correspondance, Bd. 1-8, Paris: Edition Sociales 1970-1981. Bd. 9 erscheint 1982, die übrigen 12 Bde in den nächsten Jahren (1/82)

0 1513
1 Univ. Frankfurt/M.
2.1 RATZ, Ursula, Dr., Waldstr. 14, 6460 Gelnhausen-Meerholz
12 Ratz, Ursula: Die "Gesellschaft für Soziale Reform" und die sozialdemokratische Arbeiterbewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Berlin: Colloquium 1980 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 27) (1/82)

0 1584
1 Univ. Gregoriana Rom
2.1 HAMMELBECK, Winfried, Kath. Pfarramt, Moltkestr. 117, 5000 Köln 1
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung vorgesehen
13 Hammelbeck, Winfried: Das Bodeneigentum in der katholischen Soziallehre. Diss., Univ. Gregoriana Rom 1978 (1/82)

0 1638
1 Univ. München
2.1 BENZ, Wolfgang, Dr., Waldhornstr. 54 a, 8000 München 50
4 Laufend
6 Aufsatz
9 Deutsche Demokraten und Republikaner am Ende des Ersten Weltkrieges in der Schweiz. (Die "Freie Zeitung" Berlin 1917/18)
10.1 1917-1918
10.2 Schweiz (1/82)

0 1810
1 Univ. Bonn
2.1 AMENDT, Hans, Dr., An der Rheindorfer Burg 50, 5300 Bonn
4 Abgeschlossen
6 Dissertation
12 Amendt, Hans: Die inner- und außerbetriebliche Lage der Arbeitnehmer in der Glas-, Papier-, Zucker- und chemischen Industrie der Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf und Aachen zur Zeit der frühen Industrialisierung (ca. 1800-1875). Diss., Univ. Bonn 1975 (1/82)

0 1892
1 Univ. Göttingen
2.1 FRANKE, Konrad, Dr., Hermannstr. 13, 4980 Bünde
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Franke, Konrad: Die niedersächsische SPD-Führung im Wandel der Partei nach 1945. Hildesheim: August Lax 1980,
Franke, Konrad: Die SPD in Niedersachsen. Demokratie der ersten Stunde. Hannover: Landeszentrale für politische Bildung 1972
13 Franke, Konrad: Die niedersächsische SPD-führung im Wandel der Partei nach 1945. Diss., Univ. Göttingen 1979. (1/82)

0 1994
1 Univ. Kiel
2.1 BEIER, Gerhard, Dr., Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg/Ts.
4 Abgeschlossen
12 Beier, Gerhard: Probleme der Gründung und des Aufbaus westdeutscher Gewerkschaften unter dem Primat der Außenpolitik, in: Geschichte und Gewerkschaft, Köln 1981, S.357-389 (1/82)

0 2055
1 Univ. Genf
2.1 BRÉLAZ, Michel, Avenue Curè Baud 79, CH-1212 Grand-Lancy
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung 1983 bei Peter Lang, Bern
13 Brélaz, Michel: La doctrine socialiste d'Heinri de Man, son influence et son actualité. Diss., Univ. Genf 1981 (1/82)

0 2074
1 Univ. Bremen
2.1 EISNER, Freya, Groffstr. 4, 8000 München 19
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Versuche eines freiheitlichen Sozialismus. Kurt Eisner
10.1 1867-1919
10.2 Deutschland
12 Eisner, Freya: Kurt Eisner: Die Politik des libertären Sozialismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979 (1/82)

0 2113
1 Univ. Bochum
2.1 BAHNE, Siegfried, Prof. Dr., (Hrsg.), Haardblick 19, 4350 Recklinghausen
4 Laufend
6 Monographie
9 Zur Krise in den KPD- und KI-Führungen 1928/29
10.1 1928-1929
10.2 Deutschland, Sowjetunion
11.1 Verlauf und Hintergründe der mit dem Übergang zur "ultralinken" Taktik und mit der "Wittorf-Affäre" verbundenen Probleme (1/82)

0 2134
1 Univ. München
2.1 KRAL, Herbert, Kreuzlinger-Forst-Str. 2, 8035 Gauting
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Grundzüge der SPD-Politik in Bayern von 1924-1933
10.1 1924-1933
10.2 Bayern (1/82)

0 2148
1 Univ. Bielefeld
2.1 BERG, Werner, Fondation de Monaco, Cité Internationale, 47, Bd. Jourdan, F-75690 Paris Cedex 14
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung 1982 bei Duncker & Humblot, Berlin
13 Berg, Werner: Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland und Großbritannien im Übergang zum "Organisierten Kapitalismus". Unternehmer, Angestellte, Arbeiter und Staat im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebietes und von Südwales, 1850-1914, Diss. Univ. Bielefeld 1980 (1/82)

0 2204
1 Univ. Essen
2.1 NIETHAMMER, Lutz, Prof. Dr., Rellinghauser Str. 107, 4300 Essen 1
4 Laufend
9 Vergleichende Geschichte der Arbeiter-

wohnungsfrage in Deutschland, England und Frankreich bis zum Ersten Weltkrieg
10.1 1830-1914
10.2 Deutschland, England, Frankreich

0 2302
1 TH Aachen
2.1 KASTORFF-VIEHMANN, Renate, Riesebusch 23, 2407 Bad Schwartau
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Kastorff-Viehmann, Renate: Wohnungsbau für Arbeiter – Das Beispiel Ruhrgebiet bis 1914. Aachen: Klenkes 1981
13 Kastorff-Viehmann, Renate: Wohnung, Wohnhaus und Siedlung für Arbeiterbevölkerung im Ruhrgebiet von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 1. Weltkrieges. Diss., TH Aachen 1980 (1/82)

0 2312
1 Univ. Strasbourg
2.1. STRAUSS, Léon, 6 Rue Daniel Hertz, F-67000 Strasbourg
2.2. Dreyfus, F.-G., Prof.
4 Laufend
5 Ende: 12/85
9 Les salariés (ouvriers, employés, fonctionnaires) et leurs organisations syndicales en Alsace-Lorraine 1871-1940
10.1 1871-1940
10.2 Elsaß-Lothringen (1/82)

0 2334
2.1 WEITKAMP, Paul-H., Horsterstr. 374, 4660 Gelsenkirchen-Buer
2.2 Prof. Weinberg, Prof. Klönne
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 Funktion und Strategie der offiziellen Volksbildung in der Frühphase der Weimarer Republik am Beispiel ausgewählter Städte des Ruhrgebietes
10.1 1918-1925
10.2 Ruhrgebiet
11.1 Volksbildung zwischen politischer Notwendigkeit und ökonomischen Grenzen: Finanzierung und Interessen, Struktur und Legitimation, Träger und Rechtsform, didaktische und methodische Verfahren (1/82)

0 2382
2.1 GEDICKE, Monika, geb. Turck, Goethestr. 71 1000 Berlin 12
4 Eingestellt
9 Die deutsche sozialkritische Prosa von Bettina von Arnims Königsbuch bis zu Weerths Feuilletons in der "Neuen Rheinischen Zeitung" als Widerspiegelung der Herausbildung des Frühsozialismus in Deutschland (1843-1848/49) (1/82)

0 2468
1 Univ. Bochum
2.1 BOCK, Stephan, Dr., Königsallee 39, 4630 Bochum 1
2.2 Klussmann, P.G., Prof.
6 Diss.
12 Bock, Stephan: Literatur, Gesellschaft, Nation. Materielle und ideelle Rahmenbedingungen der frühen DDR-Literatur. Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung 1980
13 Bock, Stephan: Literatur, Gesellschaft, Nation. Materielle und ideelle Rahmenbedingungen der frühen DDR-Literatur. Diss., Univ. Bochum 1979 (1/82)

0 2538
1 Univ. Darmstadt
2.1 EMIG, Dieter, Friedensstr. 4, 6112 Groß-Zimmern
2.2 Gurland, A.R., Prof.
4 Eingestellt
6 Diss.
9 Die politische Konzeption der Mehrheitssozialdemokratie in den Anfängen der Weimarer Republik (1/82)

0 2677, 3907
1 Univ. Bielefeld
2.1 BRATVOGEL, Friedrich-Wilhelm, Brucknerstr. 16, 4803 Steinhagen
2.2 Kocka, Jürgen, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Städtisches Wohnen zur Zeit der Industrialisierung in Bielefeld 1890-1914
10.1 1890-1914
10.2. Bielefeld (1/82)

0 2749
1 Univ. Hamburg
2.1 ALBRECHT, Stephan, Loogestieg 17, 2000 Hamburg 20
2.2 Bermbach, Udo, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Albrecht, Stephan: Hermann Hellers Staats- und Demokratieauffassung. Zum Zusammenhang von Demokratie und Sozialismus. Diss., Univ. Hamburg 1981 (1/82)

0 2829
1 Univ. Linz, Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte
2.1 KONRAD, Helmut, Univ. Linz, Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte, A-4040 Linz
4 Abgeschlossen
6 Habil.
12 Konrad, Helmut: Das Entstehen der Arbeiterklasse in Österreich. Wien: Europaverlag 1981
13 Konrad, Helmut: Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich. Habil., Univ. Linz 1981 (1/82)

0 2892
1 Univ. Hamburg
2.1 HAS, Gerhard, Itzehoer Weg 4, 2000 Hamburg 20
4 Eingestellt
9 Willi Bredels Hamburger Zeit (1916-1934) (1/82)

0 2895
1 Univ. München
2.1 LAMM, Hans, Dr., Emil-Riedel-Str. 8 8000 München 2
4 Laufend
6 Dokumentation
9 Ludwig Frank (1874-1914)
10.1 1874-1914
10.2 Deutschland (1/82)

0 3114,3261
1 Univ. Hamburg
2.1 RADTKE, Klaus, Koppelsberg 8, 2320 Plön
4 Eingestellt
9 Zur Kontroverse zwischen parteigebundener Arbeiterbildung und bürgerlicher Volksbildung 1869-1890 (1/82)

0 3115
1 Univ. Bochum
2.1 REULECKE, Jürgen, Prof. Dr., Kemnader Str. 101, 4630 Bochum
4 Abgeschlossen
6 Habil.
12 Veröffentlichung 1982 im Verlag Peter Hammer, Wuppertal
13 Reulecke, Jürgen: Sozialer Frieden durch soziale Reform. Der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in der Frühindustrialisierung. Habil., Univ. Bochum 1979 (1/82)

0 3135
1 Univ. Bonn
2.2 SCHULZ, Horst-Peter, Georgstr. 21, 5300 Bonn 1
6 MA
13 Schulz, Horst-Peter: Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund auf dem Wege zum "demokratischen Zentralismus". Die Entwicklung des FDGB von 1945-1950. MA, Uni. Bonn 1976 (1/82)

0 3257
1 Univ. Hamburg
2.1 BIEBER, Hans-Joachim, Dr., Hohenzollernring 94, 2000 Hamburg 36
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Reader
9 Wirtschaftliche Veränderungen und sozialer Wandel in Deutschland 1914-1920
10.1 1914-1920
10.2 Deutschland
11.1 Kommentierte Edition bisher unbekannter oder schwer zugänglicher Quellen über Veränderungen der Wirtschaftsstruktur und soziale Wandlungsprozesse (1/82)

0 3297, 81-529
1 Univ. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte
2.1 MAI, Gunther, Dr., Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1
4 Abgeschlossen
6 Habil.
12 Veröffentlichung geplant
13 Mai, Gunther: Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918. Habil., Uni. Marburg 1981 (1/82)

0 3309
1 Univ. Göttingen
2.1 LAMP, Brigitte, Ortelsburger Str. 5, 3400 Göttingen
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 Lamp, Brigitte: Der Rendsburger Arbeiterverein 1848-1853. Ex., Univ. Göttingen 1976 (1/82)

0 3349, 5215
1 Projektteam Geschichte der Arbeiterbewegung, Albertgasse 23/3, A-1080 Wien
2.1 MAIMANN, Helene, Dr., Projektteam Geschichte der Arbeiterbewegung, Albertgasse 23/3, A-1080 Wien
12 Maimann, Helene: Arbeitergeschichte und Arbeiterbewegung. Dissertationen und Diplomarbeiten in Österreich 1918-1978. Wien 1978 (1/82)

0 3415
1 Univ. Mannheim, Lehrstuhl für Politik und Zeitgeschichte
2.1. HERRSCHER, Rüdiger, Weiherstr. 28, 7507 Pfinztal 1
2.2 Weber, Hermann, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 Entstehung, Entwicklung und Funktion der Freien Deutschen Jugend (FDJ) 1945-1953
10.1 1945-1953
10.2 SBZ/DDR
11.1 FDJ als Kaderschmiede, Transmissionsriemen, Integrator, parlamentarischer Vertreter der Jugend in Volkskammer und Länderparlamenten
13 Chronologie, Organisationsstruktur, Funktionsanalyse, Forschungsergebnisse, Bibliographie
14 Regionalzeitungen und sonstige Quellen (1/82)

0 3462
1 Univ. Freiburg, Historisches Seminar
2.1 KLUGE, Ulrich, Dr., Werthmannplatz, 7800 Freiburg/Br.
4 Abgeschlossen

6 Habil.
12 Veröffentlichung 1983 in der Schriftenreihe "Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte"
13 Kluge, Ulrich: Agrargesellschaft, Demokratie und Ständestaat 1918 bis 1936. Studien zur politisch-sozialen Funktion staatlicher Agrarpolitik in Österreich. Habil., Univ. Freiburg 1981 (1/82)

0 3503
2.1 SCHULZE, Hagen, Dr., Am Postfenn 11, 1000 Berlin 19
4 Abgeschlossen
12 Schulze, Hagen: Rückblick auf Weimar. Ein Briefwechsel zwischen Otto Braun und Joseph Wirth im Exil, in: Vierteljahrshefte f. Zeitgeschichte 1978 (1/82)

0 3521
1 Univ. München
2.1 LINSE, Ulrich, Dr., Penzberger Str. 13, 8000 München 70
4 Laufend
9 Die freien sozialistischen Arbeiter-Jugendbünde der Weimarer Zeit
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
11.1 Freie proletarische Jugend, Wanderscharen, Landfahrer
12 Linse, Ulrich: Die Entschiedene Jugend (1919-1921). Deutschlands erste revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung. Frankfurt/M.: dipa 1982
14 Quellen: Zeitschriften der Bünde, Interviews (1/82)

0 3531
1 Univ. Münster
2.1 BIENE, Thomas, Schützenstr. 117, 4434 Ochtrup
4 Laufend
5 Ende: 7/82
6 Diss.
9 Kommunikationsgeschichte im niederländischen Exil 1933-1940
10.1 1933-1940
10.2 Belgien, Niederlande, Luxemburg, Deutschland
11.1 Kommunikationssystem und Mediengeschichte der deutschen Exilpublizistik in Benelux (1/82)

0 3619
1 Univ. Köln
2.1 PARENT, Thomas, Klarastr. 57, 3400 Essen 1
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung 1982 beim dme-Verlag
13 Parent, Thomas: "Passiver Widerstand" im preußischen Verfassungskonflikt – Die Kölner Abgeordnetenfeste. Diss., Univ. Köln 1979 (1/82)

0 3638
1 TU Berlin
2.1 MORSCH, Günter, Stuttgarter Str. 58, 1000 Berlin 44
2.2 Schraepler, Ernst, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Die deutsche Arbeiterklasse zwischen Anpassung und Resistenz 1933-1936
10.1 1933-1936
10.2 Deutschland (1/82)

0 3667
1 TU Berlin
2.1 GRZYWATZ, Berthold, Wiclefstr. 45, 1000 Berlin 21
4 Abgeschlossen
6 Diss.
13 Grzywatz, Berthold: Sozialökonomischer Wandel in Berlin der Weimarer Zeit. Eine sozialstatistische Untersuchung zur Entwicklung der betrieblichen Beschäftigungsstrukturen, der Bevölkerungsgliederung und Sozialstruktur Berlins unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitnehmerschaft. Diss., TU Berlin 1982 (1/82)

0 3765
1 Univ. Göttingen, Sem. f. Politikwissenschaft, Nikolausberger Weg 5c, 3400 Göttingen
2.1 EUCHNER, Walter, Prof. Dr., und Richard SAAGE, Nikolausberger Weg 5 c, 3400 Göttingen
4 Laufend
5 Ende: 12/85
6 Monographie
9 Politische Konzeptionen der Sozialdemokratie in Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen
10.1 1918-1939
10.2 Deutschland, Österreich (1/82)

0 3788
1 FU Berlin
2.1 RUPIEPER, Hermann J., Dr., Regensburger Str. 14a, 1000 Berlin 30
4 Abgeschlossen
6 Habil.
9 Die Arbeiter und Angestellten der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (1839/40-1914)
10.1 1839-1914
10.2 Nürnberg, Augsburg
12 Veröffentlichung 1982 bei Campus, Frankfurt/M./New York
13 Rupieper, Hermann J.: Die Arbeiter und Angestellten der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (1838/40-1914): Studien zur Mobilität, zum Konflikt- und Organisationsverhalten, 2 Bde, Habil., FU Berlin 1981 (1/82)

0 3790
1 Univ. Bochum
2.1 POMYKAJ, Gerhard, Am Gerstkamp 3, 4630 Bochum 1
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg
10.1 1850-1914
10.2 Deutschland (1/82)

0 3837
1 Univ. Göttingen
2.1 STURM, Reinhard, Königsallee 85, 3400 Göttingen
2.2. Grebing, Helga, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 Faschismusdiskussionen und -interpretationen in der Weimarer SPD und in der SAI von den Anfängen bis 1930/31
10.1 1918-1931
10.2 Deutschland
11.1 Sozialdemokratische Autoren über die Entstehung, soziale Basis und die gesellschaftliche Funktion des Faschismus, antifaschistische Strategieansätze
14 Quellen: Publikationen, Zeitschriften, Zeitungen, Parteitags- und SAI-Protokolle (1/82)

0 3893
1 PH Ruhr
2.1 SAAL, Friedrich-Wilhelm, Dr., Botdingweg 11, 4600 Dortmund
5 Ende: 12/83
6 Habil.
9 Politische Geschichte des westfälischen Ruhrgebietes 1918-1921
10.1 1918-1921
10.2 Ruhrgebiet (1/82)

0 3931
1 Univ. Würzburg
2.1 KLETZIN, Joachim, Huttenstr. 7, 8700 Würzburg
2.2 Brandt, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 7/82
6 Diss.
9 Die Würzburger Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1919-1933
10.1 1919-1933
10.2 Würzburg (1/82)

0 4033
1 GH Kassel, FB 4/Sozialwesen, Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel
2.1 TENNSTEDT, Florian, Prof. Dr., und Alfons LABISCH, Heinrich Plett-Str. 40, 3500 Kassel
4 Laufend
5 Ende: 12/83
9 Arbeiterbewegung und Sozialpolitik (vom Vormärz bis 1933)
10.1 1830-1933
10.2 Deutschland
11.1 Einflüsse der sozialistischen Arbeiterbewegung auf die kommunale und staatliche Sozialpolitik, insbesondere der sozialdemokratischen und sozialistischen Ärzte.
12 Veröffentlichung 1983 im Bund-Verlag, Köln (1/82)

0 4094
1 Univ. Salzburg, Institut f. Geschichte, Mirabellenplatz 1, A-5020 Salzburg
2.1 BOTZ, Gerhard, Prof. Dr., Mirabellenplatz 1, A-5020 Salzburg
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Monographie
9 Politisch-soziale Konflikte in der Ersten und Zweiten österreichischen Republik
10.1 1918-1938, 1945-1982
10.2 Österreich
11.1 Quantitativ-historische Untersuchung von Intensität und Formen politischer Gewaltanwendung und Arbeitskonflikten
12 Botz, Gerhard: Politische Gewalt und industrielle Arbeitskämpfe in Wirtschaftskrisen, in: Martin, Bernd (Hrsg.): Wachstumskrisen in Österreich?, Bd. 2: Szenarios. Wien: Braumüller 1979, S.260-306 (1/82)

0 5020
2.1 GRASS, Martin, Dr., Lidnersgatan 7, S-754 42 Uppsala
4 Laufend
6 Monographie
9 "Arbeiterskandinavismus". Zur organisierten Zusammenarbeit der skandinavischen Arbeiterbewegung 1880er-1940er Jahre
10.1 1880-1950
10.2 Skandinavien
11.1 Organisation, Formen, Bereiche interskandinavischer Zusammenarbeit, Wandlungen des Begriffs "Arbeiterskandinavismus" in der Parteienentwicklung
14 Skandinavische Archive der Arbeiterbewegung, Presse (1/82)

0 5075
1 Univ. Marburg
2.1 SAGGAU, Wolfgang, Dorfstr. 29, 3556 Weimar-Wenkbach
2.2 Fülberth, Georg, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Saggau, Wolfgang: Faschismustheorien und antifaschistische Strategien in der SPD. Theoretische Einschätzungen des deutschen Faschismus und Widerstandskonzeptionen in der Endphase der Weimarer Republik und in der Emigration. Köln: Pahl-Rugenstein 1981 (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften 82)

13 Saggau, Wolfgang: Theoretische Einschätzungen des deutschen Faschismus innerhalb der deutschen Sozialdemokratie in der Endphase der Weimarer Republik und in der Emigration. Diss., Univ. Marburg 1981 (1/82)

0 5079
2.1 SPIEGEL, Josef, Raesfeldstr. 14, 4400 Münster
4 Laufend
5 Ende: 3/83
6 Diss.
9 Zur Faschismuskonzeption der KPD in den Jahren 1929-33, unter besonderer Berücksichtigung der Parteipresse
10.1 1929-1933
10.2 Deutschland (1/82)

0 5122, 5183
1 TU Aachen
2.1 SCHUMACHER, Wolfgang, Viktoriaallee 22, 5100 Aachen
2.2 Lenk, Kurt, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 Schumacher, Wolfgang: Sozial- und Wirtschaftspolitik der Gemeinde Wien von 1919-1934. Eine Untersuchung zum Strategieverständnis der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik. Ex., TH Aachen 1977 (1/82)

0 5157
2.1 STENDER-PETERSEN, Ole, Kaplevej 20, DK-2830 Virum
4 Abgeschlossen
12 Stender-Petersen, Ole: 'Kjøbenhavnsposten'. Organ for 'det extreme Democrati' 1827-1848 ('Kjøbenhavnsposten'. Organ der 'extremen Demokratie' 1827-1848), Odense: Odense Universitetsforlag 1978 (1/82)

0 5218
1 Univ. Göttingen
2.1 GREBING, Helga, Prof. Dr., Frieseweg 10, 3400 Göttingen
4 Abgeschlossen
6 Edition
9 Briefe sozialistischer deutscher Antifaschisten über das "Dritte Reich" und die erste Nachkriegszeit
10.1 1945-1949
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung 1982 unter dem Titel "allem zum Trotz arbeite ich wieder mit, solange die Kraft reicht". Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949 (1/82)

0 5236
2.1 GENSEWICH, Irmtraut, Tönninger Weg 13, 2000 Hamburg 13
4 Laufend
5 Ende: 12/82
6 Diss.
9 Realität und Ideologie berufstätiger Mütter unter sozialmedizinischem Aspekt – Badische Tabakarbeiterinnen im wilhelminischen Deutschland bis 1914
10.1 1870-1914
10.2 Deutschland
14 Quellen: Presse der Kirche, Parteien und Verbände (1/82)

0 5246
1 Univ. Kiel
2.1 SCHLINGLOFF-ZÖLLNER, Elke, Olshausenstr. 24, 2300 Kiel
4 Abgeschlossen
6 Staatsex.
13 Schlingloff-Zöllner, Elke: Mitbestimmung in der Weimarer Zeit. Die Auseinandersetzungen um Art. 165 der Verfassung. Ex., PH Kiel 1978 (1/82)

0 5252
1 Univ. Marburg
2.1 GÜNTHER, Dieter, Dr., Stresemannstr. 326, 2000 Hamburg 50
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Veröffentlichung 1982 im Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, Marburg
13 Günther, Dieter: Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter im schwedischen Exil 1938-1945. Diss., Univ. Marburg 1980 (1/82)

0 5264
1 Univ. München
2.1 KRAL, Herbert, Kreuzlinger Forst 2, 8035 Gauting
4 Abgeschlossen
6 Ex.
13 Kral, Herbert: Die Anfänge der Sozialdemokratie in Bayern 1863-1893. Staatsex., Univ. München 1980 (1/82)

0 5276
1 Univ. Bremen
2.1 SCHERER, Michael, Moorstr. 25, 2800 Bremen 21
4 Laufend
5 Ende: 12/83
6 Diss.
9 Die SPD in Bremen von 1928 bis 1933
10.1 1928-1933
10.2 Bremen (1/82)

0 5325
1 FU Berlin
2.1 SÜSSDORF, Erich, Wilmsstr. 13, 1000 Berlin 61
4 Eingestellt
9 Die ökonomischen und politischen Integrationstendenzen Spaniens in die EG und deren Aufnahme durch die internationale Sozialdemokratie (1/82)

0 5345
1 TH Darmstadt
2.1 CARTARIUS, Ulrich, Dr., Zwingenbergstr. 20, 6104 Seeheim-Jugenheim 2
4 Laufend
9 Kommunikation, Kontakte und wechselseitige Abhängigkeiten deutscher und nichtdeutscher (speziell russisch-polnischer) Linksradikaler während des Ersten Weltkrieges
10.1 1914-1918
10.2 Deutschland, Rußland, Polen
14 Archivalien, Literatur (1/82)

0 80-341
1 Univ. Wien
2.1 SELIGER, Maren
4 Abgeschlossen
6 Diss.
12 Seliger, Maren: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik in Wien. Zu einigen Aspekten sozialdemokratischer Politik in der Vor- und Zwischenkriegszeit. Wien/München: Jugend und Volk 1980
13 Seliger, Maren: Sozialdemokratie und Kommunalpolitik in Wien. Zu einigen Aspekten sozialdemokratischer Politik in der Vor- und Zwischenkriegszeit. Diss., Univ. Wien 1979 (1/82)

0 81-248
1 Stadtarchiv Mannheim, Postfach 2203, 6800 Mannheim
2.1 SCHADT, Jörg, Postfach 2203, 6800 Mannheim
4 Abgeschlossen
6 Edition
12 Schadt, Jörg (Hrsg.): Hermann Heimerich: Lebenserinnerungen eines Mannheimer Oberbürgermeisters. Stuttgart: Kohlhammer 1981 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim 7). (1/82)

0 81-251
1 Stadtarchiv Mannheim, Postfach 2203, 6800 Mannheim 1
2.1 SCHADT, Jörg, Postfach 2203, 6800 Mannheim 1
12 Schadt, Jörg (Hrsg.): Wie wir den Weg zum Sozialismus fanden. Erinnerungen badischer Sozialdemokraten. Stuttgart: Kohlhammer 1981 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim 8) (1/82)

0 81-447
1 Univ. Kiel
2.1 BEIER, Gerhard, Dr., Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg/Ts.
4 Abgeschlossen
6 Handbuch-Stichworte
12 Stichworte "Gewerkschaften", "Geschichte", in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, 34./35. Lieferung: Freizeit bis Handelshemmnisse, nicht-tarifäre; Stuttgart, Tübingen, Göttingen: Gustav Fischer, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Vandenhoeck & Ruprecht 1981 (1/82)

NEUE LITERATUR

TENFELDE, Klaus und Gerhard A. RITTER: **Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 1863 bis 1914. Berichtszeitraum 1945 bis 1975. Mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 8). – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1981. 687 S.

Jahrelang wurde zu Recht über die unvollständige bibliographische Erfassung der selbständigen und unselbständigen Literatur zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung geklagt. Um so erfreulicher ist es, wenn nun mit dem vorliegenden Bd. das Publikationsprogramm der Friedrich-Ebert-Stiftung zur bibliographischen Erfassung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist. In mehreren Bibliographien[1] ist

1 Dieter Dowe, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sozialistischen und kommunistischen Bewegung von den Anfängen bis 1863. Unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Mit einer Einleitung, Berichtszeitraum 1945-1971 (1975) (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 5), Bonn-Bad Godesberg 1976, 304 S.
Klaus Günther und Kurt Thomas Schmitz, SPD, KPD/DKP, DGB in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1975. Eine Bibliographie. 2., wesentl. erw. u. verb. Aufl., bearb. von Volker Mettig (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 6) Bonn 1980, 222 S.
Kurt Klotzbach, Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914-1945. Sozialdemokratie, Freie Gewerkschaften, Christlich-Soziale Bewegungen, Kommunistische Bewegungen und linke Splittergruppen. Mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung. 3., wesentl. erw. u. verb. Aufl., bearb. von Volker Mettig (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 2), Bonn 1981. 394 S.

danach die von 1945-1975 erschienene wissenschaftliche Sekundärliteratur zum angegebenen Thema verzeichnet. Ab 1976 erfolgt die laufende Verzeichnung durch die Friedrich-Ebert-Stiftung in der Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die vierteljährlich erscheint. Die vorliegende Bibliographie verzeichnet 7100 Titel. Das Zeitschriftenverzeichnis weist weit über 600 ausgewertete Zeitschriften nach, davon allein knapp 200 fremdsprachige. In einer forschungsgeschichtlichen Einleitung, die mit ihren drei Abschnitten – "Sozialgeschichte und Arbeiterschaft", "Sozialer Konflikt und soziale Bewegung: zur Geschichtsschreibung über die deutsche Arbeiterbewegung 1863-1914", "Zur Bibliographierung der Geschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung" – monographische Ausmaße erreicht, wird vorbildhaft in Probleme der Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der Arbeiterschaft eingeführt. Die Bibliographie selbst gliedert sich in fünf Teile: Sie beginnt mit "Hilfsmittel" und schreitet voran über "Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen politischen Geschichte, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs", die "Geschichte der Arbeiterschaft und der proletarischen Unterschichten", die "Freien Gewerkschaften, Genossenschaften, christliche, liberale und wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung", bis hin zur "Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung". Die einzelnen Teile sind weiter aufgegliedert in jeweils mehrere Abschnitte, die nach Bedarf unter inhaltlichen Gesichtspunkten weiter unterteilt sind. Die Gliederung erfolgt nach chronologischen und sachlichen Gesichtspunkten und ist weit ausdifferenziert. Deswegen finden sich in den einzelnen Teilen zahlreiche Querverweise, die dem Leser das Auffinden der Literatur erleichtern. So bietet allein schon das Inhaltsverzeichnis der Bibliographie für den Leser präzise Zugriffsmöglichkeiten.
Der "Hinwendung der Forschung zu sozialgeschichtlichen Fragestellungen, zu Fragen also nach den Trägerschichten der Arbeiterbewegung, nach den sozialen und politischen Voraussetzungen ihrer Entfaltung, nach Protestformen und Ansätzen politischer Partizipation" trägt die Bibliographie gezielt Rechnung, durch die "Dokumentation sozialgeschichtlicher Veröffentlichungen zur Geschichte der Arbeiterschaft während der entscheidenden Phase der Industrialisierung" (S. 38). Zu Recht weisen die Herausgeber auf die Probleme der Erfassung und Beschaffung landesgeschichtlicher und -kundlicher Literatur ebenso wie des Schrifttums zur regionalen und lokalen Sozialgeschichte hin. Hier sind konventionellen Arbeitsweisen sowohl im Hinblick auf die Erfassung als auch im Hinblick auf den Umfang eines noch benutzbaren Nachschlagewerkes Grenzen gesetzt. Weitere Einschränkungen ergeben sich aus dem wissenschaftlichen Anspruch der Bibliographie und nicht zuletzt aus den vermeintlich profanen Parametern Arbeits- und Zeitaufwand.
Da jede Kritik an Einzelheiten vor dem Hintergrund einer solchen Arbeit kleinlich erscheinen muß, sei abschließend nur noch angemerkt, daß neben dem vorhandenen Orts- und Namensregister ein Register der verfasserlosen Schriften und ein Sachregister dem weniger sachkundigen Leser die Benutzung erleichtert hätte. Das ändert aber nichts daran, daß Tenfelde und Ritter mit der vorliegenden Bibliographie ein Standardwerk vorgelegt haben, das in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen sollte und das darüber hinaus nicht nur Fachwissenschaftlern, sondern auch Studenten, Lehrern, Erwachsenenbildnern und jedem, der der Geschichte der Arbeiterbewegung Interesse entgegenbringt, unentbehrliche Dienste leisten wird.

Dieter Emig

DEPPE, Frank: **Einheit und Spaltung der Arbeiterklasse. Überlegungen zu einer politischen Geschichte der Arbeiterbewegung** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 25). – Marburg/L.: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1981. 129 S.

Laut Klappentext, Verlagswerbung und Vorwort des Autors handelt es sich bei dieser Schrift um eine Auseinandersetzung mit der Kritik an der "Marburger" Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, die nun stolz in dritter Auflage präsentiert wird. Dabei scheint es sich mehr um einen "Werbegag" als um eine wissenschaftliche Aussage zu handeln, denn Deppe setzt sich in gar keiner Weise mit jenen Diskussionen auseinander, die nach dem Anstoß durch Manfred Scharrer (1978) stattgefunden haben. Er kennzeichnet seine Gegner nach bewährter Manier wieder einmal als "Forscher" in Anführungszeichen und schweigt sie anschließend –

nach der anderen bewährten Manier – einfach tot. Wer also eine Antwort auf Peter von Oertzen oder Helga Grebing, auf Henryk Skrzypczak oder Dieter Schneider, auf Detlev Peukert oder Manfred Wilke, auf Fritz Vilmar oder Wolfgang Rudzio, auf Hermann Weber, Hans Mommsen oder Ossip K. Flechtheim erwartet, der wird durch diese Schrift enttäuscht. Psychologen würden sagen, der Autor geht aus dem Felde. Der Rezensent erblickt darin eine intellektuelle Fluchtbewegung. Am Beginn des Goethejahres sei es anders ausgedrückt: Was Deppe hier vorlegt, ist seine "Italienische Reise". Er wirft sich Antonio Gramsci an die Brust, um aus ihm einen geläuterten Machiavelli zu saugen. Aus diesem Refugium südlich der Alpen scheint sich das leidige Hegemonieproblem, unter dem Nordeuropa traumatisch leidet, auf Deppes italienische Weise ganz unbeschwert und heiter zu lösen.

Ob er Henkel und Taubert (vgl. IWK, Jg. 16 (1980), S. 57-64) gar nicht gelesen hat? Zugegeben: Es handelte sich seinerzeit um eine mehr ironische Verunkung stilistischer Eigentümlichkeiten. Hat Deppe aus dieser Satire gelernt? Nein, denn noch immer gelingt diesem Autor die Verbind*ung* von Gewerkschaftsbeweg*ung* und Sprachverkümmer*ung* – sei es aus Gewöhn*ung* , Üb*ung* oder Überzeug*ung*. Gewiß kommt kein deutschsprachiger Autor um solche Substantivierungen herum. Aber ein historischer Vergleich stimmt bedenklich: Wilhelm Weitling braucht im Vorwort zu seinen "Garantien der Harmonie und Freiheit" durchschnittlich vier Ung-Formen pro Seite. Bei Friedrich Engels sind es im Vorwort zum "Anti-Dühring" von 1878 nur drei Ung-Formen, bei Franz Mehrings Marx-Biographie schon fünf Ung-Formen und bei Walter Ulbrichts einleitenden Worten zum historischen Grundsatzreferat vom April 1963 lassen sich durchschnittlich acht Stück pro Seite zählen. Deppe stellt alles in den Schatten: Stichproben ergeben pro Seite etwas mehr als zwanzig Ung-Formen. Dort wo er ganz bei sich ist, auf dem ersten Blatt des Vorwortes, finden sich 30 Ung-Formen: schon jedes zwölfte Wort, die Partikel mitgezählt. Im Inhaltsverzeichnis ist jedes achte Wort mit diesem verdinglichenden Affix ausgestattet, in Titel und Untertitel jedes vierte. Wenn er mehr Humor hätte, würde er schreiben: "Einung und Spaltung der Bewegung". Aber es handelt sich um gar keinen bewußten sprachlichen Gestus, sondern um die ausdrucksschwache Monotonie eines sozialwissenschaftlich-literarischen Massenarbeiters, dem die sprachlich-handwerkliche Qualität seiner Ausarbeitung egal zu sein scheint. Das ganze Buch ist auf seine Weise flüchtig und nachlässig gemacht. Neben vielen Druckfehlern mechanischer Art, die hier gar nicht aufgeführt werden können, neben Kunstfehlern im Umbruch (Hurenkindern auf S. 110, S. 120 und S. 127) finden sich entstellende Schnitzer, die den Leser desorientieren: Deppe zitiert F.J. Steinberg (S. 23) als hätte Hans-Josef etwas mit Franz Josef zu tun. Aus Erhard Lucas macht er wiederholt einen "Lukas", der in keiner alphabetischen Bibliographie wiederzufinden ist. Befremdlicherweise verkürzt er "Überzeugung" auf "Überzeug" (S. 68). Freud steh' uns bei: Setzer, Autor und Metteur!

Wo so viele Nachlässigkeiten durchgehen, bleibt die Überprüfung von Zitaten ein zweifelhaftes Geschäft, denn die zahlreichen Fehler lassen sich nur schwer qualifizieren: Was ist als simpler Ausrutscher, was als Fehlgriff aus zweiter Hand, was als bewußte Fälschung zu interpretieren? Ein Beispiel, wie Deppe Eduard Bernstein zitiert:

Frank Deppe, Einheit und Spaltung, S.67: "Organisation und Gesetz" sind die Mittel des sozialen Fortschritts der "organisch schaffenden Revolution".	Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, Stuttgart 1921 bzw. Bonn 1973, S.273: "Dies wird in der vorgeschrittenen bürgerlichen Gesellschaft erreicht durch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Sie ist in der Politik wie in der Wirtschaft, als Partei- wie als Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung die Schule der organisch schaffenden Revolution."

Die drei letzten Wörter stimmen tatsächlich überein. Aber der Rest ist eine willkürliche Montage, die dem Bernsteinschen Satz einen völlig anderen Sinn unterschiebt. Was bei Bernstein nur "die sozialdemokratische Arbeiterbewegung" sein kann, daraus macht Deppe "Organisation und Gesetz". Das mag seine eigenwillige Interpretation sein. Aber bei Bernstein steht es anders, und die wissenschaftliche Zitierkunst verbietet es, dem interpretierten Autor die eigene Meinung per Anführungszeichen in den Mund zu schieben.

Der Vorwurf der Fälschung wurde schon früher gegen Deppe erhoben. Er setzt sich damit nicht auseinander, sondern wiederholt seine Selbstfälschungen aus dem Jahre 1976, indem er die "Autonomie der Gewerkschaften" heute völlig richtig als unverzichtbaren Bestandteil "nicht nur der antikapitalistischen Strategie, sondern auch der sozialistischen Demokratie"

anerkennt (S. 110). Auf der Linzer Konferenz des Jahres 1976 hatte Deppe noch etwas anderes verkündet. In seinem dort verteilten Papier stützte er Alexander Losowskis Fälscherthese gegen das Hamann-Interview von 1869. Zugleich unterstellte er die Frage der gewerkschaftlichen Autonomie dem politischen Primat der Klassenautonomie. Auch in seinem neuesten Werk wiederholt er den – für ihn – durch Lenin begründeten Primat der Politik mehrfach, so daß hier ein Widerspruch zur "Autonomie der Gewerkschaften" sichtbar wird. Damit verstärkt sich beim Rezensenten der Eindruck, daß Deppe diese Autonomie im Gegensatz zu seiner These von der Unverzichtbarkeit lediglich aus taktischen Motiven einräumt; als nützliches Argument, um die Einheitsgewerkschaften von historisch gewachsenen Beziehungen zur Sozialdemokratie abzulösen und später einem alten politischen Primat zu unterstellen – der Führungsrolle einer anderen Partei. Hier muß es bei Mutmaßungen bleiben, denn im letzten Hauptteil über "Partizipation, Autonomie und Demokratie" (S. 105-129) sind dem Autor die Fußnoten ausgegangen, so daß Belege und Literaturhinweise fehlen, die Voraussetzung einer weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung wären. Es bleibt auch zu fragen, ob Deppes Widersprüche nicht Symptome eines Lernprozesses sind, daß hier Positionen überdacht und revidiert werden, die in der Summe auf einen neuen Ansatz hinauslaufen, über den der Autor sich nicht voll im klaren ist: Boten einer solchen Selbstrevision seien an einigen Stellen stichwortartig ausgemacht:

Historische Mission: Deppe wendet sich gegen ihre "ahistorische Hypostasierung" (S. 11), weil positivistische Gegenreaktionen dadurch verstärkt würden. An anderer Stelle ironisiert er die "Endzielmythologie" (S. 62). Allerdings geht er einer systematischen Auseinandersetzung mit diesem zentralen Stichwort der Geschichtsgläubigkeit aus dem Wege.

Sektierertum und Dogmatismus: Deppe kritisiert beide nicht aus eigener Kraft, aber immerhin mit einer eindrucksvollen Kaskade später Friedrich-Engels-Zitate (S. 27).

RGO-Politik: Deppe übernimmt die Kritik aus seiner Schleifstein-Festschrift, die in dem Satz gipfelt, die RGO sei "auch das Ergebnis eines durch die kommunistische Bewegung selbst hervorgerufenen, nicht vollständig auf die objektiven Verhältnisse reduzierbaren Bruchs mit eigenen Grundpositionen marxistischer Gewerkschaftstheorie, zu dem es [. . .] realistische Alternativen gegeben hätte." (S. 100f.).

Stalinismus: Per Fußnote und lediglich im Nachtrab zu einer Verurteilung des Monopolkapitalismus wird immerhin eingestanden: "In der UdSSR wird auf der Basis der sozialistischen Umwälzung (die zunächst die Notwendigkeit der Industrialisierung einschließt) ein neuer Staatstyp aufgebaut, der einerseits einen neuen Typ des Massenkonsenses und der Massenmobilisierung hervorbringt, andererseits dazu tendiert, die eigenen Entwicklungsziele mit einem hohen Maß an Gewaltanwendung (die in der Periode des Stalinismus ihren Höhepunkt erreicht) zu realisieren." (S. 75).

Selbstkritik: Deppe zitiert Rosa Luxemburg: "Das Ziel seiner Reise, seiner Befreiung, hängt davon ab, ob es das Proletariat versteht, aus den eigenen Irrtümern zu lernen. Selbstkritik, rücksichtslose, grausame, bis auf den Grund der Dinge gehende Selbstkritik ist Lebensluft und Lebenslicht der proletarischen Bewegung". (S. 97).

Diesem hohen Anspruch wird Deppe in gar keiner Weise gerecht. Seine Selbstkritik mogelt sich an sich selber elegant vorbei. Freilich macht er nicht den Eindruck eines Dogmatikers, sondern eher eines Suchenden zwischen beiden Welten. Nur was zieht ihn ausgerechnet nach Italien? Wieso sucht er das Ziel der Reise dort? Der Boden der Selbstkritik ist nördlich der Alpen zu finden – und nicht im Lande, wo die Zitronen blühn! Karin Priester schafft ihm Erholung bei Antonio Gramsci. Er ruht dort aus, wo Gramsci sich den Fragen der Herrschaft, ja der Vorherrschaft zuwendet, wo er den Führungsanspruch bestimmter Intellektueller nicht ohne Rückgriff auf Machiavelli zu legitimieren scheint: im Primat der Politik durch Verknüpfung des innen- und außenpolitischen Kampfes um Hegemonie. In dieser Formel von der "Hegemonie" eines "historischen Blocks" erkennt Deppe endlich "die Kunst oder die Wissenschaft der Führung, die sich die Arbeiterbewegung aneignen muß". (S. 52). In seiner Begeisterung, nun endlich den Schlüssel zur Macht gefunden zu haben, verknüpft Deppe die Lehre des Florentiners mit der Lenins und Gramscis zu einer modernen Überstrategie. Er spricht von einer "Organizität" bei Gramsci, in der "Verbindung von Massen und Intellektuellen, von Alltagskultur, Leidenschaften und theoretischem Wissen" nun als "Inhalt der Bildung eines 'geschichtlichen Blocks' hervorgehoben" werden. Dergestalt – so Deppe auf dem Höhepunkt seiner Ausführungen – "begreift er die Partei, den

'kollektiven Intellektuellen' und 'neuen Fürsten' (moderno Principe), als die Mittlerin dieses Prozesses. So wird die Politik zu einer 'autonomen Wissenschaft', zu Führungswissen im Kampf um die Begründung eines neuen 'kollektiven Willens', der Hegemonie des Proletariats und der Schaffung eines neuen Staates". (S. 53).
Im letzten Absatz seines kleinen Buches hebt Deppe diese Gedankengänge nochmals hervor, schwärmt von der Perspektive, "hegemoniale Kraft zu werden" und von der Fähigkeit zur Führung eines Blocks. Ob Rosa Luxemburg an dergleichen gedacht hat, als sie zur Selbstkritik aufrief? Blockdenken – nach innen und außen – Hegenomiestreben, wo immer die Machtfrage gestellt wird – das darf doch nicht das letzte Resultat von "Überlegungen zu einer politischen Geschichte der Arbeiterbewegung" sein! Deppe orientiert eindeutig auf Überwindung der Spaltung und Herstellung der Einheit durch die Verknüpfung innerer und äußerer Hegemonie. Die Autonomie – nicht nur die gewerkschaftliche – muß dabei notwendigerweise auf der Strecke bleiben, denn die Selbstbestimmung der Arbeiter verträgt sich nicht mit der Hegemonie des kollektiven Intellektuellen.

Gerhard Beier

NIETHAMMER, Lutz unter Mitarbeit von Werner TRAPP (Hrsg.): **Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History"**. – Frankfurt/M.: Syndikat 1980. 365 S.

Wer das Raunen über eine neue Methode der Geschichtsschreibung durchbrechen wollte, das die beiden Worte Oral History auslöste, war bisher auf Zeitschriftenkenntnisse oder Paul Thompsons Taschenbuch: "The Voice of the Past. Oral History", Oxford 1978, angewiesen. Niethammer legt nun eine Aufsatzsammlung vor, die sich auf dem Umschlag und dem Waschzettel folgendermaßen vorstellt:
"Dieser Band liefert Anstöße und Anleitungen zu einer in Deutschland noch am Anfang stehenden Form praktischer Geschichtsschreibung – einer Geschichtsschreibung 'von unten'. Denn eine demokratische Zukunft bedarf einer Vergangenheit, in der nicht nur die Oberen hörbar sind." Und: "Im letzten Jahrzehnt hat auch hierzulande die Geschichtswissenschaft damit begonnen, Gesellschaftsgeschichte zu betreiben, die Organisationen und die Lebensbedingungen von Arbeitern, Bauern, Angestellten, Armen und schließlich sogar von Frauen zu erforschen. Einzelne Ansätze, solche Gruppen aus ihrer statistischen Statistenrolle zu befreien und ihnen Erfahrung, Subjektivität, Persönlichkeit und informelles Handeln zuzugestehen, sind jedoch oft auf objektive Grenzen der Quellenarmut gestoßen. Deshalb gibt es ein zunehmendes Interesse, diese Erfahrungsdimension wenigstens für die jüngste Geschichte durch die Befragung der älteren Generation zu erschließen".
Die Benutzung des englischen "Oral History" kündigt also nicht eine neue Methode an, denn Zeugenbefragung gehört immer schon zum Handwerk des Historikers – das Institut für Zeitgeschichte hat einen ganzen Schatz solcher Interviews zur Erhellung der Geschichte des Nationalsozialismus aufgetürmt – sondern einen Perspektivenwechsel. Dieser Perspektivenwechsel mag damit zusammenhängen, daß die Ergebnisse von Geschichtsforschung, die sich auf Motive und Entscheidungsgänge innerhalb des herrschenden Arkanum konzentrieren, bestimmte Erklärungsbedürfnisse vernachlässigten und sich zu weit vom allgemeinen alltäglichen Erfahrungshorizont entfernt hatten. Er trifft in Deutschland auf doppelten Widerstand: den der historischen Zunft im Besonderen und unserer Schwierigkeit, mit der deutschen Geschichte umzugehen, im Allgemeinen. Die Wiederentdeckung der nichtschriftlichen Überlieferung, die per Interview erst noch zu produzieren ist, wird also von der doppelten Hoffnung gespeist, die Grenzen der wissenschaftlichen Arbeit zu durchbrechen sowie neue Identität zu stiften, indem der Kreis drastisch erweitert wird, der Geschichte als "Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis" erst konstituiert.
Die 16 abgedruckten Aufsätze sind zwischen 1970 und 1979 entstanden, haben einen Schwerpunkt im angelsächsischen Bereich, reflektieren heterogene Theorie und Praxis der Methode und beschreiben einzelne durchgeführte Projekte. Nachbarwissenschaftliche Bezüge stellen sich her zu Soziologie und Sozialpsychologie, Wahrnehmungspsychologie, Sozialisationsforschung, Strukturalismus und Symbolismus in der Interaktion, Ethnologie und Volkskunde. Gegenüber angelsächsischem Pragmatismus, der weitgehende Arbeitsteiligkeit in der Herstellung des neuen Quellenmaterials von der Vorbereitung bis zur Auswertung zuläßt, insistieren

französische und italienische Erfahrungen auf dem kulturellen Kontext. Hier wird auch deutlicher das immanente Problem: Wer steht sich in der Befragungssituation gegenüber und in welchem Verwertungszusammenhang stehen die Ergebnisse? Es besteht durchaus die Gefahr, daß der demokratische Ansatz in der Auswahl der Interviewpartner sich rückverwandelt in jene hegemoniale Schriftlichkeit der Arkanum-Wissenschaft, die sich so lediglich unerforschter gesellschaftliche Territorien zur Befestigung bestehender Verhältnisse versichert. Sehr gut dokumentiert wird dieses Problem in dem Beitrag von Frisch und Watts über eine Untersuchung des Klassenbewußtseins von Arbeitslosen in Buffalo. Sie mußten erleben, daß der Auftraggeber, die "New York Times", gerade die reflektiertesten Gesprächsbeiträge aus der Veröffentlichung verdrängte zugunsten eines "folgenlos konsumierbaren Aufschreis".
Die zunehmende Projekterfahrung hat einen weiteren Gesichtspunkt in den Vordergrund rücken lassen, der quer steht zur quellenkritischen Arbeitsweise des Historikers: die Struktur der Erinnerung selbst und die nichtchronologische Erfahrung der Zeit. Hier liegt eine Chance, kollektive Erinnerung zu reproduzieren, die mehr ist als Folklore. Der Beitrag von Brüggemeier über Wohnverhältnisse von Ruhrbergarbeitern zeigt, wie sich nach einer Phase von Gesprächen die schriftlichen Quellen neu lesen lassen.
Niethammer gibt in einem Postskript einen Überblick über laufende Projekte unter Verwendung diachroner Interviews in der Bundesrepublik. Der Reader möge insgesamt die Bereitschaft fördern, solche Projekte in Angriff zu nehmen.

Hans-Peter Rouette

STEITZ, Walter (Hrsg.): **Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert bis zur Reichsgründung** (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, Bd. 36). – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. XVIII, 470 S.

Dieser Quellenbd. zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. Jahrhundert, der durch einen Anhang mit statistischen Daten und Schaubildern informativ ergänzt wird, ist als Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe konzipiert. Zweifellos gewinnt besonders unter der Leitfrage nach dem Beziehungsverhältnis von Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte der Entstehung und Ausprägung der modernen Weltepoche des Industriezeitalters das Wirken und Werk des Freiherrn vom Stein, der am 29. Juni 1831 auf seinem Alterssitz in Cappenberg (Westfalen) starb, eine bemerkenswerte Schlüsselfunktion. Verwunderlich bleibt daher, daß gerade in diesem Bd. sein reformpolitisches Wirken, das für den spezifischen Weg Preußens in die Moderne richtunggebend war, nur eine sporadische und dazu wenig differenzierte Berücksichtigung findet. Die Fülle und Vielfalt der Problembereiche, die in den 59 Quellentexten zugängig werden, gruppieren sich vornehmlich um die Frage nach den Bedingungsfaktoren der Industrialisierung, dem "zentralen Gesichtspunkte für die Ortung der europäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert" (S. 2). Als Themenkomplexe ergeben sich in Anlehnung an Simon Kuznets "Vorbedingungen der Industrialisierung": 1. Erfindungen und Innovationen, 2. Kapitalakkumulation, 3. Bevölkerungsentwicklung, 4. Agrarreformen, 5. Kapitalistische Denkweise und liberale Wirtschaftspolitik, 6. Faktorausstattung, 7. Markt, 8. Effizienz in nicht industriewirtschaftlichen Sektoren der Wirtschaft, 9. die historisch-politisch-geographische Situation. Im einzelnen werden diese ausgewiesenen Bedingungsfaktoren durch die Quellen veranschaulicht und in ihren regionalspezifischen Formen und Auswirkungen deutlich. Damit integriert Steitz seine Quellensammlung trefflich in die sich neu belebende Forschungsdiskussion über die Rolle der Regionen im Industrialisierungsprozeß, wie sie exemplarisch der jüngst von Sidney Pollard herausgegebene Sammelbd. "Region und Industrialisierung", Göttingen 1980, verdeutlicht. Noch steht die industrialisierungshistorische Regionalforschung vor vielen ungelösten Fragen. Beide Veröffentlichungen können Wege öffnen, die weiter an ihre Beantwortung heranführen. Insgesamt gelingt es Steitz, Quellen und statistische Daten zu erschließen und zugänglich zu machen, die ein anschauliches Bild der Entwicklung und des Formwandels von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat gewinnen lassen, das den Strukturwandel des Übergangs von der alteuropäisch-ständisch geprägten Gesellschaft zur modernen Industriegesellschaft widerspiegelt. Ein informatives Literaturverzeichnis erschließt zusätzliche Möglichkeiten zu weiterführenden fachspezifischen und sachgerechten Studien zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Der Bd. kann mit seinen sachgemäß ausgewählten Quellen, statistischen Daten und Schau-

bildern, die durchaus ergänzungsfähig sind, einem immer noch erheblichen Mangel an sachgerechten Materialien und Informationen abhelfen, durch den die von der Geschichtswissenschaft und dem Geschichtsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend vorgenommene struktur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Umorientierung weiterhin erschwert wird.

Albin Gladen

GUMBEL, Emil Julius: **Vier Jahre politischer Mord und Denkschrift des Reichsjustizministers zu "Vier Jahre politischer Mord"**. Mit einem Vorwort von Hans Thill. – Heidelberg: Das Wunderhorn 1980. XVIII, 149 und 182 S.

GUMBEL, Emil Julius: **Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918-1924**. Mit einem Vorwort zur Neuauflage von Karin Buselmeier und zwei Dokumenten zum Fall Gumbel. – Heidelberg: Das Wunderhorn 1979. XXVI, 224 und 10 S.

Mit dem Reprint "Vier Jahre politischer Mord" ist eine Bilanz über hunderte politischer Morde aus den ersten Jahren der Weimarer Republik und deren gelegentlich erfolgte, meist aber ausstehende strafrechtliche Verfolgung (S. 1-151) wieder leicht zugänglich, die der – nicht zuletzt deswegen vielfach angefeindete, und schließlich bereits vor der Machtübernahme des deutschen Faschismus emigrierte – Heidelberger Sozialdemokrat und Statistiker Gumbel in dieser Fassung zuerst im Jahre 1922 im Berliner Verlag der neuen Gesellschaft veröffentlichte. Außer bekannteren politischen Morden, wie denen an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (vgl. S. 10ff), Leo Jogiches (S. 25f.), Kurt Eisner (S. 27), Matthias Erzberger (S. 69ff) oder Walther Rathenau (S. 71f.), behandelt er zahlreiche weitere, vor allem während der Räterepublik in Bayern und des Kapp-Putsches im Reich (vgl. S. 27ff, S. 51ff) begangene. Nach einer tabellarischen Übersicht (S. 73-78) stellt Gumbel dann fest, daß 354 von politisch Rechts stehenden Tätern ausgeführte Morde insgesamt 90 Jahre, 2 Monate Einsperrung, 730 M. Geldstrafe und 1 lebenslängliche Haft zur Folge hatten (S. 78), wobei 326 Morde gänzlich ungesühnt blieben (S. 81). Pro abgeurteilten Rechts stehenden Mörder errechnet er eine durchschnittliche Strafe von 4 Monaten. Eine weitere tabellarische Übersicht ergibt (S. 79f.), daß 22 von politisch Links stehenden Tätern verübte Morde 10 Erschießungen, 248 Jahre, 9 Monate Einsperrung und 3 lebenslängliche Zuchthausstrafen zur Folge hatten (S. 80). Nur vier Morde blieben hier gänzlich ungesühnt (S. 81). Hier errechnet er, von den 10 Erschießungen noch einmal abgesehen, 15 Jahre je abgeurteilten Täter (S. 81). Solchermaßen zum Abschuß freigegeben sind, wie Gumbel in seinen abschließenden Überlegungen zur Soziologie der politischen Morde (S. 87ff) feststellt, binnen weniger Jahre schließlich "die meisten bedeutenden Führer der extremen und gemäßigten Linken bis in die Reihen des Zentrums durch ungesetzliche Handlungen beseitigt" (S. 124).
Den zweiten Teil dieses Reprints bildet die Denkschrift des Reichsjustizministers, welche im wesentlichen auf Stellungnahmen der preußischen, bayerischen und mecklenburgischen Justizminister beruht und Gumbels obige Dokumentation nahezu vollständig bestätigt. Da diese von Gustav Radbruch angeregte Denkschrift nach einem langwierigen behördlichen Eiertanz (vgl. hierzu S. 5ff) dem Reichstag nur in einem Exemplar unterbreitet wurde, mußte Gumbel sie 1924 selbst im Malik-Verlag der Öffentlichkeit zugänglich machen. Ihre Tendenz faßt er abschließend so zusammen: ". . .es ist amtlich bestätigt, daß in Deutschland seit 1919 mindestens 400 politische Morde vorgekommen sind. Es ist amtlich bestätigt, daß fast alle von rechtsradikaler Seite begangen wurden, und es ist amtlich bestätigt, daß die überwältigende Zahl dieser Morde unbestraft geblieben ist." (S. 182).
Der Reprint "Verschwörer", von Karin Buselmeier mit einer materialreichen und instruktiven Biographie Gumbels eingeleitet (S. V-XXVI), macht eine von Gumbel zwei Jahre nach "Vier Jahre politischer Mord" im Malik-Verlag veröffentlichte Sammlung von Dokumenten und Informationen wieder bequem zugänglich, in der Gumbel der Soziologie und vor allem Organisation dieser politischen Morde weiter nachgeht. Zwischen den einleitenden Materialien zur Vorbereitung des Kapp-Putsches durch Hauptmann Berchtolds Eiserne Division (S. 13ff), welche eine Abschrift der Ergebnisse des Ausschusses zur Prüfung des Verhaltens der Offiziere während der März-Vorgänge (Kapp-Putsch) beschließt, die für die weitaus überwiegende Mehrzahl der 540 genannten Offiziere empfiehlt, nichts zu veranlassen (vgl.

S. 34-43), und einer abschließenden Reportage über die Nationalsozialisten und den Prozeß gegen einige ihrer Führer wegen des Putsches vom 9. November 1923, welcher beispielsweise für Adolf Hitler mit einer faktischen sechswöchigen Festungshaft endete, die sich aus einer Verurteilung zu fünf Jahren bei Berücksichtigung von vier Monaten zwei Wochen Untersuchungshaft und Bewährung nach sechs insgesamt verbüßten Monaten ergibt (S. 206ff), informiert Gumbel über mehrere zweitweilig oder dauernd illegale rechtsradikale Geheimbünde. Neben kleineren Organisationen (S. 63ff) behandelt er vor allem die Organisation Consul des Kapitän Ehrhardt (S. 76ff), die Organisation des Oberleutnant Roßbach (S. 88ff), die schwarze Reichswehr (S. 100ff), die Vereinigten Vaterländischen Verbände (S. 134ff) und den Blücher-Bund (S. 157ff). Die Praktiken der bayerischen Volksgerichte verdeutlicht Gumbel vor allem am Fall Fechenbach (vgl. S. 124ff). Als sozialen Nährboden der Geheimbünde nennt Gumbel vor allem den inflationsgeschädigten Mittelstand. "Man fluchte der Republik und meinte die Papiermark und schwärmte vom König und meinte die Goldmark." (S. 215). – Beiden Reprints ist zu wünschen, daß sie nicht nur in die Hand historisch interessierter, sondern auch und vor allem juristisch ausgebildeter und tätiger Leser gelangen. Aus ihnen ist nicht nur über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, sondern auch über deren Dezimierung in den ersten Jahren der Weimarer Republik und den Anteil der deutschen Justiz an deren weitgehender Straflosigkeit einiges zu lernen.

Hans Willi Weinzen

LUDES, Peter: **Der Begriff der klassenlosen Gesellschaft bei Marx** (= Campus Forschung, Bd. 123). – Frankfurt/M. und New York: Campus 1979. 253 S.

Vorliegende Untersuchung ist die "gekürzte und modifizierte Fassung" (S. 9) einer soziologischen Dissertation (Trier 1978). Sie ist gewidmet denjenigen, die "sie nicht lesen werden, die sie aber durch ihre Arbeit ermöglichten", "das heißt der steuerzahlenden, arbeitenden Bevölkerung". Eine sympathische Zueignung, die ehrlich benennt, wie Wissenschaft im gesellschaftlichen Kreislauf verortet ist: Sie 'beginnt' mit der Zuweisung von 'öffentlichen Mitteln'. Widmung und Adresse, das ist nicht nur am Stil zu erkennen, fallen hier weit auseinander. Lesen nämlich soll die Arbeit die Fachwissenschaft, und sie soll dadurch doppelt belehrt werden: Zum einen soll die Analyse des Begriffs der klassenlosen Gesellschaft bei Marx zeigen, wie wenig präzise die bisherige Marxrezeption war, zum anderen wird der Versuch gemacht, die Legitimität einer neuen "Zweigsoziologie", der "Soziologie der Alternativen", zu erweisen (S. 191). Der Titel der Arbeit benennt nur die erste Aufgabe, die Traditionskritik; die zweite, die Verwissenschaftlichung neuer Praxisformen, wird unterschlagen. Warum? War die Behandlungsweise durch den Autor dem Verlag nicht griffig genug? Dem Autor und seinen Lesern ist mit dieser Verkürzung überhaupt nicht gedient; dem Autor nicht, weil er beide gleichzeitig und in gegenseitiger Ergänzung zueinander untersucht hat (S. 180, Anm. 12); den Lesern nicht, weil sie – zumindest mir ist es so ergangen – ihre Erwartungen mehrfach korrigieren müssen. Dazu trägt auch die Gliederung der Arbeit bei. Besonders der Übergang vom ersten Teil zum zweiten (S. 139ff) ist zu wenig kenntlich gemacht. Aus dem ersten Teil gibt es m.E. viel zu lernen. Vf. legt ein klares Problembewußtsein von der Untersuchungsmethode an den Tag, die er gewählt hat (S. 14ff): Wie ist ein Thema zu bearbeiten, das bei Marx selbst "nirgendwo zentral", mit wechselnder Terminologie und teilweise logisch widersprüchlich behandelt worden ist? Welche Bedeutung kommt der Werkentwicklung zu? Wie läßt sich Rezeption noch begründen, wenn die heutigen "Bedingungskonstellationen" nicht mehr 'passen' wollen. Vf. geht diese Probleme wie folgt an: Er betrachtet das Marxsche Gesamtwerk, so wie es ihm zugänglich war – d.h. samt der 'Grundrisse', der 'Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses' und der 'Theorien über den Mehrwert' –, als einheitlichen Bezugskorpus, allen philologischen und hagiographischen Maßstäben zum Trotze (S. 21, Anm. 1). Er gliedert die sachlichen Aussagen – sie sind als Anhang I, II, III (S. 200-235) in den Formen von Zitatenreihung und Tabellierung bequem zugänglich gemacht – in die drei Bereiche 'Voraussetzungen' (210-215 Belege), 'Hindernisse' (über 50) und 'Charakteristiken' (etwa 150) der klassenlosen Gesellschaft (S. 15). Er stellt fest, "daß Marx' Konzeptualisierung eines alternativen Gesellschaftstypus keine Lösungen bietet. Sie ist aber auch keine Leerformel, noch erschöpft sie sich in der Negation des Privateigentums an Produktionsmitteln. Sie ist eine Quelle für 'Methoden, Problemgebiete und Lösungsnormen' (T.S. Kuhn) heutiger

Suche nach Alternativen – für Ausgangspunkte, aber nicht für Standpunkte" (S. 17f.). Mit diesen drei Entscheidungen ist der Weg frei für: 1. eine kritische Einordnung der bisherigen Forschung (S. 20-52), 2. eine "werkimmanente Herauskristallisierung, Systematisierung und Gesamtinterpretation von Marx' Begriff der klassenlosen Gesellschaft" (S. 23). Dies geschieht ohne Rekurs auf Marx' Quellen selber. Die Komplexität und Ambivalenz der Marxschen Bemerkungen wird erwiesen anhand der Leitbegriffe 'Stand der Produktivkräfte' (S. 53ff), 'Produktionsverhältnisse' (S. 56ff), 'Wissenschaft' (S. 70ff), 'Kommunen/Kooperativfabriken' (S. 79ff), 'Organisation der Produktion' (S. 83ff), 'Soziale Beziehungen' (S. 91ff), 'Mensch' (S. 105ff), 'Nachteile' (S. 117ff), 'Historischer (vergänglicher) Charakter' (S. 122f.) der klassenlosen Gesellschaft. Die Ergebnisse werden dann zusammengefaßt(". . . bezeichnet der Begriff der klassenlosen Gesellschaft bei Marx weder eine Endgesellschaft noch einen Gesellschaftstyp absoluter Harmonie") und diskutiert: Voraussetzungen, Merkmale, Wünschbarkeit, Konsistenz, Realisierbarkeit, besonders ausführlich dann aber 'Entwicklung' des Begriffs der klassenlosen Gesellschaft (S. 128ff). Hier kommt Vf. zu wichtigen Ergebnissen. Das Gleiche gilt von der Charakterisierung der Marxschen 'Methode der Skizzierung des Typs einer kl.G.' (S. 133ff). Sie besteht in der "Projektion ausgewählter Merkmale jeweils verschieden ausgewählter Bereiche der bestehenden Gesellschaft auf eine klassenlose Gesamtgesellschaft" (S. 133). Hätte Vf. den Gesichtspunkt der Werkentwicklung stärker beachtet, dann wären ihm hier sicher noch präzisere Bestimmungen darüber gelungen, warum Marx wann welche Teilaussagen zur kl.G. gemacht hat, welches aktuelle Interesse die Aussageperspektive bestimmte. Im Folgenden versucht Vf. die Bejahung der Frage zu begründen: "Kann die Untersuchung des Begriffs der kl.G. bei Marx Ausgangspunkte für heutige Untersuchungen auf Alternativen hin bieten?" (S. 139). Vf. antwortet natürlich nicht mit 'realgeschichtlichen' Darlegungen, sondern liefert "ein kritisches Resümee neuerer Vorschläge zur sozialwissenschaftlichen Erfassung von Alternativen" (S. 143); behandelt werden Positionen von A. Schütz, C. Offe, J. Habermas und N. Luhmann (S. 147-172). Dann wird ein "Konzept der Alternativen" vorgelegt, das – abgegrenzt von E. Blochs 'Prinzip Hoffnung' und Kategorie 'Möglichkeit' sowie von K. Mannheims 'Utopie' – zum einen in realitätstüchtige Wissenschaft umgesetzt werden kann und zum anderen Marxens Begriff der kl.G. gut 'aufhebt', nämlich als "*ein[en]* Ausgangspunkt für eine Soziologie der Alternativen" (S. 193). Literaturverzeichnis, Namensverzeichnis und Sachregister schließen die Arbeit ab (S. 236-253).

Ludolf Kuchenbuch

NAIRN, Tom, Eric HOBSBAWM, Régis DEBRAY und Michael LÖWY: **Nationalismus und Marxismus. Anstoß zu einer notwendigen Debatte** (= Rotbuch 199). – Berlin: Rotbuch Verlag 1978. 126 S.

Die vorliegende Übersetzung von Beiträgen westeuropäischer Marxisten zur nationalen Frage führt in einen hierzulande kaum rezipierten Diskussionsstand ein. Besonders angesichts der Hinwendung einer Reihe von Linkssozialisten in der Bundesrepublik zu einem bewußten gesamtdeutschen Nationalismus ist die Publikation, die die höchst divergierende Beurteilung des Nationalismus durch maßgebende marxistische Autoren zum Gegenstand hat, begrüßenswert. Im ersten Teil des Buches findet sich eine Gegenüberstellung der Position des schottischen Marxisten Tom Nairn mit derjenigen des bekannten britischen Sozialhistorikers Eric Hobsbawm. Unter dem Titel "Der moderne Janus" werden Auszüge aus Nairns 1977 erschienenem Buch "The Break-Up of Britain" wiedergegeben; danach folgt ein kritischer Kommentar dazu aus der Feder Hobsbawms. Der zweite Teil der Publikation enthält zunächst ein Interview, das Régis Debray 1977 der "Critique communiste" zum Thema "Marxismus und nationale Frage" gegeben hat, sowie eine Abhandlung Michael Löwys über "Die nationale Frage und die Klassiker des Marxismus", die einem 1974 erschienenen, zusammen mit George Haupt und Claudie Weill verfaßten Sammelbd. entnommen ist. Der letzte Beitrag fällt insofern heraus, als er im wesentlichen einen Überblick zur Behandlung der nationalen Frage in der marxistischen Theorie liefert, ohne zum gegenwärtigen Nationalismus Stellung zu nehmen. Im Anschluß an Lenin, dessen Auffassungen zur nationalen Frage etwas zu harmonisierend dargestellt werden, fordert Löwy einen "internationalistischen Kurs", der das Selbstbestimmungsrecht nicht zum Dogma erhebt, aber den vielfach revolutionären Charakter der "nationalen Befreiungsbewegungen" hinreichend berücksichtigt.

Eben über derlei Generalformeln erheben sich die mit erfrischender Offenheit und marxistischer Selbstkritik verfaßten Beiträge, die sämtlich von einem theoretischen Defizit des Marxismus hinsichtlich der nationalen Frage ausgehen. Tom Nairn übt fundamentale Kritik an Marx' Konzept des stellvertretenden Handelns der fortgeschrittenen Kulturvölker, demgegenüber das nationale Selbstbewußtsein der Völker der Peripherie als "reaktionär" und historisch zum Scheitern verurteilt war. Die kapitalistisch-industrielle Entwicklung der europäischen Nationalstaaten klassischer Prägung habe gerade keinen Internationalisierungsprozeß in Gang gesetzt, vielmehr die Nationalisierung der übrigen Welt als eine "Kettenreaktion" notwendig nach sich gezogen, wobei sich die Länder der "Peripherie" gegenüber den "Metropolen" populistischer Ideologien bedient hätten, um zu sozial handlungsfähigen Einheiten zu werden. Die "ungleiche Entwicklung" der Welt sei der wesentliche Grund für das allgemeine Aufflammen nationalistischer Bestrebungen, die nicht direkt mit sozio-ökonomischen Interessenlagen, jedenfalls aus der Sicht des eurozentrischen Marxismus, der sich als Ideologie der (kapitalistischen) Industrialisierung entpuppe, korreliert werden können. Die Ausformung der (bei unterschiedlicher politischer Funktion) wesensgleichen Nationalismen vollziehe sich auf der Grundlage "ungleicher" Ressourcenverteilung in dialektischer Form, bewirke daher auch die Verstärkung nationalistischer Impulse in den "Metropolen" bis hin zur Entstehung der Faschismen. – Nairns universalistische Geltung beanspruchende Theorie kann in den Details nicht dargelegt werden. Internationalismus, d.h. ein transnationales Klassenbewußtsein, ist nur möglich auf der Grundlage "gleicher Entwicklung". Das Bündnis des Sozialismus mit nationalistischen Bewegungen in den peripheren Zonen ist daher eine notwendige Durchgangsstufe, ohne die dieser nicht in der Lage wäre, sich die notwendige Massenbasis zu verschaffen. Alles in allem ist dies die gerade Umkehrung der Marxschen Entwicklungsprognose, die Absage an den proletarischen Internationalismus zugunsten beliebiger nationaler Sozialismen.

Dies ist der Punkt, an dem Hobsbawm einhakt, um die mangelnde innere Folgerichtigkeit der allzu konstruktivistischen Analyse Nairns in Zweifel zu ziehen. Die (letztlich romantische) Annahme des Schotten, daß der Prozeß zur Ausbildung nationaler und ethnischer Einheiten bis zur Form des Nationalstaats sich linear und irreversibel vollziehe, führt letztlich zu einer nationalanarchistischen Balkanisierung und zur Preisgabe jedes theoretischen Fluchtpunktes bei der Beurteilung beliebiger separatistischer Tendenzen. Hobsbawm skizziert die Schwächen der Analyse der tatsächlichen und angeblichen Nationalitätenprobleme Großbritanniens, die vor allem deren Reziprozität nicht einbeziehe; Nairns Position unterscheide sich kaum von derjenigen gewöhnlicher Nationalisten. Demgegenüber plädiert Hobsbawm dafür, den Nationalismus als sowohl abhängige wie als unabhängige Variable im geschichtlichen Wandel zu betrachten. Die von Nairn herausgestellte relative historische Autonomie des nationalen Bewußtseins dürfe nicht zu dem Irrtum verleiten, den Nationalismus rot anzumalen, und jeder Versuch, Nationalismen für sozialistische Ziele auszubeuten, führe regelmäßig zur Selbstpreisgabe der marxistischen Position. Andererseits könne die Leninsche Position des Selbstbestimmungsrechts angesichts der veränderten Weltsituation nicht einfach fortgeschrieben werden, da der Zusammenhang von nationaler Selbstbestimmung und Aufhebung von kapitalistisch-imperialistischer Fremdbestimmung nicht mehr ohne weiteres gegeben sei.

Anders als Hobsbawm vertritt Debray eine latent nationalistische Linie. Er führt das Fehlen einer adäquaten theoretischen Bewältigung des Nationalismus-Problems im Marxismus auf dessen Unfähigkeit zurück, einen angemessenen Naturbegriff zu entwickeln. Es sei zwar richtig, daß der Nationalismus historisch bedingt und damit wandelbar sei; als Produkt aus dem Zerfall der Feudalperiode bilde er dennoch eine relative historische Konstante, die für die Entstehung "kultureller Identität" unerläßlich sei. Nationale Solidarität liege in einer tieferen historisch-psychologischen Schicht als das (tendenziell) internationalistische Klassenbewußtsein, das sich, konfrontiert mit nationalistischen Kräften, zu keinem Zeitpunkt behauptet habe. Vielmehr seien alle erfolgreichen progressiven oder sozialistischen Revolutionen national geprägt gewesen. Debray verschweigt nicht, daß eine sozialistische revolutionäre Umgestaltung Frankreichs nur unter Zuhilfenahme der großen nationalen Symbole und nationalistischen Traditionen der Vergangenheit denkbar sein würde, und er schließt in diesem Zusammenhang ein Wiederanknüpfen an die tradierte Deutschfeindlichkeit der Franzosen nicht aus. Anders als Nairn ist Debray der (m.E. richtigen) Ansicht, daß zwischen zunehmender globaler

Vereinheitlichung (im Sinne Nairns "gleicher Entwicklung") und der Intensivierung nationalistischer und regionalistischer Bestrebungen ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Alles Absagen an die vom offiziellen Marxismus-Leninismus immer noch nicht dementierte Illusion einer letztendlichen Verschmelzung der Nationen in einer einheitlichen Weltkultur. Alles höchst anregende, kenntnisreiche und materialgesättigte Analysen, die dem Krisenbewußtsein des "westlichen" Marxismus entspringen. In der Tat tritt hier die Tendenz hervor, die europazentrische Verengung der klassischen marxistischen Theorie aufzudecken und zu überwinden. Die Beiträge atmen den hierzulande noch wenig rezipierten Pragmatismus westeuropäischer Intellektualität, der nicht mit einem Mangel an Theoriefreudigkeit einhergehen muß. Die größere Weltoffenheit, mit der die Autoren an das Problem des Verhältnisses von Marxismus und Nationalismus herangehen, sei jenen Vertretern der deutschen Linken ins Stammbuch geschrieben, die sich anschicken, nach vorübergehender Idealisierung nationaler Befreiungsbewegungen einschließlich ihrer terroristischen Komponenten nun die deutsche Frage als Sonderaktionsfeld zu entdecken. Auch Nairn setzt dem bürgerlichen einen sozialistischen Nationalismus entgegen, und dasselbe gilt für Debray: Es ist jedoch zweifelhaft, ob sie das gleiche bezüglich eines gesamtdeutschen Nationalismus akzeptieren würden. Darin zeigt sich erneut die generelle Ambivalenz des Nationalismus wie die geschichtlich vielfältig sichtbare Inkonsequenz und Widersprüchlichkeit seiner Verfechter.

Hans Mommsen

LÖW, Raimund: **Otto Bauer und die russische Revolution.** Mit einem Vorwort von Eduard März (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 15). – Wien: Europaverlag 1980. XI, 326 S.

Diese Wiener Dissertation aus dem Jahre 1976 stellt – nach dem bekannten Aufsatz von Croan[1] und der kleinen Schrift von Steiner[2] – die erste gründliche Abhandlung über die Auffassungen des Mannes dar, der wie kein anderer die Haltung der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik gegenüber der Sowjetunion und der internationalen kommunistischen Bewegung bestimmt hat. Die Arbeit Löws basiert auf den seit 1917 publizierten Schriften Otto Bauers, auf bis 1980 großenteils noch unveröffentlichten Briefen und auf unveröffentlichten Protokollen der SAI, die sich im IISG Amsterdam befinden, sowie auf zahlreichen Kommentaren und Leitartikeln, die zwischen 1917 und 1934 in der Wiener "Arbeiterzeitung" erschienen sind.
Otto Bauer, der fließend Russisch las und sprach und zahlreiche Kontakte zur russischen sozialdemokratischen Emigration unterhielt, hat die Entwicklung der russischen Revolution, des sowjetischen Staates und der Komintern seit 1917 bis zu seinem Tod in der Pariser Emigration 1938 fortlaufend studiert und kommentiert. Löw beschreibt in etwa chronologisch die Entwicklung seiner Auffassungen auf den drei Ebenen Interpretation des Bolschewismus und der Sowjetunion im Rahmen seines "orthodoxen Marxismus", innenpolitische Auseinandersetzung um Vorbild- und Beispielcharakter der russischen Revolution mit Kritikern und Gegnern in Österreich, Auseinandersetzung zwischen Zweiter, Dritter und Wiener Internationale, bzw. nach 1923 zwischen SAI und Komintern. Löws Absicht ist es, "Wendungen" und "Umorientierungen" in Otto Bauers Beurteilung der Sowjetunion nachzuzeichnen, bevor er ihn abschließend – und Norbert Lesers Kritik folgend – des "Determinismus", "Objektivismus", "Ökonomismus" und der Apologetik dem Stalinismus gegenüber zeiht. Der Maßstab der Löwschen Kritik ist gut leninistisch und seine politischen Sympathien gehören unzweifelhaft Trotzki und dem Trotzkismus. So ist es nur zu verständlich, daß Otto Bauer als Kritiker und politischer Gegner Lenins ebenso wie Trotzkis in Löws Urteil nicht allzu gut davonkommt.[3]

1 Melvin Croan, Prospects for Soviet Dictatorship: Otto Bauer, in: Leopold Labedz (ed.), Revisionism, London 1962, S. 281-290.
2 Herbert Steiner, Am Beispiel Otto Bauers – die Oktoverrevolution und der Austromarxismus, in: Weg und Ziel, Sondernummer, Juli 1967, S. 1-22.
3 Eine erheblich weitergehende "Abrechnung" mit dem Austromarxismus und in erster Linie mit Otto Bauer im Sinne der trotzkistischen Tradition des "wahren Leninismus" stellt die im übrigen gut informierte und materialreiche Arbeit von Peter Kulemann dar, die mit der Löwschen nicht die explizite Intention, aber das Verfahren teilt, Otto Bauers Aussagen an "dem [sic!] marxistischen Anspruch zu messen." Löw, a.a.O., S. 7. Vgl. Peter Kulemann, Am Beispiel des Austromarxismus, Hamburg 1980.

Ärgerlich allerdings ist es, daß sich Löw allzu oft – mitunter von Autoritäten wie Rosdolsky und Hautmann – verleiten läßt, Positionen Otto Bauers bis zur Karikatur zu entstellen, obwohl er die Äußerungen Otto Bauers, die dem Zerrbild entgegenstehen, kennen müßte und sie oft genug auch selbst zitiert.[4] So ist es eine Entstellung, wenn Löw Bauers Ansicht von der historischen Unvermeidlichkeit eines Bauernaufstandes mit städtischen, proletarischen Spitzen im Rußland des Jahres 1917 anführt, um daraus auf eine Art Generalabsolution für die Politik der Bolschewiki (kurz) zu schließen (S. 34ff). Unredlich ist die auf die "Verratsthese" hin konstruierte Kritik an Otto Bauers Haltung während der österreichischen Revolution, die unterschlägt, daß Bauer sehr deutlich zwischen der Chance, eine Räterepublik in Wien zu "proklamieren", und der Chance, eine Arbeiterregierung auf Dauer in Deutschösterreich zu etablieren, unterschied (S. 45ff). Ebenso unredlich ist es, Bauer den Nichtgebrauch der "Arbeiteraristokratiethese" vorzuhalten und dabei seine sehr deutliche Kritik an dieser These nicht zu diskutieren (S. 105f. und S. 129). Nicht minder verzerrend ist es, aus Bauers Anerkennung der faktischen ökonomischen Resultate der Kollektivierungen und des ersten Fünfjahrplanes eine "Bejahung" zu machen, so als habe er nicht stets und unmißverständlich auf die enormen Risiken und vor allem Opfer oder "sozialen Kosten" dieser Industrialisierungspolitik verwiesen (S. 152ff, S. 160 und S. 164f.). Die treffende Kritik an Otto Bauers Position von 1931, die von Theodor Dan stammt, nämlich Bauer könne seine gut marxistisch formulierte "Hoffnung", die Industrialisierung in der Sowjetunion müsse eine Demokratisierung nach sich ziehen, sobald die Diktatur aus einem "Hebel" zur "Schranke" der Industrialisierung geworden sei, nicht zureichend begründen, gibt Löw wieder nur in einer polemisch verzerrten Fassung wieder (S. 166f. und S. 171). Nach gleichem Muster fühlt Löw sich bemüßigt, die posthum veröffentlichte Kritik Bauers an der leninistischen Parteitheorie bis zu dem platten Unsinn zu verdrehen, die Politik der Arbeiterparteien sei nicht als den Klassenkampf wesentlich beeinflussender Faktor zu begreifen, obwohl er natürlich gut weiß, welche Rolle nach Bauers Ansicht z.B. die "Fehler" der Menschewiki bei der Machtergreifung der Bolschewiki gespielt haben (S. 197f.). Bauers Erklärungsversuche für die Schauprozesse der dreißiger Jahre, die den heutigen sehr nahe kommen, werden wieder nach altbekannter Manier in "Rechtfertigungsversuche" umgefälscht, allein deshalb, weil Bauer den Trotzkismus als eine aus dem innerbolschewistischen Cliquenkampf hervorgegangene Sekte ansah und seinen Anspruch bestritt, eine historische Alternative zum Stalinismus vorzustellen (S. 256ff).
Löws Generalkritik schließlich breitet einmal mehr das Elend des Leninismus im Umgang mit seinen marxistischen Kritikern aus. Er wirft Bauer vor, daß er den berüchtigten "subjektiven Faktor" unzulässig auf "objektive Faktoren" reduziere und diese Reduktion nicht einmal durchführe, bevor er ihm die alte leninistische Leier von der führenden Rolle der Partei, die allein "den spontanen Tendenzen zur Rebellion konsequenten Ausdruck" verleihen könnte, vorbetet (S. 273ff). Löw scheint nicht zu wissen, daß Bauer eine ganze Reihe von "sozialen Machtfaktoren" sehr deutlich und wiederholt unterschieden und einigen von ihnen – so der Religion, dem Nationalismus – ausführlichere Untersuchungen gewidmet hat. Weniger an vorschnellem Urteil wäre hier mehr gewesen.

Michael Krätke

4 Der Hintergrund dieser Operationen an einem der prominenteren unter den "toten Hunden" der sozialistischen Arbeiterbewegung wird deutlicher, wenn man Löws im "New Left Review", Nr. 118, November-Dezember 1979, S. 15-51, erschienenen Aufsatz "The Politics of Austro-Marxism" heranzieht. Darin ist er bemüht, den Austromarxismus als "theoretical revisionism" und als "a policy of 'betrayal' (in the Leninist sense) of proletarian interests" zu entlarven. Siehe Löw, a.a.O., S. 50 und S. 45.

HAUFE, Gerda: **Dialektik und Kybernetik in der DDR. Zum Problem von Theoriediskussion und politisch-gesellschaftlicher Entwicklung im Übergang von der sozialistischen zur wissenschaftlich-technischen Realisation** (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 38). – Berlin: Duncker & Humblot 1980. 317 S.

Die Dissertation (Bochum 1976) beschäftigt sich mit der während der 1960er Jahre in der DDR geführten Diskussion über systemtheoretische und insbesondere kybernetische Modelle und ihre Anwendbarkeit auf die sozialistische Gesellschaft. Als nach der "antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" unmittelbar nach Kriegsende und dem dann folgenden "Über-

gang zur sozialistischen Umwälzung" schließlich der "umfassende Aufbau des Sozialismus" in der DDR in Angriff genommen wurde, begann eine intensive öffentliche Auseinandersetzung mit der Kybernetik, die bis dahin als bürgerlich-idealistische Wissenschaft abgelehnt oder bestenfalls unter Vorbehalt betrieben worden war. Das fing sich nun an zu ändern. Die im Parteiprogramm der SED von 1963 proklamierte Förderung der Kybernetik zur kommunistischen Wissenschaft schlug sich nicht nur in der philosophischen Fachdisziplin nieder, sondern erstreckte sich auch auf die Diskussionen über das Verhältnis von Staat, Partei und Gesellschaft und über die sozialistische Planwirtschaft. Dieser Prozeß wurde rund zehn Jahre später wieder abgebremst. Systemtheorie und Kybernetik wurden zwar nicht prinzipiell abgelehnt, aber es sollte, so Karl Hager 1971, verhindert werden, "daß die Sprache einer Spezialwissenschaft die politische Sprache der Partei wird. Die Partei würde damit aufhören, eine marxistisch-leninistische Partei zu sein" (S. 288). Haufe geht diesen Diskussionen im Detail nach und situiert sie einleuchtend in der Phase der inneren und äußeren gesellschaftlichen und ökonomischen Stabilisierung der DDR nach dem Mauerbau von 1961. Der nachhaltige Verweis auf Forsthoffs Modell der "technischen Realisation" und dessen Adaption für die DDR überzeugen allerdings nicht. Umgekehrt wird damit die "wissenschaftlich-technische Revolution" zum Sonderfall einer Entwicklung, die sich allen "hochentwickelten Industriegesellschaften" als Problem stellt. Von hier aus ergibt sich Haufes Fragestellung, wie die DDR mit diesem Problem fertig wird. Tatsächlich erschienen der politischen Führung zunächst systemtheoretische und kybernetische Modelle als aussichtsreiche Ansätze zur sozialistischen Systemstabilisierung. Zugleich versprachen diese Entwürfe zumindest den Intellektuellen einen vergleichsweise großen Freiraum effektiver gesellschaftlicher "Selbstregulierung", wobei an die "wissenschaftlich-technische Revolution" auch hohe Erwartungen in Bezug auf eine individuelle menschliche Selbstverwirklichung geknüpft wurden. Offenbar sieht Haufe selbst – und zwar insbesondere unter Berufung auf Luhmann – große Chancen einer solchen Strategie, die auf eine Demokratisierung hochentwickelter sozialistischer Industriegesellschaften durch kybernetische Verfahrensformen zielt. Dementsprechend interpretiert die Verf. die Zurücknahme des offiziellen kybernetischen Enthusiasmus gut systemtheoretisch als Ausdruck eines Konflikts zwischen der Systemstabilisierung nach innen und der nach außen. Diese vertraute These der Untersuchung hat man schon einfacher haben können. Im übrigen hält sich Haufe an die Absichtserklärung der Theoretiker und fragt nicht nach dem Verhältnis ihrer Modelle zur sozialen Wirklichkeit. Gerade hier hätte ein – sit veniat verbo – Systemvergleich stattfinden müssen. Denn wenn etwa Tessmann 1965 in der DZPh den von Klaus mit nicht geringem Aufwand verbreiteten Optimismus hinsichtlich der Entwicklung des Menschen neben und jenseits der Maschinen durch deren vollautomatische Steuerung gehörig dämpfte, dann findet das durchaus sein Korrelat in den Ergebnissen der RKW-Projekts über wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland von 1970, also zum selben Zeitpunkt, als in der DDR der WTR-Überschwang abgebaut wurde. Daß diese Dimension mit ihren Kriterien außerhalb der Arbeit Haufes bleibt, macht deren Schwäche aus. Hingegen liegt ihre Stärke vor allem in der kritischen Analyse der Klausschen Modelle. Sie entschädigt für die in der Arbeit verstreuten sprachlichen und sachlichen Kuriositäten wie etwa die einer "Erhöhung des Komplexitätspotentials der Dialektik durch die Interpretation ihrer Kategorien und Prinzipien auf der Ebene kybernetischer Metasprache und Metatheorie" (S. 291). Dementsprechend ist auch das erste Kapitel über "Dialektik und Kybernetik – zwei Arten von Rationalität" ausgefallen.

Fred E. Schrader

HORN, Norbert und Jürgen KOCKA (Hrsg.): **Recht und Entwicklung der Großunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Wirtschafts-, sozial- und rechtshistorische Untersuchungen zur Industrialisierung in Deutschland, Frankreich, England und den USA** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 40). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 1979. 685 S.

Die mit diesem Sammelbd. vorgelegten Beiträge zu einer vergleichenden Unternehmensgeschichte stellen ein bemerkenswertes Resultat eines interdisziplinären Forschungsbemühens zur Klärung der Rolle und Funktion von Großunternehmen in Industriegesellschaften wäh-

rend der Phase der Hochindustrialisierung (1868-1920) dar. Es führte 1976/77 Wirtschafts-, Sozial- und Rechtshistoriker am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld zusammen, um dieses anspruchsvolle unternehmensgeschichtliche Forschungsprojekt zu verwirklichen. – Uneingeschränkt bestätigen die Ergebnisse die Relevanz der Erforschung von Großunternehmen im Prozeß fortgeschrittener Industrialisierung zum Verständnis der Ausprägung der modernen Industriegesellschaft. So weisen die Herausgeber zu Recht darauf hin, daß "Großunternehmen konstitutive Elemente der wirtschaftlichen und sozialen Struktur moderner Industriegesellschaften" (S. 11) seien und betonen darüber hinaus, daß sie als "Knotenpunkte" eingeschätzt werden können, "an denen die Interdependenz von Marktgeschehen und menschlichen Handlungen, von wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Faktoren" (S. 12) besonders kompakt zugänglich sei. Damit stellt sich allen Autoren als gemeinsames Untersuchungsobjekt das industrielle Großunternehmen, wie es im Untersuchungszeitraum jeweils in den Industrieländern USA, Deutschland, Frankreich und Großbritannien exemplarisch ausgebildet wurde.
Die vielschichtige, komplexe Thematik wird in vier Kapiteln verdeutlicht: 1. Die Herausbildung des Großunternehmens und die Entwicklung des Gesellschaftsrechts, 2. Unternehmensexpansion durch Konzerne, Fusionen und vertragliche Absprachen, 3. Die Sozialstruktur des Unternehmens und ihre rechtlichen Aspekte, 4. Unternehmen und öffentliche Interessen.
Bei aller Differenziertheit der in ihren theoretischen Fundierungen und empirischen Analysen informativen Beiträge läßt sich ein Konsens in Grundeinsichten erkennen. Für alle untersuchten Industrieländer gilt, daß sich die industriellen Großunternehmen hinsichtlich ihrer Strukturen und marktpolitischen Strategien zunehmend anglichen und nach dem Ersten Weltkrieg ihren typischen Ausdruck in dem funktional integrierten, produktionsmäßig diversifizierten Manager-Unternehmen fanden (S. 14). Dabei ist bemerkenswert, daß nach Ausweis der rechtshistorischen Beiträge diese Entwicklung nirgendwo durch Rechtsnormen ernsthaft behindert wurde. Wie sehr Integration und Diversifikation die Herausbildung von Großunternehmen sowie die von ihnen bewirkten ökonomischen Konzentrationsprozesse bedingten, wird besonders am amerikanischen und deutschen Beispiel verifiziert und führt zu der grundsätzlichen Einschätzung von Integration und Diversifikation als Indikatoren industriellen Fortschritts. Anschaulich wird verdeutlicht, wie im Prozeß wirtschaftlichen Wachstums Großunternehmen durch externes Wachstum über Konzernbildung oder Fusionen, Kartellabsprachen, Vertriebsbindungen oder auch Nutzung gewerblicher Schutzrechte über ihre jeweiligen organisatorischen Einheiten wirtschaftspolitisch bestimmend auf den Markt Einfluß nehmen konnten auch auch nahmen. Über die institutionellen Aspekte hinaus gewinnt das Unternehmen in einer Reihe von Beiträgen besondere Bedeutung als komplexe soziale Organisationseinheit, in der Menschen als Individuen oder Gruppen in einer Vielzahl von sozialen Beziehungsverhältnissen in Kontakt treten und stehen, wobei sich eine Interdependenz von sozialem Konflikt, sozialer Innovation und sozialem Wandel abzeichnet. In weiteren Beiträgen richtet sich die Aufmerksamkeit vor allem auf die Beziehung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat. Ihre zunehmende Verflechtung wird als ein Charakteristikum fortgeschrittener Industriegesellschaften ausgewiesen. – Die genannte Arbeit der Projektgruppe ist geprägt durch ein Bemühen um sachgebotene wie auch regionale Differenzierungen. Damit werden zugleich auch Wege geöffnet und gewiesen, diese als modellhaft zu bezeichnende Forschungsarbeit fortzusetzen.

Albin Gladen

TROITZSCH, Ulrich und Gabriele WOHLAUF (Hrsg.): **Technik-Geschichte. Historische Beiträge und neuere Ansätze** (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft). – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1980. 460 S.

Die Aufsatzsammlung ist nach der Konzeption der Herausgeber eine Ergänzung des 1975 von Karin Hausen und Reinhard Rürup zusammengestellten Quellenbandes "Moderne Technikgeschichte" (vgl. IWK, Jg. 12 (1976), S. 409). Über ihn geht sie zugleich in spezifischer Weise hinaus. Während Hausen und Rürup sich vor allem auf die angelsächsische, zumindest aber ausländische Literatur konzentrieren, gehen Troitzsch und Wohlauf zum einen auf einige ältere originäre Ansätze zur Technikgeschichte des deutschsprachigen Raums ein und wollen zum anderen dessen "Anschluß an die internationale Forschung" dokumentieren. Dementsprechend

ist nach einer vergleichsweise blassen Einführung der Herausgeber – "wir hoffen deutlich gemacht zu haben, daß die Veränderung der Lebenswelt wesentlich durch die von Menschen gemachte Technik bestimmt ist und diese [. . .] menschliches Handeln in allen Bereichen mit beeinflußt" (S. 35) – der Bd. zweigeteilt. Zunächst kommen in äußerst gedrängter Form historische Beiträge der deutschen Technikgeschichte zu Wort (Beckmann, Marx, Engels, Beck, Matschoß und Klemm). Hierbei hätte die Textauswahl auch bei der Beschränkung auf diese Autoren durchaus breiter ausfallen dürfen, um repräsentativ sein zu können; zudem irritieren die Textkürzungen. Der zweite und weitaus größte Teil der Aufsatzsammlung umfaßt ein weites Spektrum neuerer deutschsprachiger Beiträge zur Technikgeschichte. Davon können an dieser Stelle nur einige Ausschnitte hervorgehoben werden. Rudolf Forberger (Leipzig) gibt nicht nur eine Übersicht über sein Spezialgebiet, hier insbesondere über die Vorreiterfunktion der Baumwollspinnerei in Sachsen für die industrielle Revolution in Deutschland, sondern er liefert auch eine knappe, orientierende Einführung in die neuere technikgeschichtliche Diskussion in der DDR samt den Bezügen zu polnischen und tschechoslowakischen Technikhistorikern der industriellen Revolution. Daß Technikgeschichte sich auch, aber nicht nur mit der Entwicklung technischer Gegenstände, der Industrien und Arbeitsprozesse befaßt, zeigt sich beispielsweise bei der Untersuchung von Otto Mayr (Washington) über das parallele Auftreten der Konzeptionen geschlossener Wirkungskreise in der Technik und in der politischen Ökonomie etwa bei Adam Smith, wobei Mayr für das "Denken in Regelkreisen" bezeichnenderweise keinen unmittelbar kausalen Zusammenhang nachweisen kann. Mit einem ähnlichen Problem beschäftigt sich auch der Beitrag von Henning Eichberg (Stuttgart), der auf die historische Verhaltensforschung August Nitschkes verweist. Eichbergs vergleichende Konfigurationsanalyse des barocken Festungsbaus und seiner Ablösung durch die neupreußische Befestigungsart zeigt deutlich formale und zeitliche Übereinstimmungen auf zu ebenfalls grundrißgeometrischen Formen des Tanzes, der Exerzitien auf der einen und dem Zusammenbruch des "geometrischen Verhaltens" auf der anderen Seite, hier der Ablösung durch Systeme, die auf relativ freier Dynamik, Punktzählung, Messungen beruhen (Walzer, Boxen, Wettlauf usw.). Dabei werden Wechsel sozialer Verhaltensformen als Ablösung technischer Rationalitäten erkennbar. Auf andere Weise weist Günter Bayerl (Hamburg) unsinnige Orientierungsmaßstäbe und deren Projektionen in die Geschichte zurück, wenn etwa die Wasserwirtschaft der Antike und die zentralen Wasserversorgungssysteme des 19. und 20. Jahrhunderts zu Beurteilungskriterien der städtischen Wasserversorgung des angeblich rückständigen (Spät-)Mittelalters mißbraucht werden [vgl. hierzu auch grundsätzlich den Aufsatz Wolfgang von Stromers (Berlin)]. Zugleich liefert Bayerl, der Technikgeschichte unter dem Gesichtspunkt einer Geschichte des Alltags betreibt, anhand seines Untersuchungsgegenstandes eine plausible materiale Erklärung zu Norbert Elias' These vom Fremdzwang zum Wandel in den Scham- und Reinlichkeitsmustern ab dem Spätmittelalter nach. Bereits an diesen Beiträgen der Aufsatzsammlung zeigt sich, was Technikgeschichte für die auch theoriebildende Sozialgeschichte beitragen kann. – Leider fehlt eine zusammenfassende thematisch untergliederte Literaturliste, welche die von Hausen und Rürup vorgelegte ergänzen könnte. Stattdessen wird der Leser zu Beginn der ausgewählten Bibliographie auf die Fußnoten der Einzelbeiträge verwiesen.

Fred E. Schrader

NIGGEMANN, Heinz: **Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich.** – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1981. 375 S.

German Social Democracy has been the subject of extraordinary interest for historians. And for good reason. The SPD was the pride and envy of the Second International – it was highly disciplined, the best organized, and the largest of European social democratic movements. Yet the Party failed to make a revolution; with near unanimity, it supported the declaration of war in 1914; and its leadership wing actually resisted the drive toward revolution in 1918-1919. No wonder, then, that the history of the SPD has exercised such a strong hold on German historians.

Part of the fascination has transferred to the women's movement of German Social Democracy. This is also understandable. It, too, was the largest and best organized of European socialist women's movements in the period before the First World War. It certainly was the most

feminist in left-wing political circles that tended see feminist aspirations as potentially divisive. And its history portrays most classically the key attributes of socialist feminism: its hostility to bourgeois feminism; its willingness, in the end, to subordinate the cause of women to the struggle for socialism; and the intuitive recognition of the importance of female autonomy in the formation of consciousness. After a rather long period of neglect, this fascinating history has been the subject of numerous books and articles.

Niggemann has written a lengthy book on the history of the women's movement of Social Democracy in Imperial Germany. It is his Doktor-Arbeit and he was motivated by a desire to analyze the historic roots of contemporary feminist issues or, equally true, by a recognition that many of the historic issues are still contemporary ones. As is characteristic of the complementary literature, his is a national history (and he bemoans the paucity of local and even regional studies), although Niggemann augments his overall analysis with specifics from the Rhein-Ruhr area. His work is thoroughly researched and he has mined well the main repositories of Social Democratic papers. The book provides the general reader with numerous informative charts and tables covering women's gainful labor, female membership in the Party and Free Trade Unions, women's participation in strikes, as well as the occupations of female members and their husbands. Of considerable import is a biographical appendix of 53 pages of women active in socialist politics before the First World War. The summaries include vital and career information. – The book addresses several main themes: the history of women's organization; women's role in the SPD; and, quite innovative, a section on family, marriage, and sexuality. But it does not offer any major, new interpretations. Many of Niggemann's arguments have become canons, if one can say that of such a recent field as women's history. We learn that social democrats – both male and female – shared the prejudices of their age and failed to develop forceful alternatives in the area of family life and sexual practices. He shows that women's concerns were "secondary" in the socialist movement. Yet this issue involves a serious problem (from the feminist perspective) of priorities that Niggemann treats only superficially. His recurring references to bourgeois notions of sex roles as "traditional" is unfortunate in light of today's on-going polemic in European social history.

The author sees clearly that the historic socialist theory of women's emancipation went unrealized. To claim as he does, however, that the difficulties are due primarily to miscalculations in Marxism of the autonomous power of the "superstructure" – that values have a staying power independent of their material base – adds no new insights into the complex issue of social change. The answers lie as much elsewhere. They involve the very nature of women's wage labor in industrializing Germany as unskilled, poorly paid, subservient to men, and discontinuous over the adult woman's life-cycle. While this cyclic employment pattern is evident to Niggemann, the implications do not inform his assessment of socialist theory and practice. The answer also involves the role of the family in social democracy, a subject that Niggemann has slighted. Willy nilly, German socialists did not attack the working-class family. The SPD, treading delicately in political waters, was trying to counter its image as "family breaker". SPD women, too, refrained from a feminist critique of the family. They had located the enemy not at home but outside in the very structure of capitalist society. In fact, SPD leaders sought to preserve the cohesion of the famliy as a social unit that would enhance the chances for mobilization. This reflected working-class priorities, too, as they had come to be expressed by the early 20th Century. Societal pressures had conspired to restrict women's purview to the family and these new norms of sex roles were being absorbed by the working classes in Germany. Thus, issues of family life were of real importance to working class women. But this family orientation worked to inhibit greater mobilization of the potential female constituency.

Themes of the book were poorly integrated because each of the main sections remained separate from the other. Thus, the insights of the most novel chapters on marriage and sexuality were not related to the earlier section on mobilization. In addition, I disagreed in several instances on matters of interpretation. To give two examples. Niggemann sketches the demographic characteristics of the women's movement members and claims they were "young women" (p.214) – mid 20s to 30s. The only way to call these women young is to have some abstract idea of "youth" that reflects the demographic patterns of the 1980s. As longevity becomes increasingly true for women, I suppose "around 30" is young. Yet if one makes the only relevant historic comparison – with wage earning women in the labor force who typically were between 16 and 20 years old – then the base of the women's movement must be seen as being

comprised of older women. These women had seasoning in *both* work and family life (which is the crucial point). The second area of disagreement is Niggemann's claim that Clara Zetkin was not a feminist (p. 284), because she unquestionably favored the class struggle over the struggle for women's rights. His statement is possible only if one assumes a basic incompatibility between socialism and feminism: and argues that since Zetkin was a socialist first she could not have been a feminist. But the reality as I see it, was much more complex. Zetkin was both and she put forth a serious feminist platform. She represents the historic linkage of the oppression of both class and sex. The lesson of Zetkin's career is not to separate the two egalitarian movements but to forge them into a more balanced and equitable alliance.

Jean H. Quataert

BIEBER, Hans-Joachim: **Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920.** 2 Bde (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 15). – Hamburg: Christians 1981. Insges. 1248 S. (Fortlaufende Paginierung).

Die weißen Flächen auf der Karte westdeutscher Gewerkschaftsgeschichte werden rascher kleiner. Endlich liegt die gedruckte Fassung von Biebers Dissertation vor, die nicht nur deswegen lange Zeit ein Geheimtip war, weil sie als Manuskript schwer zugänglich blieb, sondern sicherlich auch, weil auf die gekürzte Druckfassung zu hoffen war. Nach sechsjähriger Drucklegung nimmt der Leser die kurze Kürzung gern in Kauf, denn lieber ein großer Zweireiher von gestern, als morgen Dissertations-Abonnements. An der soliden Präsentation ist lediglich zu bemängeln, daß die Fußnoten zu nachgeordneten Anmerkungen geraten sind. Dies ist umso bedauerlicher, als Biebers Verweise nicht wie Maschendraht arrangiert sind. Anders als bei vielen Dissertationen von heute ist die Länge der Arbeit nicht allein einem kopierwilligen Zitierfetischismus oder ergänzendem Breitenwahn geschuldet, vielmehr hat sie ernstzunehmende methodische Voraussetzungen. "Gewerkschaften in Krieg und Revolution" ist ein ebenso exakter wie bescheidener Titel einer umfassenden innenpolitischen Studie jener Zeit, deren dargestellte gesellschaftliche Bereiche "Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär 1914-1920" im Untertitel knapp umrissen sind. Sie behandelt nicht lediglich einen Abschnitt der Geschichte des freigewerkschaftlichen Dachverbandes noch nur seiner Einzelverbände. Die Arbeit umgreift alle Richtungsgewerkschaften und auch die gelben Organisationen. Der Schwerpunkt liegt auf den Gewerkschaften des sozialdemokratischen Lagers, das Verhältnis zwischen SPD und Gewerkschaft und die Geschichte der innergewerkschaftlichen Opposition werden zwar gesondert, so doch relativ knapp behandelt. Der Syndikalismus fällt schließlich vollends vom Himmel – damit sei kein Manko angekreidet, vielmehr auf weiterhin bestehende Forschungslücken hingewiesen. Die Bearbeitung dieser verbleibenden weißen Flecke bedarf auch aus methodischen Gründen eigener Studien. Ebenso umfassend wie der Organisations- ist der Problemkatalog, mit dem sich diese Arbeit befaßt. Der Autor untersucht zunächst die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Politik der Arbeitgeber in ihren Konsequenzen für die Entwicklung von Organisationsstruktur und Organisationsgrad der Gewerkschaften. Die zunächst politisch (anti-zaristisch), später ökonomisch (anti-englisch) begründete Burgfriedenspolitik wird nicht nur in ihrer Auswirkung in Gestalt des Mitgliederverlustes, sondern auch mit Blick auf die notwendige Renaissance des betrieblichen Autonomismus geschildert. Während die ökonomische und politische Selbsthilfe der Arbeiter vor Ort trotz verschärfter Repression allmählich überbetriebliche Dimensionen annahm, reagierten die Gewerkschaftsführer ausschließlich als nationale Verbandspolitiker, die die Maxime ihrer Kontrahenten und Gegner – manches für die Arbeiter, nichts durch die Arbeiter – übernahmen und mithin die nicht unerwartete Erfahrung machen mußten, ohne Truppen zwar antichambrieren, nicht aber erfolgreich verhandeln zu können. Als die gewerkschaftlichen Siegeshoffnungen auf einen gemäßigten industriellen Annexionismus zerplatzten, geriet jene gesellschaftliche Koalition in defensiven Zugzwang, die auf politischer Ebene im interfraktionellen Ausschuß und im sozialökonomischen Bereich als Zentralarbeitsgemeinschaft nun nicht mehr ohne die Parlamentarisierung des erzwungen friedlichen aber nicht entmilitarisierten Status quo und ohne institutionelle Konfliktregulierung, d.h. Anerkennung der Gewerkschaften, auskam. Gerade weil Sozialpolitik und Parlamentarisierung spätestens in der Kriegszeit auch von den Gewerk-

schaftsspitzen eher als Problem staatlicher Stabilität und folglich mehr nach polizeilicher Logik begriffen wurden, war die innenpolitische Aktivierung des Militärapparates gegen die revolutionären Strömungen die Fortsetzung der Burgfriedenspolitik mit anderen Mitteln. Über die – aus gewerkschaftlicher Sicht – demokratische Nagelprobe einer sozialintegrativen Reformpolitik, also über die Funktion der gewerkschaftlichen Zentralinstanzen bei der Abwehr des Kapp-Putsches erfahren wir, wie beiläufig, nur wenig Bekanntes, obwohl die zeitliche Eingrenzung der Arbeit mehr verspricht. An der Schwäche des Schlußteils wird die Gesamtproblematik der Arbeit deutlich: Ihr eigentlicher Wert liegt weniger in neuen historischen Erkenntnissen, als vielmehr in der Breite und Tiefe des gesellschaftlichen Panoramas, das der Autor entfaltet und beschreibt. Durch die Zentrierung der Darstellung auf die Spitzenpolitik der jeweiligen Organisationen und Institutionen verschließt sich dem Autor jedoch der Zugang zu einer Reihe gewerkschaftsspezifischer Organisationsprobleme. Mit seiner selektiven Statistik, die für eine Reihe von Regionen den sektoralen Anstieg des gewerkschaftlichen Mitgliederbestandes für das Jahr 1917 nachweist, glaubt er die These von der positiven Auswirkung des Hilfsdienstgesetzes belegen zu können. So wenig untermauert die Behauptung ist, das Hilfsdienstgesetz habe den Gewerkschaften Zugang zu bislang verschlossenen Gewerbezweigen und Betrieben eröffnet, so gering ist die Aussagekraft von Biebers Statistik, solange nicht die großen gewerkschaftlichen Anstrengungen berücksichtigt werden, die ihre organisatorische Konsolidierung zum Ziel hatten. Dieses und andere Probleme sind nur zu begreifen, wenn man sich in die Niederungen des innergewerkschaftlichen Alltags begibt und den – zwar nicht allgemeinen, so doch häufigen – Übergang von der Werkstattkassierung zur Hauskassierung und die Ersetzung des ehrenamtlichen durch den besoldeten Kassierer, wie sie teilweise vorgenommen wurde, in die Interpretation jener Zahlen einbezieht. Mit absoluten Mitgliederzahlen zu argumentieren, ohne die Entwicklung der Fluktuationsrate zu berücksichtigen, entspricht darüber hinaus nicht mehr den branchenüblichen Standards.

Die brisante Frage, ob und in welchem Umfang die Gewerkschaftsführer ihre innerorganisatorischen Opponenten in Zusammenarbeit mit den Militärbehörden an die Front schicken ließen, beantwortet Bieber schlicht unter Berufung auf die Überlieferung der Betroffenen. Im paritätischen Gegenzug beschreibt er den Berliner Streik vom Januar 1918 aus der Sicht der späteren prozessualen Einlassungen einiger Mehrheitssozialdemokraten und verheddert sich dabei in der unkomplizierten Chronologie der Ereignisse. Die kompilatorische Methode, zur Rekonstruktion der Diskussions- und Entscheidungsprozesse zwischen Verbandsspitzen und Institutionsvertretern bedingt geeignet, versagt einmal mehr in der Ereignisgeschichte.

Trotz der Mängel sind mit dieser Studie nicht nur die Historiker der Arbeiterbewegung um eine lang vermißte Darstellung reicher. Dabei hat der Autor in den zukünftigen Forschungsnebel eine Reihe haltbarer und materialreicher Orientierungspunkte gesetzt, die für spätere Arbeiten über die verschiedensten Fragen nützlich sein könnten, so etwa zur Spaltung der Arbeiterbewegung, zur Vorgeschichte der Einheitsgewerkschaft, zur Tarifautonomie und staatlichen Schlichtung, zur betrieblichen und überbetrieblichen Konfliktregulierung, aber auch zum Staatsinterventionismus im Spannungsfeld von Rüstung und Arbeitsplatzbeschaffung, um nur die wichtigsten zu nennen.

Dirk H. Müller

BREITMAN, Richard: **German Socialism and Weimar Democracy.** – Chapel Hill: The University of North Carolina Press 1981. XII, 283 S.

Die Geschichte der sozialistischen Parteien West- und Mitteleuropas ist von der Jahrhunderwende bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine Grundtendenz bestimmt worden, nämlich die zunehmende Identifikation mit ihrem jeweiligen Nationalstaat und mit dem parlamentarischen Regierungssystem. Von dieser Beobachtung ausgehend hat Breitman im hier anzuzeigenden Buch untersucht, wie die sozialdemokratischen Führer innerhalb des parlamentarischen Systems der Weimarer Republik agierten. Der Autor begründet die Konzentration auf diesen Aspekt damit, daß – trotz der im Vergleich zu anderen Parteien starken Basisverankerung der SPD-Elite – die sozialdemokratischen Repräsentanten in Regierung und Parlament relativ autonom entscheiden und zu handeln vermochten. Breitman argumentiert gegen jene These der Sekundärliteratur, nach der sozialistische Zielsetzungen und

Bekenntnis zum parlamentarischen Regierungssystem konfligierten. Er setzt die Antithese dagegen, daß die sozialdemokratische Führungselite eine Strategie verfolgt habe, die parlamentarische Demokratie zu bewahren, gleichzeitig die wirtschaftlichen Interessen der von ihr vertretenen Arbeiterschaft zu verfolgen und prinzipiell das sozialistische Fernziel im Auge zu behalten. Allerdings sieht der Autor auch das Problem, daß die sozialdemokratische Führung nicht allein gegen Bolschewismus und Klassenprivilegien agitieren konnte, sondern einer positiven und konkreten Konzeption bedurfte, um der Arbeiterschaft die Vorzüge der parlamentarischen Demokratie zu verdeutlichen. Obwohl die SPD im politischen System von Weimar eine neue, aktive Rolle übernommen hatte, war sie doch auch noch von ihrer Tradition fundamentaler Opposition, wie sie im Bismarckreich erfahren worden war, bestimmt.
Im Zusammenhang seiner Argumentation richtet Breitman folgerichtig sein Augenmerk auf die preußische Sozialdemokratie, der er zwei Kapitel widmet, und auf Rudolf Hilferding, dessen Leistungen für die Weimarer Republik und die deutsche Sozialdemokratie in einem Kapitel dargestellt werden. In Hilferding sieht Breitman nicht nur *den* Theoretiker der Partei, der mit seinem Theorem vom organisierten Kapitalismus zumindest als Theoretiker auch vom linken Flügel der Sozialdemokratie anerkannt wurde, sondern er weist ihm – trotz vieler Rückschläge in seiner eigenen Ministerzeit – eine Schlüsselrolle in der sozialdemokratischen Koalitionspolitik für die Jahre 1923 bis 1928 zu. Breitman überschätzt aber die Bedeutung Hilferdings, wenn er meint, daß dessen brillantes Korreferat gegen Sinowjew auf dem Haller Parteitag 1920 dazu geführt habe, daß eine Mehrheit der USPD-Reichstagsabgeordneten die Vereinigung ihrer Partei mit der KPD abgelehnt habe: Bekanntlich war die Trennungslinie längst vor der Tagung des Parteitages gezogen worden, die verschiedenen Gruppen hatten ihre Taktik bis in kleinste Einzelheiten abgesprochen und vorbereitet.
Breitmans Buch ist als Überblicksdarstellung brauchbar, zumal der Stoff chronologisch geordnet ist. Methodisch und inhaltlich ist die Darstellung allerdings kaum innovativ: vielmehr hat der Autor aus Sekundärliteratur und Quellen das zusammengetragen, was dem Spezialisten bereits bekannt ist. Auch ergeben sich keine neuen Fragestellungen und Forschungsperspektiven. Einige Interpretationen erscheinen methodologisch hingegen problematisch. So überträgt der Verf. den Begriff der "negativen Integration" von der Vorkriegssozialdemokratie auf die SPD im Ausgang der Weimarer Republik (S. 192), obwohl nicht nur die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen verändert waren, sondern – wie Breitman ja gerade in seiner Hauptthese argumentiert – die Partei selbst sich gewandelt hatte. Fraglich sind – auch im Englischen – Formulierungen wie "socialist philosophy" (der SPD) und "traditional socialist economic policy" (S. 73), lassen sie doch die Vielfalt der innerparteilichen Willens- und Theoriebildung außer acht und suggerieren eine in der Wirklichkeit nicht vorhandene konzeptionelle Geschlossenheit.

Peter Lösche

HÖMIG, Herbert: **Das preußische Zentrum in der Weimarer Republik** (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 28). – Mainz: Grünewald-Verlag 1979. XLVIII, 336 S.

Sieht man von den auf schnelle Vermarktung im "Preußenjahr 1981" hin produzierten Publikationen einmal ab, die vielfach genauso rasch vergessen sein werden wie sie geschrieben wurden, so kann man feststellen, daß die seriöse Forschung in den letzten Jahren eine Reihe von wichtigen Arbeiten zur Geschichte Preußens vorgelegt hat, die auch nach dem Zurückfluten der "Preußenwelle" noch Beachtung finden werden. Für den Bereich der Geschichte des 20. Jahrhunderts gilt dies für die Biographie, die Hagen Schulze über Otto Braun verfaßt hat, aber auch für Hömigs Arbeit über das preußische Zentrum in der Weimarer Republik. Leider hat Hömig in seiner Habilitationsschrift, die 1975/76 abgeschlossen wurde, die Braun-Biographie Schulzes nur noch in der Druckfassung punktuell berücksichtigt, ohne sich dabei intensiv mit dessen Forschungsergebnissen auseinanderzusetzen. Seine Untersuchung ergänzt und bestätigt die Befunde Schulzes in den Passagen, die sich mit der Regierungs- und Koalitionspolitik in Preußen befassen, doch ist sein Blick ansonsten hauptsächlich auf das preußische Zentrum konzentriert und nicht auf eine vergleichende Analyse der unterschiedlichen Motive und Strategien im katholischen wie im sozialdemokratischen Parteilager, die deren parlamentarisches Bündnis trotz tiefer ideologischer Gegensätze ermöglichten. Warum die bei-

den Weimarer Koalitionsparteien in Preußen dauerhaft, wenn auch nicht spannungsfrei zusammenarbeiteten, während im Reich die Entwicklung anders verlief, kann Hömig mit der von ihm gewählten Fragestellung also nur aus der Perspektive des Zentrums darstellen.
Im Mittelpunkt seiner Monographie steht die Landtagsfraktion des preußischen Zentrums, denn die seit 1870 formell existierende Landespartei führte ein "ausgesprochenes Schattendasein" und "gewann weder vor noch nach 1918 ein politisches Eigengewicht" (S. 221). Ob dieser Tatbestand es allerdings rechtfertigt, die Untersuchung ganz auf der Fraktionsebene anzusiedeln, muß bezweifelt werden. Die Provinzialverbände der Partei – man denke nur an das rheinische Zentrum und den Kölner Oberbürgermeister Adenauer – hätten sicherlich mehr Interesse verdient. So vermißt man Kapitel über die organisatorischen Binnenstrukturen der Partei, über ihre regionalen Verbreitungsgebiete und ihre Mitgliederrekrutierung; über ihre innerparteiliche Willensbildung und Führungsauslese erfährt man ebensowenig etwas wie über Probleme der Wahlkampfführung und Parteifinanzierung. Wo die Hochburgen des Zentrums in Preußen lagen, wird nicht beschrieben und nur durch eine Tabelle im Anhang dokumentiert, die aber keine Vergleichszahlen für die anderen Parteien enthält. Wieviele Wähler den "Zentrumsturm" im Laufe der Weimarer Jahre verließen, erfährt man nicht; der Zusammenhang zwischen katholischer Bekenntnistreue und politischer Option für die Zentrumspartei bleibt unerörtert, obwohl gerade eine differenzierte Analyse des regionalen Wahlverhaltens wichtige Aufschlüsse über die Stabilität der Partei und die Bewußtseinsinhalte ihrer Wähler hätte geben können. Die internen Auseinandersetzungen im Zentrum, in denen die Haltung zur Republik und der von der Fraktionsführung verfolgte demokratische Kurs diskutiert wurden, wären ebenfalls ein lohnendes Thema gewesen.
Der Titel des Buches weckt also mehr Erwartungen als sein Inhalt erfüllt. Über die "Fraktionspartei" Zentrum und ihre Politik im preußischen Landtag unterrichtet Hömigs Arbeit jedoch umfassend. Der von der Fraktion in Berlin eingeschlagene "preußische Weg", d.h. ihre republikanische Koalitionspolitik mit der Sozialdemokratie, ist breit dargestellt und die für das Zentrum wichtigsten Probleme der preußischen Landespolitik sind detailliert behandelt. Das waren naturgemäß kulturpolitische Probleme, wie etwa die Sicherung der Bekenntnisschule und der konfessionellen Lehrerbildung, die Regelung der Pfarrerbesoldung und der kirchlichen Rechtsansprüche, der Abschluß des preußischen Konkordats und die Realisierung von katholischen Paritätsforderungen bei der Besetzung von Spitzenpositionen in den Ministerien und Verwaltungsbehörden. Die hier erzielten Erfolge rechtfertigten nach Meinung der Fraktionsführung des Zentrums ihr Linksbündnis, in dem man sich mit der "Rolle des Juniorpartners der Sozialdemokratie" (S. 292) begnügte und doch zugleich eine Schlüsselstellung innehatte, weil der Bestand der schwarz-roten Regierung von der Koalitionsbereitschaft des Zentrums abhing. Den schrittweisen Zerfall der Preußenkoalition ab 1930 und ihre Sprengung durch die Papenregierung beschreibt Hömig ebenfalls sorgfältig aus der Perspektive der Zentrumsfraktion. Seine berechtigte Kritik an der Naivität und Hilflosigkeit der preußischen Zentrumsführung, die im Sommer 1932 auch zu einem Arrangement mit der NSDAP bereit war, rückt die Frage, wie tief das republikanische Selbstverständnis der Mitglieder- und Anhängerschaft des politischen Katholizismus eigentlich reichte, nochmals in den Mittelpunkt, ohne daß der Autor sie auf der von ihm gewählten Untersuchungsebene der Kabinettskompromisse und Koalitionsverhandlungen befriedigend beantworten könnte.

Klaus Schönhoven

KELLER, Bernhard: **Das Handwerk im faschistischen Deutschland. Zum Problem der Massenbasis** (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, 21; Serie Faschismusstudien). – Köln: Pahl-Rugenstein 1979. 157 S.

Keller untersucht in seiner Veröffentlichung am Beispiel des selbständigen Handwerks, wie der deutsche Faschismus nach 1933 seine Massenbasis behaupten, ausbauen und festigen konnte. Hierbei wird eindrucksvoll belegt, wie es dem faschistischen Gewaltregime gelang, für seine Politik eine weitgehende Zustimmung großer Kreise der Betriebsinhaber im Handwerk zu gewinnen. Die Schaffung einer neuen Handwerksorganisation, handwerksbezogene wirtschafts- und sozialpolitische Streitfragen und die Entwicklung des Handwerks im Zuge der Kriegswirtschaft bilden zentrale Schwerpunkte der vorliegenden Arbeit. Untersucht werden auch die Stabilität, die Breite und die Besonderheiten, durch die sich der aus dem Hand-

werk rekrutierende Teil der faschistischen Massenbasis in den jeweiligen Entwicklungsstadien von 1933 bis 1945 darstellt und welche Faktoren hierbei in welcher Weise wirksam waren. Auf der Grundlage des aktuellen Diskussionsstandes der neueren Faschismusdebatte, unterstützt mit einer Vielzahl aussagekräftiger Daten, Fakten und Statistiken, weist Keller nach, wie es dem deutschen Faschismus unter Ausnutzung tief verwurzelter berufsständischer und damit politisch-ideologischer Traditionen des Handwerks gelingt, die Mehrzahl der Betriebsinhaber durch eine subtile Politik, gepaart mit gezielten sozialen Konzessionen, zu einer Haltung zu bewegen, die von Wohlverhalten, Zustimmung und Unterstützung dieses Regimes getragen ist.
Neben der Vielzahl von Aspekten, wie der Überwindung der Wirtschaftskrise, der Schaffung besonderer Schutzmaßnahmen für das Handwerk, der Einschränkung der Warenhäuser und der Unterbindung der Schwarzarbeit, der Schaffung einer neuen Handwerksorganisation, bis hin zur Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz aus dem Wirtschaftsleben, die zur Stärkung der handwerklichen Unternehmerposition beitrugen, waren es in der Hauptsache zwei Faktoren, welche die langanhaltende Zustimmung vieler Handwerker zum faschistischen System erklärlicher machen. Es sind dies die Verbesserung ihrer materiellen Lebenslage sowie die Erfüllung berufsständischer Forderungen des selbständigen Handwerks. Verdienstvoll ist die klare Herausarbeitung der Interessenkonvergenz in der Organisationsfrage, die Keller anhand der Forderungen des NS-Staates nach Erfassung aller gewerblichen Unternehmen einerseits und an der Forderung des Handwerks nach der lückenlosen Pflichtorganisation ihres klein- und kleinstbetrieblich strukturierten Wirtschaftszweiges zum anderen, verdeutlicht. Aufschlußreich ist auch die Beweisführung, daß trotz Wortradikalismus und des in den frühen dreißiger Jahren von der NSDAP propagierten, auf die Wünsche und Forderungen des Mittelstandes zugeschnittenen Antikapitalismus, die Mittelschichten unter dem Faschismus keine bestimmende Rolle erlangen konnten. Keller weist nach, daß mit der fortschreitenden Einengung des Handwerks und seiner Unterordnung unter die Erfordernisse der Rüstungs- und Kriegswirtschaft die Funktion des Faschismus vor allem darin bestand, die Vormachtstellung des Großkapitals auf Kosten der Arbeiter und auch der Mittelschichten zu sichern und auszubauen. Dieser Sachverhalt, bei gleichzeitiger Berücksichtigung der dem Handwerk zugestandenen materiellen Teilerfolge, verdeutlicht den Widerspruch zwischen "sozialer Basis" und "sozialer Funktion" des Faschismus.
Den Anspruch, mit der vorliegenden Veröffentlichung die ökonomische, soziale und organisationspolitische Entwicklung des Handwerks in den dreißiger Jahren zu analysieren und hiermit verbunden zu zentralen Aussagen über deren Auswirkungen auf das politische Bewußtsein und Verhalten der selbständigen Handwerker zu gelangen, hat Keller voll eingelöst. Mit der Verdeutlichung der Zusammenhänge und Beweggründe, die dem Verhalten der Betriebsinhaber im Handwerk zugrunde lagen, leistet er einen wichtigen Beitrag zur Erklärung des Zustandekommens und der Funktionsmechanismen der faschistischen Massenbasis. Die gute Systematik von Aufbau und Gliederung der Arbeit erleichtert dem Leser die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand. Wegen der Bedeutung dieses Themas ist diesem Buch auch über den Hochschulbereich hinaus eine weite Verbreitung zu wünschen.

Peter John

BRÜNNECK, Alexander von: **Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1968.** Vorwort von Erhard Denninger (= edition suhrkamp, Bd. 944). – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1978. 405 S.

Die verdienstvolle Arbeit von B. erinnert an ein Kapitel in der langen Tradition deutscher Politischer Justiz, das in den 70er Jahren zu schnell in Vergessenheit geraten ist. Über viele Seiten hinweg wird ausführlich und systematisch nach Straftatbeständen geordnet die Praxis der Politischen Justiz von 1949 bis 1968 beschrieben: Hoch- und Landesverrat von Kommunisten, das Verbot der kommunistischen Massen- und Friedensorganisation, das KPD-Verbot, die Kriminalisierung der kommunistischen Organisationsarbeit, die Verfolgung der kommunistischen Meinungsäußerungen, die Kriminalisierung politischer Kontakte mit der DDR. Einige Verfahren und Urteile aus dieser Zeit sind bekannt und lösen heute nur noch Kopfschütteln aus: Das Tragen der Roten Nelke am 1. Mai war ebenso strafwürdig wie das Abonnement einer DDR-Zeitung. Weniger bekannt ist eine Vielzahl von Verfahren, die verdeut-

lichen, wie sehr diese Abstrusität System hatte. Zwei Beispiele: Im Gefolge der Prozesse wegen Zugehörigkeit zu verbotenen kommunistischen Organisationen kam es auch zu Verfahren wegen der Mitgliedschaft in der "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN). Teilweise saßen in diesen Prozessen dieselben Richter, die bereits in der NS-Zeit Kommunisten ins Zuchthaus geschickt hatten, erneut über sie zu Gericht, wobei die Richter sogar hin und wieder die "einschlägigen Vorstrafen" als strafverschärfend heranzogen. Nicht zuletzt diese Praxis war es, die den Generalbundesanwalt und CDU-Bundestagsabgeordneten Max Güde zu einem entschiedenen Urteil veranlaßten: "Die heutige politische Justiz judiziert aus dem gleichen gebrochenen Rückgrat heraus, aus dem das Sondergerichtswesen [Hitlers] zu erklären ist." (Zitiert nach S. 232). Auf einen anderen und bis heute aktuellen gesellschaftspolitischen Hintergrund verweist ein weiteres Beispiel: Im Urteil des BGH vom 4. Juni 1955 wird, ohne daß diese Feststellung für die Verurteilung relevant gewesen wäre, ausführlich begründet, "daß auch Massen- und Generalstreiks sowie Massendemonstrationen Gewalt im Sinne der Hochverratstatbestände sein können." (S. 95). B. macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß das Vorbild für diese Art von "Rechtsprechung" die "Verordnung gegen Verrat am Deutschen Volk und hochverräterischer Umtriebe" vom 28. Februar 1933 ist. B. urteilt: Angesichts der Auseinandersetzungen um die Montanmitbestimmung und um das Betriebsverfassungsgesetz in den Jahren zuvor "hatte diese Rechtsprechung objektiv vor allem die Funktion einer Warnung, politische Streiks zu unterlassen." (S. 96.)

Diese Einschätzung B.s macht deutlich, daß er weder lediglich einen Aspekt der KPD-Geschichte nach 1945 beschreiben noch eine juristisch-rechtsdogmatische Abhandlung liefern will. Sicherlich ist bereits die Ausbreitung der systematisch geordneten Materialfülle ein Lehrstück über bundesrepublikanische Nachkriegsgeschichte. Aber B. will mehr: Sein auf den ersten Seiten formulierter "weitergefaßter Begriff von Politischer Justiz" verdeutlicht seinen hohen Anspruch: Er zitiert Otto Kirchheimer, der von "Politischer Justiz" dann sprach, "wenn gerichtsförmige Verfahren politischen Zwecken dienstbar gemacht" werden (zitiert nach S. 11). Mit diesem Verständnis von "Politischer Justiz" sich identifizierend, will B. "die Rechtssphäre sowohl als Bestandteil wie als Besonderheit des historischen Gesamtzusammenhangs dar[stellen]". (S. 13). – Diesen Anspruch einzulösen, gelingt B. sicherlich nicht in allen Passagen seines Buches. Alles in allem aber vermag er bei der Beschreibung der unterschiedlichen Ausmaße von Politischer Justiz – so war ein Höhepunkt in der Zahl von Ermittlungen *und* Verurteilungen in den Jahren 1958 bis 1961 – und bei der Begründung der qualitativen Veränderungen der Politischen Justiz in den 60er Jahren überzeugend die gesellschaftspolitischen Ursachen zu nennen: Die Intensivierung der Politischen Justiz zwischen 1958 und 1961 war für B. "Teil eines Versuches [· · ·], das Scheitern der Außenpolitik gegenüber den Kommunisten durch innenpolitische Maßnahmen gegen sie zu kompensieren, um mögliche Enttäuschungn über die Adenauersche Deutschlandpolitik abzufangen und politische Loyalität gegenüber der bisherigen Regierungspolitik zu sichern" (S. 351). Bei der Verabschiedung des 8. Strafrechtsänderungsgesetzes im Jahre 1968 schließlich waren sich alle mitentscheidenden politischen Parteien über den "Anachronismus der Kommunistenverfolgung" einig. Die Ursachen lagen auf der Hand: Die Auswirkungen der Politischen Justiz wurden zum Hindernis für eine veränderte Deutschlandpolitik, gewichtiger aber: Die innenpolitischen Konflikte der 60er Jahre (Spiegelaffäre, Notstandsdemonstrationen und Studentenrevolte) konnten mit dem antikommunistisch zugeschnittenen Instrument der Politischen Justiz nicht mehr plausibel vorbeugend kanalisiert werden: Die Waffe war stumpf geworden. Bei der abschließenden Wertung des Charakters der "Politischen Justiz" bis 1968 stellt B. fest, daß der weite Ermessensspielraum der "Generalklauseln", die unverhältnismäßig große Zahl der Ermittlungsverfahren und die Sanktionen gleichkommenden Formen der Ermittlungsverfahren erhebliche Zweifel an der Rechtsstaatlichkeit der Politischen Justiz jener Jahre rechtfertigen und daß dadurch "ein Teil der Freiheit vernichtet [wurde], die gerade geschützt werden sollte." (S. 361). Dennoch aber sei "der rechtsstaatliche Anspruch entscheidend für die Struktur der Kommunistenverfolgung" gewesen. (S. 361). Diese Feststellung hat B. handfeste Kritik (zuletzt von Ingo Müller in: Kritische Justiz, 1/1981, S. 97ff) und den Vorwurf eingetragen, er widerspräche damit dem von ihm zusammengestellten und für sich selbst sprechenden Material. Die Kritiker verkennen, daß B. diese Feststellung in erster Linie trifft, um den qualitativen Unterschied zur Politi-

schen Justiz in der NS-Zeit in Deutschland und in der Zeit des Stalinismus in der Sowjetunion zu betonen. Und die Bedeutung dieses Unterschieds, der einen "relative[n] Schutz vor willkürlicher und übermäßiger Verfolgung" (S. 363) darstellt, kann nicht oft genug betont werden, damit nicht eine dümmliche oder bewußt vereinfachende Gleichsetzung von NS-Zeit und bundesrepublikanischer Nachkriegsgeschichte zu einer Legendenbildung beiträgt, die den Kritikern der Politischen Justiz das Handwerk eher schwerer macht.
Bei dem berechtigten Versuch B.s, diese Unterschiede in der "Politischen Justiz" herauszustellen, verwickelt er sich allerdings in Widersprüche, die zu Recht moniert wurden. So sieht B. z.B. in dem unglaublichen Verhältnis von über 125 000 Ermittlungsverfahren und "nur" knapp 7 000 Verurteilungen sehr unvermittelt einen Ausdruck von Rechtsstaatlichkeit, die immerhin bewirkt habe, daß nicht ebensoviele Verurteilungen erfolgt seien. Obwohl er die Folgen der Ermittlungsverfahren für den Betroffenen (Entlassungen aus dem Betrieb, Ächtung der Nachbarschaft) einprägsam beschreibt, will B. – seinem eigenen "weitergefaßten Begriff von Politischer Justiz" widersprechend – die Unzahl der Ermittlungsverfahren und die Folgen für den Betroffenen offenbar nicht zum System der Politischen Justiz dazurechnen. Die Widersprüchlichkeit entsteht, weil B. letztlich nicht bereit ist, Politische Justiz prinzipiell infrage zu stellen. Dabei hat schon Otto Kirchheimer – auf den sich B, wenn auch kritisch, immer wieder beruft – die Wirksamkeit der Politischen Justiz sehr plausibel bestritten, da sie in Zeiten des sozialen und politischen Friedens unnötig und in Zeiten des sozialen und politischen Umbruchs unwirksam sei. Der Begriff der "streitbaren Demokratie", der – wie B. nachweist – die ideologische Grundlage für Struktur und Ausmaß der Politischen Justiz nach 1945 ist, muß sicherlich vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Weimarer Republik und der NS-Zeit gesehen werden. Die Tatsache aber, daß die Verfassungsorgane der Bundesrepublik im Vergleich zu den westeuropäischen und englischen/amerikanischen Rechtsordnungen "am weitesten in der Ausdehnung der Verbotszonen für verfassungsfeindliches Räsonnement und verfassungsfeindliche Agitation" (Hans Copič) gehen, sollte – eingedenk der deutschen Tradition des Obrigkeitsstaates – zu denken geben. B. kann zwar viele überzeugende Hinweise auf die gesellschaftspolitische Funktion der Politischen Justiz bis 1968 geben, eine wichtige Funktion aber entgeht seinem Blick. Auf sie hat Hans Copič bereits 1967 in seiner leider wenig beachteten Studie über "Grundgesetz und politisches Strafrecht neuerer Art" Tübingen 1967, S. 4, hingewiesen: "Die politische Instrumentalisierung der Straf- und Verfassungsjustiz dient unter solchen Verhältnissen nicht dem vorgeblichen Zweck des Staatsschutzes, sondern [. . .] der pädagogischen Beeinflussung der politischen Öffentlichkeit oder der Knebelung mißliebiger verfassungs*treuer* Opposition."

Siegfried Heimann

BOLL, Friedhelm: **Massenbewegungen in Niedersachsen 1906-1920. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zu den unterschiedlichen Entwicklungstypen Braunschweig und Hannover.** – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1981. 353 S.

BUSCHMANN, Walter: **Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert** (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 92). – Hildesheim: August Lax Verlagsbuchhandlung 1981. XV, 600 S.

Mit der Untersuchung von Friedhelm Boll ist eine vergleichende Lokalstudie vorgelegt, die spezifische Ausprägungen der im Zuge des Ersten Weltkrieges aufkommenden Massenbewegungen an Hand der beiden Städte Braunschweig und Hannover herausarbeitet. Bei beiden Städten handelt es sich um Zentren industrieller Mischstruktur (S. 1), die bislang, anders als die monoindustriellen Klein- und Mittelstädte, noch als ein Desiderat lokal- und regionalhistorischer Forschung anzusehen sind. – War auf der einen Seite beiden Städten eine mischindustrielle Struktur sowie das Vorhandensein oberster Verwaltungsbehörden gemein und waren auch beide Städte schon vor dem Ersten Weltkrieg als Hochburgen der Sozialdemokratie anzusehen, so herrschten auf der anderen Seite große Gegensätze zwischen der Braunschweiger und Hannoveraner Sozialdemokratie vor, was Arbeitskampfverhalten, Einstellung zum 1. Mai, zur Wahlrechtsfrage und zum Massenstreik betraf. Diese Gegensätze setzten sich während und nach dem Krieg hinsichtlich des revolutionären Vorgehens fort und fanden ihren markantesten organisationspolitischen Ausdruck darin, daß die hannoversche Arbei-

terbewegung eine Hochburg der MSPD blieb, während die große Mehrheit der Braunschweiger Sozialdemokraten zur USPD übertrat. Demgemäß taten sich zwischen Hannover und Braunschweig bezüglich der Massenbewegungen die denkbar größten Gegensätze auf. "Wollte man eine Skala der Massenbewegungen von gemäßigt bis radikal errichten, so könnten Braunschweig (auf der radikalen Seite) und Hannover (auf der gemäßigten) ohne weiteres die entgegengesetzten Pole bilden." (S. 17). Verifizierbar ist dies u.a. an Hand folgender Indikatoren: Wurde in der Novemberrevolution der Arbeiterrat in Braunschweig fast ausschließlich aus USPD-Mitgliedern gebildet, so bestand er in Hannover "fast ebenso ausschließlich aus Anhängern der MSPD" (S. 15f.). Wird schließlich die USPD als eine "Erscheinungsform der Massenbewegung" (S. 18) gewertet, so können die entsprechenden Wahlergebnisse als weiterer "Indikator der Stärke der lokalen Massenbewegungen" (S. 18) gelten. Auch hierin liegen die Ergebnisse für die beiden untersuchten Städte extrem weit auseinander. Während die Braunschweiger USPD bei den Wahlen zur Nationalversammlung bereits 35% der abgegebenen Stimmen erhielt, kam die MSPD nur auf 21,6%. Ganz anders in Hannover: hier erhielt die USPD nur 1,3%, die MSPD hingegen erreichte 51,9% (Reichsdurchschnitt: MSPD 37,9%, USPD 7,9%). Aus den beiden genannten Indikatoren ergeben sich Ausgangspunkt und Untersuchungsziel der Arbeit von Boll. "Die hier anhand zweier Indikatoren der Massenbewegung aufgezeigten Unterschiede zwischen den Entwicklungen in Braunschweig und Hannover gehen [. . .] auf eine ganze Reihe von Ursachen zurück, die im folgenden herausgearbeitet, begründet und gewichtet werden sollen." (S. 20). Um die erwähnten Unterschiede herauszuarbeiten, verzichtet Boll auf die bisher in Lokalstudien weit verbreitete Periodisierung (Vorkriegs-, Weltkriegs-, Revolutionszeit). Der Autor plädiert vielmehr dafür, "die ereignisreichen Jahre zwischen 1910 und 1920 [. . .] in ihrem Zusammenhang zu behandeln" (S. 17), um auch "die Frage der Kontinuität oder Diskontinuität der Entwicklung von Vorkriegs- über die Weltkriegs- bis in die Nachrevolutionszeit hinein" (S. 17) mit in die Untersuchung einzubeziehen. – Untersuchungsgang und die wichtigsten Ergebnisse seien hier kurz referiert.

Der erste Teil der Studie beschäftigt sich mit der jeweiligen Tradition der Arbeiterbewegung in Hannover und Braunschweig, wobei diese thematisch vorrangig an Hand der in der Weltkriegs- und Revolutionszeit aufgetretenen Unterschiede untersucht wird. Es sind dies die Industrie- und Betriebsstruktur, das Arbeitskampfverhalten, die politischen Rahmenbedingungen wie Wahlrecht und repressive Verwaltungspraxis. Daneben werden die politischen Kämpfe, die Bedeutung von Führungspersonen und die Rolle der sozialdemokratischen Meinungsbildungseinrichtungen untersucht. – Braunschweigs Arbeiterbewegung war seit Wilhelm Brackes Zeiten von einer insgesamt radikalen Tradition gekennzeichnet, "die aufgrund einer dem gewerkschaftlichen Einfluß relativ offenen Industriestruktur beachtliche wirschaftliche und tarifpolitische Erfolge erzielen konnte." (S. 316). Vor 1914 dominierten somit in den Facharbeiterbranchen und in den Frauenindustrien (hier vor allem Konservengüterindustrie) schließlich streikfreie Konfliktregelungen. Die überdurchschnittliche Stärke großer Teile der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft auf dem ökonomischen Sektor begründete ein starkes Selbstbewußtsein, aus welchem eine Radikalisierung in der Konfrontation mit den äußerst undemokratischen Verhältnissen des großagrarisch geprägten Herzogtums erwuchs. Da sich, anders als in Hannover, hier obendrein keine starken Persönlichkeiten auf Dauer durchzusetzen vermochten, blieben Negativerscheinungen wie Disziplinierung und Führungshörigkeit der Partei- und Gewerkschaftsmitglieder weitgehend aus. Schließlich führten die im Vergleich zu anderen Bundesstaaten besonders harten Wahlrechtskämpfe zu einer allgemeinen Radikalisierung, "so daß, gestützt auf die politische Theorie des Massenstreiks, politischer und ökonomischer Kampf als Einheit gesehen wurden." (S. 315).

War die Frühzeit der Braunschweiger Arbeiterbewegung von den Eisenachern geprägt, so blickte die hannoversche Arbeiterbewegung auf eine lassalleanische Tradition zurück. Neben einer reformistischen Führungsgruppe (Heinrich Meister, August Brey), die die lokale SPD seit 1884 bis in die späten 20er Jahre im Reichstag vertraten, war die Situation in der hannoverschen Sozialdemokratie dadurch gekennzeichnet, daß, nicht zuletzt aufgrund eines frühzeitig einsetzenden innerparteilichen Entdemokratisierungsprozesses, Richtungskämpfe und die damit verbundene sozialistische Theoriediskussion eine Randerscheinung blieben. Stattdessen wurde das Schwergewicht der politischen Aktivitäten auf Wahlkämpfe und Organisationsaufbau gelegt. Dies korrelierte allerdings mit der hannoverschen Industrie- und Betriebs-

struktur. Anders als die Braunschweiger Industrie zeichnete sich die hannoversche wesentlich deutlicher durch das Vorherrschen industrieller Großbetriebe aus, denen aufgrund ihrer Finanzkraft und ihrer hohen Anzahl von un- und angelernten Arbeitskräften eine aktive und erfolgreiche antigewerkschaftliche Politik möglich war (Gelbe, Unterstützungseinrichtungen usw.). Daraus resultierte eine im Vergleich zu Braunschweig wesentlich höhere Anzahl von Arbeitskämpfen, die aber nur zu geringen gewerkschaftlichen Erfolgen führten (Tarifverträge, Arbeitszeitverkürzungen). Von der Stärke der industriellen Großbetriebe profitierten, wenn auch in geringerem Umfang, die mittelgroßen Industriebetriebe. Die Schwäche der hannoverschen Arbeiterbewegung auf dem ökonomischen Sektor brachte ein ausgeprägtes Defensivverhalten bei den politischen, z.B. den Wahlrechtskämpfen hervor, welches allenfalls mittels enormer Aktivitäten in den sozialdemokratischen Vorfeldorganisationen kompensiert wurde. Demgemäß wurde auch der 1. Mai in Hannover, anders als in Braunschweig geradezu geringgeschätzt. Lediglich die Holzarbeitergewerkschaft zeigte ein der Braunschweiger Arbeiterbewegung vergleichbares starkes Interesse am 1. Mai. Diese Gewerkschaft stellte das Zentrum der Opposition innerhalb der hannoverschen Sozialdemokratie dar, was nach Boll auf eine starke innerbetriebliche Stellung der zumeist noch handwerksmäßig produzierenden Holzarbeiter zurückzuführen ist. Der Holzarbeiterverband war gekennzeichnet durch jahrelange Tarifvertragserfolge, geringe Streikrate und hohe Erfolgsquoten bei Arbeitskämpfen, was ein selbstbewußtes Arbeiterverhalten, wie es in Braunschweig fast durchgängig anzutreffen war, begünstigte. Diese Sonderstellung , die die hannoversche Holzarbeitergewerkschaft gegenüber den anderen Verbänden, insbesondere dem DMV, einnahm, setzte sich auch in der allgemeinen Gewerkschafts- und Parteiarbeit fort "bis hin zur Parteispaltung im Weltkrieg, als der Holzarbeiterverband zur tragenden Kraft der Hannoveraner USPD wurde." (S.98f.).
Im 2. Teil seiner Untersuchung analysiert Boll die sich in den Massenbewegungen der Kriegs- und Revolutionszeit äußernden Unterschiede zwischen der Entwicklung in Braunschweig und Hannover. Hierbei rückt er das Problem der Meinungsbildung, d.h. der Gegenöffentlichkeit (in Anlehnung an Negt/Kluge) in den Mittelpunkt, um "einen systematischen Vergleich der Kommunikations- und Handlungsfelder der Arbeiterbewegungen beider Städte vorzunehmen." (S.313). Als die 4 bedeutsamsten Zentren der Gegenöffentlichkeit und des Protestverhaltens stellt Boll heraus: "Betriebe, öffentliche Straßen und Plätze (und die sich dort abspielende Lebensmittelversorgung), Organisationen (Partei, Gewerkschaften, Vorfeldorganisationen, Einfluß von Führungspersönlichkeiten), Presse." (S.314). Als entscheidend dafür, daß in Hannover nur sehr geringe oppositionelle Äußerungen und Aktionen zu registrieren waren, erwies sich die eindeutige und zum Teil mit rigorosesten Mitteln aufrechterhaltene Beherrschung der für die Arbeiterschaft bedeutsamsten Kommunikationsmedien durch die MSPD. Dies betraf die Presse, das Versammlungsleben und den sozialdemokratischen Vertrauensleutekörper, soweit dieser in den Betrieben überhaupt verankert war. Die hannoverschen Gewerkschaften begrüßten sowohl den Burgfrieden als auch später das Hilfsdienstgesetz, zumal ihnen an sozialpolitischen Reformen gelegen war, mittels derer es ihrer Einschätzung nach die Repressionspolitik insbesondere der größeren Unternehmen zu verringern galt. Dabei wurde sorgsamst darauf geachtet, nicht in den Raum der gesamtpolitischen Opposition vorzustoßen. Kam es in Hannover trotzdem zu einigen wenigen Massenaktionen, so waren sie relativ spontaner, regelloser, wenig geplanter sowie kaum organisatorisch unterstützter Natur. Boll kommt zu dieser ausgewogenen, aus den Quellen gearbeiteten Einschätzung, indem er nicht Organisationshandeln und spontanes Handeln pauschal gegenüberstellt, sondern indem er die Bereiche der Spontaneität im einzelnen differenziert, wobei er die verschiedenen Protestformen folgendermaßen kategorisiert: regellos, regelhaft, organisiert, geplant. (Das erlaubt ihm auch in diesem Punkt einen systematischen Vergleich zwischen den beiden Städten). Die Revolutionsmonate schließlich liefen in Hannover weitgehend unter der Regie von MSPD und Freien Gewerkschaften ab. Von einer nennenswerten Rätebewegung kann daher nicht die Rede sein. Diese Entwicklung wurde zweifellos dadurch begünstigt, daß die Magistrats- und Bürgervorstehervertreter Hannovers, in deren Reihen sich bis zur Novemberrevolution kein einziger Sozialdemokrat befand, am 10. November den Sozialdemokraten Robert Leinert zum neuen Oberbürgermeister wählten, nachdem das alte Stadtoberhaupt sich abgesetzt hatte. Erst ab April 1919 bildete sich in einzelnen industriellen Großbetrieben eine gegen die MSPD gerichtete Oppositionsbewegung heraus, bei der sich allerdings – Boll zufolge – zeigt, "daß stärker noch als die Berufsqualifikation die Bedingungen des industriellen Großbetriebs die kommunikativen Voraussetzungen" (S.319) hierfür schufen.

War für Boll bezüglich Hannovers die Frage zu untersuchen, warum nur so wenige oppositionelle Aktionen auftraten, so galt es für Braunschweig "die Stärke und Eigendynamik der Massenbewegungen aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Kommunikationsbereiche zu erklären." (S. 314). Als ein sehr wirksamer Kristallisationspunkt der Gegenöffentlichkeit stellte sich hier – auch unter den Bedingungen des Belagerungszustandes – der "Volksfreund" heraus. Wenn ihm auch die Berichterstattung über die zentralen Themen der Kriegspolitik und über die Vorbereitung von Protestaktionen verboten war, so ist diese Zeitung doch "ein Beispiel für die recht weitgehende Praktizierung von Gegenöffentlichkeit." (S. 253). Wurde die Kommunikation über oppositionelles Handels auch in Braunschweig sehr stark unterdrückt und wurde das Protesthandeln hier auch isoliert von einzelnen Oppositionszirkeln ausgelöst, so führte "die relative Einigkeit der oppositionellen Führung sowie die Überschaubarkeit der Verhältnisse" (S. 253) aber dennoch dazu, "daß die Kristallisationszentren der Oppositionsbewegungen miteinander in Verbindung blieben." (S. 253). Eine solcherart radikal geprägte Gegenöffentlichkeit wurde mit zur Grundlage der Massenaktionen, die sich fast ausnahmslos durch "ein organisatorisches Substrat und ausreichende Kommunikationsmöglichkeiten (vorher, während und nachher)" (S. 315) auszeichneten. Die im Zuge der Massenstreiks gefundenen Organisationsformen wie Vollversammlungen, Streikräte usw. vermochten sich als Kopplung von Aktion und Kommunikation schließlich "neben den traditionellen Arbeiterorganisationen" (S. 315) zu institutionalisieren. Hierbei lag der Einsatz ökonomischer Stärke zugunsten des politischen Kampfes durchaus auf der schon vor 1914 eingeschlagenen Linie "und dürfte aufgrund der ab 1916 erzielten Erfolge die Einstellung zu politischen Massenstreiks sehr gefestigt haben." (S. 320). Allerdings hatte die Massenbewegung, die bereits in den Massenstreiks 1916/17 ihren Höhepunkt erreichte, späterhin mit einem äußerst gravierenden Problem zu kämpfen, dem der Eigendynamik. Die Massenstreiks, die durch die politische Strukturkrise des Kaiserreiches geradezu provoziert wurden, setzten sich auch in den Revolutionsmonaten fort. In Krisensituationen wurde jetzt allerdings jeweils sofort der Generalstreik ausgerufen (Novembersturz, Spartakusaufstand, Ermordung Luxemburgs und Liebknechts, versuchte Ausrufung der Räterepublik). " In der Folge trat eine Verabsolutierung des Generalstreiks ein, so daß den Betriebsausschüssen und ihrer Leitung eine größere Macht zufloß als der Räteregierung. So kam es zu einer unhaltbaren Doppelherrschaft. Diese Entwicklung fand ihr Ende im Einmarsch der Freikorpstruppen . . ." (S. 321).

Boll hat an den Beispielen Braunschweig und Hannover "idealtypische Ausprägungen des sozialdemokratischen Radikalismus bzw. Reformismus" (S. 321) herausgearbeitet, was besonders durch die systematische Anlage des Vergleichs gefördert wurde, wobei der Autor, gestützt auf einen äußerst umfangreichen Quellenfundus, wichtige Hinweise aus der Auseinandersetzung mit sozialpsychologischen Erklärungsansätzen aus dem Bereich der Theorien kollektiven Verhaltens und der Massenkommunikation gewinnt, ohne dadurch aber die historische Plausibilität aus den Augen zu verlieren. Daneben stellt diese Arbeit einen wichtigen wie aufschlußreichen Beitrag zur Streik- und Revolutionsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung dar. Die flüssig geschriebene und gut lesbare Studie zeichnet sich schließlich durch einen Umstand aus, der bei vielen älteren Lokal- und Regionaluntersuchungen als Ärgernis empfunden worden ist, nämlich dem, daß Boll, wo immer das möglich war, auf allgemein zugängliche und zum Vergleich geeignete Statistiken zurückgreift und sich nicht z.B. hinter den Erhebungen der Statistischen Ämter Braunschweigs und Hannovers "verschanzt". Solches Vorgehen sollte bei künftigen Studien dieser Art im Interesse der Vergleichbarkeit Schule machen, wobei ein umfangreiches wie übersichtliches tabellarisches Inhaltsverzeichnis, wie es Boll in seine Arbeit aufgenommen hat, das Lesen erheblich erleichtert.

Die zweite der hier anzuzeigenden Untersuchungen, die stattliche 600 Seiten umfaßt, trägt den – gemessen am Inhalt – etwas zu anspruchsvoll geratenen Titel "Linden. Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert" und ist aus einem Forschungsprojekt hervorgegangen, welches am Institut für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover durchgeführt worden ist. Ziel dieser, den Zeitraum von 1830 bis 1914 umfassenden Lokalstudie war es, "die materielle Umwelt der Industriestadt als Ganzes zu untersuchen. Der methodische Ansatz bestand darin, die einzelnen Architekturgattungen Wohnungsbau, Industriearchitektur und öffentliche Bauten auf dem Hintergrund der gesamten Stadtentwicklung zu betrachten. Die Sonderstellung der Industriestadt mit ihren Bauten läßt eine rein an formalen Kriterien orientierte Beschreibung wenig sinnvoll erscheinen. Die Bedeutung der Erzeugnisse dieses Zeitalters erschließt sich dem Betrachter erst durch deren Einbindung in den wirtschaft-

lichen, sozialen, politischen und auch technikgeschichtlichen Zusammenhang. Auch wenn die materiell-bauliche Umwelt immer Basis der Darstellung ist, müssen zu deren Interpretation die großen Zusammenhänge der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungslinien berücksichtigt werden. So muß zwangsläufig auch von Dingen die Rede sein, die auf den ersten Blick mit der Architektur nicht verwandt sind, die jedoch eine Grundlage für die materielle Welt darstellen und für deren Deutung unerläßlich sein können." (S. VIIf.). Die inhaltliche Gewichtung der Arbeit von W. Buschmann wird aus dem letzten Satz des Zitats besonders deutlich und stimmt auch mit dem Gang der Untersuchung selbst überein. Soweit der Verf. die allgemeine wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung in Linden in die Darstellung aufnimmt, hat dies eher den Charakter schmückenden Beiwerks.
Für den mit der Arbeiterbewegungsgeschichte Befaßten ist Buschmanns Arbeit im wesentlichen unter dem Stichwort "Arbeiterwohnungsfrage" im 19. Jahrhundert von Bedeutung. Dies umso mehr, als der Untersuchungsgegenstand, Linden, das unmittelbar vor den Toren Hannovers gelegen war und 1920 hierin eingemeindet wurde, "einem allgemein im 19. Jahrhundert sich entwickelnden Siedlungstyp zuzuordnen " ist, "der gekennzeichnet war durch ursprünglich dörfliche Strukturen, die durch Arbeiterwohnungen und Industrie überwuchert wurden." (S. 302). Die ausführliche Beschreibung der Entwicklung des privaten (spekulativen) Wohnungsbaus sowie die des genossenschaftlichen und die des Werkswohnungsbaus neben der Entwicklung der Wohnhaus- und Wohnungsformen hat Buschmann aus einem umfangreichen Quellenbestand herausgearbeitet, wobei die Darstellung selbst aber allzu deutlich auf der deskriptiven Ebene verharrt. Die notwendigen analytischen Schlußfolgerungen hat der Leser selbst zu ziehen. Hierzu liefert die breite Darstellung Buschmanns allerdings genügend – und vor allem – in sich geschlossenes Material. Dazu sind auch die zahlreichen Abbildungen und Fotos zu rechnen.

Andreas Müller

GROCHTMANN, F. Ulrich: **Anarchosyndikalismus, Bolschewismus und Proletkult in der Tschechoslowakei 1918-1924. Der Dichter Stanislav Kostka Neumann als Publizist in der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung** (= Wissenschaftliche Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder, H. 24). – München: Verlag Robert Lerche 1979. 476 S., 10 Ill.

Grochtmanns Arbeit trägt nicht nur zum Verständnis der sozialistischen Bemühungen der 20er Jahre in der Tschechoslowakei bei, sondern sie stellt darüber hinaus einen wichtigen vergleichenden Beitrag zur Situation der Arbeiterbewegung in anderen Ländern nach der Oktoberrevolution dar. Vor dem Hintergrund der Tätigkeit des Dichters – des Theoretikers der Anarchokommunisten und späteren Mitbegründers der KPČ – Stanislav Kostka Neumann untersucht G. den Weg vom Anarchismus zum Bolschewismus, der in der offiziellen tschechoslowakischen Literaturgeschichte als durchaus glatt und gesetzmäßig geschildert wird, die Besonderheiten der damaligen Sozialismuskontroversen in der ČSR und ihre Widerspiegelung in den von Neumann redigierten Zeitschriften "Červen" (mit der Beilage "Kmen") (1918-1921) und "Proletkult" (1922-1924).
Die Auseinandersetzungen in der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung waren zum Ende des Krieges durch die Verknüpfung der sozialen mit der nationalen Frage geprägt. Die Anarchisten, der rechte Flügel der Sozialdemokratie und die Partei der Nationalen Sozialisten faßten alle den Sozialismus als "zweckmäßige und zielbewußte Organisation einer Volksgesellschaft" auf der Basis der Zusammenarbeit aller sozialistischen Parteien, deren soziale und nationale Emanzipation auf friedlichem Weg anzuvisieren sei. Der Marxismus wurde von den Anarchisten als autoritär verurteilt, und mit ihm auch der Bolschewismus und die Praxis der Sozialdemokratie (ohne daß die grundlegenden Unterschiede gesehen worden wären). Ihr Gegenkonzept basierte auf dem Prinzip autonomer Produktionsgenossenschaften, in denen die Arbeiter zum aktiven Träger einer freien, sozial gerechten Gesellschaft werden sollten.
Schon im Jahre 1919 reflektiert jedoch der "Červen" die Zweifel über die Möglichkeit einer evolutionären Sozialismusentwicklung. N. spricht zum erstenmal von der anzustrebenden Diktatur des Proletariats (einschl. autoritärer Methoden) und von der Notwendigkeit der Erziehung der Massen zum Kommunismus. Die Intelligenz habe dabei die dominierende Rolle

zu übernehmen, weil die Politik der Kultur untergeordnet sei. Trotz einer gewissen Kritik an den bolschewistischen zentralistisch-autoritativen Ansätzen wird die These vertreten, nur in Rußland sei der Sozialismus verwirklicht worden und man werde vom Zentralismus zum Demokratismus gelangen. Die Logik der Argumentation führte N. zur Dritten Internationale. Wenn er und mit ihm zahlreiche andere Anarchokommunisten die Thesen des II. Kongresses der KI akzeptierten, die mit syndikalistischen Auffassungen nicht vereinbar waren, dann ist dies lediglich – wie G. belegt – auf die spezifische Situation von damals zurückzuführen. An Neumanns Auswahl der Artikel im "Červen" beweist G., daß die Bildung einer revolutionären Einheitsfront den kommunistischen Gruppen um N. wichtiger erschien, als die Erörterung ideologischer Streitfragen. Das Zögern der Führung der Sozialdemokratie (Šmeral), das Programm der KI anzunehmen, wurde von ihnen deshalb kritisiert. G. stellt fest, daß die 1921 gegründete KPČ einige Alternativen gegenüber der von der KI vertretenen Konzeption andeutete, die auf Berührungspunkte mit den ehemaligen Anarchokommunisten und den Sozialdemokraten hinwiesen: die Forderung einer relativen Selbständigkeit der KPČ, einer stärkeren Vertretung der westlichen kommunistischen Parteien im Exekutivkomitee der KI, sowie einer gegenseitigen Beeinflussung der Parteien. Realisiert wurde davon jedoch nichts. – Der "Červen" wird von dem kulturpolitischen Organ der Partei, dem "Proletkult" abgelöst. N. wird zum Verfechter der proletarischen Kultur in einer äußerst engen klassenkämpferischen Auslegung im Sinne des Leninismus/Stalinismus.
G. verharrt jedoch nicht bei der Darlegung der theoretischen Auffassungen N.s, sondern er stellt die Breite seiner praktischen kulturpolitischen Aktivitäten heraus. Ungeachtet seiner eigenen Meinung gewährt N. in seinen Zeitschriften den verschiedenen Richtungen der tschechoslowakischen Avantgarde genügend Raum und veröffentlicht wichtige Beiträge von Vertretern der internationalen Arbeiterbewegung, die der proletarischen Kunst entscheidende Impulse gaben. In einem kurzen Ausblick deutet G. den weiteren Weg von N. und die Entwicklung der KPČ an, in der bis zur Gegenwart eine Demokratisierung verhindert wurde. G.s Arbeit zeigt überzeugend, wie berechtigt die folgenden von ihm zitierten Worte des tschechoslowakischen Literaturkritikers F. Götz sind: "Neumann zu kennen, das bedeutet das Schicksal einer ganzen Generation zu kennen".

Ivana Palek

Autorenkollektiv unter der Leitung von Miroslav BECK und Jiří VESELÝ: **Exil und Asyl. Antifaschistische deutsche Literatur in der Tschechoslowakei 1933-1938.** – Berlin [Ost]: Volk und Wissen 1981. 431 S.

Die tschechoslowakischen Verf. haben sich viel vorgenommen: "die Exilproblematik [. . .] aus der Perspektive des Asyllandes selbst zu vergegenwärtigen und mit der ganzen Breite des zeitgenössischen politischen Meinungsspektrums der ČSR parteilich wertend zu dokumentieren", um dadurch "besonders sinnfällig nachweisen zu können, daß das Schicksal des antifaschistischen deutschen Exils [. . .] subjektiv im öffentlichen Bewußtsein weiter Bevölkerungskreise der Tschechoslowakei eine gewichtige Rolle gespielt hat, nicht zuletzt als Ferment politischer Differenzierung und Entscheidung". Das entspräche Positionen des von den Verf. selbst heftig kritisierten sogen. Masarykismus, die sich in dieser Form durch wenig kritischen und einseitigen Umgang vor allem mit tschechoslowakischen Polizeiakten der dreißiger Jahre eingeschlichen zu haben scheinen. Doch davon abgesehen wurde der im Vorwort formulierte Anspruch nicht eingelöst, die komplexen sozial-, national- und parteipolitischen Prozesse in der ČSR zwischen 1933-38 wurden nicht einmal gestreift. Und noch im Vorwort nahmen die Verf. selbst einen Rückzieher vor, indem sie die Slowakei ausklammerten, deren Spezifik erklärtermaßen nicht in den argumentativen Rahmen paßt.
Läßt man das Vorwort beiseite – die dort aufgestellten Zielvorgaben tauchen später nicht auf – , erscheint es durchaus legitim, die antifaschistische (reichs)deutsche literarische Emigration exklusiv aus einem recht engen Volksfront-Blickwinkel, der für die Politik der KPTsch immer sehr charakteristisch war, zu sehen und so darzustellen. Der systematische Teil vermittelt einen guten Überblick vor allem über die freundschaftliche und hilfsbereite Haltung des überwiegenden Teils der tschechischen und deutschsprachig-tschechoslowakischen Intelligenz zur deutschen Emigration nach 1933. Er ist genauso ansprechend geschrieben wie die darauf folgenden Kurzbiographien ausgewählter Exilautoren, die, durch Werkproben ergänzt,

einiges über die Atmosphäre des Exils mitteilen. Das Verdienstvolle dieser Publikation liegt primär auf dokumentarischem Gebiet,obwohl dem deutschen Benutzer manche Angaben des bio-bibliographischen Lexikons wegen der scheinbar bizarren politischen Verhältnisse in der Vorkriegs-ČSR unverständlich bleiben, ihn zu unkritischer, positivistischer Datenkompilation verleiten könnten. Es versteht sich bei der Fülle der Einzeldaten von selbst, daß das Werk einige Falschangaben enthält [z.B. starb Friedrich Bill nicht nach 1939 auf dem Weg ins Konzentrationslager, sondern 1976 in den USA (S. 323); Josef Lampersberger lebt noch heute in Großbritannien (S. 348); der sozialdemokratische sudetendeutsche Politiker Ernst Paul blieb nicht in Schweden (S. 356), sondern wirkte bis zum Tode im Jahr 1978 in der Bundesrepublik]. Sie halten sich jedoch in Grenzen und beeinträchtigen nicht den dokumentarischen Wert der Publikation, zumal sie durch in der Bundesrepublik vorgelegte Untersuchungen zur Exilproblematik korrigiert und ergänzt werden.
Auf diese muß unbedingt zurückgegriffen werden, weil offensichtlich Angaben über nach 1968 in "Ungnade gefallene" Persönlichkeiten unterschlagen wurden: Beispielsweise sucht man vergeblich den Namen Otto Fantl (auch Ota Falta), der als Zentralsekretär der "Solidarität" bzw. "Roten Hilfe" sehr aktiv der deutschen Emigration geholfen hat; Helene Reiner (auch: Lenka Reinerová), die Frau Dragutin Fodors (Ps. Theodor Balk) – er ist mit einer Kurzbiographie vertreten, wurde zwar auf S. 374 unter H. Reiner als verantwortlicher Redakteur der "Deutschen Volkszeitung" der KPD genannt, das ist aber auch alles. Helene Reiner war bis September 1972 stellvertretender Chefredakteur der Prager deutschsprachigen Monatsschrift "Im Herzen Europas". Sie erhielt Schreibverbot; sie lebt in Prag. Konzilianter verfuhren die Verf. mit den vielen Namenlosen der 50er Jahre, sie wurden kommentarlos genannt. Nur einmal verzog sich das "poker-face": Hugo Sonnenschein, Literat und kommunistischer Nonkonformist seit Gründung der KPTsch, ein Gestapo-Agent, der im deutschen Konzentrationslager einsaß? Diese Fama stützt sich auf den unbegründeten Kollektivverdacht gegen die "Trotzkisten". Daran ändert wohl auch die Tatsache, daß Hugo Sonnenschein schon 1945 verurteilt wurde, wenig. "Selektives Schweigen" kann beredsam sein. – Trotz allem – bei kritischem Herangehen eine wertvolle, mit dokumentarischer Akribie besorgte sinnvolle Ergänzung der vorhandenen Literatur zum Thema äußere Emigration. Eine leicht zugängliche,lesenswerte Mischung aus Essay und Dokumentation.

Jan Foitzik

BLÄNSDORF, Agnes: **Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914 bis 1917** (= Kieler Historische Studien, Bd. 27). – Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 402 S.

Die Führer der Sozialistischen Internationale, jener Organisation, zu der sich die vorwiegend europäischen Arbeiterparteien 1889 zusammengeschlossen hatten, standen am Ende des Ersten Weltkrieges genau dort, wo sie zu Beginn auch gestanden hatten: im Abseits. Der Versailler Friedensvertrag 1919 kam ebensowenig mit ihrem aktiven Zutun zustande wie 1914 der Kriegsausbruch. Betrachtet man die vielfältigen Versuche der einzelnen Arbeiterführer oder -parteien, noch während des Krieges eine handlungsfähige, friedensstiftende Zusammenarbeit im Hinblick auf das Kriegsende in Gang zu setzen, so fällt einem nur der berühmte Spruch ein: Außer Spesen nichts gewesen. Die Proletarier aller Länder vereinigten sich eben nicht, wie Marx und Engels im Kommunistischen Manifest postuliert hatten, sondern ließen in der Stunde der Gefahr ihr Vaterland nicht im Stich.
Dies ein für allemal im Detail nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst der Arbeit von Agnes Blänsdorf. Selten hat der Rezensent eine so kompakte und handwerklich saubere Arbeit gelesen, bei der der Leser trotz mancher notweniger Detaildarstellungen den großen Überblick nicht verliert. Allein schon um die Informationen zu den zahlreichen Aktivitäten linker und rechter, bedeutender und unbedeutender Parteiführer oder -gruppen zusammenzustellen, waren ausgedehnte Quellen- und Literaturstudien notwendig. Jede noch so kleine Aktion wird sorgfältig recherchiert und in den größeren Kontext "Die Internationale und der Krieg" eingeordnet. Angefangen mit der Konferenz von Lugano am 27. September 1914 der sozialistischen Parteien Italiens und der Schweiz, über die Konferenzen von Kopenhagen (Januar 1915), London (Februar 1915) und Wien (April 1915), über Zimmerwald (September 1915) und Kienthal (April 1916), bis zur Konferenz der sozialistischen Parteien aus den neutralen Staaten am

31. Juli in Den Haag wird die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien im Hinblick auf eine Wiederbelebung der Internationale, die bei Kriegsausbruch zwangsläufig zusammengebrochen war, beschrieben. Im Mittelpunkt stehen dabei die Auffassungen der kleinen wie der großen Parteien zur Kriegs- und Friedensfrage sowie die Haltung des Internationalen Sozialistischen Büros (ISB), dessen Sekretär Camille Huysmans und Präsident Emile Vandervelde – beides Belgier – waren.
Nur in einem Punkt hätte sich der Rezensent etwas mehr Deutlichkeit im Urteil gewünscht. Die Haltung der Arbeiterparteien zum Krieg hing unmittelbar mit dem Charakter des Krieges selbst zusammen. Der Erste Weltkrieg aber wurde nun einmal entscheidend von der deutschen Regierung mitverursacht. Was bei einem deutschen Siegfrieden zu erwarten gewesen wäre, sowohl innen- wie außenpolitisch, läßt der Frieden von Brest-Litowsk erahnen. Hinzu kommt, daß die deutschen Truppen bis 1917 ausschließlich auf nicht-deutschem Boden standen. Diese Tatsachen treten manchmal bei der Beschreibung der Haltung der belgischen, britischen und französischen Arbeiterführer zu sehr in den Hintergrund. Natürlich ist es richtig, daß auch in den Ländern der Alliierten die Mehrheit der Parteiführer für einen "Siegfrieden" eintrat wie die SPD-Führer in Deutschland. Niemand anders als Friedrich Adler, Sohn Victor Adlers und entschiedener Kriegsgegner, hat dies 1916 in einem offenen Brief an Camille Huysmans unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. Die einzige Friedensbedingung der internationalen Arbeiterbewegung müsse die Ablehnung von Annexionen aller Art sein. "Alle anderen Kriegsziele, seien sie auch noch so ideal formuliert, dienten nur als Vorwand für den Willen zum Sieg". Dennoch darf der "Siegfrieden" der alliierten Arbeiterführer nicht mit einem deutschen "Siegfrieden" gleichgesetzt werden, wie ihn die SPD-Führer zumindest bis 1916/17 stillschweigend toleriert haben. Ein "Siegfrieden" Preußen-Deutschlands jagte den alliierten Arbeiterführern genauso großen Schrecken ein wie den deutschen Genossen der Sieg des Zarismus. Gerade die Behandlung der belgischen Zivilbevölkerung, insbesondere die Deportation belgischer Arbeiter durch die deutsche Besatzungsmacht verdeutlichen, daß sich im Krieg zwei Gesellschaftssysteme gegenüberstanden, die sich in ihrem Charakter wesentlich unterschieden. Das eine ein rigoroser Klassenstaat, die anderen parlamentarische Demokratien. Gewiß, Agnes Blänsdorf nimmt nirgendwo eine solche Gleichsetzung vor, dennoch hätte sie auf diese Problematik etwas stärker hinweisen sollen. Andernfalls bleibt das Resümee: die anderen Arbeiterparteien seien auch nicht besser gewesen als die SPD.

Helmut Trotnow

FRANK, Pierre: **Geschichte der Kommunistischen Internationale (1919-1943).** 2 Bde. – Frankfurt/M.: ISP-Verlag 1981. 806 S.

Bei dieser KI-Geschichte, einer (verbesserungsfähigen) Übersetzung der 1979 erschienenen französischen Originalausgabe, handelt es sich um die Darstellung eines durchaus – und zwar im oppositionellen Sinne – engagierten, militanten Kenners der Komintern; ihr Verf. ist viele Jahre lang einer der wichtigsten Führer der "trotzkistischen" Vierten Internationale gewesen. Es ist unvermeidlich, daß dies in der Publikation seinen Niederschlag findet. P. Frank bekennt sich auch offen dazu. So wirft er etwa J.P. Nettl, dem Autor der bislang bedeutendsten Biographie Rosa Luxemburgs, vor, daß er zwar "als Hochschullehrer seinen Gegenstand aufs sorgfältigste bearbeitete", aber "keine Beziehung zum revolutionären Kampf" gehabt habe (S. 52, Anm. 14).
Im ersten Teil, der sich mit der Vorgeschichte und dem Verlauf der Gründung der KI und ihren Anfängen bis zum II. Kongreß beschäftigt, betont Frank die Bedeutung der Persönlichkeiten Lenin, Trotzki und Rosa Luxemburg sowie die relativ große Nähe ihrer Positionen, bei gleichzeitiger Kritik an der Haltung Kautskys und der verschiedenen sozialdemokratischen Richtungen sowie an der nachträglichen Konstruktion eines "Luxemburgismus". Er schließt diesen Abschnitt mit einer ausführlichen Analyse der Ergebnisse des II. Weltkongresses der KI vom Juli/August 1920 ab, wobei er besonders großes Gewicht auf die Nationalitäten- und Kolonialfrage und die 21 Aufnahmebedingungen legt, verbunden mit der Feststellung, daß die Dritte Internationale "zum Unterschied von ihren Vorläufern, nicht mehr vor allem eine 'europäische' Internationale" gewesen sei (S. 110). – Unter der Überschrift "Strategie und Taktik" ist der zweite Teil der Entwicklung der KI, besonders ihrer deutschen, französischen, italienischen und russischen Sektionen, zwischen dem II. und IV. Kongreß in den Jahren

1920-1922 gewidmet. In diese Zeit fielen die Niederwerfung des Kronstädter Aufstandes, das vom 10. RKP-Kongreß beschlossene Fraktionsverbot und die NEP, die allesamt von Frank als notwendig verteidigt werden, und die sogenannte "Märzaktion" der KPD. Hier wie auch bei der mit ausführlichen Zitaten aus den Protokollen angereicherten Erörterung des II. und IV. KI-Kongresses und der Einheitsfronttaktik unterstützt er die damalige Politik Lenins und besonders Trotzkis (siehe besonders S. 170ff). Bei der Darstellung der ersten Faschismusanalysen innerhalb der KI aus dem Jahre 1922 (S. 208-212) kritisiert der Verf. die fehlerhaften Schlußfolgerungen Bordigas und Radeks; dieser Vorwurf könnte allerdings auch den anderen KI-Führern gegenüber erhoben werden. Der IV. Kongreß beendete nach Frank die "Aufstiegsperiode" der KI; dementsprechend befaßt sich der dritte Teil, der über die Jahre 1923-1926 handelt, mit dem Beginn ihrer "Niedergangsperiode". Die Ereignisse des Jahres 1923 in Sowjetrußland (u.a. zunehmende Bürokratisierung) und in Deutschland (Nichtausnutzen der vermeintlich revolutionären Situation im Oktober) erscheinen so als "Ursprung dessen, was man später als Stalinismus bezeichnen wird" (S. 229). Dieser Teil wird abgeschlossen mit einer ausführlichen Betrachtung der Entdeckung eines "Leninismus" und eines "Trotzkismus", der Bolschewisierung der KI-Sektionen und der Änderung ihres Charakters von einer trotzkistisch-oppositionellen Warte aus.

Bezeichnenderweise trägt der vierte Teil die Überschrift "Thermidor"; er beschäftigt sich vor allem mit dem "Deformierungsprozeß" der bolschewistischen Partei unter der Führung Stalins und Bucharins bis zur Eliminierung der "Vereinigten Opposition" Ende 1927, dem britischen Generalstreik und der "zweiten chinesischen Revolution" in den Jahren 1925-1927. Im fünften, "Die 'dritte Periode'" betitelten Hauptabschnitt stellt Frank die "zügellose ultralinke" (S. 595) Isolierungspolitik der KI von 1928 bis 1934 dar, die u.a. gekennzeichnet war durch die These vom Kampf "Klasse gegen Klasse" und die damit verbundene Einschätzung der Sozialdemokratie als "sozialfaschistisch". Fälschlich geht er in seiner Analyse des Kanton-Aufstandes im Dezember 1927 wesentlich von der Annahme aus, daß Heinz Neumann die entsprechende Studie in dem Buch "Der bewaffnete Aufstand" verfaßt habe (nach Erich Wollenberg, der zum Autorenkollektiv des Bandes gehörte, stammen diese Kapitel vom Generalstab der Roten Armee!). – Dieser besonders wichtige Teil der Frankschen Arbeit, in dem er mit Recht die Entwicklung in den sowjetischen und deutschen KI-Sektionen vorrangig berücksichtigt, hätte eine spezielle Rezension verdient.

"Nach den Tobsuchtsanfällen der 'dritten Periode' geriet die KI in einen Zustand, der immer mehr dem eines Schlafsüchtigen ähnelte, dessen ungleichmäßige Kurve seiner Hirnaktionsströme bald ganz flach wurde. . . . Revolutionär tot, intellektuell zugrundegerichtet, wird die KI noch mehrere Jahre dahinvegetieren." (S. 596). Mit dieser bezeichnenden Feststellung leitet der Verf. über zum sechsten Teil. Unter der Überschrift "Übergang zum Reformismus" beschäftigt er sich hier mit der offiziell auf dem VII. Weltkongreß im Sommer 1935 eingeleiteten Volksfrontpolitik, den "Säuberungen" in der Sowjetunion und dem spanischen Bürgerkrieg. Der siebte Teil "Die letzten Zuckungen" ist der Agonie der KI in den Jahren 1938-1943 gewidmet, im Schlußabschnitt versucht Frank, eine Bilanz der KI-Geschichte und Schlußfolgerungen aus dieser – aus seiner Sicht – Fehlentwicklung einer revolutionären internationalen Organisation zu ziehen: "Auch die KI von gestern wird nur ein erster Entwurf für die zukünftige Masseninternationale gewesen sein." (S. 785). Hier wird angedeutet, daß diese Geschichte der KI auch als eine Art "Lehrbuch" für eine zukünftige neue kommunistische revolutionäre Bewegung zu verstehen ist.

Bei dieser Publikation handelt es sich um eine bemerkenswerte Darstellung der KI-Geschichte, gleichzeitig um die bisher wichtigste einschlägige trotzkistische Veröffentlichung, aber keineswegs um die noch ausstehende große Untersuchung der Entwicklung der Dritten Internationale. Beeinträchtigt wird sie überdies dadurch, daß nur ein Teil der bisher zur Auswertung zur Verfügung stehenden Quellen und lediglich ein Bruchteil der einschlägigen Literatur benutzt und ausgewertet wurden.

Siegfried Bahne

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

BÄRHAUSEN, Anne, Ruth MEYER und Rüdiger ZIMMERMANN (Bearb.): **Arbeitersportbewegung. Ein Bestandsverzeichnis der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung).** – Bonn: FES 1981. 103 S.

Während sich die Forschung in der DDR aus naheliegenden Gründen bereits in den 50er und 60er Jahren ausführlich mit der Arbeitersportbewegung auseinandersetzte, stieß in der Bundesrepublik diese größte Nebenorganisation der Arbeiterbewegung erst im letzten Jahrzehnt auf größeres Interesse. Von 785 sporthistorischen Diplomarbeiten der Deutschen Sporthochschule Köln befaßten sich bis 1972 nur zwei (!) mit dem Thema 'Deutsche Arbeitersportbewegung'. Neben mangelndem Interesse lag dies an den besonders großen Lücken, die Faschismus und Krieg in den Literatur- und Aktenbestand dieser proletarischen Massenorganisationen rissen, denen als tragende Säulen der "Eisernen Front" und des "Rotfrontkämpferbundes" das besondere 'Interesse' der Gestapo galt. Den systematischen Nachforschungen, dem Sammlerfleiß des ehemaligen Archivars des ATSB Herbert Daß [vgl. IWK, H. 4 (1967), S. 48-50] und der Spendenfreudigkeit ehemaliger Bundesfreunde ist zu danken, daß diese große Dokumentationslücke für die Bundesrepublik weitgehend geschlossen wurde.
Mit einem Verzeichnis des Bibliotheksgutes des von H. Daß zusammengetragenen ATUS-Bestandes, der Zeitschriften und Broschüren aus dem Nachlaß des ehemaligen Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeitersport Internationalen (SASI) Devlieger, ergänzt durch die auf Mikrofilm erfaßten Zeitschriften des Arbeiter-Samariter-Bundes, des Arbeiter-Schützenbundes und der Roten Sportinternationale legt die Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (AdsD) endlich eine Übersicht ihres umfangreichen Bestandes zum Arbeitersport (über 700 Einzelstücke) vor. Gegliedert nach verbandsgeschichtlichen Aspekten (mit regionalen und sachthematischen Untergliederungen) erschließt dieses Verzeichnis das breite Spektrum einer proletarischen Körperkulturorganisation, die neben Sport und Turnen auch Gebiete wie Hygiene, Tanz, Nacktkultur und Naturerleben mit einbezog. Neben den wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften der größeren Verbände, Programmen und Festschriften zentraler und regionaler Sportfeste sind – unter großzügiger Auslegung des Begriffs "Bibliotheksgut" – auch die Protokolle, Geschäftsberichte des ATB/ATSB und der ARKB Solidarität verzeichnet worden. Fast komplett wird das Schriftgut der Arbeiter Turn- und Sportschule Leipzig, angefangen von den 78 Merkblättern für Lehrgänge bis zu den 34 Bänden der "Bibliothek für Leibesübungen", dokumentiert. Die internationale Arbeitersportbewegung, darunter auch der von der Sportgeschichte sträflich vernachlässigte sudetendeutsche Arbeitersport, nimmt ein Fünftel des Verzeichnisses in Anspruch. Trotz der Fülle des hier dokumentierten Materials muß angemerkt werden, daß die Erschließung der Primärquellen zur Arbeitersportbewegung (besonders der kleineren Verbände) nocht nicht als abgeschlossen gelten kann.
Mit dem sachkundig eingeleiteten und durch eine sorgfältig zusammengestellte Auswahlbibliographie komplettierten Verzeichnis seines Bibliotheksbestandes zum Arbeitersport hat das AdSD der Forschung ein wichtiges Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Zu hoffen bleibt, daß die Ordnung und Erschließung des archivalischen Restbestandes der ATUS- und SASI-Sammlungen nicht noch einmal fünfzehn Jahre auf sich warten lassen.

Hans Joachim Teichler

NEUBAUER, Franz: **Marx-Engels-Bibliographie.** Boppard am Rhein: Harald Boldt Verlag 1979. XV, 417 S.

RADDATZ, Fritz J. (Hrsg.): **Mohr an General. Marx und Engels in ihren Briefen. Eine Auswahl.** – Wien, München, Zürich und New York: Molden Verlag 1980. 304 S.

Die umfangreiche Bibliographie erhebt den Anspruch, "alle schriftlichen und schriftlich festgehaltenen mündlichen Äußerungen von Karl Marx, Friedrich Engels und Frau Jenny Marx, soweit sie bisher veröffentlicht worden und dem Herausgeber zugänglich geworden sind", (S. IX) zu verzeichnen. Zu begrüßen ist dabei die Einbeziehung von Marxens Frau. Die streng chronologische Anordnung fußt auf der Entstehungszeit der Texte. Im Quellennachweis wird in der Regel nur ein Beleg angeführt. Aus "praktischen Erwägungen" werden zusätzlich einige Werk- und Briefausgaben genannt, die leichter zugänglich sind als die we-

gen ihrer Qualität zuerst genannte Edition. Nehmen wir als Beispiel "Zur Kritik der politischen Ökonomie" von 1859, so wird neben MEW, Bd. 13, S. 13-160 auch Karl Marx: Werke, Schriften, Briefe. Hrsg. von Hans-Joachim Lieber, Bd. VI, S. 843-1029, genannt.
Die im "Literaturverzeichnis" aufgeführten Quellen sind mit Bibliotheksnachweisen in Form der geltenden deutschen Siglen bzw. der früher geltenden Siglen der österreichischen Bibliotheken versehen, wobei nicht ganz einsichtig ist, warum überall greifbare Biographien wie die von Künzli und Raddatz nachgewiesen werden. Das im "Literaturverzeichnis" ebenfalls aufgeführte "Sekundärschrifttum" ist mit 15 Titeln, deren Auswahl dazu noch recht willkürlich ist, sehr zu kurz gekommen. – Die Bibliographie ist zweifellos nützlich, vor allem was den Nachweis fremdsprachiger Originaltexte, sowie der mündlichen Äußerungen, die von anderen überliefert sind, angeht. Andererseits ist sie im wesentlichen doch nicht viel mehr als ein Inhaltsverzeichnis von MEW und den beiden MEGA. Im übrigen ist es angesichts der Arbeit, die zweifellos hier geleistet worden ist, eine für den Autor betrübliche Tatsache, daß mit dem Fortschreiten der neuen MEGA seine Bibliographie sehr schnell veralten wird.
Fritz J. Raddatz, Professor für Neue Deutsche Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Hannover und Feuilleton-Chef der "Zeit" mit bewundernswertem Ausstoß, hat nach seiner Marx-Biographie erneut zugeschlagen. Unter einem ebenso eingängigen wie plagiatorischen (Mohr und General, Berlin (O) 1964) Titel präsentiert er eine Auswahl aus dem Briefwechsel von Marx und Engels fürs gemeine Volk. In der Vorbemerkung ist von den "unglaublichsten Details" die Rede, die hier geboten werden. Die Profis des Verlages übertreffen den cleveren, auf die Spannermentalität spekulierenden Herausgeber noch durch "erschütternde Details". "Geldnot" und "Klatsch", "Liebesgeschichten" und "Ehebruchsaffären", "politische Intrigen" wenn das nicht zieht. . . . Erleben sie mit, wie Engels, obwohl unverheiratet, zeitweise mit zwei Frauen lebte! Damit auch nur ja nichts den also präparierten Leser ablenken kann, hat der Herausgeber "editorische 'Eingriffe'" vorgenommen, deren wichtigster die Kürzung ist bis hin zur Totaloperation, etwa bei dem Brief von Engels an Marx vom 9.5.1851, der in den MEW mehr als drei Seiten umfaßt und bei Raddatz drei Zeilen. "*Warum . . .*" könnte man im Stil einer inzwischen eingestellten Kolumne des Herausgebers fragen, hat dieser es nötig, auf solch unappetitliche Weise seine Gehälter aufzubessern? Chronologie und Register des Bdes wurden übrigens von Wilhelm Busch zusammengestellt. Trotzdem will sich der Spaß nicht einstellen.

Hans-Josef Steinberg

CLUBB, Jerome M. und Erwin K. SCHEUCH (Hrsg.): **Historical Social Research. The Use of Historical and Process Produced Data** (= Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 6). – Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 1980. 536 S.

In diesem Reader, den veröffentlichten Ergebnissen eines von Quantum am 10. bis 12. August 1977 durchgeführten Kongresses, wird am Beispiel der sozialhistorischen Forschung das altbekannte Spannungsfeld "klassischer" und "moderner", vor allem computergestützter Geschichtsschreibung erneut betreten. Die 32, zum Teil sehr detaillierten Beiträge zeigen in eindrucksvoller Weise Nutzen und m.E. auch Grenzen der Methoden der "Neuen Geschichte" auf, wobei das Hauptgewicht auf Problemen der rechnergerechten Datengewinnung und -aufbereitung gelegt wird. Da der begrenzte Rahmen dieser Kurzanzeige die an sich lohnende Einzelbesprechung der Artikel nicht zuläßt, sei hier nur soviel gesagt: Für den an quantifizierender Geschichtsschreibung Interessierten und statistisch Vorgebildeten bietet dieses Buch einen aktuellen, problemorientierten, wenn auch sachbedingt nicht immer leicht lesbaren Überblick über den Einsatz mathematisierter Methoden in der Geschichtswissenschaft. Ich halte daher die Publikation für eine ausgezeichnete theoretische Ergänzung der üblichen, streng sachbezogenen sozialhistorischen Forschung.

Jochen Krengel

FLOUD, Roderick: **Einführung in quantitative Methoden für Historiker.** Deutsche Bearbeitung aufgrund der Übersetzung von Volker Henn und Ursula Irsigler, hrsg. von Franz Irsigler. – Stuttgart: Klett-Cotta 1980. 244 S.

Seit einem Jahr scheint eine gewisse Konjunktur auf dem Markt der Einführungen in statistische Methoden für Historiker zu herrschen: nicht nur dieses Buch ist 1980 erschienen, auch Norbert Ohlers "Quantitative Methoden für Historiker" (München 1980, Beck'sche Elementarbücher), insgesamt nur zu begrüßende Aktivitäten. In dem Buch Flouds werden in ausgesprochen klarer und übersichtlicher Weise die für Historiker wichtigen Methoden der deskriptiven und induktiven Statistik vorgestellt und an Hand von exemplarisch durchgerechneten Problemstellungen die Vorteile und Tücken der einzelnen Methoden erklärt. Besonders instruktiv sind die Kapitel 2, die Aufbereitung von historischen Daten, S. 27ff, und Kapitel 8, das Probleme unvollständiger Daten, S. 172ff. – Man kann nur hoffen, daß dieses Buch die noch oft bei praktizierenden Historikern und Geschichtsstudenten anzutreffende Berührungsangst im Umgang mit Zahlen abbauen hilft. M.E. ist diese Publikation sowohl als Grundlage für Lehrveranstaltungen als auch als allgemeine, problemorientierte Einführung für einen breiten Leserkreis bestens geeignet.

Jochen Krengel

LAUFNER, Richard und Karl-Ludwig KÖNIG: **Bruno Bauer, Karl Marx und Trier. Ein unbekannter Brief von Bruno Bauer an Karl Marx und radikale Vormärzliteratur in der Stadtbibliothek Trier** (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier, Nr. 20). – Trier: Karl-Marx-Haus 1978. 28 S.

Zu den bisher bekannten Briefen Bruno Bauers an Karl Marx, eine wertvolle Quelle für die akademischen und publizistischen bzw. theoretischen Aktivitäten der beiden Junghegelianer (MEGA, III,1,S.335,340,342,345,349,352,354,356,357,369,371,386) ist mit dieser Publikation aus der von Marxens Lehrer Johann Hugo Wyttenbach begründeten Autographensammlung der Stadtbibliothek Trier ein bislang übersehener, da falsch zugeschriebener und der Herkunft nach auch heute noch unbestimmbarer Brief gekommen. Berlin, 5. Juni 1842 datiert, an Marx in Trier gerichtet, ist das vierseitige Schreiben als vorletzte der von Bauer an Marx gerichteten Mitteilungen einzuordnen. – Der Edition dieses Funds geht eine annotierte Übersicht über vormärzliche radikale, revolutionär-demokratische und sozialistische Schriften aus drei jener Bibliothek vermachten Schenkungen voran. Sie ist, wie die Ergänzung des Kommentars zum Brief und zu vier ihm angefügten, in bezug auf den Künstler unidentifizierten Karikaturen über Bauers Vorlesungen und Schriften, Karl-Ludwig König zu verdanken. Das Verdienst der Aufstöberung dieser Karikaturen und des Briefs sowie dessen Entzifferung und Übertragung kommt Bibliotheksdirektor Richard Laufner zu. Für die Einleitung und sonstige Bearbeitung zeichnet das Team des Karl-Marx-Hauses. Dem Hinweis, erst im November 1842 erfolgte "der Bruch ihrer Freundschaft" (S. 7), ist hinzuzusetzen "seitens Marx". Bauers Dezember-Brief ist zwar kritisch, doch im Ton freundschaftlich.

Helmut Hirsch

LÜBBE, Peter (Hrsg.): **Kautsky gegen Lenin** (= Internationale Bibliothek, Bd. 122). – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1981. 208 S.

Lenins Kritik an Karl Kautskys Haltung zur Oktoberrevolution, zur Diktatur der Bolschewiki ist unter der Schlagzeile der Kritik am "Renegaten Kautsky" bekannt und insbesondere in den Ländern des "realen Sozialismus" auch heute noch in gewaltigen Auflagen verbreitet. Dem stand bislang jedoch keine auch nur annähernd große Publizität der Gegenposition gegenüber. Dieses Ungleichgewicht der Auflagen kann naturgemäß nicht durch den vorliegenden Bd. ausgeglichen werden. Dennoch liegt hiermit, von L. kenntnisreich kommentiert und erläutert, eine höchst nützliche und wichtige Auswahl vor. Dokumentiert werden Arbeiten aus den beiden letzten Lebensjahren von Kautsky, nahezu alle behandeln das Grundthema: Demokratie und Diktatur, damit natürlich auch das Verhältnis von Kommunismus und Sozialdemokratie. Die Edition enthält Texte aus den Jahren 1918 bis 1937, von Kautskys grundsätzlicher Stellungnahme zur Revolution der Bolschewiki "Die Diktatur des Proletariats" bis zur Ein-

leitung einer dänischen Edition des "Kommunistischen Manifests" unter dem Titel "Kommunismus und Demokratie". Leider ist die überaus wichtige Broschüre aus dem Jahre 1918 nicht ungekürzt wiedergegeben, obwohl ihr Umfang das m.E. durchaus erlaubt hätte. Alle Texte zeigen grundsätzliche Aspekte von Karl Kautskys Kritik des Bolschewismus, so zeitbedingt auch ihre Entstehung gewesen sein mag. Auch daher wäre der vorliegenden Sammlung eine weite Verbreitung zu wünschen: Der Streit zwischen Lenin und Kautsky ist geschichtlich sicherlich längst noch nicht überwunden.

Werner Müller

Das Andere Deutschland. Unabhängige Zeitung für entschiedene republikanische Politik. Eine Auswahl (1925-1933). Hrsg. und eingel. von Helmut DONAT und Lothar WIELAND. Mit einem Vorwort von Ingeborg Küster (= Republikanische Bibliothek). – Königstein/Ts.: Verlag AutorenEdition 1980. 351 S.

Obwohl der Friedensgedanke in der jungen Generation wirkungsmächtig zu sein scheint, wird der Pazifismus von der Historiographie weitgehend vernachlässigt. Das neue Handwörterbuch der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland verzeichnet ihn z.B. nur unter "SPD" als "programmatische Restposition". Donat und Wieland kommen aus der Bremer Schule von Karl Holl, der sich dankenswerterweise Ludwig Quiddes (1858-1944), des Friedensnobelpreisträgers von 1927, angenommen hat. Die vorliegende Auswahl stellt "Das Andere Deutschland" und seinen Herausgeber Fritz Küster (1889-1966) vor. Beide wiesen Deutschland die Alleinschuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu. Zunächst glaubte Küster, seine politische Heimat in der SPD gefunden zu haben, geriet aber bis zu seinem Ausschluß 1931 immer mehr in die Isolation. Hagen war das Zentrum der 1919 gegründeten Arbeitsgemeinschaft der südwestfälischen Ortsgruppen der "Deutschen Friedensgesellschaft". Daraus entwickelte sich der Westdeutsche Landesverband, der mit 1926 fast 300 Ortsgruppen die Politik der DFG weitgehend beherrschte. Konsequent wählte die Mehrheit Küster im Februar 1929 zum Vorsitzenden der DFG. Bei ihrer gewiß mühsamen Suche nach Quellen sind Donat/Wieland leider nicht auf den seit 1929 von Jakob Stöcker (1886-1969) geleiteten Dortmunder "Generalanzeiger" gestoßen. Die vorliegende Publikation verstärkt den Wunsch nach einer umfassenden Darstellung des Themas.

Kurt Koszyk

BERS, Günter (Hrsg.): **"Rote Tage" im Rheinland. Demonstrationen des Roten Front-Kämpfer-Bundes (RFB) im Gau Mittelrhein 1925-1928** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Bd. 15). – Wentorf b. Hamburg: Einhorn Presse 1980. 57, 175 S.

Der Autor, der bereits mit einer Reihe von Publikationen zur Regionalgeschichte der rheinischen Arbeiterbewegung hervorgetreten ist, hat hier eine Berichtesammlung über die vom veranstaltenden RFB als "Rote Tage" propagierten Massendemonstrationen zusammengestellt, die gleichgewichtig aus den jeweiligen Veröffentlichungen der kommunistischen Presse ("Sozialistische Republik", Köln bzw. ihr Kopfblatt "Arbeiter-Zeitung", Aachen) wie den internen Protokollen der überwachenden Polizeibehörden besteht. Dokumentiert werden Veranstaltungen in den Großstädten Köln, Aachen, Koblenz und Trier, in der Mittelstadt Düren, dem kleineren Euskirchen und der ländlichen Gemeinde mit starkem Industrieeinschlag Hürth-Knapsack. Eine informative Einführung befaßt sich zuerst mit der allgemeinen Entstehungsgeschichte und Zielsetzung des RFB, geht dann auf die spezielle Entwicklung des RFB im Gau Mittelrhein ein, um schließlich die Bedeutung der "Roten Tage" als propagandistisches Agitationsmittel und die Berichterstattung über sie in der kommunistischen und nichtkommunistischen Presse wie von Seiten der Polizeibehörden zu analysieren. Die Dokumentation vermittelt insgesamt nicht nur ein authentisches Bild von den Veranstaltungen selbst sondern ebenso von den Absichten, die RFB und KPD damit verbanden. Das Korrektiv der Polizeiberichte, soweit es sich um reine Fakten wie Teilnehmerzahlen u.ä.m. handelt, unterstützt dies nur. Mit der geschickten Gegenüberstellung beider Quellengruppen wurde der Herausgeber seiner erklärten Zielsetzung, einen unmittelbaren Eindruck von Groß-Demonstrationen in den Jahren der Weimarer Republik zu geben, durchaus gerecht.

Beatrix Herlemann

Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940. 7 Bde. Neu herausgegeben und mit einem Register versehen von Klaus BEHNKEN. – Salzhausen und Frankfurt/M.: Verlag Petra Nettelbeck und Zweitausendeins 1980. 849, 1511, 1695, 1783, 1431, 1081 und 605 S.

Es ist begrüßenswert, daß diese wegen ihres Umschlags damals allgemein "Grüne Berichte" genannten monatlichen Nachrichten aus dem Dritten Reich, die der Exilvorstand der SPD zunächst in Prag, ab Juni 1938 in Paris für die Presse im Ausland und zur Unterrichtung der Funktionäre in der Emigration wie in der Illegalität herausgab – für letztere war speziell Teil B mit den Analysen zur Entwicklung auf politischem, ökonomischem, gesellschaftlichem, rechtlichem Gebiet bestimmt –, nunmehr den Interessierten in einem handlichen, preisgünstigen Nachdruck mühelos zugänglich sind. Der Gebrauch wird durch das nach Personen, Orten, Betrieben und Sachen (mit vielen Querverweisen) gegliederte Register sehr erleichtert; auch das Abkürzungsverzeichnis ist hilfreich. Der wissenschaftlich oder auch nur journalistisch arbeitende Benutzer tut freilich gut daran, sich die ideologisch-politisch-taktischen Positionen der wichtigsten Mitarbeiter und der die Berichte aus Innerdeutschland übermittelnden Grenzsekretäre zu vergegenwärtigen. Doch deren Namen erfährt der Leser leider nicht; lediglich Sopade-Mitglied Erich Rinner wird im Impressum als verantwortlicher Herausgeber genannt. Hier hätte eine kleine Einleitung, in der auch der Stellenwert der Deutschland-Berichte innerhalb der damals in Gruppen zersplitterten Sozialdemokratie wenigstens angedeutet worden wäre, die Bedeutung dieser Neuausgabe erhöht.

Ursula Langkau-Alex

SCHWARZ, Hans-Peter: **Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949.** – Stuttgart: Klett-Cotta, 2., erw. Aufl. 1980. LXXX, 910 S.

Nach mehr als einem Jahrzehnt liegt die 2. Aufl. dieses lange vergriffenen, vielzitierten Standardwerkes vor. Für jeden, der sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung in den Jahren nach 1945 befaßt, ist die Arbeit nach wie vor eine der wichtigsten Informationsquellen für die "Rahmenbedingungen", die die Alliierten deutscher Politik allgemein wie auch der deutschen Arbeiterbewegung im besonderen stellten. Die unveränderte, nur um einen gut vierzigseitigen "bibliographischen Essay" gegenüber der Erstauflage von 1966 erweiterte Neuausgabe kann jedoch nicht eindeutig begrüßt werden. Der Verf. gibt selbst den Bedenken Ausdruck, ein lange vergriffenes Buch neu herauszugeben (S. XXXI). Die Tatsache der Neuerscheinung selbst sollte auch hier nicht bemängelt werden, im Gegenteil. Immerhin spricht für die Tragfähigkeit der Ergebnisse des Verf., daß ein solches Verfahren überhaupt denkbar und sinnvoll erscheint. Auch der Ausweg, einer – vermutlich aus arbeitsmäßigen Gründen – nicht möglichen Überarbeitung und Aktualisierung des Textes diesem lediglich einen bibliographischen Essay zum Stand der Forschung seit der Erstveröffentlichung voranzustellen, mag als gelungen angesehen werden. Kritik zu üben ist nach meiner Ansicht jedoch an Aufbau und Umfang dieser neu geschriebenen Literatur- und Forschungsübersicht. Der Umfang täuscht: Es wurde weder Vollständigkeit angestrebt noch eine systematische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der letzten Jahre gesucht. Hier wurde leider die Chance nicht genutzt, ein älteres Standardwerk dem heutigen Forschungsstand entsprechend neu auf den Markt zu bringen.

Werner Müller

PETERMANN, Thomas: **Claude-Henri de Saint-Simon: Die Gesellschaft als Werkstatt** (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 34). – Berlin: Duncker & Humblot 1979. 241 S.

Saint-Simons Schriften, die bis heute keine wissenschaftlichen Ansprüche genügende Edition finden konnten, hat Petermann, soweit sie ihm erreichbar waren, zusammengetragen. Er rekonstruiert sie als Resultate eines unsystematischen, offenen Lernprozesses. Entsprechend folgt die Untersuchung der Chronologie der Arbeiten Saint-Simons. Als deren Leitfaden und integrierendes Moment erscheint seine Wahrnehmung der Krise einer in Umbruch und Übergang begriffenen Gesellschaft, wie die politischen Umwälzungen seit 1789 und die Industria-

lisierung Frankreichs epochal begriffen wurden. Petermann kann materialreich und überzeugend nachweisen, daß Saint-Simon von dieser ihn begleitenden Grundproblematik aus zum Entwurf einer neuen Legitimation gesellschaftlicher Ordnung ausholt, der mit den modernen Modellen legitimer Vergesellschaftung vor ihm bricht, indem er den auch und gerade bürgerlichen absoluten Staat durch die Arbeit des industriell durchgegliederten Gesellschaftskörpers zu Reduktion und Absterben verurteilt: Dies erscheint als Sinn der "Gesellschaft als Werkstatt". Petermanns gut geschriebene und spannend zu lesende Arbeit räumt mit vielen gängigen kurzschlüssigen, aus einseitigen, weil nur ausschnitthaften Interpretationen gewonnenen Vorurteilen über Saint-Simon gründlich auf. Das gelingt auf der Basis der breiten Quellengrundlage und unter Einbeziehung der von ihm beobachteten gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse. Auf diese Weise werden auch noch die Widersprüche Saint-Simons verständlich. Selbst wenn man Petermanns Hinweis auf die Aktualität seines Gegenstands nicht unbedingt folgen mag, zeigt die Dissertation (Freiburg/Br. 1978) auf jeden Fall, daß Sozialgeschichte auch als Ideengeschichte immer noch ertragreich betrieben werden kann.

Fred. E. Schrader

LANGE, Ernst Michael: **Das Prinzip Arbeit. Drei metakritische Kapitel über Grundbegriffe, Struktur und Darstellung der 'Kritik der Politischen Ökonomie' von Karl Marx** (= Ullstein Materialien; Sozialgeschichtliche Bibliothek). – Frankfurt/M., Berlin und Wien: Ullstein 1980. 272 S.

Lange versucht in seiner Habilitationsschrift den Nachweis zu führen, daß Marx ein in den Manuskripten von 1844 entwickeltes Grundmodell der Kritik der politischen Ökonomie bis zum Rohentwurf von 1857/58 und zum "Kapital" beibehalten habe. Dabei bestehe *die* entscheidende begriffliche Ressource des Argumentationsmusters in einem durch die Termini "Entäußerung" und "Vergegenständlichung" indizierten Handlungsmodell. Beharrliche Repetitionen zu Marxens Arbeitsbegriff bilden den Ostinato der L.schen Durchführungen dieses Themas. Trotz des bescheiden vorgetragenen hohen Anspruchs handelt es sich bei dem Buch nicht um einen Beitrag zur Marx-Forschung. Diese wird vom Verf. ignoriert. Die relevanten Marx-Texte samt ihren Vorlagen sind ihm lückenhaft bekannt. Daß er seine Veranstaltung als Metakritik charakterisiert, bleibt unter solchen Voraussetzungen eine ehrenwerte Absichtserklärung. Sie verschüttet die interessanteren Problemstellungen. Da Engels' Werttheorie in den "Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie" (1844) angeblich "für Marx keine Rolle gespielt hat" (S. 239), geht L. leichtfüßig darüber hinweg, daß Marx in den Pariser Manuskripten wie Engels trotz – oder wegen – eines kommunistischen emphatischen Arbeitsbegriffs die Arbeitswerttheorie ablehnte. Wenn L. mehrfach auf der Bedeutung des Marxschen Briefs vom 1. Februar 1858 "gelegentlich seiner Kritik an einem Buch von Ferdinand Lassalle" (S. 65) insistiert, dann hätte ihm ein Vergleich dieses Buchs mit dem ersten Heft der "Grundrisse" manche aufwendige Überlegung erspart (vgl.: Ferdinand Lassalle, "Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos". 1. Bd., Berlin 1858, S. 223ff). Was Marxens inzwischen berüchtigte zweite Hegelrezeption faktisch beinhaltet, ergibt sich vor aller Reflexion über "Umstülpen", "Innen", "Außen" und "Kern" (S. 139ff) schlicht, aber sachhaltig aus Marxens Vorlagen. Bei eindeutigen Hegelzitaten jedoch, nämlich in der ausgiebig referierten "Ideologiekritik der Tauschgesellschaft" (S. 174ff) der "Grundrisse", verweist der Autor erstaunlicherweise lediglich auf Smith und belegt en passant nochmals, daß der metakritischen Spekulation über Marx weder dessen eigene Versicherungen noch gar redaktionelle Anmerkungen (vgl. S. 253) so recht etwas gelten. Zu den harmloseren Kuriositäten des Buchs gehört, daß L. die Pariser Manuskripte nach der historisch zwar verdienstvollen, inzwischen aber ungebräuchlichen weil weitgehend korrigierten Textwiedergabe der Erstveröffentlichung zitiert.

Fred E. Schrader

KÜTTLER, Wolfgang: **Lenins Formationsanalyse der bürgerlichen Gesellschaft in Rußland vor 1905. Ein Beitrag zur Theorie und Methode historischer Untersuchung von Gesellschaftsformationen.** – Vaduz/Liechtenstein: Topos Verlag 1978. 331 S.

Die vorliegende Untersuchung hat Vf. im Mai 1976 als B-Dissertation am Zentralinstitut für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR verteidigt. Sie markiert deutlich eine neue Etappe fachwissenschaftlichen Umgangs mit den Klassikern des Marxismus-Leninismus. Ausgehend von den Ergebnissen der sowjetischen Forschung meint Vf., "daß es nicht genügt, die einschlägigen Hinweise Lenins zusammenzustellen und darauf Interpretationsversuche aufzubauen. Vielmehr kommt es darauf an, die Gesamtentwicklung der Leninschen Auffassungen in einem größeren Zusammenhang zu untersuchen, womit sowohl die Kontinuität der methodisch-theoretischen Positionen als auch die Veränderungen der konkret-historischen Fragestellungen und die daraus resultierenden Modifizierungen der Aussagen erfaßt werden können". (S. 14). Diese Untersuchungsmethode "soll dazu beitragen, den Blick für Kriterien und Methoden der Auswertung der Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus in unserer historischen Forschung zu schärfen . . .". (S. 26). Vf. schreibt ein Stück Entstehungsgeschichte des Leninismus insofern, als er die Genesis der Leninschen Methode der Formationsanalyse darlegt, die Lenin am 'Fall' der russischen Geschichte seit 1861 entwickelt. Vorgeschaltet ist ein Überblick darüber, wie sich die Betrachtungs- und Bewertungsperspektiven über Rußland bei Marx und Engels entwickelt haben (S. 27-62) und welche Erkenntnisaufgaben sich Lenin vor 1893 stellten (S. 62-99). Vf. sucht im folgenden der Leninschen Darstellung der russischen Geschichte als Übergangsepoche dadurch gerecht zu werden, daß er drei Untersuchungsebenen unterscheidet: die 'stadial-strukturelle' – sie betrifft die 'vorkapitalistischen' Aspekte der russischen Gesellschaft –, die 'stadial-genetische' – hier geht es um die Genesis des Kapitalismus – und die 'strukturell-genetische' – sie vollzieht die Formationssynthese als "Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtsystems" (S. 99). Dieses Konzept wird dann in den Kapiteln II-IV realisiert (S. 100-320). Quellen- und Literaturverzeichnis und Personenregister schließen den Bd. ab.

Ludolf Kuchenbuch

MOMMSEN, Hans: **Arbeiterbewegung und Nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 34). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. 429 S.

Dieser Sammelbd. präsentiert bisher verstreute und z.T. schwer zugängliche Aufsätze Mommsens, zuerst überwiegend in den Jahren 1961 bis 1975 veröffentlicht. Drei Problemzusammenhänge bestimmen fast durchgängig die Thematik: das Verhältnis der historischen Arbeiterbewegung und der marxistischen Theorie zur Nation und zum Nationalismus; die nationalitätenpolitische Konzeption der Sozialdemokratie im alten Österreich; das Denken und Verhalten der deutschen Sozialdemokratie und der deutschen Gewerkschaften gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus. Einige Beiträge zum wissenschaftlichen Diskussionsstand in Sachen Nationalismus und Arbeiterbewegung sowie biographische Skizzen (Ferdinand Lassalle, Friedrich Ebert) runden das Bild ab. Die Leitfrage für Mommsen ist die nach der "Dichotomie "zwischen vergleichsweise rationaler Politikauffassung der historischen (sozialdemokratischen) Arbeiterbewegung und einer "offenbar nicht mit ökonomisch-materiellen Faktoren primär korrelierbaren Kraft des Nationalismus", wobei die Ausbreitung nationalistischer Stimmungen auch in der Arbeiterbewegung, unterhalb der Ebene der Theorie oder der offiziellen Agitation, gelegentlich beim Autor ein wenig zu kurz kommt. – Die Aufsätze Mommsens hier im einzelnen zu besprechen, ist weder möglich noch notwendig, da ihr Autor in der "Fachwelt" ja durchaus im Blick ist. Hingewiesen sei aber auf die erneute Aktualität vieler Darlegungen und Argumente Mommsens zu einer Zeit, da die deutsche Linke das Thema "Nation" offensichtlich wiederentdeckt hat; der hier geführten Diskussion würde die Zurkenntnisnahme der bei Mommsen zu findenden Sachkunde nur nützlich sein.

Arno Klönne

GRANSOW, Volker: **Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismus-Forschung. Vom Totalitarismus zur Immanenz** (= Campus Forschung, Bd. 177). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1980. 234 S.

G.s Buch ist eine gekürzte Fassung seiner Habilitationsschrift. Es ist sehr lesbar und informativ. Der Verf. verarbeitet nicht nur das Material der Kommunismus-Forschung; vielmehr stellt er es in den Zusammenhang der neueren politologischen Forschungsansätze. Die Kommunismus-Forschung definiert er als "die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene, primär sozialwissenschaftlich und interdisziplinär orientierte Erforschung von sozialen Bewegungen oder von Gesellschaften, denen Kommunismus als Zielvorstellung eigen ist". Das Buch gliedert sich in "transzendente Ansätze" wie Totalitarismus oder Industrielle Gesellschaft, wobei "Kategorien und Ansätze an den Gegenstand herangetragen" werden und in "immanente Ansätze, deren Befürworter Kategorien und Hypothesen aus dem Gegenstand selbst zu entwickeln suchen". G. bemüht sich um eine ausgewogene Darstellung. Der Kommunismus ist für ihn weder der Gott aber auch erst recht nicht der Teufel. Am deutlichsten lehnt er den Vergleich von Kommunismus und Faschismus (Nationalsozialismus) ab, wie er von den Totalitarismustheoretikern vertreten wird. Hier geht er aber wohl zu weit, da bei allen wichtigen Unterschieden etwa in der Wirtschaftsverfassung, Außenpolitik oder Ideologie doch insbesondere in der Propaganda und dem Terror nicht unwesentliche Ähnlichkeiten unbestreitbar sind. Positiver steht G. den Theorien von der Konvergenz der Systeme, der Modernisierung oder politischen Kultur gegenüber. Unbefriedigend bleibt die Analyse des Stalinismus. Vor allem vermissen wir aber eine, wenn auch kritische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus als einer Säkular- oder Sozialreligion, wie sie sich schon im Ansatz sowohl bei Thomas Mann wie aber auch bei Santiago Carrillo findet.

Ossip K. Flechtheim

FESER, Klaus u.a.: **Arbeitsgerichtsprotokolle** (= Demokratie und Rechtsstaat, Bd. 39). – Neuwied und Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag 1978. 188 S.

BLANKENBURG, Erhard und Siegfried SCHÖNHOLZ unter Mitarbeit von Ralf ROGOWSKI: **Zur Soziologie des Arbeitsgerichtsverfahrens. Die Verrechtlichung von Arbeitskonflikten** (= Demokratie und Rechtsstaat, Bd. 47). – Neuwied und Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag 1979. 202 S.

Seit längerer Zeit bemühen sich Juristen und Sozialwissenschaftler, die sozialen, politischen und psychologischen Voraussetzungen und Folgerungen, die der Rechtsprechung im allgemeinen und den urteilenden Richtern im besonderen zu eigen sind, zu analysieren, offenzulegen und damit ein Mehr an Berechenbarkeit, an Nachvollziehbarkeit und an kritischer Infragestellung traditioneller Verhaltensweisen zu erreichen. Für die Weimarer Diskussion stehen Namen wie Gustav Radbruch, Hugo Sinzheimer, Ernst Fraenkel, Franz Neumann, Martin Beradt und Paul Schlesinger, für die Diskussion in der Bundesrepublik u.a. Richard Schmid, Theo Rasehorn, Wolfgang Kaupen, Rüdiger Lautmann und Rudolf Wassermann. Schon in Buchtiteln wie "Im Paragraphenturm" (Xaver Berra = Theo Rasehorn) oder "Justiz – die stille Gewalt" (Lautmann) wird die Aura des Geheimnisvollen, die offensichtlich die Rechtsprechung nach wie vor noch insgesamt zu umgeben scheint, angedeutet. Diese Undurchschaubarkeit und die verwirrende Fülle von Gesetzen und Rechtsnormen sind insbesondere für das deutsche Arbeitsrecht nachweisbar. Das besondere Kennzeichen des Arbeitsrechts, die Regelung der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit sowohl auf individueller als auch auf kollektivrechtlicher Ebene, führte im Verlauf der historischen Entwicklung zur Herausbildung einer besonderen Gerichtsbarkeit. In diesem Zusammenhang dürfte für den Historiker vor allem der Beitrag von Bertram Michel "Der Kampf der Gewerkschaften um die einheitliche Arbeitsgerichtsbarkeit (1926)" in dem Bd. "Arbeitsgerichtsprotokolle" von Interesse sein. Michel beschreibt und analysiert die widersprüchlichen Entwicklungslinien innerhalb der Gewerkschaften und ihrer Vertreter (z.B. Hugo Sinzheimer, Clemens Nörpel). Nicht nachvollziehbar ist allerdings der positive Rückgriff auf die Arbeit von F.(ranz) David(= Il'a-David I. Krugl'anskij), "Der Bankrott des Reformismus", Berlin 1932, zur Erklärung des sogen. gewerkschaftlichen Reformismus. Daß aus kommunistischer Sicht die freigewerkschaftliche Politik und Theorie, auf der Basis eines dogmatischen Marxismus,

grundsätzlich anders wahrgenommen wurde, hätte bekannt sein müssen. – Der zweite hier anzuzeigende Bd. knüpft durchaus systematisch und sachlich an die Frage- und Problemstellungen des vorhergehenden an. Seine Autoren unternehmen auf der theoretischen Ebene den Versuch, eine "Theorie der Verrechtlichung" zu formulieren, die empirisch durch eingebaute Fallstudien, verdeutlicht am Arbeitsgericht Berlin, inhaltlich ausgefüllt werden soll. Verrechtlichung sozialer Beziehungen, wie sie in ausgedehntem Maße im Arbeitsrecht stattfindet, ist dabei nicht automatisch negativ zu bewerten, sondern impliziert nach wie vor sowohl strukturell-unaufhebbare, komplexen Gesellschaften insgesamt geschuldete Tendenzen als auch die Möglichkeit individuellen Schutzes.

Wolfgang Luthardt

ANDRÉAS, Bert: **Marx' Verhaftung und Ausweisung, Brüssel Februar/März 1848** (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier, H. 22). – Trier: Karl-Marx-Haus 1978. 148 S.

Andréas' neuerliche Untersuchung, die sich mit der vorübergehenden Verhaftung und der damit letztlich im Zusammenhang stehenden Ausweisung Marx' aus Belgien beschäftigt, konzentriert sich auf zwei wesentliche Fakten. Zum einen hatte Marx mit seinem Artikel "Ein wohlerwogener Plan" in der "Réforme" vom 12. März 1848 völlig recht, wenn er behauptete, einem Behördenkomplott zum Opfer gefallen zu sein. Andréas' Dokumentation beweist, wie sehr Marx allein durch die Analyse der politischen Sachlage – also ohne Einblick in die Dokumente nehmen zu können – zu dem Urteil über den "wohlerwogenen Plan" der Brüsseler Behörden kam. Eben weil Marx sich seiner Sache so sicher war, konnte er es sich leisten, diesen Artikel mit einem höhnischen "Salut" an Hody zu schicken. Zum anderen weist Andréas überzeugend nach, daß von der "Erklärung" über die angeblichen Waffenkäufe nichts weiter als eine Legende bleibt. – Eine kleine Anmerkung sei hier zur Note 222, S. 118 gestattet: Bisher ist dem Rez. nur ein Schweizer Dokument bekannt geworden, das eventuell einen Hinweis auf einen belgischen Paß für Friedrich Engels gibt. In den Akten von Morges wird Engels nicht nur als Mitglied der Kompanie Besançon und zum Stab des Obersten Willich gehörend, sondern auch als "Belgier, Literat" und "Adjutant" bezeichnet. – Andréas' Untersuchung, die im wesentlichen die Vorgänge von Ende Februar bis Ende März 1848 beschreibt, wird durch 38 Dokumente und einen gewohnt guten Anmerkungsapparat ergänzt.

Michael Knieriem

PLUM, Werner (Hrsg.): **Georg Denicke – Georg Decker. 7. November 1887-29. Dezember 1964. Erinnerungen und Aufsätze eines Menschewiken und Sozialdemokraten.** Mit biographischen Beiträgen von Fritz Heine, Kurt Lachmann, Boris Nikolajewski und Solomon Schwarz (= Jahresgabe 1980 für Freunde des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung). – Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 1980. 202 S.

Den Kern dieser Edition einiger Schriften Georg Denickes bildet ein nachgelassenes autobiographisches Fragment (S. 49-127), in dem dieser seine Tätigkeit in der russischen Arbeiterbewegung vor allem während der Revolutionen von 1905, die er auf bolschewistischer Seite in Petersburg erlebt, und von 1917, an der er auf menschewistischer Seite in Kasan teilnimmt, schildert. Dieses Fragment wird vor allem durch biographische Skizzen ergänzt, die erstmals anläßlich des Todes von Denicke von B. Nikolajewski (S. 23-42) und S. Schwarz (S. 43-47) veröffentlicht wurden. F. Heine äußert sich zum Verhältnis menschewistischer Emigration und deutscher Sozialdemokratie sowie zur Tätigkeit Denickes in der deutschen Arbeiterbewegung (S. 13-19). Dieser war, nachdem er im Jahre 1922 aus Rußland gekommen war, unter dem Namen Georg Decker unter anderem – wie W. Plum einleitend mitteilt (S. 7-12) – als Redakteur der von Rudolf Hilferding herausgegebenen "Gesellschaft" und Mitarbeiter der von Fritz Naphtali geleiteten "Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik" tätig. Den Standort Deckers in der damaligen deutschen Sozialdemokratie verdeutlichen drei der "Gesellschaft" entnommene Aufsätze. "Wahlrechtsreform oder Reform der Politik?" (1928) endet mit einer Befürwortung der Koalitionspolitik und "Faschistische Gefahr und Sozialdemokratie" (1931) mit einer solchen der Tolerierungspolitik. Auf der Seite der sozialdemokratischen "Opposition" (1930), zu deren Struktur und Funktion er auch heute noch inter-

essante Thesen formulierte, war Decker demnach nicht zu finden. Über seinen Versuch, die Machtübernahme des deutschen Faschismus zu verarbeiten, informieren die Aufsätze "Nicht radikal genug" (1933) aus der "Sozialistischen Revolution", "Erkenntnis als Aufgabe" (1934) und "Am Leben vorbei" (1934) aus der "Zeitschrift für Sozialismus" sowie ein Kapitel "Aufstand der Gescheiterten" aus seiner Broschüre "Revolte und Revolution – Der Weg zur Freiheit" (1934). Unbefriedigend ist die karge abschließende Auswahlbibliographie (S. 198-202). Sie enthält weder Publikationen aus den Jahren vor der Emigration aus Rußland (1922) noch aus den Jahren nach der Übersiedlung in die USA (1940), abgesehen von dem hier veröffentlichten Fragment. Selbst wenn man die Beschränkung auf die Tätigkeit in der deutschen Arbeiterbewegung akzeptiert, bleibt unverständlich, warum nicht zumindest bibliographisch die Publikationen in freigewerkschaftlichen Organen wie der "Arbeit" oder der "Gewerkschaftszeitung" – hier ist u.a. die Beteiligung an der Wirtschaftsdemokratiedebatte zu nennen – und in den Exilorganen "Volksstimme", "Pariser Tageszeitung" oder "Deutsche Freiheit" erschlossen wurden, zumal W. Plum auf die letzteren ausdrücklich hinweist (vgl. S. 9). Auch die eine oder andere Publikation aus den Jahren der Tätigkeit für Radio Liberty und Radio Free Europe, auf die u.a. Kurt Lachmann (vgl. S. 22) und W. Plum (vgl. S. 10) hinweisen, wäre für ein Urteil über Leben und Werk Georg Denickes von Interesse.

Hans Willi Weinzen

GRÜNWALD, Leopold: **Wandlung. Ein Altkommunist gibt zu Protokoll.** Mit einem Vorwort von Wolfgang Leonhard. – Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung o.J. (1980). 189 S.

Die Autobiographie des Mitbegründers der österreichischen und tschechischen kommunistischen Partei umfaßt den Zeitraum von sechs Jahrzehnten. In den ersten Kapiteln wird seine Tätigkeit als Parteisekretär der KPČ im deutschsprachigen Sudetenland sowie in Prag beschrieben. Diese Zeit umfaßt auch die Epoche der "Bolschewisierung" der KPČ, ferner die Wendungen und Wandlungen der Parteilinie und der Kominternpolitik angesichts der Bedrohung durch den Faschismus, zuletzt eine siebenjährige Emigration in der Sowjetunion. Wie einer großen Zahl seiner Landleute war G. 1946 die Rückkehr in die ČSR verwehrt, er lebte fortan wiederum in Österreich und wirkte mehr als drei Jahrzehnte in der KPÖ, vorwiegend als Journalist. Der Beginn der Entstalinisierung, die Wirkungen des polnischen und ungarischen Aufstandes lösten eine Entwicklung aus, die sehr prägnant mit "Jahrzehnt der Wandlung" überschrieben ist, an deren Ende folgerichtig der Bruch mit der KPÖ stand. Grünwald entwickelte sich zu einem Protagonisten des "demokratischen Kommunismus". Folglich gehört das Kapitel über den "Prager Frühling", den er aus nächster Nähe miterlebte, zum eindrucksvollsten des ganzen Buches. – G.s Erinnerungen bilden insgesamt einen aufschlußreichen Beitrag vor allem zur Geschichte des tschechischen Kommunismus aus der Sicht eines Parteifunktionärs, der nie zentrale Führungspositionen bekleidete. Eindrucksvoll sind auch seine Schilderungen führender Persönlichkeiten nicht nur des "Prager Frühlings" sondern auch von Parteiführern wie Smeral und Kreibich. Leider wird der Wert dieses recht informativen Buches durch eine Vielzahl von Sach- und Schreibfehlern gemindert.

Werner Müller

MOMMSEN, Hans (Hrsg.): **Arbeiterbewegung und industrieller Wandel. Studien zu gewerkschaftlichen Organisationsproblemen im Reich und an der Ruhr.** – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1980. 159 S.

M. veröffentlicht "Studien", die – außer seinem eigenen Beitrag – auf dem Historikertag 1978 vorgelegen haben. Er setzt damit im Jahr 1980 ein Zeichen: für die historische Beschäftigung mit "gewerkschaftlichen Organisationsproblemen" angesichts des modischen Trends zur sogen. Alltags-Geschichte. Die sechs Beiträge bieten anregenden Lesestoff zu exemplarischen Problemen der Gewerkschaftsgeschichte, wobei eine bessere Komprimierung der Zahlenangaben zur Mitgliederfluktuation der Übersichtlichkeit dienlich gewesen wäre. – M. weckt einleitend hohe Erwartungen. Das Verhältnis der Gewerkschaften zum industriellen Wandel solle wegen seiner "unmittelbaren Bedeutung" für heutige Aufgaben untersucht werden. Daß direkte aktuelle Bezugnahmen fehlen – Ausnahme Tenfeldes Hinweis auf die

Montanmitbestimmung, S. 57 – wird der Leser nicht, wohl aber wird er die Behandlung des industriellen Wandels in der Berichtsperiode vermissen. Großbetriebe erscheinen als dessen Manifestation (bes. Domansky-Davidsohn, differenzierter Tenfelde). Der Metallarbeiterverband habe dieses Problem mangelnder Mitgliederrekrutierung aus Großbetrieben nicht erkannt. Überhaupt seien die Gewerkschaften angesichts der Arbeitgeber-Repression und des Neumitglieder-Zulaufs vor dem Ersten Weltkrieg und 1918/19, der hohen Fluktuation, die die jahresdurchschnittliche Mitgliederzahl oft erheblich überstieg, vor kaum zu bewältigenden Organisationsproblemen gestanden. Schönhoven zieht daraus den Schluß, die von Robert Michels nachhallende These von der Verbürgerlichung der Gewerkschaftsfunktionäre sei revisionsbedürftig. Unterschiedlich eingeschätzt, insbesondere auch für die Frühphase der Weimarer Republik, wird von den Autoren die Rolle des gewerkschaftlichen Zentralismus. War er notwendig angesichts des spontanen Protestpotentials oder ein Hemmnis für die gewerkschaftliche Einbindung z.B. gerade der Bergarbeiter? Die Beiträge dieses Bdes machen deutlich, wo durch solche verdienstvollen Differenzierungen für das Ruhrgebiet, für Bergbau und Eisen-/Stahlindustrie noch mehr Fragen bestehen, als es Antworten gibt. Dies gilt auch für die unterschiedliche Bewertung der Frage, ob gerade Neumitglieder und Jugendliche radikales Protestpotential ohne gewerkschaftliche Bindung (Bergbau) darstellten oder ob sie gegenüber kampferprobten älteren Arbeitern eher zurückhaltend waren (Eisen-/Stahlindustrie). Daß es hierbei um ein Problem von "Jugendkultur" gehen könnte (Tenfelde), dürfte allerdings eher ein Derivat modernistischer Terminologie als weiterführende Erkenntnis sein.

Knut Hartmann

WITTE, Klaus: **Bismarcks Sozialversicherungen und die Entwicklung eines marxistischen Reformverständnisses in der deutschen Sozialdemokratie** (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften,Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Bd. 45). – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1980. 144 S.

This slender volume attempts, as the author puts it, to show "wie sich gerade in der Auseinandersetzung mit der Bismarckschen Sozialgesetzgebung das sozialpolitische Konzept der Sozialdemokratie entwickelte, d.h. eine dialektische Einschätzung von Reform und Revolution möglich wurde" (p. 8). He begins with a consideration of the shortcomings of existing social legislation and the attitudes of Social Democracy toward problems of *Sozialpolitik* prior to 1878. He then assesses the motivation and impact of Bismarck's anti-socialist legislation and the ways in which a beleaguered Social Democracy responded to the Chancellor's programs of social insurance after 1881. He shows how the Social Democrats were able to combine an affirmation of certain principles of social reform with a withering critique of the motives of the government, the deficiencies of the new insurance system, and the unwillingness of the government to support more far-reaching policies of workers' protection (*Arbeiterschutz*). By 1890 the Social Democrats had met the challenge of Bismarck's "state socialism" in an analytically subtle and politically efficacious fashion. Lassallean and anarchist positions within the Social Democratic movement had been grievously weakened during this period, while conditions had encouraged the development of a relatively sophisticated Marxist approach to issues of *Sozialpolitik* and social reform.

On the whole, this is a rather disappointing study. For one thing, the author focuses much too narrowly on the specific public responses of the Social Democratic leadership to particular pieces of social insurance legislation. Thus his analysis tends to be too schematic and one-sided; for example, his rather dismissive treatment of "Lassallean" ideas is much too abbreviated. His analysis would have been especially strengthened had he dealt more directly and systematically with some of the longer-term implications of the issues he describes. Moreover, his bibliography is far too cursory; and among other things he has an annoying habit of interrupting his narrative with lengthy quotations from secondary sources. The reader who is interested in the themes that the author addresses should continue to consult older studies (Lidtke, Rosenberg, Steinberg, Tennstedt, Vogel, etc.).

David E. Barclay

HALL, Alex: **Scandal, Sensation and Social Democracy. The SPD Press and Wilhelmine Germany 1890-1914.** – Cambridge, London, New York und Melbourne: Cambridge University Press 1977. 267 S.

Als eine der zentralen Aufgaben seiner Studie definiert Hall im Vorwort die Erklärung des "Paradoxons", daß "die" deutsche Sozialdemokratie – trotz der Widersprüche zwischen Theorie und Praxis sowie der durch die ideologischen Auseinandersetzungen bedingten internen Schwierigkeiten – in der Periode August Bebels den Charakter einer "offen marxistischen Partei" (S. 11) beibehalten hat. H. begreift die SPD gleichzeitig als Fortsetzung eines "revolutionären Romantizismus" und als "Erbe der liberalen und humanitären Einstellungen" aus dem frühen 19. Jahrhundert (S. 188). Entsprechend dieser Ausgangssituation erscheint die Tendenz der SPD-Presse zur Aufdeckung von Skandalen und Affären in den Augen des Autors nicht nur als Symptom für die innenpolitischen Spannungen im Wilhelminischen Deutschland sondern ebenfalls als Indikator für das Selbstverständnis der Sozialdemokratie, als deren vordringlichstes Ziel der Versuch formuliert wird, zwecks Überspielung interner ideologischer Konflikte die Hohlheit des Wilhelminischen Staats zu entlarven. Parteipresse wird damit, bezeichnenderweise verzichtet H. weitgehend auf eine Diskussion dieser internen Auseinandersetzungen, zu einem reagierenden Instrument vor dem Hintergrund der technischen Innovationen. Im Untersuchungsteil konzentriert sich H. auf die im Titel angesprochenen Skandale (Dekadenz, Lex Heinze, Hammerstein-Affäre, Kaiserporträt, Hofkamarilla, 12.000 Mark-Affäre, Krupp) nachdem er – den vor dem Ansatz der Untersuchung kaum stringenten – Versuch unternimmt, Konflikte mit der Justiz, den Staatsorganen und dem Komplex "Militarismus" nachzuzeichnen. Die Arbeit verbleibt weitgehend im Deskriptiven bzw. erschöpft sich in der Bestätigung der skizzierten Ausgangsthese.

Bodo Rollka

STEGER, Bernd: **Berufssoldaten oder Prätorianer? Die Einflußnahme des bayerischen Offizierskorps auf die Innenpolitik in Bayern und im Reich 1918-1924.** Frankfurt/M.: Rita G. Fischer Verlag. 1980. 346 S.

Das problematische Verhältnis Bayerns zum Reich in den Anfangsjahren der Weimarer Republik ist von der Forschung bereits aus den verschiedensten Perspektiven beleuchtet worden. Das dabei entstandene Bild von einer weiß-blauen "Unordnungszelle", die das Refugium der antidemokratischen Rechten war, wird auch durch die Untersuchung Stegers nicht retuschiert, sondern durch weitere düstere Farbtöne ergänzt. Der Autor schildert die Sonderentwicklung der bayerischen Reichswehr zwischen Revolution und Hitlerputsch, in dessen Vorfeld der Landeskommandant von Lossow eine Schlüsselrolle spielte und bei dessen juristischem Nachspiel sechs der zehn Angeklagten Offiziere waren. – Die hauptsächlich auf Akten der Münchener Archive basierende Dissertation (bei K. Bosl) charakterisiert zunächst das geistige Klima im Offizierskorps während der revolutionären Übergangszeit und verdeutlicht, weshalb partikularistische und separatistische Strömungen neben einem tradierten Elitebewußtsein zu den tragenden ideologischen Komponenten der Militärs werden konnten. Die vielfältigen Querverbindungen, die zu konterrevolutionären Kräften des Rechtsradikalismus in Bayern bestanden und zu einer engen Zusammenarbeit zwischen paramilitärischen Verbänden und Reichswehreinheiten führten, werden von St. sorgfältig aus den Quellen rekonstruiert. Allerdings beschränkt er seine Analyse zu sehr auf das autoritäre Spitzenpersonal in den bayerischen Regierungs- und Reichswehrstellen, deren Kooperation im Kampf gegen die Republik schon häufiger das Thema von Fallstudien war. Die Politisierung des Offizierskorps auf den mittleren und unteren Führungsebenen rückt weitgehend in den Hintergrund der Untersuchung. Die Frage, wie sich der Antagonismus von Armee und Republik in den Bataillonen und Kompanien auswirkte, die von ihren Offizieren gegen die Demokratie geführt wurden, hätte ebenfalls mehr Aufmerksamkeit verdient gehabt. Das knappe Kapitel über den Aufbau der Aufklärungskommandos, in denen der Infanterist Adolf Hitler seine politische Karriere begann, befaßt sich nur schlaglichtartig mit diesen Problemen. Das Verhalten der bayerischen Reichswehrführung in den krisenhaften Anfangsjahren von Weimar sowie die macht- und militärpolitischen Aspekte ihrer innenpolitischen Aktivitäten sind jedoch so gründlich belegt, daß die Genesis des Bündnisses von Nationalsozialismus und Militarismus auf dem Boden der weiß-blauen Bastion gegen die Republik nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden kann.

Klaus Schönhoven

Erobert den Film! Proletariat und Film in der Weimarer Republik (= Materialien zur Filmgeschichte, 7). Hrsg. von der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst und den Freunden der Deutschen Kinemathek e.V. – Berlin: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst 1977. 237 S.

Plakatkunst im Klassenkampf. 1924 bis 1932. 24 politische Plakate der Weimarer Republik. Hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Museum für Deutsche Geschichte Berlin. Mit einer Einführung von Hellmut RADEMACHER. – Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1974. 24 Blätter Plakatreproduktionen unterschiedlichen Formats, 12 S. Einführungstext.

WILPERT, Gabriele: **Wahlflugblätter aus der Weimarer Zeit. Untersuchungen zur historischen Ausprägung eines Texttyps** (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 229). – Göppingen: Kümmerle Verlag 1978. VI, 183 S.

Zwei Dokumentationen über den Film bzw. die Plakatkunst in der Weimarer Republik und eine linguistische Analyse von Flugblättern aus den Wahlkämpfen der Zeit umreißen das Interesse heutiger Forschung. Dabei zeigt sich, und bezeichnenderweise sind die beiden Dokumentationen an ein größeres, nicht fachlich vorgebildetes Publikum gerichtet, daß tatsächlich ein Nachholbedarf zu bestehen scheint und daß gleichzeitig vieles von dem, was den Archiven entrissen wurde, noch heute von bestürzender Aktualität ist. Die Einführung Rademachers zur Plakatsammlung, in der u.a. Arbeiten von Käthe Kollwitz, Max Schwimmer, John Heartfield, Heinrich Vogeler vertreten sind, datiert den Beginn proletarischer Plakatkunst in der Novemberrevolution 1918, schneidet also frühere Versuche kategorisch ab. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht neben der Emanzipation des politischen Plakats von der emphatischen Stellungnahme der Expressionisten der Versuch, Form, Gestaltungsprinzipien und appellativen Charakter der Plakate in bildlicher und sprachlicher Form zu analysieren. R.s kurze Hinweise werden – wenn auch auf einer vollkommen anderen Ebene – von Wilperts Analyse von Wahlflugblättern aus der Weimarer Republik weiter verfolgt. Die Autorin kommt dabei zu der Feststellung, daß gerade Flugblättern in der Weimarer Republik, und das gilt für das gesamte Parteienspektrum, neben Plakaten und Versammlungsreden eine besondere Bedeutung zugekommen ist. Die eigentliche Analyse W.s, und das ist nicht zuletzt Folge einer bedenklich dem Jargon nahekommenden Terminologie, erscheint dem Nicht-Linguisten allerdings kaum nachvollziehbar. ("Ergebnis der Arbeit ist der Nachweis, daß der extralinguistisch definierten Textform eine spezifische Sprachausprägung korrespondiert.", S. 137f.) Das, man möge dem Rezensenten verzeihen, ist entweder unverständlich, oder, eine triviale Feststellung.
Einen vollkommen anderen Weg schlägt der Begleitbd. zur 1977 von der NGBK und den Freunden der Deutschen Kinemathek durchgeführten Retrospektive "Proletarischer Film – Proletariat im Film" ein. Drei einführenden Aufsätzen (Toni Stooss "Erobert den Film! oder 'Prometheus' gegen UFA & Co.", Yvonne Leonard "Die verdoppelte Illusion. Der proletarische Film zwischen Traumfabrik und Wirklichkeit" und Thomas Adonk "Hanns Eisler und die Musik in 'Kuhle Wampe'") folgt eine umfassende Dokumentensammlung, die neben den Klassikern der Filmgeschichte (Kracauer, Eisner usw.) ein breites Spektrum zeitgenössischer Publizistik erfaßt. Besonders informativ ist dabei die Politik der Herausgeber, neben Kritiken aus der Arbeiterpresse ebenfalls Stimmen aus dem konservativen Lager aufzunehmen und vor allem die Auslands- bzw. auch Exilpresse mit einzubeziehen. Dieser nach Filmen geordnete Begleitteil erhält damit gleichzeitig eine didaktische Dimension, er wird zu einer Schule des Sehens und verhindert so weitgehend eine ästhetisierende Verkürzung der inzwischen historischen Materialien. Denn eins, und das gilt insbesondere für die eingangs skizzierte aufwendig gestaltete Plakatsammlung, ist immer zu befürchten: daß der ahistorische Blick auf die im tagespolitischen Kampf als Träger bestimmter konkreter Aussagen gestalteten künstlerischen Vermittlungsformen die konkret historische Dimension ausblendet und einen ästhetisierenden Betrachtungsraum schafft, innerhalb dessen die Zusammenwirkung von Form und Inhalt zur bloßen Chiffre gerinnen kann.

Bodo Rollka

FRIEMERT, Chup: **Produktionsasthetik im Faschismus. Das Amt "Schönheit der Arbeit" von 1933 bis 1939.** Mit einem Vorwort von Wolfgang Fritz Haug. – München: Damnitz Verlag 1980. 317 S.

Die betriebliche Sozialpolitik der "Kraft durch Freude" ist bislang kaum untersucht worden. Tim Mason hat sich über die Quellenlage pessimistisch und über die tatsächlichen Resultate auf Betriebsebene skeptisch geäußert (vgl. ders., "Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft", S. 87f.). F. stützt sich vor allem auf faschistische Publikationen und zu deren Korrektur auf die Berichte der Gewerbeaufsicht. Die Akten des "Amt Schönheit der Arbeit", einer Unterorganisation der KdF, sind verloren. Betriebsarchive auszuwerten, muß weiteren Arbeiten vorbehalten bleiben. – Der Verf. schildert zunächst unterschiedliche sozialpolitische Konzepte von Wissenschaftlern der Weimarer Republik, um dann auf die Kampagnen des Amtes "Schönheit der Arbeit" zur Arbeitsplatz- etc. -Gestaltung einzugehen. Im ersten Teil wird ausführlich Willy Müller zitiert, der bereits vor 1933 die italienische "Opera Nazionale Dopolavoro" in Deutschland propagierte. Allerdings bleibt der Stellenwert solcher Positionen gegenüber dem ebenfalls ausführlich zitierten Götz Briefs u.a. undeutlich (S. 16, S. 32 etc.). Von den Gewerkschaften mitvertretene Auffassungen, wie die de Mans oder Ruskins, erklärt der Verf. zu kategorisch als von denen der DAF different (S. 46, S. 80). Sein Blick ist weniger auf die Haltung der Arbeiter zur betrieblichen Sozialpolitik, als auf deren Nutzen vor allem für die Großindustrie gerichtet. Er schildert ausführlich die Funktionalisierung der "Schönheit der Arbeit" durch Siemens (S. 156ff), reflektiert aber nicht eine mögliche Modernisierungsfunktion der faschistischen Kampagne "Gutes Licht – gute Arbeit" für die kapitalistische Industrie. Viele seiner Gegenstände und auch einige Verfahrensweisen hat das Amt "Schönheit der Arbeit" von der Gewerbeaufsicht übernommen (S. 89, S. 189), deren Ämter in der NS-Zeit leicht schrumpften (S. 153). Leider aber erfährt der Leser über die Organisationsstruktur, die Zahl der Mitarbeiter usw. des Amtes nichts. So läßt die Arbeit letztlich Masons Fragen offen.

Gunnar Stollberg

PIKARSKI, Margot: **Jugend im Berliner Widerstand: Herbert Baum und Kampfgefährten.** – Berlin [Ost]: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1978. 236 S.

Dieses Buch ist eine eigenartige Mischung von Widerstandsgeschichte und Parteipropaganda. In ihrer neuesten Darstellung der von 1933 bis 1942 kommunistisch geleiteten Widerstandsgruppe Herbert und Marianne Baum betont die Verf. vor allem die engen Wechselbeziehungen, die zwischen den (fast ausschließlich jüdischen) Widerstandskämpfern der Gruppe Baum einerseits, der illegalen KPD-Leitung und Moskau andererseits bestanden. Dennoch gelingt es Pikarski, neben Abschweifungen und wiederholter lobender Hinweise auf die Kampftaktik der KPD, die stets als unfehlbar und unbeirrbar bezeichnet wird, den beispielhaft mutigen Einsatz gegen den Nationalsozialismus seitens dieser durchweg sehr jungen Mitglieder der Gruppe Baum – die übrigens keineswegs alle Kommunisten waren – herauszuarbeiten. Bis zum Kriegsausbruch stand die illegale Schulungsarbeit im Vordergrund, und mit ihr der Versuch, neue Mitkämpfer aus den Reihen der jüdischen Jugendverbände anzuwerben und auszubilden. Ab September 1939, und besonders nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941, wurde der illegale Kampf durch Verbreitung von Flugblättern – vor allem in den Fabriken – durch Sabotageakte der als Juden zur Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben herangezogenen Mitglieder der Widerstandsgruppe wie auch durch verschärfte Anti-Kriegspropaganda gesteigert. Im Mai 1942, nach dem mißlungenen Versuch, eine antisowjetische Ausstellung in Berlin durch Brand zu zerstören, wurden fast alle Mitglieder der Gruppe Baum von der Gestapo aufgespürt, verhaftet, teilweise gefoltert, und schließlich hingerichtet. – Die Schwäche des Buches besteht vor allem in der Einseitigkeit, mit der Pikarski an ihr Thema herangeht. Die besondere Lage der als Juden *und* (zum Teil wenigstens) Kommunisten doppelter Gefahr ausgesetzten Widerstandskämpfer im Dritten Reich wird zwar erwähnt, aber nicht weiter untersucht. Die Tatsache, daß sie als Juden abgesondert kämpfen mußten, weitgehend isoliert von den nichtjüdischen Genossen, um den illegalen Berliner KPD-Apparat nicht zusätzlich zu gefährden, wird ebenfalls nur am Rande bemerkt. Hervorgehoben wird dagegen ihre unerschütterliche Bereitwilligkeit, Anweisungen der KPD-Leitung pflichtbewußt auszuführen. Auch das Quellenmaterial wird sehr einseitig herangezogen. Außerhalb der

DDR veröffentlichte Arbeiten zum Thema werden zum größten Teil nicht einmal erwähnt, geschweige denn verwertet. Nützlich sind dafür die Kurzbiographien von Herbert und Marianne Baums Kampfgefährten wie auch der Dokumentenanhang, in dem einige im Text erwähnte Aufrufe usw. wiedergegeben werden. Die verschiedenen Irrtümer, die der Verf. unterlaufen sind, müssen wegen der Begrenzung des zur Verfügung stehenden Raumes dieser Rezension unberücksichtigt bleiben.

Werner T. Angress

WEILMÜNSTER, Heinrich, Lina WEILMÜNSTER und Margret BECK: **Aus eigener Kraft. Beiträge zur Geschichte der Arbeiter-, Sport- und Kulturbewegung in Dietzenbach.** – Dietzenbach: Selbstverlag o.J. (1980). 198 S.

Die in vier Kapitel gegliederten "Beiträge", die teilweise wieder untergliedert sind, befassen sich mit den Arbeitervereinen in Dietzenbach, der politischen Arbeiterbewegung, dem faschistischen Terror in Deutschland und der Zeit nach 1945 bis heute und sind mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles ausgestattet. In ihnen wird eine Fülle von Informationen und Daten ausgebreitet, die den sonst üblichen Rahmen – lokalhistorischer "amateurhafter" Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung – sprengt. Augenfällig auch: daß das Buch "nicht 'aus einem Guß'" (S. 8) ist und langatmige Theorien ausgespart werden. Beispiel dafür ist die Eingangsfrage "Gibt es einen sozialistischen Klimmzug oder einen kapitalistischen Handstand?" (S. 9) zum Kapitel Arbeitervereine. Hier wird eine sprachliche Ebene sichtbar, deren Ziel es ist, durch die "Beiträge" nicht nur ein Stückchen Lokalkolorit sichtbar zu machen. Den kommunistischen Autoren geht es auch darum, Ansätze für eine politische Kontinuität zu entwickeln, die – heute – ihre parlamentarische Tätigkeit in Dietzenbach mitunterstützen soll. – Dietzenbach, seit den Anfängen der organisierten politischen Arbeiterbewegung eine Hochburg zuerst der Sozialdemokratie, später der KPD (1930 ca. 150 KPD-Mitglieder bei einer Einwohnerzahl von ungefähr 3500 – S. 62), änderte im Laufe der sechziger Jahre seinen Charakter erheblich; Infrastruktur und politische Verhältnisse lassen die Bezeichnung "Hochburg", heute, nicht mehr gerechtfertigt erscheinen. – Geschickt haben die Autoren lokale Ereignisse mit der "Großen Politik" verquickt, wobei m.E. lokale sozialgeschichtliche Informationen allerdings zu kurz kommen.

Herbert Bauch

MATULL, Wilhelm: **Der Freiheit eine Gasse. Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung.** – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1980. 187 S.

Die mehr als 100jährige Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung zwischen ihren ersten Anfängen im Vormärz und ihrem Neubeginn nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs auf weniger als 200 Seiten umfassend darzustellen, ist keine leichte Aufgabe, und entgegen seinem eigenen Anspruch kann der Verf. sie auch nur dadurch bewältigen, daß er lokale Daten und Fakten zusammenträgt, sie durch eher anekdotische Berichte auflockert und über abstrakte Lebensweisheiten miteinander verbindet. Über die Veränderungen in der Zusammensetzung und sozialen Lage der Arbeiterschaft selbst, über ihre Aktivitäten und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen am Ort sowie über ihre sozialen Erfahrungen und ihre Organisationsbereitschaft finden sich nur vereinzelte Hinweise. Stattdessen orientiert sich der Verf. vordergründig an der politischen Ereignisgeschichte und an lokalen Führungspersönlichkeiten, um schließlich zu dokumentieren, daß mitunter zwar "ein gefährlicher Hang zum Verbalradikalismus bestanden", aber die Düsseldorfer Arbeiterbewegung dennoch "insgesamt ein eindrucksvolles Beispiel für Standfestigkeit und Leistung aus kleinsten Anfängen bis zur Anerkennung als gleichberechtigter gesellschaftspolitischer Partner geliefert" hat. (S. 170).

Karl Lauschke

MÜLLER, Willi (Hrsg.): **Demokratie vor Ort. Ein Lesebuch zur Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Mülheim an der Ruhr.** – Mülheim a.d. Ruhr: Vor Ort-Verlag 1979. 403 S.

Zu Recht nennt sich das vorliegende Buch in aller Bescheidenheit ein "Lesebuch", denn es beansprucht keine wissenschaftliche Vollständigkeit; Lücken werden bewußt inkaufgenom-

men. Dafür wird umso mehr Wert auf eine allgemeinverständliche und anschauliche Aufbereitung relevanter, historischer Quellen gelegt, die es jedem, der an der Mülheimer Parteigeschichte interessiert ist, auch tatsächlich gestattet, sich einen Eindruck zu verschaffen von der wechselvollen Entwicklung der örtlichen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen Mitte des letzten Jahrhunderts bis zu ihrer Zerschlagung durch den Faschismus und den Neuanfängen nach 1945. Der Text ist leicht lesbar geschrieben und wird durch zahlreiche Bilder und Fotos illustriert. Die Erinnerungen alter, sozialdemokratischer Parteiveteranen, denen viel Platz eingeräumt wird (S. 137-219), unterstreichen noch den Anspruch des "Lesebuchs", die Lokalgeschichte einem breiten Leserkreis nahezubringen. Von den politischen Wertungen dieser sozialdemokratischen "Hausgeschichte" – insbesondere für die Zeit nach 1918 – einmal abgesehen, weist das "Lesebuch" allerdings auch einige sachliche Fehler auf, etwa wenn die anarcho-syndikalistische "Freie Arbeiter-Union" gekennzeichnet wird als "eine Vorläuferorganisation der heutigen Einheitsgewerkschaft" (S. 95)!

Karl Lauschke

FRIEDRICH, Adalbert: **Drei Tage Bürgerkrieg. Spartakistenkämpfe in Raesfeld.** – Raesfeld: Heimatverein Raesfeld 1978. 32 S.

Diese Broschüre berichtet über die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Teilen der sogen. Roten Armee und der Freikorps im Anschluß an den Kapp-Lüttwitz-Putsch vom März 1920 im münsterländischen Dorf Raesfeld. Als Quelle dient ein zeitgenössischer Bericht, der um die Erinnerungen einiger Augenzeugen und um einzelne Zeitungsmeldungen ergänzt wird. Der Verf. will nicht die Ursache und Wirkung der Kämpfe analysieren, sondern vielmehr den heutigen Bürgern von Raesfeld das "Wissen um dieses grausame Geschehen" vermitteln. So behandelt der größte Teil der Broschüre denn auch in allen Feinheiten das kriegerische Hin und Her der Kämpfenden. Nicht nur das brutale Vorgehen der Rotarmisten, sondern vor allem auch der Marinebrigade Loewenfeld, die im Februar 1919 mit Noskes Unterstützung für den "Kampf gegen den Bolschewismus" in Kiel aufgestellt wurde, wird detailliert beschrieben. Die Sympathie der Dorfbewohner lag überwiegend bei den Freikorpsverbänden. – Eine der Broschüre gerecht werdende Beurteilung ist recht schwierig. Zwar stellt der Verf. nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Durchdringung der Vorgänge von 1920 in Raesfeld, aber der Historiker kann diese Broschüre immerhin als "Quelle" betrachten, die ihm einige Informationen und Anschauungen vermittelt. Jedoch ist der Bericht in erster Linie nicht für den Historiker gedacht, sondern für die Bürger von Raesfeld und Umgebung, denen damit Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit "ihrer" Geschichte gegeben wird.

Rainer Paetau

Geschichte der Trierer Arbeiterbewegung: Ein deutsches Beispiel. Bd. 3: Kurzbiographien. Zusammengestellt von Eberhard KLOPP. – Trier: éditions trèves 1979. 142, XVII S.

Dieser Bd. entstand im Zusammenhang mit der SPD-Betriebsgruppe "Bundeswehr", in der seit 1973 Soldaten und zivile Mitarbeiter verschiedener Trierer Bundeswehrdienststellen zusammengeschlossen sind. – Insgesamt werden über 250 Kurzbiographien (oder besser: biographische Daten) von Persönlichkeiten der Trierer Arbeiterbewegung im Zeitraum von 1836 bis 1933 vorgestellt, im Anhang durch einige Personenphotos und Dokumente illustriert und durch ein Gesamtnamensregister erschlossen. – In mühsamen, jahrelangen Recherchen wurden die biographischen Daten u.a. durch eine erste Auswertung der sozialdemokratischen Tageszeitung "Volkswacht" (Trier, 1919-1933) und durch Befragung von noch lebenden Beteiligten bzw. von deren Familienangehörigen und Bekannten ermittelt. Dennoch konnten die biographischen Daten der meisten Personen nur äußerst lückenhaft rekonstruiert werden, Informationen z.B. über den "sozialen" Lebenslauf als notwendige Ergänzung der Daten über Tätigkeiten für die Arbeiterbewegung sind insgesamt selten. Diese eingestandenen Informationsdefizite mindern keinesfalls das unbestreitbare Verdienst des Herausgebers, sondern dokumentieren die allgemeinen Möglichkeiten und Grenzen bei biographischen Recherchen über Personen "vor Ort". In diesem Sinne verspricht der Klappentext allzu optimistisch, daß sich "trotz der zunächst trocken anmutenden Abfolge der Biographien [. . .] mit der Lesefolge ein Bild einer Bewegung, wie es bislang nicht vermittelt wurde", ergebe. Was bleibt, sind zu-

nächst mehr Einzeleindrücke; um so mehr darf man gespannt sein auf die noch ausstehende analytische Verarbeitung der gesammelten Daten in Form einer "kollektiven Biographie" der Trierer Arbeiterbewegung.

Wilhelm Heinz Schröder

GRUBITZSCH, Helga und Loretta LAGPACAN: **"Freiheit für die Frauen, Freiheit für das Volk"! Sozialistische Frauen in Frankreich, 1830-1848.** – Frankfurt/M.: Syndikat 1980. 283 S.

"Freiheit für die Frauen, Freiheit für das Volk durch eine neue Organisation von Hausarbeit und Industrie!" Unter diesem Motto fanden sich 1832 französische Arbeiterinnen zusammen, um nach der Julirevolution durchgreifende Veränderungen ihrer Lebenssituation zu fordern. Das vorliegende Buch beschreibt anschaulich den Hintergrund ihrer Kämpfe (S. 19-60), ihre Zeitschriften, Clubs, Assoziationen und Auseinandersetzungen mit den zeitgenössischen politischen Ideen (S. 61-115) sowie am Beispiel der Biographien von Suzanne Monnier/Voilquin (S. 116-167) und Désirée Véret/Goy (S. 168-236) die Mittel, mit denen sie ihre Vorstellungen in der politischen Arbeit und im Alltag durchzusetzen versuchten. Die Autorinnen teilen die Meinung der Saint-Simonistinnen des 19. Jahrhunderts, daß es einer Reorganisation der Industrie und der Hausarbeit bedarf, um die doppelten Fesseln der Frau zu sprengen (S. 7). Ihre Bemühungen, den emotional und individuell gefärbten Ursprung ihrer Überlegungen zu erkennen zu geben, hat nicht nur methodische Aspekte ihrer Darstellung beeinflußt sondern auch dazu beigetragen, daß sich die Sprache ihres Buches wohltuend von dem sonst üblichen abstrakten Wissenschaftskauderwelsch unterscheidet. Zumindest ihre Zusammenfassung und Schlußfolgerungen (S. 237-247) sollten von möglichst vielen Frauen und Männern nicht nur aufmerksam gelesen sondern auch auf das eigene Leben bezogen werden.

Ursula Nienhaus

VORMEIER, Barbara: **Die Deportierungen deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich (1942-1944).** – Paris: Edition "La Solidarité" 1980. 120 S.

Fast die Hälfte dieser Broschüre im Format Din A 4, nämlich S. 68 bis 120, ist gefüllt mit den Namen, Geburtsdaten und -Orten und den Konvoi-Nummern von rund 8000 aus französischen Lagern nach Auschwitz, Maidanek, Sobibor deportierten deutschen und österreichischen Juden. Die Vorgeschichte der Einlieferung dieser Menschen aus dem damaligen Reichsgebiet in die Lager Südfrankreichs, die internen Bedingungen und Voraussetzungen der Mitarbeit der Vichy-Regierung an deren Abtransport in die Vernichtungslager in Osteuropa – Antisemitismus, Xenophobie, vielleicht auch Sorge um die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland – und den adnimistrativen Verlauf dieser Deportationen zeichnet Barbara Vormeier, gestützt vor allem auf Archivfunde, in der Einleitung nach (S. 7-25 deutsch; es folgen die französische und englische Fassung). Hierin sind auch teils in Faksimile, teils in Zitaten Depeschen, Erlasse usw. aufgenommen, die die eifrige Mithilfe der Deutschen Botschaft in Paris und des deutschen Militärbefehlshabers ebenso belegen wie andererseits das Gelöbnis General de Gaulles als Vertreter des "Freien Frankreich" in London, das Dekret über die Judenemanzipierung sowie die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte wiedereinzuführen und zu respektieren (S. 10), und die Weigerung der italienischen Besatzungsbehörde, an der "Endlösung der Judenfrage" mitzuwirken (S. 23). Beide Gegenstimmen sind ein ganz kleiner "Trost" angesichts der in den Namen Gestalt annehmenden Zahlen – und wieviele sind noch nicht gezählt, beim Namen genannt, z.B. nur in dem Teil Frankreichs, den die Italiener nach ihrer Kapitulation im September 1943 dem deutschen Machtbereich überlassen mußten: Deutsche, Österreicher, "Staatenlose", Franzosen . . .!

Ursula Langkau-Alex

MERTEN, Peter: **Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal.** – Hamburg: Libertäre Association 1981. 317 S.

Wenn von iberischem Anarchismus die Rede ist, so denkt man zumeist an die auf das 2. Drittel des 19. Jahrhunderts zurückgehende Tradition der spanischen CNT und FAI; die Bedeutung der anarchosyndikalistischen Arbeiterbewegung Portugals wird zumeist vernachlässigt. Die hier anzuzeigende Münsteraner Dissertation untersucht demgegenüber die vergessene Tradition des portugiesischen Anarchosyndikalismus seit Beginn der Bewegung bis zu ihrer Zerschlagung in den 30er Jahren durch das Salazar-Regime. – Die Kapitel 1-3 skizzieren den wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund der Ersten Portugiesischen Republik (1910-1926) sowie die Geschichte der Arbeiterbewegung vor den Gewerkschaftskongressen des Jahres 1909. Die Kapitel 4-6 beschäftigen sich sodann ausführlich mit der anarchosyndikalistischen Phase der Arbeiterbewegung und gehen insbesondere auf die "Confederação Geral do Trabalho" (C.G.T.) ein. Das letzte Kapitel rekonstruiert die Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung. – Trotz der überaus schwierigen Quellenlage ist es dem Autor gelungen, eine (strekkenweise etwas detaillistisch anmutende) Gesamtsicht der libertären Arbeiterbewegung Portugals zu skizzieren. Die chronologisch angelegte Arbeit ist teils erzählend, teils analytisch; beim prekären Quellen- und Forschungsstand zu diesem Thema stellt die nahezu lückenlose Rekonstruktion der Ereignisse eine beachtliche Leistung dar. Besonders hervorzuheben sind der umfangreiche statistische Anhang sowie die ausgezeichnete Bibliographie der portugiesischen Arbeiterpresse. Bedauerlich ist, daß nur wenige Vergleiche zum spanischen Anarchosyndikalismus gezogen werden, dessen Entwicklung nahezu gleichzeitig-parallel verlief. Der wertvolle Anhang ist leider nur als vom Buch getrennte "Ergänzungslieferung" zu beziehen.

Walther L. Bernecker

RIBBE-OCHSNER, Emma: **Der Schweizerische Gewerkschaftsbund und seine Verbände. Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Tätigkeitsberichte, Protokolle und Schriftenreihen.** Hrsg. vom Schweizerischen Sozialarchiv, Zürich. – Zürich: ADAG Administration & Druck 1980. 120 und 10 S.

"Die vorliegende Bibliographie erfaßt die periodischen Publikationen des Groß-Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und der ihm angeschlossenen Verbände, sowie des Föderativverbandes des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe und aller ihm angeschlossenen Verbände. Aufgenommen wurden: Gewerkschaftszeitungen und Zeitschriften ab Beginn ihres Erscheinens bis heute, Tätigkeitsberichte, Protokolle der Kongresse oder Delegiertenversammlungen und Schriftenreihen". (S. 1). Gegliedert ist die Bibliographie nach den heute existierenden Verbänden, deren historische Entwicklung für den Leser in je einer Graphik skizziert wird. Zu den einzelnen Organisationen wird jeweils ausgewählte Sekundär-Literatur angegeben. Erschlossen wird die Bibliographie durch ein alphabetisches Verzeichnis der Verbände und ein alphabetisches Titelverzeichnis. Alles in allem hat Ribbe-Ochsner mit dieser Bibliographie ein Nachschlagewerk vorgelegt, das jedem an der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung Interessierten wichtige Dienste leisten wird. Bleibt anzumerken, daß eine vergleichbare Arbeit über die deutsche Gewerkschaftsbewegung noch immer fehlt.

Dieter Emig

LEWYTZKYJ, Boris (Hrsg.): **The Soviet Union. Figures – Facts – Data. Die Sowjetunion. Zahlen – Fakten – Daten.** – München, New York, London und Paris: K.G. Saur Verlag 1979. XXXVI, 614 S.

Lewytzkyj, der vor kurzem mit B. Stroynowsky das erste "Who's who" der sozialistischen Länder publiziert hat, legt mit diesem Buch ein für universitäre Forschung und Lehre, aber auch für die tagtägliche Praxis etwa deutscher Unternehmen, die Projekte in der Sowjetunion planen bzw. durchführen, unentbehrliches Nachschlagwerk vor. Wenn auch die im Vorwort für spätestens 1981 angekündigte Neuauflage, in der auch die Daten der Bevölkerungszählung von 1979, aber auch die des Fünfjahresplans 1981-1985 enthalten sein sollten, noch nicht erschienen ist, kann doch jetzt schon gesagt werden, daß es keine öffentliche Bibliothek geben sollte, in der dieser Bd. nicht vorhanden ist. – In dreizehn Einzelkapiteln trägt L. Daten zusammen, die teilweise bis in die vorrevolutionäre Zeit zurückreichen. Im einzel-

nen handelt es sich um folgende Angaben: administrative und territoriale Zusammensetzung der Sowjetunion (S. 1-6), Bevölkerung (S. 7-56), Daten über die KPdSU (S. 57-113), Staatsordnung (S. 114-173), Ökonomie (S. 174-391), Arbeitsreserven (S. 392-419), Sozialstruktur (S. 420-450), Wissenschaft (S. 451-504), Bildungswesen (S. 505-528), Druck- und Verlagswesen (S. 529-561), Lebensstandard und Sozialfürsorge (S. 562-581), gesellschaftliche Organisation (S. 582-595), Religionen (S. 596-602). Beigefügt sind 13 Grafiken, die einerseits Organisationsproblemen (KPdSU, Akademie der Wissenschaften, Sowjets), andererseits der Bevölkerungsstruktur gelten.
Wenn auch die Daten nicht immer als zuverlässig gelten können, weil sich L. bewußt vorrangig auf sowjetische Statistiken gestützt hat, so scheint mir dieses Verfahren doch bei der gezielten Berücksichtigung offiziöser westlicher Schätzungen angemessen zu sein, weil damit politisch bedingte Niedrig-/Hochschätzungen vermieden werden. Auch ohne die beabsichtigte laufende Fortschreibung liegt mit diesem dreisprachigen Werk (Deutsch, Englisch, Russisch) für Wissenschaft und Praxis ein unentbehrliches Hilfsmittel vor.

Othmar Nikola Haberl

VOSS, Joachim: **Die Gewerkschaftsbewegung in den USA. Stützen der Gesellschaft oder Gegenmacht?** (= Theorie und Praxis der Gewerkschaften). – Köln: Bund-Verlag 1980. 188 S.

Der Verf. dieses Buches ist Sozialattaché an der bundesrepublikanischen Botschaft in Washington gewesen. Er ist daher mit den Persönlichkeiten, Organisationen, Problemen – kurz: mit der Wirklichkeit – der amerikanischen Gewerkschaften aus seiner eigenen Arbeit bestens vertraut. Dies kommt seiner Arbeit, einer Einführung und Überblicksdarstellung zur Geschichte, Struktur und Politik der Gewerkschaften in den USA, zugute. In einzelnen Kapiteln und Abschnitten behandelt Voß die amerikanische Gewerkschaftsgeschichte 1778-1977, den institutionellen Aufbau der Einzelgewerkschaften und der AFL-CIO, Tarifverträge und gewerkschaftliche Tarifpolitik, Arbeitsmarkt und Arbeitsrecht, das Verhältnis von Minderheiten (Schwarze, Latinos, illegale Einwanderer) und Gewerkschaften, die soziale Zusammensetzung gewerkschaftlicher Mitglieder und Führungsgruppen. Für besonders gelungen halte ich das Kapitel über "Gewerkschaften und Politik". Voß stellt hier dar, wie und mit welchem Erfolg amerikanische Gewerkschaften in einem politischen System agieren, das sich fundamental von unserem unterscheidet. Er führt viele Details auf, so die enge Verbindung von Automobilarbeiterverband und Demokratischer Partei in Michigan. Nicht richtig ist die Bemerkung, das Business Industry Political Action Commitee BIPAC sei die politische Organisation der National Association of Manufacturers – BIPAC wird von verschiedenen Großkorporationen getragen, ist aber an keinen Unternehmerverband direkt gebunden (S. 53). Insgesamt bietet das Buch eine erste Orientierung für den interessierten Laien.

Peter Lösche

Peter Wienand

Der „geborene" Rebell

Rudolf Rocker · Leben und Werk

Inhalt

Peter Wienand
Russel und Rocker – Zur Anregung vorweg

Kapitel I
Rudolf Rocker – Vom Sozialdemokraten zum Anarchisten

Der „geborene" Rebell
Kindheit in Mainz
Der Bücherschrank des „Petter"

Der Sozialdemokrat
Die sozialistische Bewegung in Mainz
Der Aufstand der „Jungen"
In Opposition

Der Weg zum Anarchismus
Entdeckung Bakunins in Brüssel
Der Anarchismus in Deutschland
David gegen Goliath

Kapitel II
Paris, Rue St. Honoré 146

Die Weltstadt an der Seine
Von der „Propaganda der Tat" zum „Syndikalismus"
Das jüdische Emigrantenmilieu

Die ersten Londoner Jahre
Das „Emigrantenparadies" an der Themse
Erste Eindrücke und Aktivitäten
Die sozialistische Bewegung Englands
Neue Freunde und Feinde

Im „East End" Londons
Milly Witkop
Die jüdische Arbeiterbevölkerung Londons
Die sozialistischen Anfänge

Über das „East End" hinaus
Der international bekannte Genosse
Die amerikanische Vortragsreise
Der Ausbruch des Krieges 1914
Zwischenbilanz

Der „feindliche Ausländer"
Zivilgefangener Nr. 4040
Die russische Revolution 1917
In Holland

Kapitel III
Der Aufschwung des deutschen Syndikalismus

Im revolutionären Berlin
Entwicklung des Syndikalismus in Deutschland
Rudolf Rocker und die FAUD

Eine internationale Karriere
Im Knotenpunkt des Geschehens
Die Gründung der IAA
Der Sekretär der anarchosyndikalistischen Internationale

Der „Rückfall in die Barbarei"
Die FAUD nach 1923
Rudolf Rocker und die deutschen Anarchisten
Bis zum bitteren Ende

Der „Theoretiker des Anarchosyndikalismus"
„Die Entscheidung des Abendlandes"
Auf der Suche nach neuen Wegen

Kapitel IV
Im zweiten Exil

Auf der Suche nach einer neuen Heimat
Die spanische Tragödie
Die Zeit des zweiten Weltkrieges

1945 - 1958
Die „Lehren" aus der Katastrophe
„Zur Betrachtung der Lage in Deutschland"
Ein erfülltes Leben

Literaturverzeichnis

Namensregister

460 Seiten **49.80 DM**

Karin Kramer Verlag

1000 Berlin-Neukölln (44), Braunschweiger Straße 22

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der vorstehend abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Die uns in dem ausgefüllten Fragebogen übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn-Bad Godesberg, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der „Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Deshalb bittet die Redaktion darum, ihr die Zustimmung zur Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben zu wissenschaftlichen Zwecken auf dem Fragebogen zu erteilen.

Wenn Sie schon einmal ein Projekt gemeldet haben oder jetzt erst melden, so beachten Sie bitte auch, daß die IWK-Redaktion in einem Anhang über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben laufend berichtet, um das Projektverzeichnis auf dem neuesten Stand zu halten. Lassen Sie uns deshalb bitte auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten auf dem dafür vorgesehenen – und zusätzlich abgedruckten – Fragebogen zukommen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bittet die Redaktion um Nachricht und wird diese Angaben publizieren. Nur so kann vermieden werden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben in der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird.

Wir danken für freundliche Beachtung und Unterstützung.

IWK-Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges: .....

.....

Anschrift des Bearbeiters: .....

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort/Datum) (Unterschrift)

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

1. **Institution(en),** in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

   Bezeichnung/Name, Anschrift:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter,** Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit

   laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung.... ☐	Habilitationsschrift.. ☐	Monographie..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation..... ☐	Aufsatz..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	sonstiges.....
Staatsexamensarbeit ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber?** ja ☐ nein ☐
   Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber .. ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐		.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 Inhaltliche Ziele (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register:

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant?
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte,** Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Befragung, Quellenbasis: Archive, Archivalien, amtliche Statistik, Zeitungen):

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort, Datum) (Unterschrift)

SCHWARZ ROTBUCH

HERAUSGEGEBEN VON DER GRUPPE DAS DEUTSCHE-ANARCHO-SYNDIKALISTEN

DOKUMENTE ÜBER DEN

Hitlerimperialismus

1937-ASY-VERLAG-BARCELONA

Dieses völlig verschollene Buch mit Dokumenten und Bildmaterial der NSDAP -Auslandsorganisation in Spanien belegt den unverhüllten Versuch imperialistischer Enflußnahme NS-Deutschlands auf innenpolitische Entwicklungen im Spanien der 30er Jahre.

* 340 Seiten / ISBN 3-8136-0032-7 *

** Zur Subkription bis 30. Okt. 1982 52,00 DM, ab Nov. 1982 65,00 DM **

AHDE-Verlag GmbH, Postfach 129, D-1000 Berlin 61

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38